Stanford University Libraries
3 6105 115 530 607

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1972
AUS REPRINT

A Division of
ıson Organization Limited
ıeln/Liechtenstein

Federal Republic of Germany

Digitized by Google

Das
neue graue Ungeheuer

Herausgegeben
von
einem Freund der Menschheit.

Viertes Stück.

Wahrheit ist gut Ding.
D. Luther.

Altona.
Bey Aloys Ritter
1796.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
SEP 11 1972
DD193
N46
no.4-6
1796

Digitized by Google

I.

Andenken an einen Deutschen, der ein Opfer der fränkischen Revolution wurde.

(Fortsetzung.)

Unter die Edleren dieser neuen Bürger Frankreichs, wenn man will, unter die edleren Schwärmer gehörte auch Adam Lux. Wer ihn darum haßt, weil jenes Feuer, das einen Cato, einen Scaevola beseelte, auch in ihm glühte, der lese nicht weiter. Kalter Mensch ohne Leidenschaft — du kannst sein Richter nicht seyn.

Adam Lux wurde nebst Potocky und Forster nach Paris an den Nationalkonvent abgesandt, um die Vereinigung von Mainz mit Frankreich

zu bewürken. Er kam gerade in einer Epoche an, wo die Unterdrückung der Girondisten durch den Berg begann, und da er die persönliche Bekanntschaft mehrerer Girondisten zu machen Gelegenheit hatte; so schloß sein Herz sich an sie an. Allein er sah keine Hofnung zum Siege für die Freunde der Wahrheit und des Rechts. Wenn die Republikaner geschworen hatten, daß der König wenigstens unter den Trümmern der Republik begraben werden sollte, so schwor dagegen die große Verschwörung des Auslands, daß die Republikaner fallen, und die grimmigste Despotie die Freyheit ablösen solle. Der König fiel, aber das Königthum kam nicht wieder; die Republikaner fielen auch, und — Dank sey es dem Schutzgeist der Menschheit! — die Republik fiel nicht mit ihnen, denn der Rest der geächteten Edeln siegte endlich, und Vergniauds Manen stürzten den neuen Tyrannen vom erkrochenen Throne.

Wer konnte aber damals diesen Sieg ahnen, als immer mächtiger und mächtiger Robespierre und seine Böswichter sich erhoben, als jede Hofnung in trübe Nacht verschwand, und selbst der Republikaner oft, von Schmerz überwältigt, den alten Despotism den Gräueln des Tags vorzog? — Ich kann mich nicht enthalten, aus einer neuen Zeitschrift die kräftige Schil-

Schilderung des damaligen Zustands von Frankreich abzuschreiben. Man kann ja das Andenken an diese schrecklichen Erfahrungen nicht zu oft erneuern:

„Die Preßfreyheit war vernichtet. Des „Todes und der Kerker Schrecken fesselten Zun„ge und Federn. Nur die Lüge der Gewalt„haber wird geschrieben und gesagt, weil das „Stillschweigen selbst Verbrechen ist. An die „Stelle der öffentlichen Ueberzeugung tritt ein „öffentlicher Irrthum: Trug, den jeder in eben „dem Maaße zu bekräftigen arbeitet, als sein „Gemüth Beschuldigung des Unglaubens fürch„tet. Einhellig stehen die Bürger unter das „Joch eines Antriebes gespannt, der ihr Ge„wissen empört, und, während an den Grän„zen eine Fluth heroischer Krieger Triumphe an „Triumphe reiht, sieht Entsetzen auf der Scene „des Innern, im Gefolge von Schindern und „ihren Schlachtopfern, nichts als blödsinnigen „Pöbel, der Beyfall jauchzt, und eine knechti„sche Versammlung, die stumm den Frevelu „das ehrwürdige Siegel des Volkes leiht. Sie, „zur Erlösung gesandt, sie, deren Gebot vor „Kurzem den Thron und seinen Monarchen zer„schlug, wirft sich, und die Nation gebunden, „unter die Sohle von Missethätern!

So stellte sich die Zukunft auch dem guten Adam Lux dar. Mit einem Enthusiasmus, dessen wenige Deutsche fähig sind, beschloß er zu Anfange des Mays den Tugenden seiner Freunde, der Girondisten, öffentlich an den Schranken des Convents zu huldigen, und sich zur Bestätigung der Wahrheit den Dolch des Cato in die Brust zu stoßen. Seine Freunde, noch auf Rettung vertrauend, widerriethen ihm das vergebliche Opfer, indem sie ihm die gutgesinnten Departements zeigten.

Der edle traurende Mann verschloß seinen herzangreifenden Kummer in sich selbst. „Verschlossen, sagt ein Augenzeuge (entfernt von „der Gesellschaft kehrte er meistens nur des „Abends bey Eröfnung des Schauspiels in dieselbe zurück) brachte er den übrigen Tag auf „einsamen Spatziergängen, besonders in dem „Holze von Boulogne zu, wo er unter dem erquickenden Schirme einer Eiche bald in den „Briefen des Brutus an Cicero, bald in andern alten Schriftstellern sich mit den großen „Republikanern des Alterthums vertraut machte. — Ich traf ihn mehrmals auf seinen „Spatziergangen. Seine Stirne war Faltenlos, seine Stimme ruhig, wie die eines denkenden Mannes: der erste Blick seines Auges [illegible] mitten in einer Art von glänzender Heiterkeit,

„terkeit, dem Gepräge seiner Seelenruhe zu „schwimmen.“

Der 31. May erschien, und die Würklichkeit erfüllte Luxens furchtbarste Ahndungen. Umsonst wafneten sich die mittäglichen und westlichen Departements zu Gunsten der in ihren Stellvertretern beleidigten Nationalkonvention — der nämliche Herr von Puisaye, den hernach Pitt für seine schändlichen Verräthereyen dadurch belohnte, daß er ihm auftrug, einige Tausende von französischen Ausgewanderten dem Tode preiß zu geben, verrieth auch damals die Sache der Deputirten.

Charlotte Corday — wer kennt das Heldenmädchen nicht — stieß den Dolch der Rache in Marats verbrecherische Brust. Lux begegnete dem Zuge, der sie zum Schaffot führte. Gleich einer Siegerin, verklärten Antlitzes, wandelte sie unter der tobenden Menge, als feyerte man ihren Triumph. „Lux (sagt der „Einsender eines Aufsatzes in der Monatsschrift „Klio) glaubte eine aristokratische Schwärmerin zu finden, und fand eine Republikanerin, „die, nachdem sie dem Rache fordernden Vaterland den hohen Tribut gebracht hatte, die „Gesetze zu versöhnen, mit einem Blick dem „Tode entgegen gieng, der ihrem Wesen noch

„drey Schritte vor dem Schaffot jene verklärte „Gestalt zu geben schien, die ihr erst jenseits „desselben zu Theil werden sollte: man hatte „ihm von einer alten Betschwester gesprochen, „und er fand ein Mädchen in der vollkommen„sten Jugendblüthe, ein Mädchen, dem die „nahe Gegenwart des Todes keine der Rosen „rauben konnte, die ihre Wangen schmückten."

Lux folgte Charlotten bis ans Schaffot. Der Heldenmuth, womit sie das Todesgerüst bestieg, die sanfte Schaamröthe, die selbst das drohende Beil nicht zurückschrecken konnte, als die Blutknechte ihr den jungfräulichen Busen entblößten — nichts entgieng seinem Blicke. Lux vermochte es nicht, seine Empfindungen feig in sich selbst zu verschließen. Während ganz Paris vor Charlottens Mördern bebte, schrieb Lux — der ächte den Tod verachtende Republikaner — eine Lobrede auf die Corday, und eine Schrift gegen den 31. May, worin er die Urheber dieses Tages der Gegenrevolution in ihrer ganzen Schändlichkeit darstellte — zwey Schriften, welche bey der damaligen Lage der Dinge in Frankreich ihn nothwendig auf das nämliche Schaffot führen mußten, auf welchem das Blut der Corday geflossen war.

Mit welcher Ergebung er sein Schicksal erwartete, leuchtet aus einem Briefe an einen seiner

seiner Mitbürger hervor, den er in dem Augenblicke schrieb, wo er der Verhaftnehmung entgegen sah:

„Da eine Schrift (so lautet dieser Brief) „die ich ohne ihr Wissen verfaßte, und dem „Drucke übergab, im Publikum erscheinen wird, „da mich die Verfolgungen, welche sie mir zu„ziehen wird, in Ungewißheit über den Augen„blick meiner Verhaftnehmung lassen; so kom„me ich jedem Ereigniß zuvor, um Ihnen ein „Lebewohl in diesen Zeilen zu sagen. Ich er„kläre Ihnen hierin förmlich, daß ich meine „Betrachtungen ohne Ihr Wissen niedergeschrie„ben habe; ich erkläre dieß nicht sowohl, um „Ihnen einen Streit über die Art, womit ich „unsre politische Lage ansehe, und die von der „Ihrigen abweicht, zu ersparen, sondern vor„züglich deswegen, weil ich die Erbitterung der „Inquisition kenne, und Niemanden, als mich „selbst, der Gefahr aussetzen will. Glauben „Sie ja nicht, daß ich Thor genug sey, um „nicht das Schicksal vorauszusehen, welches „mir eine Schrift bereitet, die um so mehr die „Machthaber verwunden muß, da sie mich nicht „persönlich beleidigt haben. Allein, mein Grund„satz ist, daß man, was es auch kosten möge, „laut der gerechtesten Parthey folgen müsse. „Meine Uneigennützigkeit und mein Gewissen

„werden mich, wie ich hoffe, für das Schicksal „entschädigen können, welches meiner wartet. „Ich bin sehr vergnügt darüber, mit Ihnen „während unsrer Verbannung gelebt zu haben, „ich danke Ihnen für alle mir erwiesenen Freund„schaftsdienste, und umarme sie von Herzen. „Leben Sie wohl.

Adam Lux.

Umsonst wandte Forster, Luxens Freund und Hausgenosse, alles an, um diesen, wenigstens zur Unterdrückung der zweyten Schrift: über den 31. May, zu bewegen. Lux beharrte standhaft auf seinem Entschluß.

Seine Verhaftnehmung erfolgte. Ein Kommissair des Revolutionsausschusses fragte ihn, ob er Verfasser der beyden Schriften sey. „Ja, „Kamerad, antwortete Lux, ich bins, und hier „ist das einzige Exemplar, das ich noch davon „besitze.“ Während das Protokoll aufgenom„men wurde, frühstückte Lux gelassen.

Eben so betrug er sich vor dem Sicherheitsausschusse, eben so im Gefängnisse la Force, wo die Tyranney Republikaner, wie Miranda, Vergniaud, Valaze' ꝛc. versammelt hatte. Wedekind machte einen Versuch, ihn zu retten, indem er ins Journal de la montagne einen Aufsatz

ſatz einrücken ließ, worin Lux als ein Schwärmer dargeſtellt wurde, dem die Liebe zu Charlotte Cordey den Kopf verrückt hätte; mit Unwillen forderte Lux Lavaux, den Redakteur des Journals, zum Widerruf auf.

Lux ſchrieb im Gefängniſſe mehrere Briefe an ſeinen Freund Vogt und ſeine Gattin, Briefe, welche das Gepräge der zärtlichſten Liebe und wärmſten Freundſchaft tragen. In einem Briefe an Vogt bittet er ſeinen Freund, den Coadjutor von Dalberg ſeiner Achtung zu verſichern.

Von ſeinem Ende befindet ſich in einer neuern Schrift: Hiſtoire d'un detenu etc. folgende Stelle:

„Adam Lux, merkwürdig wegen ſeines Ka„rakters eines Deputirten der Stadt Mainz, „und ſeiner Bewunderung der außerordentli„chen Corday, ſah dem Tode mit dem höchſten „Grade ſtoiſcher Ruhe entgegen. Er ſprach mit „uns gerade über die Gefahr der Leidenſchaf„ten und den Mangel der Beurtheilungskraft, „der eine feurige und unverdorbene Seele be„ſtändig über das Ziel hinausreißt, als man „ihm rief, um ihn ſeine Anklageakte zuzuſtellen: „er las ſie mit Kaltblütigkeit und ſteckte ſie mit „Achſelzucken in die Taſche.“

„Hier,

„Hier, sagte er zu uns — mein Todes-
„urtheil. Dieses Gewebe von Abgeschmacktheit
„führt den Repräsentanten einer Stadt auf das
„Schaffot, die mich abgeschickt hat, um euer
„zu werden. Ich endige im 28. Jahre meines
„Alters ein elendes Leben; — morgen werde
„ich kalt, wie dieser Stein, seyn! Allein, sagt
„denen, die euch von mir sprechen werden, daß,
„wenn ich den Tod verdient habe, es nicht un-
„ter den Franken war, wo ich ihn empfangen
„sollte — sagt ihnen, daß ich seine Annähe-
„rung mit Ruhe und Verachtung gesehen habe.
„Er brachte die Nacht mit Schreiben zu —
„frühstückte mit Appetit, gab seinen Mantel ei-
„nen unglücklichen Gefangenen, erschien um
„3 Uhr vor dem Tribunal und war um 6 Uhr
„nicht mehr."

Der Wagen, auf welchem Lux fuhr, nahm den Weg längst der Seine und der Mauer von dem Garten der Thuillerien. Mit dem Verurtheilten fuhr eine Frau, der er Muth einsprach, indeß er den wenigen Leuten, die ihm auf seinem Todeswege begegneten, immer den Namen der Volkstyrannen nannte. Er bestieg das Schaffot, rief: es lebe die Republik, und trat in eine Welt, wo Sidney und Barneveld, Corday und Vergniaud ihn erwarteten.

So

„So schließt sich der Aufsatz über Lux in der „Klio, so starb ein Mann, dessen Leben eine „Reihe von Tugenden war, in Frankreich beynahe in dem Augenblick auf dem Schaffot, wo „die Königssoldaten seine Wohnung in Flammen setzten, und in Deutschland auf seinen „Namen das Anathem eines gefürsteten Priesters ruhte — ein Anathem, das die Priester mit der rothen Kappe zu Paris vollstreckten.“

II.

Schreiben eines Deutschen an Louvet, Stellvertreter des fränkischen Volks.

Bürger!

Männer, wie Du, Bürger! Männer, welche zwischen Dolchen und Leichnamen der Tyranney und den Blutgerüsten getrotzt haben; Männer, welche in dem Augenblicke, wo es ihnen eine kleine Heucheley gekostet hätte, von verblendeten Millionen vergöttert zu werden, Muth genug besaßen, dieser aufgereitzten Menge die eherne Brust entgegen zu stellen; Männer, welche bey einer Jahrelangen Todesangst, unsicher selbst in Höhlen und unter traurigen Ruinen, bey allem Abscheu gegen Pöbeltyranney dennoch das heilige Feuer zu bewahren wußten, welches in ihrem Busen glimmte, um die Menschheit für Freyheit zu erwärmen. — Männer dieser Art braucht man nicht erst persönlich zu kennen, um sich ihnen zu nähern. Wer denkt, wie sie, ist ihnen

ihnen verwandt; die kleinliche Etikette, welche unter Alltagsmenschen regelmäßig beobachtet werden muß, kann bey ihnen übersprungen werden, ihr Geist versteht gleichgestimmte Geister, und jede aufrichtige Meynung fürs Beste der Menschheit wird willig von ihnen angehört und geprüft, erschalle sie aus der brausenden Menge oder von beredtem Munde eines Volksstellvertreters, oder schreibe sie die Feder eines Mannes nieder, der durch Berge und Thäler vom Lande der Freyheit getrennt ist.

Edler Louvet! ich könnte Dir sagen, daß auch ich manches für die Sache der Freyheit gewürkt und gelitten habe; daß auch mir manche Rosenblüthe meines Lebens durch den Despotism gebrochen wurde; daß auch ich standhaft und unerschrocken den Stürmen um mich her getrotzt habe; und vielleicht kosteten mich meine Aufopferungen um so mehr, da ich in einem Lande lebe, wo das Gekreisch der Freyheitsfeinde zu mächtig ist, als daß die einzelne Stimme des rechtschaffenen Freundes der Menschheit nicht gleich übertönt werden sollte; da rings um mich her Aristokratie jeder Art Macht genug besitzt, um den einzelnen, der dagegen zu kämpfen wagt, als einen Wahnwitzigen zu behandeln, und die kühnen Wahrheiten, die er sagen kann, als lächerliches Geschrey nach Unruhe dar-

darzustellen — aber wozu sollte ich Dir einen einzigen kostbaren Augenblick rauben, um dich von meiner individuellen Lage zu unterhalten? Wichtigere Dinge fordern Deine Aufmerksamkeit. Die Geschichte meiner Meynungen aber kann ich um des folgenden willen doch nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Die fränkische Revolution berührte mich, wie mit einem elektrischen Schlag. Ein dumpfer, trüber Nebel lag vor dieser merkwürdigen Begebenheit über Europa, welchen nur auf Augenblicke einige Sonnenstrahlen erleuchteten. Verlohren und unterdrückt waren alle Begriffe; die edelste Wissenschaft, die Philosophie, herabgewürdigt zum scharfsinnigen Spielwerk einzelner Männer in verschlossenen Zimmern; die Künste geduldet, als Mittel zur Befriedigung des Luxus einiger Großen. Was man Aufklärung nannte, bestand in witzigen Einfällen, welche nicht selten mehr gegen Moralität und Rechtschaffenheit, als gegen jenes Gewebe von Fabeln gerichtet waren, die man Religion zu nennen beliebte. Die Großen, entzückt darüber, daß der Geist der Zeit ihre öfters nur zu grimmigen Feinde, die Priester, in bloße Stützen der Despotie umgewandelt hatte, ließen es zu, wenn Gelehrte mit den Priestern stritten, um sich an diesen Kämpfen zu ergötzen. Uebrigens wenn richtige Begriffe über die der Menschheit wichtigsten Gegenstände

stände nur noch im Contrakt social und einigen ähnlichen Schriften und bey wenigen einzelnen Männern verschlossen. Dem Staate dienen, hieße den Fürsten fröhnen, des Volks Interesse besorgen, hieß — einem Despoten Mittel anzeigen, seine Verschwendungen fortsetzen zu können. Armselig eingeschränkt auf den Kreis seines Jochs, suchte jeder von dem allgemeinen Raube sich einen Theil zuzueignen, das Volk duldete, und die Großen schwelgten.

So war die Lage der Dinge im südlichen Deutschland, wenige Modifikationen ausgenommen, fast überall und unter allen Regierungen. Selbst ein König, Friedrich II. konnte Verachtung des Menschengeschlechts wegen seiner Herabwürdigung unter despotische Schwächlinge nicht bergen. Dieser Mann (denn man muß Wahrheit sprechen) huldigte manchem verkannten Menschenrecht. Aber erst nach jener großen Begebenheit in Frankreich zeigten sich die Flammen des heiligen, bisher unter der Asche beynahe erstickten Feuers. Es loderte plötzlich empor, entzündet von dem Blitze, der in Frankreich den Thron der Tyranney so mächtig zerschmetterte.

Auch ich, ausgerüstet von der Natur mit einigen Fähigkeiten, genährt mit dem Geiste

des alten Roms, deſſen Heroen mich mehr anzogen, als die kalten, kraftloſen Geſchöpfe, die, erdrückt von ihrem Zeitalter, in der würklichen Welt um mich her wandelten, fieng mein Leben erſt von dieſem Zeitpunkt an zu rechnen. Da erneuerten ſich ja wieder jene Thaten der Vaterlandsliebe, der uneigennützigen Hingebung, die mein Herz ſo oft, aber bisher nur in Geſchichtbüchern, erwärmt hatten, da durchbrachen ja ihre Gräber die Geiſter eines Curtius, eines Scaevola, um über Beaurepaire und Charlotte Corday zu ſchweben, und in dem fürchterlichen Gewühle von Großthaten, Freveln und Intriken erhielt die Menſchheit wieder eine Art von Charakter.

Was die argwöhniſche Tyranney von euren Blättern über die Gränze ließ, wurde von mir mehr verſchlungen, als geleſen. Ich zitterte mit den Männern des 10. Auguſts vor den Schlangengängen des Hofs, bebte mit den braven Vertheidigern des Vaterlandes, als die Fahne des Auslandes auf den Wällen des verrathenen Longwy und Verdun wehte, und jauchzte, als der Thron fiel.

Bald aber gab die Lage von Frankreich neuen Stoff zur Angſt nicht nur jedem Franken, ſondern jedem, der ein Herz für die Menſchheit im

Buſen

Busen trug. Robespierrens großer Meister, Pitt, wollte die Freyheit, die er nicht bezwingen konnte, wenigstens entstellen, die Völker sollten die Sklaverey mit den Emblenen der himmlischen Göttin geschmückt sehen, die himmlische Göttin selbst verkennen, und sich in die Arme der Könige werfen, um vor den Mordthaten, die im Tempel jenes Schandbildes vorfielen, sich gesichert zu sehen.

Frankreichs Senat glich einem Tollhause, in welchem ein Unterdrücker herrscht, dessen wahnsinnige Lügen die übrigen mit thörichten Phrasen bekräftigten; eine Versammlung, vor kurzem noch so ehrwürdig, von der die Menschheit ihre Rettung erwartete, schien bloß da zu seyn, um den Freveln einiger Bösewichter ihr Siegel zu leihen; alle Organe der öffentlichen Meynung waren in den Händen einer Faktion, die sich nicht einmal Mühe gab, ihre freyheitsmordenden Unverschämtheiten unter einigen Schleyer zu verhüllen. Verschwunden waren die Gründer der Republik, die Sprecher für Recht und Menschenglück, nur die Todenlisten der Guillotine verkündeten ihre Namen dem staunenden Auslande. Neue Patrioten, aus der Hefe des Hofs, traten an ihre Stelle, plündern hieß der Gleichheit huldigen, morden die Freyheit verbreiten.

Nein! es war nicht möglich, daß irgend ein ächter Republikaner die Hand der Despotie in dieser Verwirrung aller Grundsätze, aller Ruhe, aller Ordnung hätte verkennen können. Die Wahrheit leuchtete selbst aus den schändlichen Blättern hervor, durch welche jene Verräther ihre Mördereyen als Großthaten verkündeten. Dank sey es den verkehrten Maaßregeln der auswärtigen Despoten, daß die gemißhandelten Franken sich nicht den Tygern an der Gränze in die Arme warfen, um den Hyänen im Innern zu entgehen.

O Tage des Schmerzens! Tage der Gräuel, wie sie noch kein Jahrhundert sah! Aus wie vielen edlen Herzen möget ihr den Glauben an Menschenkraft, an Menschentugend gerissen haben? Freyheit, Volkswohl, Tugend, alles was nur heilig war, galt den schändlichen Tyrannen als Losungswort? So war denn endlich kein Name mehr ehrwürdig genug, um nicht einem Bösewicht zu Erreichung seiner menschheitmordenden Entwürfe gedient zu haben!

Edler Louvet! Da war die Freyheit in Gefahr! Da sollte sie entstellt werden von ihren Priestern, wie es den Priestern der Religion gelang, diese zu entstellen. Da that es Noth, zu warnen, zu rufen, laut zu rufen: Verkennt

ihr

Ihr Völker, die Freyheit nicht! Es ist Tyranney, was man jenen geblendeten Augen aufstellt, es ist Frevel, was man euch erblicken läßt! O schmäht die Göttliche nicht, um ihres verworfenen Nachbilds willen! O seht eure Tyrannen, wie sie über ihr Werk hohnlächeln! Schon öfnen sie ihre Arme, als wollten sie euch gleich Vätern an das Herz drücken! In der Umarmung werden sie euch mit Ketten fesseln und dann würgen! O flieht nicht zu schnell von jenem Schreckbild, es wird schwinden, und die Holde, Himmlische, die ihr jetzt fürchtet, wird bald wieder in vollem Glanze erscheinen.

So warnte auch ich, edler Louvet, und hatte den Glauben an eine beßre Zeit in meinem Herzen gerettet. Hätte ich jenen Götzen gehuldigt, den die Marats Freyheit nannten, die Tyrannen meines Landes, mit den Tyrannen Frankreichs einverstanden, hätten mich nicht verfolgt; aber, weil mich die Maske nicht täuschte, so irrte ich, fast wie du, vogelfrey in meinem Vaterlande umher. Die Verräther! als sie gegen dein Vaterland zu Felde zogen, gaben sie vor, die Frechheit, den Raub, die Plünderung zu bekämpfen. Die Frechheit war es nicht, was sie haßten; sie selbst hatten sie ja hervorgerufen — es war nicht Marat, den sie verabscheuten — lieber sahn sie Robespierren an

der Spitze des Convents, als sie einen Washington, einen Brissot selbst unter einer konstitutionellen Monarchie gesehen haben würden! Sie jubelten, als die Republikaner unter der Sense des Todes fielen.

Endlich erschien der 9. Thermidor, und Gerechtigkeit und Friede schienen mit ihm zurückzukehren. Eine gesetzmäßige Freyheit begann die Anarchie zu veringern, der Terrorism war vernichtet, die Pestluft, welche über Frankreich dumpf und drückend lag, verwehte ein milder Frühlingshauch. Gottes Donner vernichtete die großen Verbrecher, aber so wie in den alten Feenschlössern statt des bekämpften Drachen, der die Eingänge bewacht, ein neues Ungeheuer dasteht; so zeigte sich jetzt hohnlächelnd und um 6 Jahre klüger, auch der Royalism wieder.

Stolze Republikaner! diese sechs blutigen Jahre haben nicht euch allein unendlich reicher an Erfahrungen gemacht, auch der Royalism ist erfahrner, feiner, furchtbarer geworden. Ihr scheint der Revolution müde; ihr scheint ermattet von so vielen Anstrengungen — eure Gegner hingegen sind nicht müde, nicht lässig, und während die dreyfarbige Fahne überall triumphirt, ist Frankreich vielleicht in größerer Gefahr,

fahr, als zu der Zeit, wo feindliche Heere das Land der Freyheit überschwemmt hatten. Die Republik gleicht, nach der Prophezeihung eines Weisen, den Pyramiden Egyptens, die dem Sturm trotzen, und im Innern Grauß und Asche enthalten.

Der 9. Thermidor ist in der Geschichte der Republik vielleicht so schrecklich, als es der 27. Jul. in der Geschichte des Königthums war. Louvet! edler Sohn der Freyheit! die Hand aufs Herz! Wer stürzte Robespierren? Wer die großen Bösewichter! Waren es Republikaner, oder waren es Intriganten, die das Königthum aus seinem Grabe wieder erwecken wollten?

O ihr gutmüthigen, moralischen, und deshalb nur zu oft betrogenen Republikaner! Wenn werdet ihr endlich lernen, daß ihr der Bosheit noch nicht gewachsen seyd! Wann werdet ihr einsehen, daß man Thronen nicht durch Moral allein stürzt! Wann werdet ihr begreifen, daß man dem Krokodill oder der Schlange nur durch Wendungen entfliehen kann.

Ja, Louvet! Du mußt mich hören! Du mußt auf die Stimme eines Bürgers hören, der, obgleich in einem despotischen Staate gebohren,

dennoch vielleicht verdient hätte, ein Franke zu seyn! Und du wirst mich hören. An dich, den die Schreckensmänner Jahre lang verfolgten, wende ich mich, damit man mich nicht verkenne, wenn mein Ton vom jetzigen abweicht, damit man nicht in mir einen ausgewanderten Anhänger Marats zu erblicken glaube!

Du kannst mir nicht sagen: Fremdling, was kümmert dich die Sache der Franken! Die Sache der Franken ist die Sache jedes guten Menschen, weil sie die Sache der Tugend gegen die Laster, des Rechts gegen das Unrecht, der Vernunft gegen die Unvernunft, des Lichts gegen die Finsterniß ist.

Was ich dir entdecken will, sind nicht etwa leere Träume. Du würdest dich an der Wahrheit versündigen, wenn du es dafür hieltest. Denn wisse, ich sehe seit Monden täglich die Bouillons, die Montmorency's, die Grenobles, und eine Menge anderer Feinde Frankreichs, die an dem Orte, wo ich lebe, die Dolche schleifen, womit sie ihr Vaterland durchbohren wollen. Gleich einem Zauberer, der den Stein des Gyges besitzt, bin ich mitten unter ihnen, unbemerkt erlausche ich ihre hochverrätherischen Entwürfe. Ich eile, sie dir mitzutheilen.

Glaube

Glaube nicht, daß ich eine Hand voll Verräther für zu wichtig ansehe. Alles kann ihnen nie gelingen, alles nicht, das hoffe ich zu der Menschheit Schutzgeiste, aber wenn durch meine Warnung auch nur das verhindert wird, was ihnen dennoch vielleicht gelingen könnte, wenn nur *eines* Franken Blut weniger fließt; so bin ich glücklich, und diese Blätter sind dann nicht umsonst geschrieben.

„Die Gräuel der Schreckensregierung, sa„gen die ausgewanderten Verräther, haben auf „das Volk beynahe die Würkung hervorgebracht, „als ehedem des Hofes drückender Despotism. „Ueber den kaum verschwundenen Tyrannen ver„gißt man die vergangene. Die Ersäufungen „zu Nantes lassen das Volk die Bluthochzeit, „Robespierre läßt sie Marien Antoinetten und „selbst jene grausame Medizäneni vergessen. Der „Geist der Veränderlichkeit belebt die Franken; „es giebt viele, welche die Revolution nicht lie„ben, weil sie ihnen Blut und Thränen gekostet „hat, es giebt noch mehrere, die sie nicht lieben, „weil sie ihrer satt geworden sind. Es liegt „eine große Masse von Royalism im Volke, und „die Republikaner sind nun in der Convention „und bey den Armeen."

Wie gern würde ich dieß alles für Lüge, für falsche Vorgaben halten. Aber ich frage eure

öffentlichen Blätter, und selbst die Sitzungen der Nationalstellvertretung. Mit Schrecken höre ich, daß man hie und da laut nach dem Königthum ruft, daß man geflissentlich jeden Fehler der Revolution ausmalt, ja selbst in der Mitte des Convents erschallte eine verrätherische Stimme: „die ganze Reihe der Könige hat Frankreich nicht so viel Uebels zugefügt, als zwey Jahre der Schreckensregierung.“ Unglückliche Republikaner! darf ein Mann in der Mitte des Volkssenats es wagen, so zu einer Nation zu sprechen, die man vielmehr täglich darin erinnern sollte, daß selbst der theure Preiß, um den sie ihre Freyheit gekauft hat, eine Folge der Verdorbenheit aller Seelen durch das Königthum ist. O zeigt der Nation, ihre wenigen treugebliebenen Vaterlandsfreunde! O zeigt ihr doch ja täglich die Schandthaten eurer Könige, die Mordthaten der Bartholomäusnacht, die Infamitäten eines Richelieu und Louvais — zeigt ihr Catharinen in Rußland, und Pitt in England. Zeigt ihr Warschau und Polen, so wie es jetzt aussieht, und sagt ihr, daß ein gleiches Looß auch Frankreichs wartet, wenn das Königthum je obsiegen könnte. Im Namen des Himmels! erweckt euer Volk aus dem Schlafe, [illegible] ruft lauter, als jene Verräther, denen es [illegible] zu leicht gelingen möchte, ein leidendes [illegible] u leiten.

„Es

„Es kommt blos darauf an, fahren jene „Verräther fort, die Masse von Royalisten, „welche in Frankreich verborgen ist, in Thä„tigkeit zu bringen, die Aufmerksamkeit des „Konvents auf einen andern Gegenstand zu len„ken, die Stellvertreter des Volkes zu theilen, „neue Namen und neue Partheyen zu erregen, „und die aufrichtigsten Freunde der Freyheit „als Terroristen zu verschreyen. Laßt uns den „Jakobinern nachahmen! Was thaten diese? „Sie bemächtigten sich der Organe der öffent„lichen Meynung, indem sie die Journalisten „theils in Sold nahmen, theils in Schrecken „setzten; sie brachten ihre Anhänger in Besitz „aller Stellen, und wenn sie Menschen erließ„ten, gegen die der Ruf sprach; so entschuldig„ten sie sich damit, daß man jetzt Patrioten brau„che; sie erfanden das Schreckbild des Fede„ralism, um die ächten Freyheitsfreunde als „Aristokraten zu verfolgen; sie benutzten die „würklichen aristokratischen Bewegungen, um „den Volk Verschwörungen vorzuspiegeln.

„So auch wir. Laßt uns Journalisten „besolden, und auf alle, die unbestechbar sind, „den Haß des Volks lenken, indem wir sie als „Anhänger des Schreckenssystems vorstellen; „laßt uns alle öffentliche Aemter mit Royalisten „besetzen, unter dem Vorwande, daß man Geg„ner

„ner der Terroristen brauche; laßt uns die Ter„roristen an die Stelle der Federalisten setzen; „die Bewegungen der zu Boden geschlagenen „Schreckensmänner mögen uns den Vorwand „geben, die Patrioten als Terroristen zu ver„folgen.

Namen haben seit Jahren Frankreich zerrissen; Namen werden es noch ferner zerreissen. Gerechtigkeit, Volksrache, Tyrannenhaß; so riefen Robespierre und seine Anhänger, und mordeten das Volk: Milde, Gerechtigkeit, Mäßigung; so rufen Vicher Strisy, oder vielmehr die, welche ihn besolden, und streben das Volk, wieder zu morden.

Ja, sie mußten fallen, die Männer des 31. May; sie mußten der Nationalrache geopfert werden, die Verwüster von Lyon, die Zerstörer von Nantes, auch, wenn du willst, die Männer jener blutigen Septembertage; — aber, wie sollte sich diese Rache auf verirrte Patrioten ausdehnen, die im Eifer zu viel thaten, und nicht allein vermochten, das Blendwerk zu zerstreuen, welches ganz Frankreich umhüllte. Auch die Männer des 10ten Augusts, und des 27. Julius haben nicht Lehrbücher der Moral in den Händen gehabt, als sie den Thron stürzten; geht es nach der Absicht

der

der Volksfeinde, so wird viel Uebertreibung, jede zweydeutige Redensart jener Tage hervorgesucht werden, man wird bald auch den Männern des 10. Augusts den Prozeß machen.

Männer der Milde! Männer der Mäßigung! Ist es möglich, daß ihr, indem ihr das Schwerd zücket, welches die Mordthaten des 2ten Septembers rächen soll, daß ihr ruhig zusehet, wie der Pöbel unbewafnete Terroristen in den Gefängnissen mordet, wie eine sogenannte Gesellschaft Jesus, von Ausgewanderten angeführt, den Patrioten die Augen mit Zangen ausreißt? In den Gefängnissen sind Blutmenschen, schreyen die Häupter der Aristokraten. Gut, sind sie Blutmenschen; so sollen sie fallen, aber unter dem Schwerde der Gerechtigkeit, nicht unter den Dolchen der Royalisten! Wißt ihr denn, ob nicht auch mancher brave Bürger durch Irrthum den Jüngern Marats zugesellt worden ist. Selbst Carrier wurde nach Feran gerichtet; wollt ihr die, welche weniger Böses verübt haben, nicht des nemlichen Rechtes genießen lassen? Wollt ihr den Blutmenschen nachahmen, indem ihr vorgebt, ihr Verbrechen zu bestrafen?

O glaubt nur, es ist den Feinden des Volks ganz gleichgültig, unter welchen Namen sie die Re-

Republikaner morden. Nie werden die Bösen sich mit den Guten vereinigen, wie die Ueberbleibsel des Hofs aufhören, gegen die Republik zu konspiriren. Immer aber nehmen sie die Maske vor, welche der öffentlichen Meynung am angemessensten ist. Als die Feillanten verhaßt waren, verfolgten sie die Feillanten, als man gegen die Girondisten tobte, verfolgten sie die Girondisten; als die Jakobiner gestürzt wurden, waren sie die ersten, welche bey jenem Possenspiele an Marats Büste ihren Grimm ausließen — sie, die sich vor den Götzen schmiegten, so lang er lebte. Haben sie nicht schon dich, edler Louvet, Legendre und mehrere Patrioten, als Terroristen zu verschreyen gesucht! Dich als Terroristen! Es ist unglaublich, welche Widersprüche sie zu erinnern wissen, diese Feinde des Volkes. Weil der Thron des Schreckens vernichtet ist, weil sie nicht mehr durch Gräuel und Blutvergießen die werdende Republik zu zerstören vermögen; so wollen sie es unter dem Vorwand der Menschlichkeit, einer Menschlichkeit, die darauf abzweckt, Bastillen und Schafotte, und alle Schrecken des Despotism der Könige wieder herbeyzurufen.

Wie sonderbar ist es nicht, daß jetzt eben Menschen, welche unter der alten Regierung Feder, und jeden Mund zu fesseln trachteten,

ten, eben die Menschen, welche jede freye Zeile, welche einen Schriftsteller entschlüpft, mit der Bastille belohnten, jetzt uneingeschränkte Preßfreyheit fordern!

Ich erkenne und schätze diese Grundlage jeder freyen Regierung, ich schätze die Patrioten, welche vielleicht im Eifer fürs Gute, dieß edelste Vorrecht der Bürger denn verlezt glaubte, wenn die Regierung ein wachsames Auge auf einen Richer Serisy richtet. Aber darf ich es wohl wagen, der Vertheidigung jener unbeschränkten Preßfreyheit von la Harpe entgegenzusetzen: „Daß Richer Serisys und andere seines „gleichen Aufsätze außer Landes von Ausgewan„derten verfaßt worden; daß jetzt der Zeitpunkt „ist, wo das Volk der Revolution müde zu seyn „scheint, und durch beständige Ausmahlung der „Revolutionsgräuel leicht dahin gebracht wer„den könnte, das Königthum wünschenswerth „zu finden; daß die Journalisten nicht blos ih„re Meynung ertragen, sondern durch unge„heure Summen zu Pitts Organen erkauft wor„den sind, daß hingegen die Republik zu stolz „denkt, um gleichfalls feile Schriftsteller zu „miethen; und daß auf diese Art alle Journa„le, die doch offenbar auf die Volksstimmung „großen Einfluß haben, in den Händen der „Freyheitsfeinde sind.

Was

Was erhöh die Jakobiner? Die Bemächtigung der Herolde der öffentlichen Meynung. Die Bereitwilligkeit der Patrioten, wüthende Schreyer zum Sturz des Hofes zu gebrauchen, Schreyer, die bald sich zu mehr als Werkzeugen aufzuschwingen wußten. Dem ächten Republikanern blieb bald gar keine Gelegenheit mehr übrig, das Volk auf den rechten Weg zu leiten. Hütet euch, Patrioten von 1795 vor dem Schicksal derer von 1790.

Billig sollten auch Journalisten von der Regierung unterstützt werden, um durch ihre Blätter die aristokratischen Irrthümer zu berichtigen; billig sollte Richer Serisy, wenn er laut zum Sturz des Convents und der Republik auffordert, daran erinnert werden, daß die Freyheit, seine Meynung über jeden Gegenstand der Gesetzgebung zu sagen, sehr unterschieden von der Störung der bürgerlichen Ruhe durch Verläumdungen und Empörungsversuchen ist. Steht erst die Konstitution fest; hat der Freyheitsbaum Früchte getragen, dann mag Serisy gegen die Philosophie schreyen, so viel er will — die Nation wird ihm eine Versorgung im Tollhause anweisen können.

„Auf das gemeine Volk, fahren die Ausgewanderten fort, würken philosophische Spekulationen

„lationen sehr wenig, desto mehr aber Hunger,
„Mangel an Geld, und religiöse Schwärmerey.
„Die Regierung Frankreichs hat nur die
„Gerechtigkeit, und minder die Poli-
„tik angehört, als sie plötzlich und ohne Vor-
„bereitung die Erfindungen der Jakobiner, das
„Maximum, und den gezwungenen Credit der
„Assignaten aufhob. Die Assignaten fallen,
„und das Brod wird theuer. So schreyt das
„Volk, und schimpft auf jene Grundsätze der Ge-
„rechtigkeit. Der Finanzausschuß ist schlecht
„besetzt, das Staatsvermögen der Republik in
„der größten Unordnung — laßt sehen, ob nicht
„die Gegenrevolution durch diese Unordnungen
„hervorgebracht werden kann. Der Fanatism
„zeigt sich wieder in seiner furchtbarsten Stär-
„ke. Jene widerspenstigen Priester, einst unsre
„größte Stütze, beginnen wider Einfluß zu er-
„halten. Schlau genug haben Robespierre und
„Carrier ihnen das Ansehen von Märtyrern zu
„geben gewußt. Vernunft, Religion und Auf-
„klärung sind verhaßt, weil Robespierre sie
„predigte, und sein neues Kalifat darauf grün-
„den wollte. Laßt uns alle fromm werden!
„Weg mit jenen freyen Scherzen, die ehemals
„unter uns zum guten Ton gehörten! Laßt uns
„den Pabst anhängen, damit dieser wieder uns
„anhänge. Die Journalisten werden die Phi-
„losophie als die Ursache der Theurung und des

„Mißkredits der Assignaten verschweigen, sie „werden laut unsre Rückkehr fordern, die Prie„ster werden die Hölle in Bewegung setzen, um „uns in unser Vaterland wider einzubringen. „Dem Volke sind die Revolutionsformen, der „Name Bürger, die Dekadentage verhaßt — „bald wird ihm auch die Sache selbst zugleich „mit der Formen zuwider werden. Der Kon„vent wird einen Vergleich mit der Aristokratie „und dem Fanatism stiften, und wir werden „gewonnen haben.

So gern auch jeder rechtschaffne Mann mit der gemäßigten Denkungsart übereinstimmen wird, welche Gregoires Bericht über die Freyheit des Gottesdienstes in Frankreich athmet; so einleuchtend ist es doch, daß der Konvent neuerdings den unersättlichen Fanatism der Priester zu viel nachgegeben hat.

Auch hier ist, dem Laufe der menschlichen Dinge gemäß, ein Extrem an die Stelle des andern getreten. Wenn man unter Robespierre guillotenirt wurde, weil man Messe gehört hatte; so setzt man sich jetzt der Gefahr aus, vom Volke gesteinigt zu werden, wenn man sie nicht hört.

Robespierre hätte der Menschheit auf Jahrhunderte keinen schlimmern Dienst leisten können, als er ihr durch seine Vertheidigung der

Ver-

Vernunftreligion lieferte. Man haßt denn diese um seines Priesters willen.

Die katholische Religion gewinnt immer um so mehr Fortschritte, jemehr man gegen den Vernunftglauben erbittert wird. Und dennoch ist keine Religion eine sichere Stütze des Despotism, keine so unverträglich mit der Republik, als die katholische.

Umsonst vertheidigt Gregoire sie sinnreich genug, umsonst beruft er sich auf sein eigen Beyspiel. Nein Gregoire! Du, dessen Stimme jetzt in Frankreich mild, wie Loas Casas Stimme einst in den Indien tönte, du bist kein ächter Katholik! Du magst sagen, was du willst, du bist es nicht! Frage deine Glaubensbrüder, frage die Priester, ob sie dich nicht Ketzer und abtrünnig schelten. Deine Religion ist so sehr von der katholischen unterschieden, als die Grundsätze Rousseaus von den Grundsätzen eines Anacharsis Cloots!

Was die Priester katholische Religion nennen, ist ein Gewebe von Unsinn, von verfolgendem Unsinn. Ein Priester, dessen Thron Dumheit und Gewalt unterstützen, herrscht despotisch über Gewissen und Glauben. Jeder, der nicht seinen Aussprüchen sich blindlings unterwirft, ist verdammet, der ewigen Rache Preis gege-

ben, und sein Bruder entpflichtet, ihn zu verfolgen. Thätigkeit ist in dieser Religion Verbrechen, Müßiggang und frommer Diebstahl, Verdienst, Entsagung der Bestimmung des Menschen, Verläugnung der anerschaffnen Triebe, höhere Tugend. Hochverrath und Vatermord werden mit einem hergeplapperten Gebete, und Geschenke an nichtswürdige Müßiggänger versöhnt. Begierig reicht diese Religion jedem Despoten die Hand, der ihre Priester schützt, er drückt die Menschenrechte, und kündigt der Freyheit den Krieg an.

Was du, Gregoire! katholische Religion nennst, ist ein inkonsequentes Gemische von Vernunftreligion und sinnlichen Bildern, Anhänglichkeit an Formen und Zeremonien, denen andere Begriffe und Bedeutungen untergeschoben werden.

Welche Religion glaubst du wohl, daß die wieder zurückkehrenden Priester verbreiten werden? Die erste, weil sie ihnen Herrschaft gewährt. Gieb ihnen Herrschaft, gieb ihnen Futter und Müßiggang, lasse sie schwelgen im Marke des Volkes, lasse sie vertilgen, wen sie für ihren Feind halten, und sie schwören zur Fahne der Gotteslängner.

Laßt

Laßt die Priester mächtig werden, Franken! und die Republik ist verlohren. Der Mann zu Rom, der aus dem Ganymed eines Kardinals zum Statthalter Christi wurde, wird im Bündniß mit Ludwig XVIII. mit den Ausgewanderten, und den verrätherischen Priestern in kurzer Zeit die Grundfeste erschüttern, an welche ihr sechs blutige Jahre lang gearbeitet habt. Die Priester werden Bürgersinn heucheln, bis sie mächtig genug geworden sind, die Republik zu verfolgen, und zu stürzen. Habt ihr vergessen, daß alle aus Rom zurückgekehrte Priester geheime Instruktionen vom heiligen Vater erhalten haben? vergessen, daß an der Spitze der Vendee und der Chouans eydscheue Priester mit dem Kruzifix in der Hand, die Republikaner morden. Der Sturz des Vatikans ist Frankreichs Heil, und Frankreichs Verderben erhebt den Priester mit der Tiare.

Seht, wie die Despoten, welche vorher sich gegen den Staathalter Christi aufzulehnen wagten, jetzt gern sich ihre Rechte von ihm entziehen lassen! Wie sie Mönche, Klöster und Priester wiederherstellen, die sie vor eurer glorreichen Revolution aufgehoben und vermindert hatten, und zweifelt, wenn ihr es vermöget, noch einen Augenblick an der innigen Verbindung des Despotism und der Hierarchie zu Frankreichs Verderben.

Nein! Ihr sollt nicht, gleich Carrier, die Priester ersäufen! nicht, gleich Robespierre und Hebert die Katholicken verfolgen! Auch diese Sekte mag neben allen andern bestehen. Aber um der Freyheit willen! Laßt sie nicht herrschen! Duldet nicht, daß die Bekenner der natürlichen Religion nun von ihr verfolgt werden. Neben dem Tempel, worinn Messe gelesen worden, töne ungestört der Vernunft eine Hymne! Ueber der Synagoge stehe eine Pagode, und keine Religionsparthey rühme sich jenes Vorrechts, andere verfolgen zu können.

Aufrichtig, Louvet! und offen, wie es einem freyen Manne ziemt, habe ich dir die Gedanken eröffnet, welche die Anschläge der Ausgewanderten und Nachdenker über die jetzige Lage Frankreichs bey mir erzeugten. Ob mein Auge in so großer Entfernung vom Schauplatz der Revolution richtig sah, ob du hie und da meiner Meynung seyn wirst, kann ich nicht entscheiden. Aber verachten wirst du deshalb meine Wünsche nicht. Sie mögen dir wenigstens beweisen, daß auch ausserhalb Frankreich noch Republikaner leben, denen das Wohl deines Vaterlandes so theuer ist, als ihr eignes.

Möchten doch alle Franken bald vom Geist der Einigkeit beseelt, ohne weitere Spaltungen [illegible]ublikanische Constitution annehmen, welche

che dem Volke bald vorgelegt werden wird! Möchte doch in dem neuen Volkssenat kein Robespierre, aber auch keine Serisys sich einschleichen! Möchte jener Enthusiasm wiederkehren, welcher am großen Bundesfest alle Franken beselte.

Wenn auch einer von euch, ihr Bürger Frankreichs, der neuen Constitution seinen ungetheilten Beyfall nicht schenken kann, so ahme er doch dem Bürgersinn Franklins nach! „Ich „gestehe, sprach dieser große Mann, daß ich die„se Constitution jetzt nicht sehr billige; aber ich „bin nicht gewiß, ob ich sie niemals billigen werde, „denn ich habe in meinem langen Leben verschiede„ne Fälle erfahren, wo ich durch bessere Beleh„rung oder reifere Ueberlegung genöthigt war, „selbst in wichtigen Dingen meine Meynung fah„ren zu lassen, die ich zuvor für richtig hielt, her„nach aber fand, daß sie es nicht war. — Mit sol„chen Gesinnungen stimme ich dieser Constitu„tion mit allen ihren Fehlern, wenn es derglei„chen sind, bey; weil ich glaube, daß eine all„gemeine Regierung uns noth thut. — Ich stim„me ihr bey, weil ich keine bessere erwarte, und „weil ich nicht sicher bin, daß sie nicht die beste „sey. Ich opfre dem allgemeinen Besten die „Meynungen auf, die ich von ihren Mängeln „gehegt habe; ich habe nie ein Wort davon „kund werden lassen; sie sind in dem Bezirke „dieser Mauern gebohren, und hier sollen sie ster-

„ben. Wenn ein jeder von uns nach seiner Zu„rückkunft bey unsern Constituenten, die Ein„würfe, die er dagegen gemacht, vortragen und „Anhänger zu ihrer Unterstützung zu gewinnen „suchen sollte; so könnten wir die allgemeine „Annahme dieser Constitution hindern, und wir „würden aller der heilsamen Folgen, und gro„ßen Vortheile, die zu unserm Besten bey frem„den Nationen sowohl, als unter uns selbst für „unsre würklich scheinbare Freymüthigkeit dar„aus entspringen, verlustig gehen. — Ich hof„fe daher, daß wir, aus Liebe zu uns, als einem „Theil der Nation, und aus Liebe für die Nach„kommenschaft herzlich und einmüthig diese Con„stitution allenthalben, wohin unser Einfluß sich „erstreckt, empfehlen, und alles unser künftiges „Dichten und Trachten auf die Mittel, sie wohl „zu verwalten, richten werden." Dann, Louet würde dein Vaterland der Sitz des Glückes wer„den, dann würde jeder Gedrückte dahin fliehen, wo die Menschenrechte gerecht und ausgeübt werden, und den Ausgewanderten, den Despo„ten, den Jüngern Pitts würde nichts übrig blei„ben, als Reue, und ein Grab, um sich zu ver„bergen.

III.

Deh- und wehmüthige Vorstellung, an alle christgläubige Patrioten, zur Vertilgung der Neufrankreicher und aller derer, so ihnen anhangen.

Allen hohen und niedern Adels, allen privilegirten Standes, wes Namens, Gewichts und Gewerbes sie seyn mögen, in tiefster Unterthänigkeit, Unterwürfigkeit und Demuth gewidmet von Gotthold, Sebastian, Schleichero, dermaligen Ludomagistro und Direktore Chori zu Geringweiler, und so Gott will, dereinstmaligen Superintendenten.

Großgünstige, hochgeneigte, nach Stand und Würden zu verehrende Herren!

Der Unfug der Baarlender, welchen die Offenbarung St. Johannis des Theologen, längst vorher verkündet, und welcher bedeutet: das nahe Ende der Welt ist dermaßen groß worden, daß wenn nicht bald gesteuert werden sollte, alles drüber und drunter gehen wird. Immaßen sie zu vergleichen sind dem Hahn, welcher hinten stehet im ABC Buche, und welcher auch zu Latein heißet Gallus, ein Franzose; solcher Hahn hat einen Stab in seinen Klauen, damit schläget er auf die Noten, daß es einem erbarmet solches anzusehen, so schlagen auch die Neufrankreicher mit ihren verdammlichen Fäusten auf alle gute Ordnung, Adelschaft und Priesterthum, und weil sie zerstören alle Harmonie der Welt, und nichts einführen dann lauter Dissonanz, möchte ich gern, daß solch neufränkisch Otterngezücht je eher je lieber abgethan würde. Deshalb habe ich dies Büchlein geschrieben, und bitte jedermann, daß solcher daraus vermerken wolle, wie ich allen solchen Unfug von ganzer Seele hasse, als ob ich feyerlich in dem so höchst glückseligen russischen Staate, allen Jakobinismus abgeschworen, verdammt und vermaledeyet hätte, und allem neufränkischen Wesen noch ärger entsaget, als der Christgläubige dem Satan ent-

entsagt in seinem Taufbunde. Deshalb ich denn auch wohl eines gröſsern Glücks als meines dermaligen geringen Einkommens mich zu erfreuen verdiene, weshalb ich mich denn auch jedem Kirchenpatrone in gebührender Demuth zur weitern Beförderung empfehle.

Habe vor jenen vierzig Jahren, da keine Neologie noch Neoterici statt fanden (welche verdammet seyn mögen in alle Ewigkeit!) Theologiam zu Tübingen und Greifswalde studieret, und bin mit crusianischer Philosophie, welche bekanntlich Fest- und Hartgläubige macht, und mit reiner Milch des Evangelii sattsam gesäuget. Es stehet mir auch noch immer die Hofnung bevor, daſs mich der Herr nach schwerer Zeit der Prüfung erheben, und ich dereinst als Superintendent oder wenigstens als Consistorialrath, unter den Theologis sicut inter ignes luna minores leuchten werde, welches ich denn auch durch meine Rechtgläubigkeit täglich zu verdienen strebe, und bin durch groſse Uebung dermaſsen stark im Glauben worden, daſs ich, was die hohe Obrigkeit gebietet, augenblicklich zu glauben erbötig bin, und kann meine Vernunft dermaſsen gefangen nehmen, daſs mir Niemand auch nur das kleinste Fünkchen solcher schnöden Vernunft ansehen soll. Wenn aber die undankbare Welt dem ungeachtet mich nicht befördern wollte, so hoffe ich, daſs meine hochgünstige Herren für diese Dedikation meiner

ner gedenken werden. Hat doch mancher für eine Dedikation von hoher Hand eine goldne oder silberne Medaille, einen Geheimenraths- oder Hofrathstitel, einen Adelsbrief, oder andre Gift und Gaben erhalten; so verhoffe ich auch, daß man meiner mildiglich gedenken werde, und weil es oft nur auf einen guten Vorschlag ankömmt, so wage ich die Vorstellung zu äußern, daß jeder, der eines privilegirten Standes ist, 4 ggr. für diese Dedikation entrichten möge, wodurch denn wohl allein im heil. röm. Reiche an die 50,000 Kaisergulden zusammenkommen möchten. Dieses Geld bitte ich in die Hände aller edlen und hochberühmten Nachdrucker zu liefern, für welche ich, ob sie gleich alle Welt verachtet, dennoch — weil sie sich eines fürstl. Privilegiums zu erfreuen haben — großen Respekt trage. Weil aber eine Hand die andre wäscht, so hoffe ich auch, daß solche Herren, weil ich der einzige bin, der an ihrer Ehrlichkeit keinen Zweifel träget, mir solches Geld treulich einhändigen werden. Zur geziemenden Danksagung will ich dafür auf alle Herren, welche ein solches Gratial entrichtet, eine Lobrede drucken lassen, und gelobe heilig, daß es keine Tugend geben soll, deren ich sie nicht preißen werde.

Damit aber Niemand in Zweifel stehen möge, und auch die einfältige Welt erkenne, auf

wen

wen solches Lob gemünzet sey, so will ich die Namen aller milden Geber gedachter Lobrede vordrucken lassen, und weil schon so mancher, wie mir von glaubwürdigen Männern versichert worden, um seinen Namen gedruckt zu erblicken, auf ein Buch pränumerirt, dessen Inhalt ihm sonst gar gleichgültig gewesen; so hoffe ich, daß um meine Lobrede auf sich zu lesen, sich Niemand des geringen Beytrages entziehen werde. Wer aber solchen nicht entrichtet, von dem möge auch jederman glauben und festiglich behaupten, daß er in der Lehre nicht rein, im Glauben nicht fest sey, daß er kein ächter Patriot, sondern vielmehr ein Demokrat, ein Baarlender, ein heimlicher Jakobiner, ein Mitglied der Propaganda ꝛc. ꝛc. sey.

Alle aber, welche sich meiner Lobrede erfreuen wollen, sind von sothanem Gezücht das Gegentheil, und bin Derselben ergebenster, gehorsamer, unterthäniger, ehrfurcht- und respektvoller, demüthigster Knecht und Diener

vt supra Schleicherus.

Weil der Krieg mit Frankreich ein ganz andrer Krieg ist, als alle so bisher geführet worden, so ist es auch gar billig und löblich, daß

man

man sich ganz andrer Mittel als bisher bediene, und deshalb wäre mein erster und höchster Rath:

1) Alle Kugeln und Bomben, Bajonette und Schwerdter zu vergiften, damit jeder, welcher damit nur geritzt würde, sofort des bleichen Todes verfahren müßte.

2) Soll allen neutralen Mächten die Verproviantirung Frankreichs nur unter dem Bedinge gestattet werden, daß sie sich verpflichten, eine gewisse Portion Gyps unter das Mehl zu mengen, welches sie den Neufrankreichern zur Nahrung zuführen, damit solche böse Brut dahin sinke, wie die armen Christen im Orient, als ihnen der griech'sche Kaiser Immanuel Gyps unter das Mehl mengen lassen.

3) Scheinen solche Neufrankreicher vorzüglich auf den guten alten Rheinwein der Geistlichen und Klosterherren erpicht zu seyn; wollte also rathen, solchen bey Ankunft der Franzosen mit Arsenikum zu versetzen, nur müßte die Portion des Giftes gar groß seyn, weil ich befürchte, daß die Neufrankreicher schon an das Gift gewöhnt worden, wie weiland König Mithridates, weil glaubwürdige Zeitungsschreiber anzeigen, daß sie sich vor den Angriffen mit einem gifti-

giftigen Bier erhitzen, zu deſſen Bereitung das Giftkraut Bella donna gebraucht wird, welches bloß den Neufrankreichern gut thut, indem es alle andre Menſchen ſchwindelnd und ohnmächtig macht.

4) Weil das Gift doch immer bedenklich iſt, wollte lieber rathen, den Wein mit Silberglätte zu verſetzen, nur müßte ſolches noch in einem etwas größern Maaße geſchehen, als es bey den löblichen Weinſchenken im heil. römiſchen Reiche geſchieht, wo mancher Reichsbürger zehn und mehrere Jahre bey dem Genuſſe ſolches Weins herumläuft, ehe ihm die Auszehrung den Garaus macht.

5) Wollte ich rathen, daß ſich jeder deutſche Hausvater einen Vorrath von mit Zucker gekochten unreifen Trauben halte; ſolches thut deutſchen Magen keinen Schaden, und wird, wie mein Gevatter der Stadtkoch verſichert, auf allen hohen Tafeln geſpeiſet. Da aber, wie die Zeitung glaubwürdig verſichert, an ſolchem Gericht allein zu Trier 1500 Neufranken verſtorben, ſo muß jeder Hausvater nicht ermangeln, den Neufranken bey irgend einem Einfalle in Deutſchland ſolch Zugemüße vorzuſetzen, wovon er, weil es nur allein Neufrankreicher tödtet, ſonder Gefahr miteſſen kann.

6) So-

6) Sobald die Neufrankreicher an irgend einem Orte in Deutschland eintreffen, müssen alle von Herrn Hofrath Ebel vorgeschlagene Gesundheitsgeschirre beyseite gethan, und blos aus solchen Töpfen gekocht werden, welche eine schlechte Bleyglassur haben, damit für sie der Tod in den Töpfen sey.

7) Von dem berühmten Werke Mardi Gras für die Emigranten, soll durch patriotische Beyträge eine Uebersetzung ins Französische gemacht, und wenn sich die alliirten Truppen zurückziehen, eine beträchtliche Anzahl zurückgelassen werden. Wenn solche den Neufrankreichern in die Hände fallen, und sie lesen, wie sie darinn ausgeschimpft werden, so werden auch gewiß vor übergroßer Aergerniß Gallenfieber und Gelbsucht unter ihnen einreißen.

8) Muß man von allen Seiten denken, ein stattliches Heer zu bewaffnen; ich aber schlage zu der Bewaffnung für: die liebe studierende Jugend. Bringt doch so mancher ein Jährlein auf der Akademie hin, ohne sich um ein Buch oder Kollegium zu bekümmern, warum sollte nicht auch dessellbigengleichen zur Beförderung eines heilsamen Zwecks geschehen können? Es würden gering gerechnet, von unsern deutschen Akademien bey 30000 Streiter gestellt werden.

Welch

Welch feines Heer! Weil solches aber schwerlich zu Fuße gehen könnte, so wollte rathen, große Rüstwagen erbauen zu lassen, worin je dreißig oder vierzig ihren Sitz hätten; mitten auf dem Wagen könnte ein erhöhter Sitz seyn, von welchem ein Professer, während des Marsches, damit die liebe Jugend nichts versäume, denselben Vorlesungen halten könnte. Alle Stunden könnten sich die Studierenden aus einem Wagen in den andern begeben, und so mit Bequemlichkeit ihren Cursum vollenden. Sobald aber sich der Feind zeigt, müßten sie in Reih und Ordnung treten, der Rektor jeder Akademie als Tribunus magnificus den Oberbefehl führen, und die Professores jeder Fakultät ihre Jünger befehligen. Die Pedellen als Signiferi könnten vorher treten, und jeder an einer Lanze das Symbol irgend einer Fakultät vorhertragen. Habe oft gesehn, wie die liebe studierende Jugend die Stadtknechte gebläuet, hoffe auch daß es den Neufranken von ihren Fäusten nicht besser ergehen werde, und wird hoffentlich schon ein großer Schrecken verbreitet werden, wenn beym Angriffe die Kehlen sämtlicher studierender deutscher Jugend ein lautes Pereat anstimmen sollten.

9) Sind Gesandte gen Rom an den heiligen Vater zu senden, damit er allen Mönchen

der katholischen Christenheit befehle, die Waffen gegen die Neufranken zu ergreifen. Hoffe, daß der guten rüstigen Mönche wohl an die 100,000 zusammenkommen möchten, und wenn man bedenkt, wie die Barfüßer und andre so gar abgehärtet, so mag man von solchen fürwahr kein Geringes erwarten. Sollte einen nur zur Nachtzeit ein Kapuziner in einem Walde begegnen, würde mich schon über ihn entsetzen, und wenn nun 10,000 Kapuziner mit langen Bärten und sonderbarer abentheuerlicher Kleidung, unter Anstimmung eines Kyrie Eleisons oder einer Litaney, zur Nachtzeit einen Posten der Neufranken überfallen sollten, so würde er schon bey ihrem Anblicke davon laufen.

10) Soll allen Fleischern geboten werden, in jeder Stadt ihre Hunde zu sammlen, um solche mit einigen ihres Gewerks an die Gränze zu senden. So oft nun die Neufranken einen Wald besetzen, sollen einige tausend solcher Hunde auf sie gehetzt, und so der Wald von den Feinden gereinigt werden.

11) Sollen aus allen fürstlichen Lustschlössern die Löwen, Tyger, Panther und andre reißende Thiere, welche man zur Lust hält, zum Nutzen deutschen Vaterlandes heimlich über die Gränze geschafft, und wo möglich nach der Ven-

dee

dee oder in die Nachbarschaft Lyons gebracht werden. Dort werden ja die Menschen mit Kartätschenschüssen täglich zu vielen tausenden gemordet, mit solchem Fleisch werden sich die Raubthiere sättigen, sich an dergleichen Fraß gewöhnen, sich schrecklich vermehren, und das Land zur Einöde machen; auch könnte man das englische Ministerium bittweise angehen, einige tausend Krokodille aus Afrika bringen, und solche in die Mündungen französischer Flüsse aussetzen zu lassen. Damit aber solche Thiere auch an Menschenfleisch gewöhnt würden, könnte man solche während der Fahrt mit erkauften Negersclaven füttern, welches nichts Böses noch Schändliches wäre, weil bey Untersuchung des Sklavenhandels im englischen Parlamente hinreichend erwiesen worden, daß die Schwarzen eine weit geringere, schlechtere Menschengattung als die Weißen sind, welches auch in unserm deutschen Vaterlande durch die Schrift eines hochberühmten Professors, aller Welt vor Augen gelegt worden.

12) Da wir aus allen Zeitungen ersehen, daß die Franzosen nur deshalb so muthig und kühn angreifen, weil sie sich vor dem Angriffe übermäßig bezechen und berauschen, so wollte allen Klosterherren rathen, daß sie einen Theil des Weins, den ihnen die heillosen Bösewichter,

die Franzosen, samt und sonders wegnehmen, an die deutschen Kriegsvölker senden möchten, womit ich vor allen Dingen die Reichsarmee zu bedenken bitten wollte; die Herren Generale könnten alsdann dafür sorgen, daß ihre Truppen, bevor es zum Angriff gienge, sich ebenfalls berauschen müßten, wodurch denn die Neufranken, diese Baalsrotte, mit ihren eignen Waffen geschlagen, und dem deutschen Vaterlande mancher Sieg und Eroberung zu Theil werden könnte.

13) Wir lesen, wie die Neufranken so heillose Mörder und Bösewichter sind, daß sie hinter ihre eignen Truppen Kanonen aufführen, welche, wenn sie sich zurückziehn wollen, auf sie losgefeuert werden. Nun wollte ich wohl nicht rathen, daß man unsre armen Landsleute ebenmäßig behandle, aber da einmal die ungläubigen, unflätigen, wuchernden, betrügerischen, feigen, verfluchten, kurz höchst abscheulichen Juden, von derjenigen Menschenliebe, welche das Evangelium predigt, ausgeschlossen sind, es billig ist, daß sie kein bürgerlich Gewerbe treiben, kein Handwerk erlernen, in besondern Straßen, von Christgläubigen abgesondert, versperret werden, ja an solchen Orten, wo das Vieh versteuert wird, ihren Leib verzollen müssen: so ist es auch nicht anders als billig, daß

aus

aus solchen Juden Freybataillone errichtet werden; und da man sich doch über den Tod solches gottlosen Volks kein Gewissen machen darf, so können hinter solchen jüdischen Freybataillonen ebenmäßig Kanonen aufgeführt, und sie durch Kartätschenschüsse in den Rücken vorwärts zu dringen gezwungen werden.

14) Vor kurzem ist der Vorschlag geschehen, die französische Hauptfestung Landau zu ersäufen; solches bringet mich auch auf den Gedanken, daß es gar nützlich seyn könne, den Rhein, die Mosel und die andern Flüsse, in deren Nachbarschaft jene Unholde, die Neufranken, ihr gottloses Kriegshandwerk treiben, dermaßen zu vermauern und zu verdämmen, daß sie austreten müssen. Hiedurch würden viel tausend dieser Gotteslästerer ersäuset werden, auch würde das faule Wasser viel ansteckende Seuchen erzeugen. Freylich würde auch ein Theil des lieben deutschen Vaterlandes mit verheert werden, aber etwas mehr oder weniger Verwüstung an den Gränzen würde doch nicht viel zu bedeuten haben.

15) Es ist sattsam bekannt, daß der Orden der Jesuiten, wenn er gleich völlig aufgehoben, dennoch so mächtig sey, daß er durch seine heimlichen Machinationen den ganzen Protestantis-

mus umzustürzen drohe. Nun ist meines einfältigen Dünkens, der Protestantismus, welcher sich auf innere Ueberzeugung gründet, ein wenig fester als der französische Staat, welcher doch auch vom äußern Zufalle abhängig bleibt. Man verspreche nun dem Jesuiterorden seine Wiederherstellung, dafern er den ganzen französischen Staat zerrütten und übern Haufen werfen könne. Die Jesuiten, bekannte Schlauköpfe, werden diesen Vortheil gewiß wahrnehmen, uns Protestanten ungeschoren lassen, und ihren Zahn gegen die Neufrankreicher wetzen, und sie sofort wieder zum katholischen Glauben bekehren. Sobald aber nur wieder der ächte Katholicismus und Papismus unter den Neufranken eingeführet ist, darf man sich nur nach Rom an den heiligen Vater wenden, daß er sie mit dem Bann bedrohe; sie werden alsdenn erschrecken, zu Kreutze kriechen, einen König und alle Friedensvorschläge annehmen.

16) Die Geschichte, mit dem Zahnarzt l'Eveque ist bekannt, man zahle also den gottlosen Giftmischern Gleiches mit Gleichem, lasse aus Italien einige Kisten voll von dem berühmten Aqua tophana kommen, und solche dem Nationalkonvente beybringen. Wenn dieser nun schon die Würkungen zu fühlen anfängt, wie werden da alle Geschäfte zerrüttet werden; wenn

sie

sie nach dem Genüsse des höllischen Giftes beständigen Frost fühlen, wird auch das Feuer in allen ihren Geschäften erkalten, und wenn das Volk den ganzen Nationalkonvent so erbärmlich ausdörren und hinscheiden sieht, so wird es solches als ein schweres Strafgericht anerkennen und sich bekehren.

17) Weil die französischen Generale die Befehle des Nationalkonvents aus Furcht vor der Guillotine ausführen, so wollte auch anrathen, solche Guillotinen in Deutschland machen zu lassen, damit auch die deutschen Generale Furcht vor solcher Mordmaschine erhielten, und aus Furcht den Feind schlagen und Paris erobern müßten.

18) Dem Einflusse der abscheulichen Propaganda zu wehren, würde ein heimliches Gericht von großem Nutzen seyn, welches überall seine Spürhunde haben müßte, um nachzuforschen, wer ein Propagandist oder ein Anhänger der Neufränker sey, die man sofort gefangen nehmen und abthun müßte. Zum Präsidenten solches Gerichts ist niemand besser zu empfehlen, als der bekannte Verfasser der Wiener Zeitschrift, welcher jeden Freund der Neufrankreicher schon aus der Ferne wittert; und da ers in seiner Zeitschrift verheißen hat, Leuchtkugeln auszu-

werfen, wobey man solche Aufklärer sogleich erkennen würde, so wird er als Vorsteher einer solchen Staatsinquisition gewiß sich noch thätiger beweisen.

19) Da bekanntlich die Schriftsteller durch Beförderung der gottlosen Aufklärung und durch Vorlesungen und Schriften über Moral und Naturrecht, und jene aus dem blinden Heidenthum ererbte Wissenschaften, den Keim des Aufruhrs verbreiten, so soll allen bey namhafter Pön — (die Hälfte für die Kriegskasse zahlbar, die Hälfte für den Angeber) von Obrigkeitswegen geboten werden, daß ein jeder gegen die Neufranken schreibe. Die Theologi sollen Predigten und Gebete wider die Neufranken abfassen, die Rechtsgelehrten sollen den Königsmördern einen Prozeß formiren, die Constitution über den Haufen werfen, und beweisen: daß kein Natur- und Völkerrecht gegen die Neufrankreicher statt finde; die Aerzte sollen beweisen, daß alle ansteckenden Seuchen und Uebel aus Frankreich kommen, und sollen auf neue Mittel und Gift sinnen, den Neufranken Schaden zu thun. Wer reimen kann, soll gegen die Neufrankreicher dichten, die Romanschreiber antirevolutionistische Romane schreiben, und wer [illegible] anderes zu schreiben vermag, Schimpfpottreden auf sie drucken lassen. Dadurch

durch wird man auf den Charakter des ganzen deutschen Volkes würken, und wenn solches auch nicht geschehen sollte, wenigstens die Makulatur zu den Patronen um vieles wohlfeiler werden.

20) Ist der Erbfeind der Christenheit, der Türke, noch jetzt in großem Gedränge; man verspreche ihm eine Guarantie aller seiner Staaten, wenn er die Neufrankreicher angreifen wolle, und lasse, um solchen Zweck zu erreichen, den Divan bestechen. Wenn sich die türkische Flotte mit der russischen im schwarzen Meere verbindet, etwa 100,000 Mann Landtruppen einnimmt, und im südlichen Frankreich landen wollte, so würde man durch eine Landung in Südfrankreich der bedrängten Armee in Italien merklich Luft schaffen; und dafern die Türken nicht ohne Zuwachs an Läudern zu bereden wären, so könnte man ihnen die Republik Genua schenken, welche ohnehin durch ihre Neutralität ein Greuel geworden ist.

21) Mein Gevatter, dermalen Wundarzt allhier, ein Mann von großer Erfahrung, welcher dem ganzen siebenjährigen Krieg theils bey dem kaiserlichen theils bey dem preußischen Heere beygewohnet, und der, wenn er alle die Operationen erzählet, welche er in Lazarethen vor-

genommen, jedem Zuhörer immer Fieberschauer abzujagen vermag; dieser mein Herr Gevatter hat mich weislich belehret, daß alle Flüssigkeit, wenn sie in den Magen kömmt, sofort ins Blut geht. Nun aber ists bekannt, daß unser ganzes Temperament vom Blute herrührt, aus dem Temperamente kommen unsere Leidenschaften und Neigungen, und ist mir sehr wahrscheinlich, daß der Franzosen ihre Neigung zum Königsmorde, ihre Leidenschaft für Freyheit und Gleichheit, in ihrem Temperamente und Blute ihren Grund habe. Deshalb ist jede Polizey eifrig zu ermahnen, wohl dafür zu sorgen, daß solche Flüssigkeit also aus den französischen Magen ins französische Blut gekommen, nicht auch zu deutschem Geblüte werde; ist folglich aller französische Wein, sey es auch bey Lebensstrafe, zu verbieten, und bloß denjenigen Weinschenken der Verkauf französischer Weine zu erlauben, welche beweisen können, daß alle Species in den Recepten zur Verfertigung solcher Weine, auf deutschem Grund und Boden wachsen.

22) Auf vorige Behauptung gründe ich ferner, daß das Blut der Thiere schon an sich selbst wohl am leichtesten zu menschlichem Blut werden könne. Solches scheint auch Moses weislich gewußt zu haben, welcher, um zu verhüten, daß nicht die Kinder Israel den Kälbern

und

und Rindern zu ähnlich werden möchten, den Genuß alles Blutes unterſaget, worin ihm viele chriſtliche Fürſten gefolgt; wie denn unter andern Kaiſer Leo, höchſtſeligen Andenkens, das Verfertigen der Blutwürſte bey Staupenſchlag verboten. Dieſem Beyſpiele wollte zu folgen und den Genuß alles Blutes zu verbieten rathen, dahingegen zu befehlen, das hiedurch aufgeſparte Blut auf die Exercier- und Paradeplätze zu gießen, wodurch wahrſcheinlich bey jungen Kriegern der Muth gar ſehr belebt, wenigſtens kein Grauſen und Erbeben entſtehen würde, wenn ſie auch dereinſt auf dem Schlachtfelde, das Blut ſtromweiß dahin fließen ſehen ſollten.

23) Befremdet es mich nicht wenig, daß man in den Schulen die römiſchen und griechiſchen Autoren leſen läßt, worin doch ſoviel von Freyheit, Vaterlandsliebe, Bürgerſinn und dergleichen Gräuel mehr vorkömmt. Da man nun weislich den Cenſoren ſo große Macht eingeräumet, zu handeln wie es ihnen in den Sinn kömmt, wollte rathen, daß man ſolchen alle Claſſiker übergebe, damit durch ihr Bemühen editiones purgatas ans Licht treten könnten, und wäre die Mühe gar gering, wenn ſie nur jederzeit ſtatt res publica, Rex, ſtatt Senatus, Miniſterium; ſtatt Leges, milites; ſtatt amor patriae, pecunia und dergleichen ähnliche Worte ſubſtituiren wollten.

24)

24) Habe ich auch einen großen Abscheu gegen die Ritterromane, weil darin auch die verdächtigen Worte: Freyheit und Vaterland häufig vorkommen; und da nun, wie der liebe Herr Hofstätter zu Wien solches deutlich beweißet, unter den Gelehrten eine große Verschwörung existirt, so ist Vorsicht gegen diese Gelehrten und alle Gelehrsamkeit doppelt von Nöthen, und ist deshalb allen Büchern, worin die Worte: Freyheit, Vaterland und solche gottlose Worte mehr vorkommen, das imprimatur zu versagen.

25) Wollte allen Emigranten, vorzüglich emigrirten hohen Standespersonen, in tiefster Unterthänigkeit rathen, daß, wenn gleich die Tugend ein wenig genirt, sie sich doch dermaßen sittlich, bescheiden, christlich und tugendhaft aufführen möchten, daß alle Zungen ihr Lob zu verkünden gezwungen würden, und man von ihnen so viel Gutes schreiben müßte, als man dermalen Schlechtes schreibet. Wenn nun die Neufrankreicher hören werden, daß alle diese hohen vertriebnen Standespersonen ächte Tugendbilder sind, so werden sie einen großen Respekt vor ihnen bekommen, und sie wieder in hohen Ehren halten und heimholen. Man könnte aber die Achtung für Tugend und Sittlichkeit um ein großes befördern, auch dem Buchhandel nicht

nicht wenig helfen, wenn man alle unflätige und wollüstige Schriften, deren die Deutschen auch schon keinen nicht geringen Vorrath besitzen, ins Französische übersetzen, und nach Frankreich spediren wollte. Die ganze Nation würde dadurch noch tiefer in Schande und Laster versinken, und die Tugenden der erlauchten Emigranten würden sodann um so reiner strahlen. Wenigstens könnte es doch nicht schaden; denn so lange das ganze Volk noch in Wollust, Ueppigkeit und Laster lebte, war es doch zu bändigen, welches, seitdem es die vielen abscheulichen Schriften über Gesetzgebung, Philosophie, vorzüglich über Naturrecht und Moral gelesen, leider nicht mehr statt findet! —

Man wird aus diesem Viertelhundert heilsamer Vorschläge sattsam erkennen können, was für Nutzen der Welt entspringen würde, wenn 2000 solcher Vorschläge durch den Druck bekannt gemacht werden sollten; und ob solches geschehen werde, überlasse der Entscheidung eines höchstgeneigten Publikums und aller deutschen Patrioten.

Da Standespersonen immer nach Belieben zahlen, so setze keinen Pränumerationspreiß, sondern erwarte nur in Bescheidenheit, was das liebe deutsche Vaterland für mich zu thun entschlos-

schlossen sey. Sollte aber irgend ein Buchhändler das ganze Werk in Verlag zu nehmen entschlossen seyn, so kann er von meinem lieben Freunde, Abt Hofstätter in Wien, das Nähere darüber erfahren.

IV.

Die Feinde der Menschheit.

Ein einzelner Mensch, der durch eine grausame Erfindung, den Menschen so viel Böses zu thun strebt, als in seinen Kräften steht, verdient unstreitig diese Benennung. Falaris, der den glühenden Ochsen erfand, um die Menschen auf eine grausame Art zu morden, und selbst das Geschrey, das ihnen Angst und Schmerz erpreßte, denen Zuhörern wieder unangenehm zu machen; ein Erzbischof Rugiero, der die unglückliche Familie des Grafen Ugolino in einen Thurm versperren, und, damit ihnen nicht die kleinste Hofnung, vom Hungertode errettet zu werden, übrig bleiben möchte, die Thüre des Thurms

Thurms vermauern ließ: dieſe grauſamen Menſchen erwarben ſich unſern Abſcheu. Und wenn wir noch die Grauſamkeiten eines Silla und Marius, jene Abſcheulichkeiten aus den Zeiten eines Tiberius und Nero leſen; dann empört ſich unſer ganzes Gefühl, und wir ſtehen im Begriffe der Vorſehung zu danken, daß ſeit der Zeit ſo viele Jahrhunderte verſtrichen ſind; daß wir in einem Zeitraume leben, worin das Chriſtenthum, welches unter allen poſitiven Religionen die reinſte Moral lehrt, und eine geſunde Philoſophie den menſchlichen Geiſt vervollkommt haben. Wir glauben dem achtzehnten Jahrhundert den Beynamen des philoſophiſchen geben zu können, und beynahe allgemein iſt der Glaube: das Menſchengeſchlecht rücke immer in ſeiner Kultur vorwärts. Wir hoffen das goldne Zeitalter, worin es keine Tyrannen und keine Kriege, keine Böſewichter und keine Verbrechen mehr geben werde; dieſes ſey nicht mehr weit entfernt. Aber wie ſchrecklich iſt am Ende des achtzehnten Jahrhunderts das Erwachen von dieſem ſo ſchönen Traume! Wir ſehen Gräuelthaten, ſo ſchrecklich, wie ſie uns nur die Zeiten der Barbarey liefern. Alle Würkungen der Philoſophie, alle Vortheile der wiſſenſchaftlichen Kultur, ſind dahin geſchwunden! — Der Menſchenfreund entſchuldigt den Unterdrückten, der in der Rache gegen den Unterdrücker

cker zu weit geht; er entschuldigt ihn sogar, wenn er bey Bestrafung von Treulosigkeit und Meineiden diese Verbrechen zu strenge bestraft, ohne auf die mildernden Umstände Rücksicht zu nehmen; er hält dafür, daß wenn es auch hart sey, Hunderttausende aufzuopfern, um das Glück von Millionen zu befördern, doch der Vortheil der keinern Zahl, dem der größern weichen müsse; und er glaubt, bey der Schwäche des menschlichen Geistes, nicht Vollkommenheit von den Menschen fordern zu können; verargt es einer ganzen Nation nicht, daß sie auch zuweilen nach Vorurtheil und Leidenschaft handle, da auch selbst die weisesten Männer sich davon nicht ganz losmachen können, und tröstet sich, wenn in einer Welt, aus der selbst die Gottheit nicht alles Uebel zu bannen vermochte, die guten Absichten nicht immer auf dem geradesten Wege erreicht, und nicht immer durch die leichtesten, sanftesten und zweckmäßigsten Mittel durchgesetzt wurden. Aber ein Gedanke muß jeden Freund der Menschheit mit Schauder erfüllen: wenn ein Volk, das große Fortschritte in den Wissenschaften gethan hat, das in seinem Schooße viele der ersten Weltweisen erzeugte, das uns bisher Achtung für seinen Nationalcharakter einzuflößen suchte, nicht weil es ein Despot befahl, sondern nach eigener Wahl und Genehmigung, durch Billigung und den Beyfall

seiner

seiner Repräsentanten, den Krieg noch grausamer und schrecklicher zu machen strebte, als er in irgend einem Zeitalter geführt wurde.

Die alte Geschichte giebt uns Beyspiele von Wüterichen, welche alle wehrhaften Einwohner einer Stadt grausam ermorden ließen, und Weiber und Kinder als Sklaven verkauften. Wir finden zu den Zeiten der Völkerwanderung schreckliche Grausamkeiten; aber Kranke und Greise, Weiber und Kinder, blieben doch größtentheils verschont. Selbst die Tattarn, bey ihren Einfällen unter Dschingis-Chan, würgten nur die Männer. Bloß zu den Zeiten der Kreuzzüge und bey den Spaniern in Amerika, finden wir jene Auftritte erneut, die sich die Juden bey Eroberung Kanaans erlaubten: Wehrlose wurden ermordet, aber nicht von Menschen um ihres Eigennutzes willen, sondern von Fanatikern, die der Gottheit einen Dienst zu thun wähnten. Die mißgeleiteten Menschen waren nur das Werkzeug in der Hand grausamer Priester. Das ganze Volk handelte nicht nach abgeredetem Plane: es wurde durch falsche Religionsbegriffe irre geleitet, und verdient in dieser Hinsicht jenes Mitleiden, welches man selbst Verbrechern nicht versagen kann, deren heftige Leidenschaften, durch falsche Begriffe in Bewegung gesetzt, Ursache der Frevelthat wurden.

Die Schande: daß eine ganze Nation, mit ruhiger Kälte sich zur größten Grausamkeit entschließen konnte — diese Schande war nur dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts aufbehalten! Hier finden keine Entschuldigungsgründe statt; es ist kein unterdrücktes Volk von Sklaven, das, ohne zu denken, den Befehl eines Despoten oder Priesterfürsten vollzieht — es ist das freye Großbrittanien: ein Volk, das in jedem Fache der Wissenschaften große Männer unter sich entstehen sah, dessen gelehrte Gesellschaften und Akademien sich die Aufmerksamkeit von ganz Europa erworben haben, dessen Geschichtschreiber uns die Greuelthaten Spaniens in Amerika mit Abscheu zeichneten, das nicht durch die römische Hierarchie und Pfaffen irre geleitet wird, sondern sich zur protestantischen Kirche bekennt, bey dem kein Gesetz die Denkfreyheit einschränkt; ein Volk, bey dem die Preßfreyheit ungehinderter, als in vielen andern Staaten ausgeübt wird; und dies Volk entschließt sich zu einer That, wovon uns die Geschichte kein Beyspiel giebt: — es führt den Krieg gegen Greise und Kranke, Hospitäler und Lazarethe, gegen Weiber und Säuglinge, Wittwen und Waisen! und keiner von allen Repräsentanten des Volks steht auf und erhebt seine Stimme gegen diese schändliche That,

son-

sondern die Winke des Mannes, der einst mit den grausamsten Menschen, deren Namen zu ihrer Schande die Geschichte aufbehalten hat, in gleichem Range stehen wird — Die Winke eines Pitt werden ohne Widerrede in diesem Punkte befolgt; ja die Addressen beyder Häuser statten vielmehr für die getroffenen Maaßregeln ihren Dank ab.

Wer nur oberflächliche Kenntnisse vom Kriegswesen hat, der weiß es auch, daß in einer blokirten Festung der Soldat der letzte ist, welcher Brod hat. Indeß den Wehrlosen schon Hunger und Noth quält, behauptet sich der bewaffnete und stärkere Theil noch im Besitz der Lebensmittel; und sollte dann die Logik aller Einwohner Großbrittaniens nicht so weit reichen, daß auch bey der Blokade eines ganzen Landes dieser Fall eintreten werde? Hat es uns nicht die Erfahrung gelehrt, daß jedes Volk, welches für seine Meynungen kämpfte, von deren Richtigkeit es sich überzeugt hielt, lieber alles hingab, als diese Meynungen? — Selbst die Bibel liefert uns, in der Geschichte der Makkabäer, Beyspiele in Menge. Die Geschichte der ersten Christen, der Kreuzzüge, und die Geschichte jeder Republik liefern unzählige Beweise, daß jedes sanfte Verhältniß, Vater, Mutter, Geliebte vergessen und aufgeopfert wurden, wenn

es auf die Behauptung dieser Meynungen ankam: und welcher philosophische Kopf konnte glauben, daß die Menschen am Ende des achtzehnten Jahrhunderts anders denken würden, als sie seit dem Ursprunge des Menschengeschlechts dachten? War es nicht also eine der grausamsten Erfindungen, auf die nur ein Feind der Menschheit fallen konnte, an die Aushungerung eines Landes zu denken, das, mit Inbegriff der Niederlande, wohl jetzt noch dreißig Millionen Einwohner hat? — Es verräth Mangel an allen kriegerischen Kenntnissen, ein solches Aushungerungssystem für möglich zu halten. Ein Cordon von funfzig Meilen wird einer Armee von hunderttausend Mann, eine beynahe unmögliche Sache; und doch kann eine Armee, durch angelegte Hauptposten, zwischen denen durch kleine Postirungen die Verbindung unterhalten wird, ungleich mehr leisten, da sie nichts als eigner Wille oder Niederlage von der eingenommenen Stelle bringen kann, als eine Flotte, die doch immer vom Winde und den Strömungen abhängig bleibt. Diese Flotte hat freylich auch gewisse Hauptpunkte; aber sie muß sich doch dem feindlichen Kriegshafen gegenüber in solcher Stärke befinden, daß sie nicht befürchten darf, ihren Cordon durch eine plötzlich auslaufende Flotte zerrissen und ihre Schiffe selbst im einzeln angegriffen zu sehen. Fregatten

gatten vertreten bey ihr freylich auch die Stelle der Postirungen, wodurch die Verbindung im Ganzen unterhalten wird; aber zwischen diesen Postirungen sind unstreitig viele Meilen unbesetzt. Ein günstiger Wind, der nach dem Lande zubließ, konnte es ja der englischen Flotte möglich machen, Lebensmittel mitten durch die spanische Flotte nach Gibraltar zu bringen; und sollten die Engländer es für glaublich halten, daß eine Sache, die ihnen im Angesichte einer feindliche, ihnen überlegnen Flotte zu thun möglich war, den Franzosen im Angesichte einzelner Fahrzeuge zu thun unmöglich sey? Sollte es nicht jeder geschickte Seeoffizier wissen, daß um eine Linie von zwey bis dreyhundert Meilen zu ziehen, alle Flotten der Welt nicht hinreichend sind? Die großen Schiffe müssen eine bestimmte Fahrt halten, indeß das kleinere Schiff Wege nimmt, die für ein Kriegsschiff Untiefen werden; denn ein Schiff, das funfzehn Fuß unter Wasser geht, kann ja über Stellen hinwegsegeln, auf denen ein Schiff, das dreißig Fuß unter Wasser geht, nothwendig stranden muß.

Die Engländer sind zu gute Seeleute, als daß ihnen dieses unbekannt seyn sollte; und jetzt, da Englands Flotten Herren der Meere sind, kommen noch neutrale Schiffe nach Frank-

reich, französische Kaper laufen aus, und das Kriegsschiff Experiment, welches die Besitzungen der Engländer in Afrika zerstört hatte, kam mit seinen vier Prisen ungehindert nach Rochefort.

Da doch niemand diese Erfahrungssätze ableugnen kann, und sie dem Minister Pitt vorzüglich bekannt seyn müssen; so ergiebt es sich offenbar, daß Frankreichs unmögliche Aushungerung der wahre Entwurf dieses Mannes nicht seyn kann, sondern zwey andere Plane scheinen wohl hier die eigentliche Absicht zu seyn.

Sicher ist, daß die Zufuhr der Lebensmittel nach Frankreich erschwert wird; dieses muß sie nothwendig theurer machen. Der Arbeiter auf dem Lande wird sich wohl hüten, die Lebensmittel, die er erzeugte, wegzugeben und selbst zu hungern; und dem Handwerker, welcher die nothwendigsten Bedürfnisse bereitet, wird es wohl auch nicht an Brod fehlen, weil er sein Arbeitslohn erhöhen kann. Diesen Volksklassen, aus denen die mehrsten Rekruten ausgehoben werden, wird also der zugefügte Nachtheil minder drückend. Die französischen Armeen stehen in eroberten Ländern, und es wäre doch in der That eine Menschlichkeit, die an Schwäche gränzte, diese eroberten Länder zu schonen, deren

deren vorige Herrn und ihre Alliirten keine Schonung kennen; und hier werden folglich die französischen Armeen sich schon Lebensmittel zu erzwingen wissen. Wenn also der Künstler, der außer Aktivität gesetzte kleine Krämer oder Arbeiter für den Luxus, seinen Erwerb verliert und hungern soll, so hat er nur die Wahl: in den Stand zurückzutreten, welcher durch Acker- und Gartenbau die Lebensmittel vermehrt, oder sich zur Armee zu begeben. Da das Erstere selbst der Alte und Gebrechliche thun kann, und Grundstücke der Emigranten für einen so höchst billigen Preiß verkauft und verpachtet werden, so wird es auch niemanden an Ländereyen hiezu fehlen; und wenn die entbehrlichsten Menschen im Staate sich zu den Armeen begeben, so leidet Frankreich am wenigsten durch den Krieg.

Diese Sache ist so offenbar und natürlich, daß sie keines Beweises bedarf, und es entsteht also die Frage:

Wer wird durch erschwerte Zufuhr und die hiedurch erhöhten Preiße der Lebensmittel in Frankreich leiden?

Die Antwort ergiebt sich von selbst: daß dieses nur diejenigen Personen seyn werden, die nicht Kriegsdienste leisten, nicht Acker- und

Gartenbau treiben, oder nothwendige Bedürfnisse fabriziren können; dieses aber sind: die Bewohner von Hospitälern und Lazarethen, Greise, Kranke, Weiber und Säuglinge. — O der Schande! Gegen diese Menschen führt am Ende des achtzehnten Jahrhunderts Pitt einen Krieg!

Unmöglich kann man es von dem Sohne Chatams glauben, daß er so kurzsichtig gewesen seyn sollte, sich einer solchen Barbarey schuldig zu machen, ohne daß ein wichtigerer Zweck damit verbunden gewesen seyn sollte, und Eigennutz bestimmte eine kaufmännische Nation, ihre Genehmigung zu ertheilen.

Frankreich kam im gegenwärtigen Kriege in die Lage Rußlands, das eine Flotte, aber keine Kauffahrer hat. Frankreichs Handel wurde in fremden Schiffen betrieben; allein die Schiffseigenthümer, die Matrosen mußten doch an Erwerb denken: die Handelsschiffe wurden also als Kaper ausgerüstet, und Englands Handel in allen Meeren unsicher gemacht. Große Summen giengen verlohren, die rohen Materialien für die Fabriken stiegen in ihrem Preiße, viele Fabrikanten verlohren die Arbeit, viele Handlungshäuser sanken. Mit Handelsneid sah England nun das Glück neutraler Mächte, und diese Na-

Nation, die schon durch die Schiffahrtsakte sich eine Anmaßung über alle andere Schiffahrt treibende Völker erlaubte, und den jetzigen Zeitpunkt für bequem hielt, sich einige Abweichungen vom bisherigen Staats- und Völkerrechte zu erlauben, glaubte auch jetzt durch Schwächung aller neutralen Mächte, ihnen wenigstens einen Theil des Vortheils zu entziehen, den sie von der Vermehrung des Handels haben könnten. Denn so viel war wohl vorauszusehen, daß durch vermehrten Erwerb bey der Schiffahrt, sich die Zahl der Schiffe und Seefahrer in Schweden, Dännemark und Nordamerika vermehren müsse; und dieses konnte unstreitig nach dem Frieden Verminderung der Fracht bewürken. Vermehrung des Geldes konnte in Schweden und Dännemark die Handlungsquellen vermehren, beyde Völkerschaften in den Stand setzen, größere Flotten zu halten, und in Nordamerika wahrscheinlich eine ganz neue Flotte bilden, die vielleicht dereinst Englands ganze Besitzungen in Westindien an sich reißen würde, und die Nordamerika alsdenn wegen der Nachbarschaft schneller angreifen und überwältigen, als das entferntere Großbrittanien vertheidigen könnte. Um dieses zu hindern, ward, aus dem abentheuerlichen Grunde, daß ein Krieg, wie der gegenwärtige, ganz besondere Maaßregeln verdiene, nicht mehr Privateigen-

thum noch Neutralität respektirt, sondern, — damit neutrale Völker nicht in dem Verhältnisse gewinnen sollten, wie England verlöre, — der Handel derselben gestört, und Englands große Flotte deshalb zugleich mit in Thätigkeit gesetzt. Durch die Größe dieser Flotte hoffte man zugleich die neutralen Mächte einzuschränken; durch den Mangel, welchen man einigen Personen in Frankreich fühlen ließ, befriedigten gemeine Seelen ihre Rache, weil sie wenigstens einigen Personen wehe thaten, da sie es der ganzen Nation zu thun nicht vermochten; und diese beyden Gründe bestimmten ein ganzes Volk: Maaßregeln zu genehmigen, die nur ein Feind der Menschheit vorschlug. Wir tadeln die Zeiten mit Recht, worin religiöser Fanatismus den Päbsten die Gelegenheit schaffte, gegen Nationen zu wüthen. Aber ist politischer Fanatismus, der einem einzelnen Menschen hiezu die Gelegenheit schaffte, nicht eben so verabscheuungswürdig? Und hat der Britte wohl künftighin ein Recht, Spott und Verachtung gegen das Mönchthum zu zeigen, da man zu Erreichung eigennütziger Absichten (so wie es die Mönche in den finstersten Zeiten thaten), die Religion mißbraucht, Fanatismus auszubreiten strebt, und der Aufklärung, indem man den Verstand umnebelt, entgegen arbeitet?

Dies

Dies haben die Engländer im Betreff der Chouans gethan. Sie haben jenen thörichten Almanach, dessen Druckort Nantes, durch den englischen Stempel des Papiers widerlegt wird, drucken lassen und verbreitet. In diesem Almanach werden Anführer der Chouans, vormalige Räuber, als vom Pabst kanonisirte Heilige aufgeführt. Sie haben Wunder darin erzählt, welche sich bey dem Tode und den Leichnamen der Royalisten zugetragen; ja selbst von einem Briefe Nachricht ertheilt, den Gott an die Bourbons mit goldnen Buchstaben geschrieben haben soll. —

Haben Pfaffen und Mönche jemals den Schwachen ärger gemißbraucht? Und giebt es größere Feinde der Menschheit, als diejenigen, die Erwerb und Eigenthum ruhiger friedliebender Menschen an sich reißen? Die Gesetze des Staats- und Völkerrechts, bisher allen gebildeten Menschen, allen Häuptern kultivirter Völker heilig, verachten? Die gegen wehrlose Menschen wüthen, den Krieg gräßlicher machen, als er seit Jahrtausenden war, und Aberglauben und Fanatismus auszubreiten streben? —

So ist leider Vollkommenheit nie des Menschen Loos! — Das achtzehnte Jahrhundert schien uns das Jahrhundert der Philosophie zu wer-

werden, und das Ende dieses Jahrhunderts erneuert die schrecklichsten Gräuel der Vergangenheit und führt den Beweiß: daß der Mensch, den Stolz und Eigennutz leiten, kein Mittel zur Erreichung seiner Zwecke scheut, und sich selbst so weit betäuben kann, den Richterstuhl der Geschichte und der Nachwelt zu vergessen! —

V. Note

V.

Note des Bürgers Grouvelle an den Magistrat zu Hamburg.

So eben hat der Bürger Grouvelle dem Magistrat von Hamburg eine officielle Note vom 1. Fruktidor übergeben, welche bis zum Augenblick der Ueberreichung allen übrigen Ministern und Gesandten zu Koppenhagen ein Geheimniß blieb, und noch diesen Augenblick selbst in Hamburg wenigen bekannt geworden ist. Der Redakteur dieses Journals würde diese Note ganz liefern, wenn er nicht gewiß wüßte, daß sie im 2ten Heft der neuen hyperboreischen Briefe zugleich oder gleich nach dem Ungeheuer mit Anmerkungen erscheint. Hier nur einen Auszug.

Es heißt nämlich in dieser Note:

„Daß die französische Republik seit langer „Zeit die nachtheiligsten Berichte über das Be„tragen der Stadt Hamburg gegen die fränkische „Republik erhalten habe."

„Daß

„Daß man sich zu Hamburg geheime Plane „erlaubt, um die Münze der Republik her„abzuwürdigen. Daß die Zeitungsschreiber, „unter der Aufsicht der Censur des Senats der „Wahrheit und dem gesunden Menschenverstan„de zum Hohn, unaufhörlich das französische „Volk insultirt, die Grundsätze der Franken „entstellt, ihre Absichten verläumdet, ihre Tri„umphe geläugnet, und ihren Ruhm geschän„det hatten. Daß man fränkische Bürger in„sultirt, hingegen die Ausgewanderten gehegt, „und auf eine ärgerliche und sogar gegen die „Reichsgesetze laufende Art den im englischen „Sold stehenden Emigrantenkorps Werbungen „gestattet habe.

„Dieses Betragen daure sogar jetzt noch „fort, da die Republik ihre Absichten außer „Zweifel gesetzt, mit Preußen und andern Mäch„ten ehrenvolle Verbindungen geschlossen, und „Norddeutschland in Sicherheit gesetzt habe."

Der Schluß dieser Note mag mit den eignen officiellen Worten hier Platz finden:

Le Gouvernement français ne peut plus renfermer la peine, qu'il ressent d'un état des choses si contraire à celui, que les obligations de la reciprocité devroient avoir établi.

Con-

Conſiderant l'urgence, et n'ayant point encore de Miniſtre accredité à Hambourg, le Comité de ſalut public de la Convention nationale, ayant la direction des relations exterieures, a chargé le ſouſſigné Miniſtre de la Republique françaiſe prés de la Cour de Danemarc de faire connoitre au tres-noble et tres venerable Senat de la ville libre imperiale de Hambourg, combien la France a lieu de ſe plaindre de la conduite qu'elle a tenue envers elle et à l'egard de ſes Citoyens, et de lui d'eclarer que cette conduite forcerait le Gouvernement français à en avoir une ſemblable vis-à-vis des hambourgeais, ſi le Senat ne s'empreſſoit de revenir à des procédés plus dignes de ſes anciennes liaiſons avec la nation françoiſe, liaiſons auſſi utiles qu'honorables pour la ville de Hambourg, et que juſqu'à cette epoque elle avoit mis plus de ſoin à cultiver.

Ich bitte, die Anmerkungen zu dieſer Note in den neuen hyperboreiſchen Briefen nachzuleſen, kann aber doch nicht unterlaſſen, die Leſer darauf aufmerkſam zu machen, daß der erbärmliche Herausgeber des Revolutionsalmanachs, und einige andere Wichte ſeines Gleichen, alle Mühe angewandt haben, die Einwohner Hamburgs und den dortigen Magiſtrat als Jakobiniſchgeſinnt zu verläumden. Vielleicht möchten noch andre deutſche Handelsſtädte ihr

ihr unüberlegtes Betragen gegen die Republik Frankreich in der Folge bitter bereuen. Eine gewisse Stadt in Sachsen kann sich versichert halten, daß dem Wohlfarthsausschuß alle Verletzungen der gesunden Vernunft, des Natur- und Völkerrechts bekannt geworden sind, welche sich der dortige Magistrat gegen fränkische Bürger, und gegen fränkische Grundsätze erlaubt hat. Vermuthlich würd der Aristokratenklubb daselbst, und die gegen Frankreich koalisirten Magisters schon die Ahndung der Republik empfunden haben, wenn beyde nicht — zu klein wären.

VII.

VI. Fragmente aus dem zweyten Theile der Wanderungen und Kreuzzüge durch einen Theil Teutschlands von Anselmus Rabiosus dem Jüngern *).

Hessen.

Fragment eines Gespräch's.

Von Bischhausen bis Hülsa geht die Straße über Gebürge und Wälder. Die Wege sind für Hypochondristen eingerichtet, zumal wenn man

*) Der Magistrat zu Leipzig, und die Magisters, welche in dieser berühmten Stadt mit Sieyes und dem Wohlfarthsausschuß Krieg führen, und die fränkische Konstitution schon deshalb sehr schlecht finden, weil man sie dabey nicht um Rath gefragt hat, haben die obengenannte Schrift äusserst gefährlich gefunden, und die Bücherkommission, wahrscheinlich um zu beweisen, daß die an ihr gerühmte Despotie über Pressen übertrieben sey, hat 230 Exemplarien davon weggenommen. Es sind also von der Auflage nur 770 Exemplare verkauft worden, und eine neue, vermehrte und

man eine Extrapostkutsche hat, wie die meinige war. Die Felder sind, wie hingeklekst neben Steinen und meilenlange Forste, und auf den Aeckern arbeiteten Weiber, größtentheils von einer auffallenden Häßlichkeit. Vom männlichen Geschlechte sah ich nur Greise, Krüppel oder Knaben.

Bey einem Berge, dessen Namen ich unglücklicherweise vergessen habe, stieg ich aus, weil mir bange war, die Pferde möchten sonst liegen bleiben. Ein Landpfarrer, der dem Geistlichen in Chodowiekys erstem Kupfer zum Tristram Schandy nicht unähnlich sah, ausser daß er es noch nicht so weit gebracht hatte, um sich eine Klapper anzuschaffen, wandelte am Wege hin. Sein Gang war schleichend, seine Gestalt niedergebeugt, seine Sprache leise.

"Wie kommts, fragte ich ihn, daß hier so viele Weiber auf dem Felde arbeiten?"

Die

und verbesserte ist im Begriff, zu erscheinen, welcher ein zweyter Theil folgen soll. Mit der Büchercommission wird der Verf. bey dieser Gelegenheit weitläuftiger zu sprechen sich die Freyheit nehmen.

Anm. des Einsenders.

Die Männer sind — schlafen gegangen.

"In ihrer Heymath?"

Fern, fern von ihren Hütten. Gott weiß wo! bey Saratoga, — am Rheine.

"So viele?"

Acht und zwanzig giengen von meinem Dorfe aus. Viere kehrten wieder. Sechzehn sind begraben.

"Und die andern achte?"

Sind in Frankreich geblieben, und wollen nicht wieder in ihr Vaterland.

"Sonderbar! des Menschen heimischer Boden ist ihm doch sonst der liebste.

Ist es ihm auch überall, wo der Mensch gilt, was er werth ist. Da vertauscht er seine rauhen Gebürge nicht mit den Orangewäldern eines mildern Himmelsstrichs. Aber wo er das nicht gilt, wo er nur Waare ist, wo der Sohn dem Vater, dem Bruder der Bruder entrissen, und fortgeschickt wird nach fernen Welttheilen, da — da kennt man die süße Anhänglichkeit ans Mutterland nicht.

Da ruht keine Freude in den Hütten, da seufzt man, und flieht, wenn man kann, und kehrt nicht wieder, wenn man entflohen ist.

"Wäre das wohl hier der Fall?"

Ach! mein Herr! ich habe ja nur im Allgemeinen gesprochen.

Fürchten Sie nicht, daß ich Sie etwa nur aushören wollte, Sie dürfen frey sprechen.

Was hilft das! Ach eben das ist unser Uebel. Daß so viele sprechen, und so wenige handeln. Ich hasse die Deklamationen über Menschen Elend. Da bauen sie Luftschlösser und bessern am Pallast des Kaisers von China, und lassen die Hütten darüber zusammen stürzen.

"Wohl wahr, aber kann man wohl überall handeln, und ist es nicht besser, zu zusehen, als zu handeln, wo man höchstens einreißen könnte, und weiter nichts?"

Mein Herr, man kann alles, was man ernst- und auf dem rechten Wege will, ohne des- zu zerstören und umzureißen. Aber eben das Unglück, daß die Menschen nicht wollen ler-

nen.

Digitized by Google

nen. Wer sich selbst zur Waare macht, der kann nicht klagen, wenn er als solche behandelt wird. Wer da trägt, was er nicht soll, hat kein Recht, darüber zu klagen, daß ihm zu viel aufgelegt wird.

Hier schied mein Landpfarrer, und ich stieg wieder in meine Kutsche.

Spät Abends kamen wir in Hülsa an. Der Postmeister ein äusserst ungefälliger Mann, zwang uns, ein Pferd mehr zu nehmen, und das aus keiner andern Ursache, als — weil es ihm so beliebte. Nach einem Auffenthalt von dritthalb Stunden erhielten wir ein Gebäude, welches etwa im dreyßigjährigen Kriege zur Staatskarosse irgend eines Landedelmanns gedient haben mochte. Es war so baufällig, als — die teutsche Reichsverfassung, und die Bewegung dieses Kastens so schneckenmäßig, als der Gang der Berathschlagungen auf den Reichstage zu Regenspurg.

Kaum waren wir zum Dorfe hinaus, als sich der hintere Theil des Wagens senkte, und immer mehr parallel mit der vordern Achse hieng. Endlich als es

schon ganz Nacht wurde, und ein wilder Platzregen fiel, rissen die Riemen, wir waren gezwungen, ins nächste Dorf zu laufen, und mit Mühe weckten wir einen ehrlichen Landmann auf, der nach anderthalb Stunden die Riemen, so gut es gehn wollte, zusammen flickte.

Kurz wir brachten über einem Wege von drey Stunden bey guten Wege, auf einem Straßendamm nicht weniger als sechs volle Stunden zu.

Wahrscheinlich ist Teutschland das einzige Land in der Welt, in welchem man Wegegeld bezahlen muß, wo keine Wege sind, Geleite, wo man von Niemand geleitet wird, und Pferde, die man nicht braucht. Es ist unerlaubt, seine Briefe, seine Gelder, und seine Person anders, als durch Hülfe der vom Landesherrn errichteten, und von den Unterthanen theuer genug bezahlten öffentlichen Anstalten von einem Orte zum andern zu schaffen, und dennoch werden die Briefe erbrochen, die Gelder sind Gefahren ausgesetzt, und die Personen befinden sich nirgends übler, als auf den Postwägen. Die Extraposten sind theuer und schlecht, die Postmeister taxiren nach Willkühr, und die Postillons sind grob. Die Dilligencen

cen gleichen den Wägen, worauf man in andern Ländern Verbrecher zum Hochgerichte führt, und man achtet die Gesundheit der Reisenden so wenig, daß in den meisten Ländern nicht einmal ein Tuch überspannt wird, um sie vor Regen und Wind zu schützen. Uebrigens erhöht sich die Bezahlung gewöhnlich in eben dem Maaße, nach welchem Bequemlichkeit, Sicherheit und Geschwindigkeit abnehmen.

Cassel.

Die neue Bastille.

Mit welchem schicklichern Namen könnte ich wohl ein Gebäude bezeichnen, welches am Anfang der Fuldabrücke, rechter Hand, wenn man in die Stadt kommt, erst seit einem Vierteljahr errichtet worden ist. Vorher stand eine Kirche und ein Blockhaus auf dem Platze.

Dieses Gebäude ist eine völlige Nachahmung der Bastille. Ringsherum laufen Wälle und Wassergräben, an den Ecken stehen Kanonen und Wachten. Innerhalb sind 80 Gefängnisse enthal-

ten. Man könnte also den Styl, in welchem das Ganze gebaut ist, füglich den Despotenstyl nennen.

Das gemeine Volk trägt sich mit der Sage, daß diese Kanonen allezeit abgefeuert werden sollen, sobald irgend jemand in dieß Gefängniß geworfen wird, damit man wisse, daß nichts in Geheim geschehe. Im Grunde ist es wohl einerley, ob die Exekution einer Strafe in Geheim oder öffentlich geschieht, wenn die Strafe selbst in Geheim erkannt wird. Das Ganze sieht überhaupt sehr geheimnisvoll aus.

So ein Gebäude, welches man von allen Seiten der Stadt aus sehen kann, befördert ungemein die Freyheit im Denken, und verhält sich zu dem neuen hessischen Hochverrathsedickt, wie das referens zum relato.

Dem Vernehmen nach soll diese neue Bastille aus Menschenliebe erbaut worden seyn. Die Staatsgefangenen saßen nemlich bisher meist in [illegible]ngenberg, wo es ihnen oft an frischem Trink[illegible] gebrach. Daher will nun der Landgraf sie künf-

künftig damit versorgen, und hier haben sie dann auch wirklich so viel Wasser, daß sie sich nicht über Mangel daran beklagen können.

Vier zusammgeschossene Krüppel, welche dieß Gebäude von der Brücke aus aufmerksam betrachteten, brachten mich auf den Gedanken, daß die neue Bastille sich zu den Subsidientraktaten des Landgrafen verhalte, wie — der zweyte Septembertag zum Jakobinerklubb. Vermuthlich hat Pitt auch den Riß dazu aus England geschickt.

Wenn irgend ein Naseweiß, der zum Besten des Landes in fremdem Sold gegeben wird, über diese Brücke marschirt, und sich etwa an eine Stelle aus der Erklärung der Menschenrechte erinnert; so mag er um sich blicken, und sehen, daß der Kaufpreis wenigstens gut angewandt wird.

Verdelets Kaffeehaus.

Eines der schönsten Kaffeehäuser in Teuschland, möchte ich wohl mit Recht sagen. Innere Einrichtung nnd Aufsicht sind gleich vortreflich. Man übersieht von demselben nicht nur den schönen Pa-

radeplatz, sondern auch eine wahrhaft italiänische Parthie. Cassel liegt überhaupt und hauptsächlich gegen diese Seite zu, wie ein Paradies in einer Wüste. Man kann nicht schöner bauen, als man hier gebaut hat.

Monsieur Verdelet, der Besitzer dieses Hauses, hat es mit Glanz und Geschmack eingerichtet. Auch findet man ganz artige Gesellschaft. Ich sah von hier aus die Parade, und kann nicht läugnen, daß mich die Schönheit der hessischen Truppen hinriß. Ein Tritt, ein Klang, eine Bewegung! die Offiziere glänzen von Gold und Silber, und sind größtentheils ausgesucht schöne Männer.

Man muß diese Parade sehen, um sich zu überzeugen, welch ein schöner Menschenschlag die Catten sind. Um so auffallend häßlicher sind hingegen die Weiber des gemeinen Standes. Sie stechen gegen die Männer ab, wie wenn sie gar nicht aus einem und eben demselben Lande wären.

Ich sah hier den Landgrafen, der alle Tage pünktlich zur Parade kommt. Sein Aeusseres hat etwas kräftiges, etwas martialisches.

Ehe-

Ehedem soll er vieke Liebhaberey für's Corporalfach geäuffert, und seine Soldaten mit höchsteignen Händen derb ausgeprügelt haben, dieß hat er jetzt aufgegeben.

Ueberhaupt muß ich, der Wahrheit zur Steuer, gestehen, daß ich bey einigen Paraden, denen ich beywohnte, auch nicht einen einzigen Schlag austheilen sah. Auf jeder preussischen und selbst sächsischen Parade würde es nicht so ganz leer abgehauen seyn. Im Gegentheil schien mir die Behandlung der Truppen äusserst leutselig und freundlich.

Der Landgraf nimmt hier eigenhändig Bittschriften an, und — was sehr lobenswürdig ist, liest sie selbst durch. Ich sah, daß er gleich nach Durchlesung einer solchen Supplik einen Gefangenen von der Kette losschließen ließ.

Der Weisenstein.

Mit dem festen Vorsatz, blos zu geniessen, und jede Erinnerung zu verbannen, die mich im Genuß stören könnte, fuhr ich Morgens um sechs Uhr nach Weisenstein. "Ehre Kunst und Geschmack,

wo

wo du beyde findeſt, und vergiß, daß dieſe Steine vom gequälten Volke mit Blute und Thränen zuſammengetragen, und ihm mit Blute und Thränen wieder bezahlt worden ſind.“ So hieß mein Wahlſpruch an dieſem Tage.

Wahr iſt es, Caſſel mit ſeinen Herrlichkeiten gleicht einer Spinne, welche das Mark des wüſten Landes umher in ſich geſaugt hat. Aber ſollen wir deshalb, gleich Robespierres Vandalenhorden, die Schätze der Kunſt zerſtören, welche hier zuſammengehäuft ſind?

Lachen mußt' ich, als einer meiner Reiſegefährten die Bemerkung machte, daß ihm ein Tempel, den etwa Muley Iſmael im beſten Geſchmack erbauet haben möchte, nichts als bittere Empfindungen verurſachen würde.

Warum das? Würden wir eine römiſche Waſſerleitung nicht bewundern, wenn ſie auch Nero gebauet hätte?

Selbſt der Tyrann kann ja doch endlich dem ewigen Kreislauf der vergeltenden Gerechtigkeit nicht widerſtehen. Er ſchlägt die Brutuſſe ſeiner Nation in Feſſeln, und kauft von ihrem geraubten

Ver-

Vermögen ein Gemälde, das die Heldenthat eines Curtius darstellt. Der junge Künstler, der seines Nachfolgers wollüstiges Kabinet ausmahlen soll, studiert die Gallier — die Bilder der Vorzeit überraschen seyn Herz — das Ideal der republikani: Tugend lebt auf in seinem Herzen, und so wird der Keim gepflanzt, aus dem mit der Zeit der Freyheit ein Baum emporwächst. Die Prachtgebände des stolzen Fürsten werden wieder, was sie waren, National : Eigenthum, in seinen Prunkzimmern pflegt die Nation das Alter des ersten Helden, der den Tyrannen stürzte, und an dem Platze, wo ein elender Schwächling seine Bildsäule bey Lebzeiten mit lügenhaften Innschriften hatte errichten lassen, fällt seiner Nachkommen Haupt unter des Henkers rächender Hand.

Es versteht sich wohl ohne Bemerkung, und ich erkläre es blos um der Schwächlinge willen, welche überall Deutung suchen, daß ich hier nicht den Weisenstein im Sinne habe. Ich eifre nur gegen den Genius unserer Zeit, der seine Rache gegen die Unterdrücker der Menschheit an leblosen Kunstwerken ausläßt, und nicht die Kunst achtet,

ohne

Digitized by Google

ohne zu fragen, woher sie stammt. Oft liegt bey denen, welche den Pallästen Krieg ankündigen, auch mehr hämischer Neid, als wahrer Haß gegen Volksbedrücker und Verschwender zum Grunde.

Also — vergessen sey die Geschichte der Erbauung des Weisensteins, und Genuß trete an die Stelle der ersten Ueberlegung.

Eine prächtige gerade Allee führt vom Königsthore aus nach Weisenstein. Das Oktogon auf der Spitze des Berges bleibt immer im Angesicht des Wanderers, aber der große farnesische Herkules auf der Spitze der Pyramide stellt noch keine abgesonderte Gestalt dar, sondern sieht blos einem Thurmknopfe ähnlich. Man rollt über den treflichen Straßendamm hin, als flöge man, und bemerkt kaum, daß man einen nicht unbeträchtlichen Berg erreicht hat, bis man in Weisenstein angekommen ist, und das schöne Thal um Cassel tief unter seinen Füßen erblickt.

Das Schloß des Landgrafen besteht aus drey abgesonderten Gebäuden, wovon zwey die Flügel ausmachen. Die Gebäude sind oval, und im

schön-

schönsten Geschmack aufgeführt. Im Innern herrscht wahrhaftig königliche Pracht, und im Hauptsaale findet man auserlesene Gemälde von Tischbein. Das Meublement ist vortreflich.

Der englische Garten hat mehr als 2 Stunden im Umfang, und Natur und Kunst haben alles gethan, was man fordern kann, um hier seelige Augenblicke zu verschaffen. Die lieblichste Aussicht verändert sich fast von jedem Punkte aus in neue noch schönere. Auf mich machte es aber einen unangenehmen Eindruck, daß man überall auf Innschriften stößt: hier liegen Fußangeln ꝛc. ferner auf Warnungstafeln, worauf Karrenstrafen und dergl. abgebildet sind. — Verleugnet denn der Despotism auch mitten unter den Reizen der himmlischen Gegend seine Natur nicht? Wie väterlicher und schöner sind nicht im Wörlitzer und Weimarer Park die Bitten um Verschonung der Gewächse und Rasenwege! Eine solche Warnungstafel sieht immer aus, als wüßte der Besitzer des Gartens, daß den Besuchenden die Lust anwandeln müsse; die Anlagen zu zerstören. Die Parthieen am großen Teiche, Bagatelle, und hauptsächlich im

im neuangelegten Schloß im gothischen Geschmack übertreffen vieles, was von dieser Art in Teutschland sonst sehr gerühmt wird. Das letzte hat den Hauptvorzug, das man ihm seine neue Erbauung nicht ansieht. Mir ist nichts eckelhafter, als eine moderne Ruine, wie z. B. die im Meinunger oder Weimarer Park. Diese letztere verhält sich zur Caßler, wie — Otto der Schütz zu Götz von Berlichingen.

Unter andern findet man in diesem Park auch ein im chinesischen Styl gebautes Dörfchen. Der vorige Landgraf soll die Absicht gehabt haben, daß Dörfchen mit Mohren zu bevölkern, welche sich hier fortpflanzen sollten. Warum sollte er nicht eben so wohl Mohren kaufen, um sie hier zu vermehren, als England Hessen, um sie zu — schlachten.

Die bedeutendsten Anlagen aber nebst den großen und berühmten Caskaden findet man, wenn man den hinter dem Schloß gelegenen ziemlich hohen Carlsberg besteigt. Die hier befindliche vom jetzigen Landgrafen angelegte Wasserleitung ist in der That ein großes Werk, welches dem Geschmack des Erbauers Ehre macht. Das Ganze be-

steh

steht eigentlich aus großen Bogen von Quaterstei-
nen, über welche das Wasser in einer Höhe von
100 Fuß herab gegen Felsen, und dann in das
große Bassin der Hauptfontaine stürzt. Diese
Hauptfontaine hat 150 Fuß Höhe, und es giebt
wirklich einen überraschenden Anblick, wenn alle
diese Wasser auf einmal mächtig daherrauschen.
Links ist die sogenannte Teufelsbrücke, eine gleich-
falls sehr romantische Anlage.

Die Grotte des Pluto gehört unter die Spie-
lereyen, welche noch aus der Zeit des vorigen
Landgrafen übrig sind. Doch macht das Ganze
derselben keine üble Wirkung.

Nicht weit über dieser Grotte sind die Haupt-
caskaden. Diese Caskaden sind an 870 rheinländi-
sche Fuß lang, und 40 Fuß breit. Wirklich er-
staunt man, wie Menschenhände ein solches Werk
zu Stande bringen konnten. Nicht Stein, son-
dern Felsen sind hier zusammengehäuft worden,
und bilden Bassins und Grotten von mancherley
Art. Die dabey angebrachten Wasserorgeln verei-
nigen sich mit dem mächtigen Rauschen der Was-
serfälle, und versetzen den, welcher das Ganze zum
erstenmal sieht, in eine Art von Betäubung.

Endlich kommt man an das Hauptgebäude, den sogenannten Winterkasten, ein Oktoyon, welches 224 Fuß im Durchschnitt hat. Auf der Plattform dieses Gebäudes steht eine 96 Fuß hohe Pyramide, welche die aus Kupfer getriebne Statue des farnesischen Herkules trägt, eine Statue, welche gewiß kolossalisch genannt werden kann, da sie 31 Fuß hoch ist, und in der Keule zwölf Personen Raum haben.

Nach dieser schrecklichen Höhe kann man schon urtheilen, welche Wirkung das Ganze von oben aus machen muß. Es war gerade Sonntag in der Messe, als ich diese Pyramide bestieg. Alle Wasser sprangen, und der ganze Weisenstein war mit Menschen, wie besäet, welche wandelnden Marionetten von oben aus glichen. Ewig haußt auf dieser Höhe ein kalter Wind, und nun die Aussicht — alle die rauschenden Bäche, Stürze, Fontainen, der schöne Park — warlich! in dem Augenblicke konnte ich nicht, wie Baggesen, daran denken, daß die Thränen der Unterthanen auch einen ziemlichen Wasserfall geben möchten. Das Riesenwerk steht ja einmal da, also — einen Schleyer über die Vergangenheit.

Die

Die Idee zu dieser Caskade hat sich bey dem verstorbenen Landgrafen in Italien erzeugt, und er brachte den Baumeister Guernieri mit, um hier in Weisenstein den berühmten Wasserfall von Tivoli nachzubilden.

Ein Traum.

Nach einer ziemlich glänzenden Mittagsmahlzeit, wobey eine Menge Sterne und Ordensbänder paradirten, begab ich mich nach einer einsamen Bank im hintern Theil des Parks, um dort meine Sieste zu halten. Vom frühen Morgen an war ich herumgewandert, um die Schönheiten Weisensteins zu besehen. Wars Wunder also, daß meine Einbildungskraft mich auch im Traum in die Grotte des Pluto versetzte.

Plötzlich erbebte sie von einem rollenden starken Donner, der Boden unter mir schien zu versinken, ein schreckliches Gewitter senkte sich herab, und umhüllte mich mit schwefelblauen Blitzen. Ich zitterte und eilte aus der Grotte, um einen sichern Zufluchtsort zu suchen.

Aber wie erstaunte ich, als ich weder den Park, noch das Oktogon, noch irgend eine von den Schönheiten, die mich vorher so sehr überrascht hatten, mehr erblickte. Statt der Pyramide erschütterte mich der Anblick eines ungeheuren Haufens von Schädeln und Knochen, und statt des Parks lag vor mir — das Schlachtfeld von Saratoga.

Tausende von Hessen stiegen aus der zerrißnen Erde empor. Hier schleppt einer gräßlich seine Gedärme nach, dort hieng der Arm des andern zerfetzt am Gerippe, hier brüllte ein dritter mit blutendem Schädel um Rache. Die Caskaden sprangen, aber mit Blut. In die Wetterwolken dampfte der Qualm aus den Blutströmen, die immer mehr anschwollen, und endlich die prächtigen Flügel des Schlosses, nebst allen Lusthäuschen mit sich fortschwemmten.

Ich floh ängstlich wieder in die Grotte. Immer noch zischten die Blitze, rollten die Donner, [illegible]hten die Blutströme. An den Marmorwänden [illegible] sich das gräßliche Gewimmel im Thale. [illegible]lich drang eine Schaar Greise und Wei[illegible] Ihre ausgemergelten Arme streckten [illegible]d empor zum Himmel, ihre vertrock[illegible]neten

neten Augen ſtarrten Thränenlos gegen das Schlachtfeld. Geiſter der Rache ſchwebten in die Grotte, in ihrer Mitte war eine Geſtalt, die ängſtlich nach einer vorgehaltnen Krone griff, und aus lauter Verzweiflung Reliquien und Amulette an die Bruſt drückte, um die Quälgeiſter zu verjagen.

Die Greiſe und Weiber, die zerfetzten Krieger, die blutigen Gerippe erblickten kaum dieſe Geſtalt, als ſie wüthend auf ſie zueilten. Die Furien von Stein in der Grotte wurden lebendig, Cerberus heulte, und riß ſich los, und, wie Hunde nach einem gehetzten Hirſch, ſo ſtürzten ſie auf den Kronenträger zu. Er floh, eilte hinweg über die aufgehäuften Schädel, ſchwamm durch die Blutſtröme, es entfiel ihm die Krone, es entfielen ihm die Amulette und Reliquien, und ſeine Verfolger ließen noch nicht ab. Endlich haſchten ſie ihn, und führten ihn durch die Pforte der ewigen Quaal knirſchend, um Rache heulend vor Plutos Thron. Ein neuer furchtbarerer Donner rollte, und eben wollte Pluto ein Urtheil ſprechen, als ich — erwachte, und zurück in den Tanzſaal eilte, weil ich nicht länger Luſt hatte, ſo zu träumen.

VIII. Anekdoten und Miszellen.

1.

Als der jetzige Churfürst von Cölln sein Land beym ersten Einfall der fränkischen Armeen verließ, sagte er laut zu seinen Offizianten: "Meine Kinder! wenn die Franzosen kommen, so thut, was sie von euch verlangen; ich will nicht, daß ihr euch durch eine unzeitige Weigerung unglücklich machen sollt. Fühlt ihr euch bey der fränkischen Verfassung glücklicher; so mögt ihr sie behalten, denn ich will nichts, als euer Glück; seyd ihr aber überzeugt, daß ich es stets gut mit euch meynte; so werdet ihr mich gerne wieder aufnehmen, wenn ich zu euch zurückkehren sollte."

So sprach und dachte ein Fürst, der ohne Geräusch so viel Gutes gewirkt hat, als ihm die Pfaffen erlaubten, über welche er, der Lage der Umstände nach, nicht ganz Herr werden konnte. Solche Züge macht der redliche Mann mit desto größerer Freude bekannt, je seltner sie sind.

Dieser edle Churfürst war es auch, der Eulogius Schneidern vor der Wuth der Jesuiten schützte,

schützte, der zuerst von seinen Gütern Steuern gab, um seine Unterthanen zu erleichtern, der Mäßigkeit und Sparsamkeit bey seinem Hofe einführte, und Arme in ihrer Hütte selbst aufsuchte, um sie zu erquicken. Laut tadelte der edle Mann Marien Antoinetten, Artois, und die tückischen Prinzen, laut gab er dem Verräther Dumouriez seine Verachtung zu erkennen, ehrlich und gerade gieng er immer den Weg der Rechtschaffenheit.

Die fränkische Nation wird auf diese Denkungsart hoffentlich Rücksicht nehmen, so weit es die Umstände zulassen.

2.

Die royalistischen Tageblätter machen sich jetzt ein eignes Geschäft daraus, den elenden Artois minder verabscheuungswürdig, ja sogar von der besten Seite zu schildern. Daher verbreiten sie auch von ihm die Anekdote, daß er sich vom König von England ausgebeten habe: "man möge doch ja die Verproviantirung Frankreichs durch neutrale Schiffe nicht verhindern."

Dieser Theaterstreich ist eine armselige Nachahmung der bekannten Milde des großen und guten Heinrichs gegen das belagerte Paris. Aber Artois und Heinrich! Wie elend ist der Kunstgriff des nichtswürdigen Prinzen! Wie verschieden seine Lage von der des guten Königs!

Man müßte die fränkische Nation für ein erbärmliches Volk halten, wenn man auch nur einen Augenblick glauben könnte, eine so jämmerliche Nachahmung werde einige Wirkung auf den Charakter der Nation äussern.

3.

In einer teutschen Stadt, worinnen sich sehr viele Ausgewanderte aufhalten, deren größter Theil vom Allmosen der allzugutmüthigen Einwohner lebt, schossen diese Flüchtlinge von ihrem größtentheils erbettelten Gelde zusammen, um gemeinschaftlich ein großes Stück ponceaufarbnes Band von Frankfurt kommen zu lassen. Dieß ponceaufarbne Band war bestimmt, um die Ludwigskreutze zu marquiren. Man sieht also, was das erste Bedürfniß dieser Elenden ist, ein Stückchen Band,

um

um einen Orden zu bezeichnen, der nicht mehr existirt. Gewiß wird auch ein solcher Ausgewanderter eher auf die nothwendigsten Bedürfnisse, als auf diese lächerliche Eitelkeit Verzicht thun.

4.

Die Bigotterie der französischen widerspenstigen Priester mag folgende Thatsache beweisen:

Ein ausgewanderter Priester wurde in einem protestantischen Dorfe aus Mitleid unentgeldlich verpflegt. Eines Morgens nahm er seine Habseligkeiten zusammen, und eröfnete einem Bauer der Gemeinde, wie es ihm sein Gewissen nicht erlaube, länger bey Leuten zu bleiben, welche ohne Rettung ewig verdammt seyen. Der ehrliche Bauer dachte vernünftig genug, den dummen Priester in Friede ziehen zu lassen.

5.

Die Intoleranz, Bosheit und Dummheit der ausgewanderten Priester übertrifft im Allgemeinen jede Beschreibung. Einer der schlimmsten unter

ihnen ist ein Bruder des heiligen Bettlers Labre, der selbst für einen heiligen Zwitter, oder so etwas, ausgeschrieen wird, vermuthlich, weil er an Unverschämtheit, Undankbarkeit und Faulheit gewöhnliche Taugenichtse weit übertrifft. Der Churfürst von Sachsen ließ dieß Wunderthier nach Dresden verschreiben. Wahrscheinlich werden die braven Sachsen große Freude darüber empfinden, ein unnützes Geschöpf mehr füttern zu müssen.

IX. Erinnerungen aus den Jahren 1789-95, von Martin la Riviere.

Nicht, um mit hämischer Freude vergeßne Gräuel wieder in Erinnerung zu bringen, oder um diejenigen, welche jetzt zur Versöhnlichkeit geneigt scheinen, zur neuen Rache zu entflammen, sondern vielmehr, um die Epoche des Friedens und der Ruhe zu beschleunigen, und einen, am Kriege, der die Menschheit zerfleischt, am meisten schuldigen Theil zu einigen Aufopferungen zu bewegen, ohne welche der Friede noch fern seyn möchte, halte ich es nicht für überflüßig, einige Erinnerungen und

und Parallelen in Anregung zu bringen, welche vielleicht Beherzigung verdienen möchten.

Im Jahr 1789 wollten die Franken sich eine neue Verfassung geben, um sich glücklicher zu machen. Die Europäischen Mächte mischten sich in die innern Angelegenheiten Frankreichs, und behaupteten, Frankreichs Einwohner müßten so unglücklich bleiben, als sie es unter der Regierung ihrer Tyrannen gewesen waren.

Im Jahr 1790 verschworen sich die französischen Prinzen und der Hof gegen ihr Vaterland. Die auswärtigen Mächte unterstützten diese Verschwörung mit bewaffneter Hand.

Im Jahr 1790 schlug das deutsche Reich alle die Entschädigungen aus, welche ihm Frankreich bot, da es, nothgedrungen, einige Veränderungen in Ansehung der Feudal- und bischöflichen Rechte weniger Reichsglieder machen mußte.

Ganz Europa war durch die Beschlüsse der Nationalversammlung bereits überzeugt, daß Frankreich keine Eroberungen machen, sondern blos seine Selbstständigkeit schützen wolle. Inzwischen existirte

stirte schon im Jahr 1791 ein geheimer Vertrag, Frankreich zu theilen.

Im Jahr 1792 erschienen Manifeste des Herzogs von Braunschweig, worinn alle Franken als Aufrührer und Bösewichter behandelt, und von fremden Mächten sich das Recht angemaßt wird, Frankreichs innere Regierungsform zu bestimmen.

Im Jahr 1792 erklärt sich Frankreich zu einer Republik. Der Herzog von Braunschweig erklärt dagegen: die verbündeten Mächte würden nicht eher die Waffen niederlegen, bis der König in alle seine Rechte wieder eingesetzt sey.

Im Jahr 1793 wird der Gesandte Basville zu Rom durch heimtückische Anhetzung des Pöbels ermordet, und sein Leichnam beschimpft.

Im Jahr 1793 verbindet sich England mit Rußland, und den Verräthern der Vendee gegen Frankreich.

Im Jahr 1793 nehmen die koalisirten Mächte französische Commissarien gefangen, welche ihnen von dem Verräther Dumouriez überliefert werden. Oesterreich verbindet sich anfangs mit Dumouriez, hebt

hebt aber diese Verbindung schnell wieder auf, weil Dumouriez in keine Theilung seines Vaterlandes willigen mag.

Im Jahr 1793 verschwört sich das Ausland mit Robespierren und dem Berge, um zwey und zwanzig Republikanerköpfe fallen zu machen.

Im Jahr 1793 wird Valenciennes von den Oesterreichern erobert, und im Namen des Kaisers in Besitz genommen.

Im Jahr 1794 verhafteten die Oesterreicher einen französischen Gesandten, Semonville, auf neutralem Boden.

Im Jahr 1794 beschlossen die koalisirten Mächte, Frankreich auszuhungern, und durch Elend und Jammer zu ihren Absichten zu zwingen. Alle Regeln des Völkerrechts, alle Regeln des Anstands und der gemeinsten Rechtlichkeit wurden vergessen und aus den Augen gesetzt, so bald von Frankreich die Rede war. Das Ausland trat mit Verräthern und Wucherern, mit Hunger und Bürgerkrieg in einen Bund, um Frankreich wenigstens zu verderben, wenn es auch nicht unterjocht werden könnte.

Diese

Diese Thatsachen sind der ganzen Welt bekannt, diese Handlungsart gegen unser Vaterland dauerte noch fort, als Robespierre schon gestürzt, und eine gerechte und friedliebende Regierung an die Stelle der Blutmenschen getreten war, welche die Palme des Friedens darbot.

Und jetzt, im Jahr 1795, da unsere Waffen überall siegreich sind, da überall die Feinde, mit Schmach bedeckt, fliehen, wagen die nämlichen Menschen, welche durch ihre Handlungen nur zu deutlich zu erkennen geben, daß sie den auswärtigen Krieg nur deshalb endigen wollen, um den Bürgerkrieg und das Blutvergießen in Frankreich desto kräftiger anhetzen zu können — wagen diese Menschen, die Republik daran zu erinnern, daß es der erste Grundsatz der Politik sey, jedem Staate seine Selbstständigkeit zu lassen. Aber von Polens Selbstständigkeit war keine Rede, und Frankreich würde gleiches Schicksal gehabt haben, wenn die Republikaner nicht ihre Feinde geschlagen hätten.

Frankreich braucht Ersatz für seine verlornen Geldsummen — das vergossene Blut, die Thränen,

nen, das Elend der Bürger der Republik, vermag das Ausland ohnehin nicht zu bezahlen. Frankreich wird seine Eroberungen behalten. Frankreich braucht Sicherheit für auswärtige Angriffe. Das Reich muß für seine Bereitwilligkeit büßen, sich von den Machthabern mißbrauchen zu lassen. Frankreich wird den Rhein zur Gränze machen. Frankreich wird die unglücklichen Einwohner der teutschen Länder nicht zurückstoßen unter die Gewalt ihrer Tyrannen. Frankreich wird keinen schimpflichen Frieden schließen. Und schimflich wäre jetzt jeder Friede, der nicht von der Republik vorgeschrieben wird, so wie es ihr Vortheil, und eine unabänderliche Gerechtigkeit erheischt. Der Rhein sey Frankreichs Gränze, und erst dann gebe die Republik dem Reiche den Frieden!

X. Das Todtengericht.

Noch hatte die Hölle so große Böſewichter, noch der Himmel so erhabne Helden aufgenommen, als in der Epoche der fränkischen Revolution. Uebertroffen sahen sich die geliebtesten Söhne des Satans, die Herrn der Hölle, ein David, Nero, Lud-

Ludwig XI. von Despoten, aus des Pöbels Hefe emporgekrochen auf die Trümmer des gestürzten Throns der Bourbonen, und das Volk unter dem heiligen Namen der Freyheit unterjochend. Laut erbebte der Schlund der ewigen Quaal vom Jauchzen der Teufel, als Vergniaud, Brissot, Valazé, Camille Desmoulins das Schaffot des Sidney bestiegen, und ihre Schatten mit Glorien umgeben zum Himmel aufschwebten. Alexander VI. und Ludwig XI. empfiengen den Dank aus Satans Händen dafür, daß Königthum und Priesterregiment die Menschheit so weit herabgewürdigt hatten. Die Versammlung der Gesetzgeber in Frankreich, vor welcher die Hölle bebte, lag erniedrigt, zertreten von der blutigen Sohle einiger Missethäter. Triumphirend herrschten Robespierre und Carrier, und die Auswürflinge, welche das Ausland ausgespien hatte, ein freyes Volk zu unterjochen, hatten schon die Bildsäule der Freyheit zertrümmert, und an ihre Stelle die Frechheit gesetzt.

"Europa ist mein!" So jauchzte laut Sa-
"Das Geschlecht der Erdensöhne ist unfähig,
dort je wieder zu erheben. Umsonst zeigten
meine

meine Feinde, die Weisen, den Bastarden der Sonne das Licht. Die Augen der Sterblichen waren geschwächt, sie schlossen sich. Umsonst wagten sie den kühnen Flug zum Himmel mit gelähmten Flügeln. Sie fallen, die Phaetons dieser Zeit. Das Jahrhundert, welches die Thoren der Oberwelt das Aufgeklärte nannten, war das reichhaltigste für die Hölle. Dieser Tag rächt mich an dem Ewigen. Es ist der Tag des Triumphs der Hölle über die Menschheit."

"Fast habe ich über diese Revolution die andern Welttheile vergessen. Viele Herrscher ferner Staaten sind indeß in meinem Reiche angekommen. Führt sie vor, diese Coriphäen ihrer Zeit, daß ich mich ergötze an ihrem Elend."

Ein Donner rollte durch die unermeßlichen Gewölbe. Satans Diener fuhren hinab in den Abgrund, und kamen, schnell, wie Blitze mit einer Reihe Schatten zurück. "Es waren Herrscher der Menschen, rief höhnend Beelzebub. Von ihnen könnt ihr auf das Geschlecht schließen, welches sie beherrschten. Hört ihre Thaten."

"Jene beyden Schatten, fuhr Beelzebub fort, sind der König von Daniſchmende und die Königin von Senegal. Weite Reiche waren ihnen anvertraut. Mild war ihrer Länder Himmelsſtrich, der Boden reich an köſtlichen Früchten. Die Früchte verfaulten am Stamme, und die Einwohner hungerten. Zwey Welttheile waren dieſen Reichen zinsbar, und dennoch waren ihre Bewohner arm. Fremde Schiffe befuhren ihre Meere, fremde Kaufleute handelten mit den Erzeugniſſen des Bodens, im ganzen Lande gab es nur Prieſter und Bettler."

Und ihr Elende? fragte Satan die beyden Schatten.

Die Schatten. Wir beteten indeß.

Gelächter der Hölle tönte. Ein anderer Schatten trat hervor.

"Dieſer Schatten, erzählte Beelzebub, war die Kaiſerin von Marocko. Ihr Gemal war einer der erſten Schwachköpfe, die je einen Thron beſtiegen hatten. Seine Vorfahren, jetzt alle Bewohner unſers Reiches, hatten ein großes Land, durch

durch Verschwendung, Nichtswürdigkeit und heilloſe Eroberungsſucht an den Rand des Verderbens gebracht. Der letzte Kaiſer von Marocko war zu ſchwach, um viel Böſes, aber eben ſo ſchwach auch, um etwas Gutes zu thun. Die Kaiſerin betrat die Bahn ihrer Vorgänger. Grauſamer, als Catharina, die Mediziäerin, wollüſtiger, als Meſſaline, verbreitete ſie Unglück und Verwüſtung um ſich her, ihr wollüſtiger Hof war der Pandora Büchſe, aus welcher aller Jammer kam, der Marocko betraf. Endlich konnte das belaſtete Volk nicht mehr tragen; was da in Frankreich geſehen haſt, erzeugte ſich auch hier. Die Stimme des Aufruhrs erſchallte, das zertretene Volk empörte ſich gegen ſeine Kaiſer, Prieſter und Henker, wurde das Spiel einer Reihe Verſchworner und Böſewichter, deren einer den andern an Scheußlichkeit übertraf, das ganze Land verwandelte ſich in einen ungeheuren Kirchhof, und das Haupt der Kaiſerin und des Kayſers fiel unter Henkershänden.

Das war dein Arm, Vergeltung, ſprach Satan. Aber hohnlächle nicht zu früh, Rächer im Himmel, denn das Unheil, was die Kaiſerin

gestiftet haben würde, wenn sie länger gelebt hätte, wird aufgewogen werden durch den Jammer, der sicher auf ihren Tod folgt.

"So ist es, erwiederte Beelzebub, die Vergeltung gieng verlohren für das Zeitalter. Die Könige traten in einen Bund zur Vertilgung der Menschheit mit den Henkern, der Vorsicht Werkzeugen. Neue und schrecklichere Greuel stürzten über das unglückliche Land; diese Messaline schien eine Märtyrerin. Priester machten sie zur Heiligen, die Menschen, welche sie bey Lebzeiten vergötterten, kanonisirten sie nach ihrem Tode. Die Verbrecher des Königthums, die Entartung der Menschheit unter den kronentragenden Bösewichtern und Schwächlingen fiel schrecklich auf die Weisen, welche es gewagt hatten, das Joch abzuwerfen, und alle Erfahrung der blutigen Empörung wird verlohren seyn für das unglückliche Volk."

Satan jauchzte laut auf. "Nein, sprach er, die Hölle darf noch nichts fürchten, so lange es Könige und Priester giebt."

Ein neuer Schatten trat auf, und Beelzebub begann:

"Dieser

"Dieser Schatten hier war der König von Gambia, ein Herrscher über mehrere Reiche, der aber für seine Person an allem Glück oder Unglück, welches die Menschheit betraf, unschuldig ist. Das Einzige, wodurch sich sein Leben auszeichnete, ist, daß er auf einige Wochen lang verrückter als gewöhnlich war. Kaum aber konnten die Aerzte diesen ungewöhnlichen Zustand von seinem gewöhnlichen unterscheiden. Weiter weiß ich nichts zu sagen, als daß die Menschen ihn gut nannten, weil man nicht sagen kann, daß er irgend jemand je lebendig schinden ließ."

Fort, sprach Satan, mit diesem elenden Geschöpfe. Mich eckelt, ferner etwas von ihm zu hören.

Beelzebub. Dann wirst du sicherlich noch weniger von allen diesen Schatten hören wollen, die ich hier zusammengestellt habe. Dieser Dalailama hier, galt in einem Welttheil für den Statthalter der Gottheit, und die Menschen behaupteten, daß er untrüglich sey. Er und ein Dutzend eben so ausgearteter Priester, als der Dalailama selbst, schrieben den Menschen vor, was sie glauben sollten, und verdammten jeden, der anders dachte.

Satan. Ich begreife. Er stellt also eben das vor, was mein Freund Alexander VI. einst in Europa war. Allein leider! ist die Macht seiner Nachfolger dort sehr verringert. Sollte bey den Dalailamas nicht der nemliche Fall eingetreten seyn?

Beelzebub. Er war eingetreten, aber seit der obengedachten Empörung in Marokko hat sich alles sehr verändert. Die Könige, welche von den Priestern selbst in Sklavenfesseln gehalten wurden, hatten den Völkern seit einigen Jahrhunderten erlaubt, etwas klüger zu werden, ohne aber deswegen auch selbst klüger, oder Väter ihrer Völker werden zu wollen. Nach einer großen Begebenheit überzeugten sich die Regenten, daß nur ein dummes Volk sich despotisch beherrschen lasse, vereinigten sich wieder völlig mit dem Dalailama, und Priester und Regenten haben den alten Bund zwischen sich erneuert.

Satan. Heil der Hölle! Fahre fort.

Beelzebub. Dieser Dalailama war ehemals der Ganymed eines vornehmen Priesters, bestahl hierauf den Schatz des Staates, und wurde endlich, zum Lohn dafür, oberster Priester.

Satan.

Satan. Bravo! Die Priester verstehn sich doch darauf, wissen doch, was bey ihnen Verdienst ist.

Beelzebub. Was du von den Königen und Fürsten zu erwarten hast, welche in der Nachbarschaft dieses Dalailamas wohnen, großer Satan! darf ich dir wohl nicht erst sagen. Einige theilen ihre Zeit zwischen der Anbetung der Exkremente dieses Priesters, welche sie von dem Gelde ihrer Unterthanen mit großen Kosten aufkaufen, und zwischen der Jagd, andere wallen in Prozessionen als Pilgrime durch das Land, andere vereinigen die niedrigsten Wollüste mit der schändlichsten Heucheley. In allen diesen Staaten sind die Völker unter das Thier herabgesunken, und empört sich ja irgend einmal ein guter Kopf gegen diese Albernheiten; so sind Inquisitionen, Henker und Banditen bereit, ihn zu schlachten. Die Bonzen stellen einen Knochen, oder irgend ein Possenspiel dieser Art zur öffentlichen Verehrung aus, und alles fällt nieder und betet an.

Satan. Ich kenne das. Schweig von diesem elenden Lande, und führ andere Fürsten vor.

Beelzebub. Ach! leider werden dir diese hier noch mehr Langeweile machen. Hier der große Mogul hat so wenig in seinem Leben gethan, daß selbst die Dichter und Kupferstecher seines Volkes, die ihm schmeicheln wollten, nichts von ihm anzuführen wußten, als daß er einmal im Angesicht seiner ganzen Armee eine Ananas aß, und dann wieder nach seiner Residenz zurückreiste. Ein erbärmlicheres, jämmerlicheres Geschöpf läßt sich gar nicht denken, als dieser Mogul. In ewiger Angst, seiner Schwachheit sich bewußt, läßt er seine Priester und Minister herrschen, hinrichten und ins Gefängniß setzen, wen sie wollen, und sein ganzes Leben besteht in einer fortgesetzten Unterhaltung mit Spionen, welche ihm ihre Feinde als Rebellen gegen den Staat bezeichnen.

Satan. Pfuy! fast lohnt es der Mühe nicht mehr, ein Geschlecht zu verderben, das solche Schwächlinge über sich herschen läßt.

Beelzebub. Vielleicht macht dieser Negus von Abyssinien dir einiges Vergnügen. Du siehst, daß er ziemlich korpulent und träge aussieht. Genie wirst du also wohl bey ihm nicht erwarten.

Sein

Sein Leben theilte sich in wollüstige Vergnügungen und in Sorgfalt für die Erhaltung der Abyssinischen Religionsfabeln. Wenn er von einer Favoritsultane kam; so gab er neue Edikte, worinn er den Unterthanen bey Todesstrafe verbot, um einen Gran klüger zu seyn, als ihre Vorfahren.

Die Hölle lachte.

Beelzebub. Inzwischen hat der dicke Herr in seinem Leben nicht wenig Böses gethan. Treuloser als er, war wohl kaum noch ein Regent. Sein ganzes Leben besteht in einer Kette von Wortbrüchigkeiten, Verräthereyen und Räubereyen. Du weißt, daß den Großen ihr gegebenes Wort nie heilig war. Aber dieser hat die Treulosigkeit auf einen so hohen Grad getrieben, daß selbst Könige und Priester darüber erstaunten. Man sagte laut von ihm, daß es besser sey, ihn zum Feinde, als zum Freunde zu haben, wiewohl man eigentlich richtiger hätte sagen müssen, daß er Freunde und Feinde zugleich betrog. Endlich, nachdem er genug geraubt und betrogen hatte, starb er, wie einige sagen, aus Aergerniß über einen Irrgläubigen, der von einem Heiligen übel gesprochen hat-

te, und wie andere behaupten, aus wollüstiger Erschöpfung und einer Anhäufung von Fett.

Satan. Ein allerliebster Braten für meine kleinen Teufelchen. Führt ihn doch zu den andern frommen Königen, die wir schon hier haben.

Beelzebub. Hier ist ein Original, das du vielleicht im Finanzfach recht gut brauchen kannst. Dieser Fürst hier war in seinem Leben weiter nichts, als ein Kaufmann.

Satan. Und opferte vielleicht ein paar Tausende seiner Unterthanen im Seekrieg auf, um seiner Nation ein paar Colonien mehr zu verschaffen.

Beelzebub. Bewahre! er machte es klüger und auf einem kürzern Wege, und verkaufte seine Unterthanen selbst en gros und en detail. Du wirst nachher, großer Satan, auch seinen Hauptabnehmer kennen lernen. Dieser Fürst von Senegal wußte alles zu benutzen, bis auf die Missethäter, die er dem Ausland gleichfalls verhandelte. In seinem Zimmer hieng eine Preißkouranttabelle, und sobald er nun ein Sortiment Menschen verkauft hatte, berechnete er, gleich einem Buchhalter,

ter, selbst das Soll und Haben. Ausser der Hauptbezahlung zog er auch noch fünf Sechstheil des Soldes; den seine verhandelten Unterthanen von ihren Käufern erhielten.

Satan. Und was machte er mit dem Gelde, das er dafür erhielt?

Beelzebub. Er suchte dadurch einen Titel zu erhalten. Die Fürsten jener Länder theilen sich in Nabobs mit dem einfachen Szepter, und in Nabobs mit dem doppelten. Bisher hatte er zu den einfachen gehört, und wollte nun ein doppelter werden. Vom Ueberrest legte er antike Gebäude und Lusthäuser an, welche, die Wahrheit zu sagen, in einem sehr guten Geschmack gebaut waren.

Satan. Duldeten denn seine Unterthanen diese Behandlung so gutwillig?

Beelzebub. Warum nicht! Sie staunten die schönen Gebäude an, wenn sie genug geweint hatten, und waren stolz darauf, daß ihr Blut in jedem Welttheile verspritzt worden sey. Diese Bereitwilligkeit, sich todtschlagen zu lassen, nannte man in Abyssinien Patriotismus, und die Omanhs,

d. h.

d. h. die feilen Schriftsteller dieses Landes, stellten diesen Patriotism andern Völkern als Muster zur Nachahmung auf.

Satan. Eine schöne Gallerie von Volksherrschern! das muß wahr seyn. Nein! da lob ich mir doch die alten Zeiten, wo man wenigstens Tyrannen von Kraft antraf.

Beelzebub. Diese hab ich zuletzt aufgespart. Hier bring ich dir einen Mann und ein Weib, wie die Hölle seit Jahrhunderten nicht sah.

Satan. Daß du doch das Prahlen nicht lassen kannst!

Beelzebub. Prahlen? Jene armselige Menschen, auf welche ihr hier stolz seyd, opferten etwa ein paarmal hunderttausend Menschen einem thörigten Religionseifer auf, oder schossen mit eigener Hand auf ihre Unterthanen, oder übten sich im Kopfabschlagen an einigen Sklaven. Es war dumme Andacht, dumme Wollust oder blinde angeborne Wuth, was sie berühmt machte. Die, welche ich dir bringe, waren weise, aufgeklärt, klug, und mordeten mit raffinirter Grausamkeit

ganze

ganze Völker, vergifteten ganze Generationen, indem sie von der Menschheit als wachsame Vormünder verehrt wurden.

Satan. Du machst mich neugierig.

Beelzebub. Laß die Teufel diesen Mann hier ansehen. Es ist kein gemeiner Bösewicht. Er stand an der Spitze einer Nation, welche sich für die freyeste, aufgeklärteste, und großmüthigste in ganz Afrika hält. Auch hatte dieß Volk wirklich eine Verfassung, die wenigstens für vorzüglich angesehen werden konnte.

Aurengzeb war erster Minister dieser Nation. Der Staat war mit ungeheuern Schulden beladen, und Aurengzeb debutirte mit dem prahlerischen Versprechen, diese Schulden zu bezahlen, wofern kein neuer Krieg entstehen würde. Du siehst, daß er nun nothwendig darauf denken mußte, die Nation in einen neuen Krieg zu verwickeln. Bald gelang ihm dieß auch, aber wie es ihm gelang, das erhebt ihn über andre große Bösewichter der Vorwelt.

Jene Volksaufwieglung in Marocko, von der ich oben erzählte, war von ihm gleich anfänglich

lich unterstützt worden, um den Seehandel von Marocko zu Grunde zu richten. Er soll sogar den Plan gehabt haben, einen Prinzen seines Volks auf den marockanischen Thron zu setzen. Um dieses zu bewerkstelligen, steckte er sich hinter einen großen Bösewicht, Bruder des Kaisers von Marocko. Dieser Nichtswürdige hatte mit dem Stamme seines Bruders lange in einer verjährten Ahnenfeindschaft gelebt, und glaubte nun die erwünschteste Gelegenheit zu finden, die Hand nach seines Bruders Krone ausstrecken zu können. Er selbst sprach das Todesurtheil über den unglücklichen Kaiser.

Allein der unnatürliche Verbrecher erndtete den Lohn seiner Schandthat nicht. Die Genossen seiner Verbrechen, welche er zum Werkzeug hatte brauchen wollen, hatten nur mit ihm gespielt, und zerbrachen ihn, als sie durch ihn ihre Absichten erreicht hatten. Inzwischen hatte Aurengzeb wenigstens zum Theil gewirkt, was er hatte wirken wollen. Bösewichter waren an die Stelle der freyheitsliebenden Männer getreten, welche den Thron von Marocko gestürzt hatten.

Von

Von nun an gieng Aurengzebs Plan blos dahin, die Menschheit unter das Joch der Priester und des Aberglaubens, der Könige und der Henker zurückzubeugen, und Marocko vollends zu zerfleischen. Zu diesem Ende nahm er tausendfache Masken an, eine immer scheußlicher, als die andre. Indem er sich mit den Bösewichtern verband, welche ihr Vaterland verlassen hatten, um durch Hülfe auswärtiger Mächte mit Gewalt wieder einzudringen, und den Thron mit seinen Greueln wieder zu errichten, war er auch zugleich der treuste Bundsgenosse aller Räuber und Mörder im Innern. Mit ungeheuern Summen suchte er diese ans Ruder zu bringen, und ihnen alle öffentliche Stellen zu verschaffen. Er faßte den Entschluß, der noch in keines Menschen Kopf je gekommen war, ein ganzes Volk auszuhungern, und seine größte Wonne war es, wenn er in den öffentlichen Blättern las, daß in dem unglücklichen Lande eine Mutter ihr Kind aus Verzweiflung ermordet habe.

Selbst die Hölle schauderte bey dieser Erzählung.

Alle Wucherer, fuhr Beelzebub fort, alle Kornjuden waren seine Freunde, deren Operationen

nen er mit ganzer Macht unterstützte. Er fachte den Bürgerkrieg in dem unglücklichen Marocko an, und unterstützte die Rebellen gegen die Freyheit mit falschen Münzen, um den Credit der Nationalmünze herabzuwürdigen, und so das allgemeine Elend zu vermehren. Er bewaffnete den Fanatism, indem er zugleich die Gotteslängner unterstützte, und während einige seiner Söldlinge im Namen des Gottes der Liebe den Krieg zwischen Bürgern und Bürgern anfachten, mußten andere die Tempel der Landesreligion umstürzen, und der Moral den Krieg ankündigen. Er ließ durch seine Räuber die Eigenthümer in Marocko ausplündern, um von andern über den Mangel an Sicherheit im Lande klagen lassen zu können. Priester waren seine Werkzeuge, Inquisitionen seine Stütze, Mordbrenner seine Genossen, Verräther seine Freunde, Gotteslängner seine Glaubensbrüder. Millionen Menschen waren durch seine Machinationen gemordet, hingerichtet, verbrannt, ersäuft, verhungert, er verwirrte die Begriffe des Menschengeschlechts auf Jahrhunderte, indeß er sein eignes Land, bisher der Sitz der Freyheit, zu gleichen Szenen vorbereitete, und jeden, der gegen diese

unen-

unerhörte Missethaten sprach, als Anführer und Hochverräther hinrichten ließ. O, vermöchte ich doch, weiter zu sprechen; vermöchte ich doch, ihn dir ganz zu schildern! Aber selbst die Sprache der Hölle ist zu arm, um seine Gräuel alle auszudrücken. Und sieh! um dir alles mit einem Worte zu sagen, großer Satan, so weit hatte er das Menschengeschlecht herabgewürdigt, daß sich keiner fand, der den Muth gehabt hätte, den rächenden Dolch in sein verruchtes Herz zu stoßen.

Die Teufel saßen stumm, von Entsetzen betäubt. Gräßlich lachte Satan gegen den Himmel. "Ich bin noch nicht überwunden, Ewiger!" rief er, und im Reich des Abgrundes tönte Hohngelächter.

Mit Recht, sprach Beelzebub, bist du stolz auf diesen deinen Sohn. Aber, großer Satan! er war ein Mann, und hier die Königin der Amazonen war ein Weib. Sie war Aurengzebs Bundgenossin, und wenn seine schwarzen Frevel noch übertroffen werden können; so hat sie dies Weib zu übertreffen gewußt. Was er that, that auch sie. Sie verbrannte ihr eignes Kind, weil sie vermuthete, daß es sich gegen sie empören möchte;

ließ Tausende von Unschuldigen von den Dienern ihrer Lüste würgen, um ihr Namensfest zu verherrlichen, verbreitete Sklaverey, Mord unn Tod vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang, und — — —

Lauter tönte ein Donner durch die Hölle. Geheul und Jauchzen erscholl im gräßlichsten Gemisch. Die verdammten Seelen vergaßen auf einen Augenblick ihre Quaalen; die Teufel hörten auf, sie zu martern; die Ewigkeit stand still. Mindere Verbrecher waren befreyt, und verließen den Ort des unendlichen Jammers. Zum erstenmale empfanden die Teufel die Wonne, größre Teufel zu sehn, als sie selbst waren; denn dieses Jauchzen, diese Donner verkündeten Robespierrens Ankunft.

Satan stieg herab von seinem Throne. "Nehmt, sprach er zu Robespierren, zu Asiens Herrschern, Aurengzeb, und zur Amazonenkönigin, nehmt ihr meinen Sitz ein; beherrscht ihr diese weiten Reiche; ihr habt die Hölle selbst übertroffen; ich huldige euch, und erkenn euch für meine Meister. Ihr, meine ersten Diener! du schlangenartig;

artige Politik, du, Herrschsucht, und ihr, Aberglaube und Priesterreligion, gehorcht diesen neuen Häuptern der Hölle, wie ihr bisher mir gehorchtet. Beschämt geh ich von hier, gehe, um die Gestalt eines eidscheuen Priesters anzunehmen, und mich so in Frankreich einzuschleichen. Vielleicht gelingt es mir unter dieser Verkappung, wenigstens euren Beyfall zu erhalten, wenn ich gleich daran verzweifeln muß, euch jemals erreichen zu können, ihr vom Weibe Gebohrne, die ihr selbst mich schaamroth machtet."

Satan gieng, und die neuesten Nachrichten aus der Vendee werden uns seine Verrichtungen auf der Oberwelt melden.

XI. Einige Fragen, Deutschlands künftiges Schicksal betreffend.

Da Frankreich und Preußen die Demarkationslinie unter sich, vermöge eines besondern Vertrags festgesetzt haben; so fragt sich: ob dieser Vertrag nicht geheime Beschränkungen habe, und von beyden Theilen vielleicht plötzlich wieder aufgehoben werden möchte?

Da diese Demarkationslinie die einzige Schutzwehr für die meisten Stände Deutschlands ist; so fragt es sich, ob Preußen ihnen diesen Schutz so ganz umsonst angedeihen lassen werde?

Da Hessencassel, Hessendarmstadt, und mehrere Reichsstände Separatfrieden geschlossen haben; so fragt es sich: Wird dieser Friede nicht als eine Verletzung der Reichsverfassung angesehen werden?

Da die Deliberationen des Reichstags mit schneckenähnlicher Langsamkeit vor sich gehen; wird, im Fall die Demarkationslinie aufgehoben werden sollte, die fränkische Armee nicht halb Deutschland erobert haben, ehe man in Regensburg einig ist, wo der Friedenscongreß gehalten werden solle?

Wird Frankreich je zugeben, daß das Reich auf dem unter gegenwärtigen Umständen so lächerlichen Grundsatz der Reichsintegrität bestehe?

Wird Frankreich die Leichtigkeit vergessen, mit welcher das Reich sich in diesen verderblichen Krieg verwickeln ließ?

Wird also, wenn der von Rußland längst vorgeschlagne Theilungsplan Deutschlands, in Süd- und

und Norddeutschland, endlich zur Ausführung gebracht werden sollte, das Reich eine Stütze haben, welche sich seiner annehmen möchte?

Wird diese Theilung nicht näher seyn, als man glaubt?

Die Antwort auf alle diese Fragen möchte wahrscheinlich noch vor Ablauf dieses Jahrhunderts gegeben werden können.

XII. Probe aus einer Schrift: Les Ruines, par Adrien Lezay *).

Diese Schrift, welche zu Paris sehr viel Aufsehen erregte, hat einen gewissen Adrien Lezay zum Verfasser, welchen die Pariser Journalisten bereits als Mitglied des künftigen Nationalconvents bezeichnen.

Dieser Lezay scheint Republikaner zu seyn, ist aber im Grunde nichts, als ein versteckter Royalist, und zwar einer der gefährlichsten und gleissendsten.

*) Wovon nächstens eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: Die Ruinen, oder Reise durch Frankreich, zur Zeit Robespierres, erscheinen wird.

Digitized by Google

sten. Mit einer nicht geringen Beredtsamkeit und einem treffenden Witze ausgerüstet, erfüllt er die Absichten Pitts und Provences besser, als der jämmerliche Richer Serisy und andere Journalisten dieses Gelichters.

Lezay wirft seine Ideen hin, ohne sie völlig auszuführen, und ist gewiß, daß sie, gleich einem verlarvten Gifte, wirken werden. Er geht darauf aus, dem Volke die Gräuel der Schreckensregierung in ihrer ganzen Scheußlichkeit auszumahlen, den Convent und die Organisation der Regierung Frankreichs, als die Ursache dieser Gräuel, und als völlig unfähig, sie künftig zu verhindern, darzustellen, den persönlichen Charakter der jetzigen Volksvertreter herabzuwürdigen, den Emigranten das Wort zu reden, und unter den schrinbarsten republikanischen Formen Artois und das Königthum zurückzurufen.

Inzwischen ist diese Schrift ein Beweis, wie unbeschränkt jetzt die Preßfreyheit zu Paris ist; sie ist mit Anmuth und Würde geschrieben; sie verräth gute politische Ideen, ob diese gleich in einer sehr verrätherischen Absicht vorgetragen werden;

sie

sie enthält wahrhaft erhabne Schilderungen, und verdient gewiß eher eine Uebersetzung, als der schwarzgalligte Montgaillard, oder der thörigte Mallet du Pan. Eine Probe mag die Leser überzeugen.

Der Reisende, den Lezay aufführt, kommt aus Griechenland, "jenem ehrwürdigen Vaterlande der Götter, Weisen und Helden, jetzt dem Aufenthalte einiger Halbwilden, welche in traulicher Eintracht mit Eulen unter den Ruinen wohnen. Mit Enthusiasmus hatte er die Erde betreten, worauf einst Sokrates wandelte — hatte sich auf die Stelle gelagert, wo einst der Heldenmuth von zweyhundert Spartanern Asiens ganze Macht aufhielt, und fand von alle dem jetzt nichts mehr, als bemooste Mauersteine, zertrümmerte Säulen, und von Barbaren verstümmelte Statuen mit hohem Grase überwachsen."

Er hört von der fränkischen Revolution, hört: "ein Volk von Weisen geleitet, habe dort Platos Träume zur Wirklichkeit gebracht; dort hofft er Lykurgs, Solons und Seleuks Einrichtungen vollkommner wieder zu finden;" kurz, hofft alles,

was der gutmüthigste Schwärmer beym Anfange der fränkischen Revolution je gehofft haben mag. Er eilt nach Marseille. Die Scene der Ankunft mag Lezay selbst erzählen:

"Je näher ich dem Ufer kam, desto mehr verwandelte sich meine Ungedult in eine Art stiller Ehrfurcht. Ich empfand jenes heilige Gefühl frommer Seelen, welche sich der Gottheit Tempel nahen. Ich, ein Zögling der Natur, ein roher Sklave eines Despoten, ich sollte jetzt unter das aufgeklärteste, freyeste Volk der Erde treten. Thränen der Schaam benetzten bey diesem Gedanken mein Auge. Als ich das Schiff verließ, konnte ich die lauten Ausbrüche meines Entzückens nicht zurückhalten. O sey gegrüßt, sey gegrüßt, Boden der Freyheit! rief ich, und warf mich auf die Knie; eben wollte ich die Erde küssen, als ein Soldat sich näherte und nach meinem Passe fragte. Ich verstand ihn nicht. Ein Paß? sagte ich. Ich weis nicht, was das ist. Sey doch so gut, und erkläre mir — — Wie du hast keinen Paß, erwiederte er, indem er mich sehr unhöflich mit sich fortriß. Heda, Corporal! Wache heraus! Hier ist ein Verdächtiger; er hat keinen Paß!

Der

Der Corporal kam. "Wie, keinen Paß? Geschwind zwey Soldaten her! Sicher ein zurückgekommener Ausgewanderter. Den Augenblick zum Wachsamkeitsausschuß! Und nun schleppte man mich in Begleitung einer Art Janitscharen unter dem lauten Geheul einer unzähligen Volksmenge fort."

Der Reisende kommt in den Ausschuß, ein Schuster hat den Vorsitz. Der Reisende sagt der Wahrheit gemäß, daß er ein Türke sey, der Frankreich kennen lernen wolle.

"Mühsam, erzählt er, endigte ich meine Rede, beym Worte: Türke, runzelte man die Stirne, beym Namen des Großherrn erstickte ein gräßliches Geheul meine Worte. Ein Agent des Großsultans, rief hier einer, und dort der andre: Ein Agent des Prinzen Condé! Marsch! nach dem Sicherheitsausschusse! rief der Eine, ans Nationalfenster, brüllte der andere. Alle schrieen durcheinander: Er muß sterben. Der Lärm war aufs höchste gestiegen: man wollte zum Protokoll schreiten, es war spät, und zum größten Unglück der Sekretair abwesend. Von allen andern konnte

Niemand schreiben. — Endlich legte sich der Lärm in etwas, und einer der Senatoren, ein Mann von Kopf, gab endlich den Bescheid: die Türken seyen Freunde der Franken: der Großsultan sey keineswegs der Verräther Condé, sondern blos der Sultan von Constantinopel, ein mächtiger Mann, übrigens etwas empfindlich, und vielleicht sehr geneigt, jeden in seinen Staaten reisenden Sansculotten lebendig spießen zu lassen, wenn man sich beykommen lassen sollte, ein einziges Haar aus dem Kuebelbart eines Muselmanns zu raufen."

Nun lacht der Areopag und die Zuschauer, der Reisende wird freygelassen, geräth aber bald wieder in ähnliche Verlegenheiten, und wird blos auf dem Wege von Marseille nach Orange acht und funfzigmal durchsucht.

Bald aber stellen sich ihm weit schrecklichere Gegenstände dar. Alle die empörendsten Anekdoten aus der Zeit des Schreckensystems sind hier mit rührender Einfachheit aneinander gereiht. Der Raum verstattet mir nicht, mehr auszuziehen, als die Schilderung des Eintritts in Lyon.

"Ich

" Ich kam an, und fand Lyon in der Asche. Kerker, Gräber und Ruinen war alles, was mein Auge erblickte. Eben war die Stadt bombardirt worden. Statt jener tausend Fabriken, statt jener schöpferischen Thätigkeit, erblickte ich nichts als Leute, die theils mit Niederreisen beschäftigt waren, theils unter den Trümmern wühlten, um Salpeter zu sammeln. Oede waren die Straßen, überall Stille des Todes, die nur dann und wann durch das Prasseln der stürzenden Gebäude unterbrochen wurde. Mitten auf einem Markte ragte eine Säule hervor, mit der Innschrift: Lyon ist nicht mehr! Weiter hin verkündeten Trümmer von Palläſten, was diese einst gewesen waren! Plötzlich traf mein Ohr ein schrecklicher Knall, ich eilte nach der Gegend hin. Wimmernde Klagen tönten mir entgegen, und als ich ankam, zerschmetterte ein zweyter Schuß fünfhundert Unglückliche. Sie lebten noch mit zerstümmelten abgeschossenen Gliedmaßen; doppelt schmeckten sie den Tod. Man ließ ihre noch zuckenden Rümpfe durch Reuterey zertreten. — Ich wollte fliehen, aber ich vermochte es nicht. Mein Blut war zu Eis geworden. Langsam

schleppt'

schleppt' ich mich am Ufer der Rhone hin, vor mir eilte ein Weib mit einem Kinde in den Armen. Plötzlich stand sie still, sah das Kind an, küßte es voll mütterlicher Zärtlichkeit, hob es gen Himmel, drückte es ans Herz, und stürzte sich in die Fluth."

Zu welchem Zwecke Lezay diese Schilderungen benutzt, mögen die Leser aus dem Werke selbst sehen.

Anzeige.

Abentheuerliche Wanderungen durch die preußischen Staaten mit vorzüglichster Hinsicht auf die neuesten politischen und religiösen Vorfälle, 2 Thle. *): Eigentlich die Fortsetzung des Buchs: die Peripatetiker des achtzehenten Jahrhunderts, oder Wanderungen zweyer Aufklärer. Die erste Idee zu diesem Buche hat der seelige Doktor Bahrdt entworfen Bey Ausführung des ersten Theils vermißt man die Delikatesse, mit welcher dieser Gegenstand behandelt zu werden verdient hätte. Der zweyte und dritte Theil rühren von einem andern Verf. her, und gewiß verdienen diese

*) Altona 1796 (1 Thl. 12 gr.)

diese beyden Theile die Aufmerksamkeit des Publikums schon aus dem Grunde, weil sie einen raisonnirenden Catalog solcher Verordnungen in geistlichen Sachen enthalten, welche unsere Nachkommen für erdichtet halten möchten. Gewiß läßt sich aus dem dritten Theile Stoff zu einer herrlichen Lobrede auf die Aufklärung des philosophischen achtzehnten Jahrhunderts entlehnen.

Nachricht,

die Fortsetzung des neuen grauen Ungeheuers betreffend.

Mit dem Jahr 1796 wird diese Zeitschrift regelmäsig alle Monate erscheinen, es müßte denn durch einen Zufall an interessanten Materialien fehlen. In diesem Falle wird jedoch die Versäumniß ersetzt werden. Drey Hefte machen immer einen Band aus. Daher werden im Jahr 1795 noch zwey Hefte, wo möglich, geliefert werden.

Da diese Schrift hauptsächlich den Zweck hat, die freymüthige Stimme des größten Theils des Publikums vor die Ohren derer zu bringen, welchen Gewalt zu helfen oder zu schaden gegeben ist; so wird der Redakteur, wie bisher, jedem zur Aufnahme geeigneten Aufsatze willig eine Stelle einräumen. Er bittet hiermit die verehrungswürdigen Männer, welche ihm Beyträge zugesichert haben, feyerlich um Erfüllung ihres Versprechens.

Die

Die vortrefliche Sicherheit der deutschen Gränzposten, und die lobenswerthe Vorsicht, alle aus Frankreich kommende Briefschaften zu erbrechen, hat mich auffer Stand gesetzt, in diesem Hefte mehr Nachrichten aus dem innern Frankreich mitzutheilen. Dieser Mangel soll in den nächsten Stücken ersetzt werden.

Das neue graue Ungeheuer hat zwar das Glück gehabt, in einem deutschen Lande bey Todesstrafe verboten zu werden. Man hat Nachforschungen nach dem Verfasser angestellt, und allzeit dienstfertige Schmeichler haben sich ein Vergnügen daraus gemacht, diesen oder jenen, dem sie gram waren, als Theilnehmer an dem ungeheuren Verbrechen, die Wahrheit laut gesagt zu haben, anzugeben.

Alle diese Verfolgungen, werden den Redakteur in seinem geraden Gange nicht irre machen da er unter einer aufgeklärten monarchischen Regierung zu leben das Glück hat.

Berichtigungen und offenherziger ehrlicher Tadel sind ihm immer willkommen, zumal, wenn ein so anständiger Ton dabey herrscht, als derjenige ist, mit welchem sich Herr Capitain von Beulwitz im Magazin der neuesten Kriegsbegebenheiten vertheidigt hat. Ein solcher Mann verdient Achtung, und diese zollt ihm auch derjenige gern und willig, dessen Meynungen hie und da von den seinigen abweichen.

Inn=

Innhalt.

Seite

1. Andenken an einen Teutschen, der ein Opfer der fränkischen Revolution wurde 3
2. Schreiben eines Teutschen an Louvet 14
3. Deh- und wehmüthige Vorstellung an alle christglaubige Patrioten ; 41
4. Die Feinde der Menschheit ; 62
5. Note des Bürgers Grouvelle an den Magistrat zu Hamburg ; 77
6. Probe aus dem 2ten Theile der Wanderungen und Kreuzzüge von Anselmus Rabiosus dem jüngern ; 81
7. Anekdoten und Miszellen ; 102
8. Erinnerungen von la Riviere ; 106
9. Das Todengericht ; ; 112
10. Einige Fragen ; ; 131
11. Probe aus einer Schrift von Adrien Lezay ; ; ; 133

Digitized by Google

Digitized by Google

Das
neue graue Ungeheuer.

Herausgegeben
von
einem Freunde der Menschheit.

Fünftes Stück.

Upsala,
bei Gustav Erichson.
1796.

Digitized by Google

Digitized by Google

Je nomme un chat un chat, et Rolet un fripon.

Boileau.

Digitized by Google

I.

Le Chant republicain du 10. Août.

S'il en eſt qui veuillent un maitre,
De rois en rois d'ans l'univers
Qu'ils aillent mendier les fers,
Ces Français indignes de l'etre;
Mais nous qui bravons les tyrans,
Nous dignes des antiques Francs,
Nons venons celebrer ta fête;
Liberté déscends parmi nous:
Nos lyres chantent ta conqnête;
Rends leurs ſons plus fiers et plus doux. (bis)

Salut,

I.

Republikaniſcher Geſang vom zehnten Auguſt.

Will einer noch der Knechtſchaft Schande,
Der bettle ſich von Thron zu Thron,
Und find' in Ketten ſeinen Lohn,
Für ihn iſt nichts im Vaterlande.
Doch wir Tyrannenhaſſer, wir
Der Väter würdig, bringen hier
Dir heil'ge Freiheit Dank und Feier.
Steig' nieder zu dem Frankenſohn!
Nur Deinem Sieg tönt ſeine Leier;
Gieb Stolz und Anmuth ihrem Ton.

Heil

Salut, salut, au mois d'Auguſte!
Sa dixième aurore avait lui
Nos tyrans, fiers d'un vain appui,
Se flattaient d'un triomphe injuſte.
O couple trop fallacieux!
Que de complots ſeditieux!
Que d'esperances homicides!
Vous vous armiez de nos bienfaits;
Et vos mains de carnage avides
Nous payèrent par de forfaits.

Grand dieu! je crois entendre encore
Tonner les bronzes en courroux
Hélas! ſur qui tombent leurs coups?
Un trouble mortel me dévore.
O jour de ſang! o jour d'effroi!
Qui vaincra, d'un peuple ou d'un roi?
Mais déja ceſſe leur tonnerre;
L'affreux despotisme a cédé;
C'en eſt fait! du ſort de la terre
Un ſeul moment a décidé.

Le peuple a rengé ſon injure;
Le peuple a reconquis ſes droits.
Les ſeuls rebelles ſont les rois;
Banniſſons leur race parjure.
Eh! que peuvent les vains efforts
Des traîtres vomis ſur nos bords?
Que veut leur infâme courage?

De

Heil Dir August, Dir Segenbringer!
Hehr brach Dein zehnter Morgen an.
Schon wähnten auf des Sieges Bahn
Die Herrscher sich, des Volks Bezwinger.
O falscher, trügerischer Schwarm,
Du waffnest den verruchten Arm
Von unsrer Wohlthat; unsre Gnade
Reift' in Dir der Empörung Plan,
Und Deine Blutgier füllt die Pfade
Mit Leichen unsrer Brüder an!

Noch donnert tief in meine Ohren
Der grausen Feuerschlünde Knall.
Wem gilt dieß tödtende Metall,
Wem hast Du Untergang geschworen,
Du Tag des Blutes! Tag der Nacht?
Wer trägt den Ruhm aus Deiner Schlacht,
Volk oder König, wer ist Sieger? —
Der Donner schweigt — die Herrschsucht fällt;
Ein Augenblick — und unsre Krieger
Entschieden das Geschick der Welt.

Da liegen sie die Raubgesellen!
Das Volk erkämpfte sich sein Recht!
Verbannt das trügrische Geschlecht,
Die Könige nur sind Rebellen!
Und was vermag die schwache Hand
Der Frevler, dort auf unserm Strand,
Was will ihr Räuberarm erbeuten?

Nur

De chaînes et la royauté!
Qu'ils combattent pour l'esclavage,
Nous vaincrons pour la liberté.

Le republicain intrépide
Brave le fer, l'onde et les feux,
Sables mouvans, ciel orageux
Rien n'arrête son vol rapide.
Sur ce roc nos drapeaux flottans
Atteſtent qu'à nos combattans
La victoire a prêté ſes ailes;
Et déja la terre en courroux
A devoré tous ces rebelles
Qu'Albion armait contre nous.

Tu périras, île perfide
Qu'abhorre Neptune irrité.
Frémis! ſon trident redouté,
Menace ta flotte homicide
Chargé d'or, et de noirs complots
Tes navires, tyrans des flots,
N'enrichiront que les abymes;
Et tes leopards engloutis
Iront tous expier leurs crimes
Au fond des gouffres de Thétis.

Du couchant jusques à l'Aurore
Et de l'Ourſe au brûlant midi,
Par-tout de l'empire agrandi

Nur Ketten will er und den Thron!
Laßt für die Sklaverei ihn ſtreiten,
Als Sieger ſteht der Freiheit Sohn!

Nichts hemmt ihren tapfern Streiter,
Nicht Eiſen, Feuer nicht, noch Flut,
Der Sturm erlahmt an ſeinem Muth
Er fliegt die Bahn des Helden weiter.
Wer anders pflanzte wohl als wir
Auf jenen Felſen dieß Panier?
Viktoria lieh' uns die Schwingen.
Doch euch von Albion geſandt
Wird der entweihte Strand verſchlingen,
Verräther an dem Vaterland!

Brittannien Du wirſt verſchwinden,
Des Meergotts Rache dräut Dir ſchwer
Erzittre, denn ſein Dienerheer
Wird Deine Mörderflotte finden!
Und Deiner Schiffe goldner Laſt,
Und dem Verräther Deinem Gaſt
Steht nur der ſchwarze Abgrund offen.
Was hat wohl dieſe Tigerbrut
Für ihre Thaten mehr zu hoffen,
Als Schand' und Strafe in der Flut?

Das Reich erweitert ſeine Schranken
Und ſtellt der Freiheit Säule feſt.
Im Nord und Süd, im Oſt und Weſt

Weht

Flotte le drapeau tricolore;
Tout céde au courage français;
Soleil! tu vis de nos ſuccès;
La victoire même étonnée;
Quand Luxembourg à tes regards
Nous livra ſon aigle enchainée,
Sur d'inacceſſibles remparts.

D'âge en âge de race en race,
Que le plus brillant ſouvenir
Porte jusqu'au ſombre avenir
Les prodiges de notre audace!
Que nos neveux, que leurs enfans
Par nous à jamais triomphans
Nous doivent leur independance!
Que le monde briſe ſes fers!
Et que ce jour, cher à la France
Sois la fête de l'Univers!

Digitized by Google

Weht das Panier der neuen Franken.
Ihr Muth beugt alles fern und nah.
Selbst unsrer Siege Göttin sah
Erstaunt auf unsere Trophäen
Und lächelt' uns zufriednen Dank
Als auf den nieerstiegnen Höhen
Von Luxemburg der Adler sank.

Bis zu der Zukunft fernsten Tagen
Wird der Kamönen Rosenhand
In des Triumphes Prachtgewand
Die Wunder unsrer Kühnheit tragen.
O möchten unsre Enkel noch,
Daß wir sie von der Schande Joch
Auf ewig lös'ten, uns verdanken!
O möchte sich die Welt befrein,
Und dieser große Tag der Franken,
Das große Fest des Erdballs seyn! —

Digitized by Google

II.

Die französischen Emigranten in Deutschland, und die deportirten Priester bey ihrer Wiederaufnahme in Frankreich.

Am 20sten October 1791. wurde die Zahl der wegen der neuen Constitution ausgewanderten Franzosen im National-Convent schon auf 40,000 angegeben. Diese Auswanderung war noch eine Kleinigkeit gegen die nachher erfolgten. Eine unglaubliche Zahl dieser Flüchtlinge wendete sich nach Deutschland, und ich glaube sehr mäßig zu rechnen, wenn ich die Zahl der izt in unserm Vaterlande noch befindlichen französischen Ausgewanderten auf 40,000 Menschen annehme.

Unter

Unter diesen Ausgewanderten giebt es mehrere, welche

1) aus einer natürlichen Abneigung gegen Unruhen, und aus Ungewisheit des künftigen Schicksals ihres Vaterlandes;

2) aus gegründeter Furcht an Robespierrens Tyranney, und

3) um gewisser Familien-Verhältnisse und politischer Verbindungen willen, welche ihnen den Haß der damaligen Machthaber zuziehen mußten,

ihr Vaterland verlassen haben. Diese drey Classen werden wahrscheinlich nach und nach zurückkehren; sie verdienen eine ehrenvolle Ausnahme von den gewöhnlichen Ausgewanderten, und wer würde so hartherzig, so elend seyn, mit einem Gratres, einer Sillery, einem Montesquiou nicht Tisch und Hütte willig theilen zu wollen.

Wenn ich also von nun an im Allgemeinen von Ausgewanderten rede; so verstehe ich darunter

1) vormalige Adliche,

2) ausgewanderte und als eidscheu deportirte Priester.

Die

Die Anzahl dieser Menschen in Deutschland nehme ich (gering gerechnet) auf 30,000 Köpfe an, und darunter sind zuverläßig 20,000 ganz Arme.

Welchen Einfluß mögen diese Menschen wohl auf die Sittlichkeit und den Wohlstand von Deutschland haben?

Eine Frage, die um so wichtiger ist, da in Preussen nur wohlhabende, in Sachsen nur wenige, in Böhmen, Hessen, Hannover, den meisten sächsischen Fürstenthümern ꝛc. gar keine dergleichen Ausgewanderte geduldet werden, und sich also jene Masse von Menschen auf wenige Städte und Dörfer konzentrirt.

Der Charakter der ausgewanderten Adlichen (im Allgemeinen, versteht sich) hat sich zu Coblenz gezeigt. Die Schilderung, welche im dritten Stück dieses Journals enthalten ist, die Histoire secrette de Coblence können Belege abgeben, daß man nicht zu viel sagt, wenn man diese ausgearteten Menschen mit dem Beiwort: Abscheu der Menschheit brandmarkt. Höhnender Stolz, thierische Brutalität gegen Andersdenkende und Geringere, Verschwendung, Sittenlosigkeit, Rachsucht

sucht, Haß gegen Aufklärung, Vernunft und Ordnung — dieß sind die hervorstechendsten Eigenschaften dieser Flüchtlinge, so lange sie noch Vermögen besitzen, oder von ihren einheimischen Brüdern unterstüzt wurden.

Jezt sind sie arm, verachtet, fast aller Hoffnung beraubt, aber dadurch noch keineswegs gebessert.

Der Genius der Zeit hat im Junius- oder Juliusstücke dieses Jahrs die Aufführung der Emigranten im Hannövrischen geschildert. Da ich in einer Stadt lebe, worin sich an 500 fast durchgängig arme Geistliche, und vielleicht an 200 arme Cidevants beinah ein ganzes Jahr lang aufhielten, so will ich einen kleinen Beitrag zu der Charakteristik dieser Menschen im Stande der Erniedrigung liefern. Ihre Hauptzüge waren und bleiben folgende:

1) Stoltz.

Keiner dieser Ausgewanderten war so klug geworden, die nicht mehr existirenden Orden- und Ordenszeichen abzulegen. Der Chevalier im zerrissenen Rocke und abgeschabten Hute vergaß, auch wenn er sich die Wäsche selbst am Bache wusch, sein Kreuz oder, wenn

dieses

dieſes verſezt war, ſein Band gewiß nicht. Ja man erzählt als zuverläßig, daß viele dieſer Ausgewanderten von ihrem mühſam zuſammengebettelten Gelde ein Stück ponceaurothes Band von Frankfurt kommen ließen, weil die Bänder an dem Orte ihres Aufenthalts nicht hochroth genug waren. Untereinander beobachteten ſie alle feinen Unterſcheidungen des Ranges, und Monſieur le Marquis redete, indem er ſich beim Bäcker Brodt holte, eine andere weibliche, in gleicher Abſicht dahin gekommene Figur mit: Madame la Comteſſe an. Sie verlangten, von den Einwohnern der Stadt, ihrem Range gemäß, begrüßt und behandelt zu werden, und ſprachen wie ehedem von Roturiers.

2) Haß gegen Deutſche.

Aeußerſt wenige von dieſen Cidevants geben ſich die Mühe, den geringſten Fleiß auf die ihnen jezt ſo nöthige deutſche Sprache zu wenden. Sie verheelen es ganz und gar nicht, daß ſie die Deutſchen herzlich verachten, und die ihnen erzeigten Wohlthaten als Schuldigkeit anſehen. Wo ſie etwas ſuchen, verſtecken ſie ihre Brutalität noch einigermaßen; unausſtehlich werden ſie aber, wo ſie das Recht zu haben glauben, etwas fordern zu kön-

können. Mir ist ein Fall bekannt, wo ein Apotheker einem dieser Flüchtlinge umsonst Arzneyen gab. Er verstand aber nicht genug von der französischen Sprache, um sogleich eine Anweisung zum Gebrauch geben zu können. Der Ausgewanderte hielt sich unverschämter Weise darüber auf, daß ein deutscher Apotheker nicht vollkommen französisch spreche, und als dieser ihm zur Antwort gab, daß man nicht von den Einwohnern eines Landes verlangen könne, fremde Sprachen um Reisender willen zu erlernen, sondern daß die Reisenden der Sprache des Landes, worin sie sich aufhalten, mächtig zu werden suchen müßten, erwiederte der Cidevant: die deutsche Sprache sey eine Pferdesprache.

3) Salopperie.

Die französischen Ausgewanderten beschweren sich, daß die Deutschen sie weit unbilliger behandeln, als ihre Landsleute. Allerdings ist an diesem Vorwurf manches wahre. Ueberhaupt werden ja Fremdlinge gemeinsüchtigen Leuten immer leichter zur Beute, als Eingebohrne, welche die Preise der Dinge kennen, und so leicht nicht zu hintergehen sind. Auch mag eine Art von Nationalhaß gegen die Franzosen, und besonders gegen die Ausgewanderten hierbei mitwirken. Aber

gewiß ist es auch, daß diese Cidevants unverschämt in ihrem Betragen und in ihren Forderungen sind. Wer ein Haus besizt, wird es gewiß lieber um einen geringen Miethzinns an einen Deutschen, als um einen beträchtlichen an einen Ausgewanderten vermiethen. Den Unfug, den diese leztern treiben, ist unglaublich. Die ekelhafteste Unreinlichkeit, die gewissenloseste Verderbung aller Meublen, ewiger Zank und Streit, immer vermehrte Forderungen — das hat jeder zu erwarten, der sich mit solchen Miethsleuten befaßt.

4) Unveränderliche Hartnäckigkeit bei verjährten Vorurtheilen.

Man sollte vermuthen, die sechs Jahre lang andauernden Unfälle der Cidevants müßten endlich diese Herren wenigstens einigermaßen gebessert, und sie dahin gebracht haben, über ihre Rechte, ihre ewigen Anmaßungen, ihre Bedrückungen der niedrigern Stände u. dgl. reiflicher nachzudenken. Dieß ist so wenig der Fall, daß die Herren vielmehr in ihren Begriffen noch verwirrter, in ihren vermeinten Rechten noch abentheuerlicher, in ihrer Verachtung der nichtprivilegirten Stände bestärkter geworden sind. Jeder, der nicht ganz auf der Seite der alten Regierung mit allen ihren Misbräuchen und Grausamkeiten

keiten ist, gilt bei ihnen für einen Carmagnolen; ein Lieblingswort, womit sie ungefähr das bezeichnen, was einige unsrer deutschen berüchtigten Schriftsteller: Illuminat zu nennen pflegen, d. h. ein Mensch, der nicht gleich mit ihnen denkt, und deswegen in keinem Staat geduldet werden soll. Il est Carmagnol, sagen sie z. B. von jedem, der nicht ihre unbedingte Rückkehr nach Frankreich wünscht; es herrscht in einer Stadt der esprit carmagnolique, wo man sie nicht nach Belieben wirthschaften läßt, les bureaux sont infectés du Iacobinisme, wo man ihnen nicht erlaubt, Bediente wie Sklaven zu behandeln u. dgl. mehr. Merkwürdig ist es, daß diese Adliche, welche sonst immer im Munde zu führen pflegten, daß die Religion gut für die Canaille sey, jezt auf einmal im höchsten Grade fromm scheinen wollen, so bald sie beobachtet sind. Sie laufen von Kirche zu Kirche, bekreuzen sich vor und nach Tische u. dgl. Die Geistlichen besitzen diese Eigenschaften in noch höherm Grade, und bei ihnen kommt noch hinzu:

5) Gränzenlose Unwissenheit.

Es ist wirklich unglaublich, und hat mich oft über die allgemein gepriesene Aufklärung des ehemaligen Frankreichs zweifelhaft gemacht,

macht, wie unendlich verwahrloßt die ehemaligen Volkslehrer dieses Landes in aller Art von Kenntnissen sind. Man trift bei diesen Menschen weiter nichts, als die Spuren der Klostererziehung, ein barbarisches Latein, und einen festen Glauben an die abgeschmacktesten Dogmen ihrer Kirche an. Geschichte, Erdbeschreibung, Kenntniß der Natur, Begriffe von Recht und Unrecht sind ihnen ganz fremd. Sie glauben an Hexen und Gespenster, kurz, nur unter unseren einfältigsten Mönchen trift man so unbeschreiblich elende Menschen an, als diese Pfaffen.

Möchten doch die Herren, welche das Salz der Erde so gerne dumm machen wollen, bedenken, daß in der durch solche Volkslehrer verwahrloßten Erziehung und Aufklärung des gemeinen Mannes in Frankreich einer der hauptsächlichsten Gründe der Leichtigkeit und Grausamkeit liegt, mit welcher der Pöbel sich zu Ausschweifungen mißbrauchen ließ. Unglücklich ist der Regent, welcher durch Pfaffentrug sein Volk im Zaume halten will! Mehr, als er jezt den vernünftigen Rechten der Unterthanen nachgeben muß, verlangen dann fanatische, nie zu befriedigende Priester von ihm, und, will er gegen diese einmal seine Würde behaupten; so wiegeln sie das blinde Volk so schnell und

durch

durch eben so gewiß berechnete Operationen auf, als die Jakobiner es in Frankreich aufwiegelten.

Eine unzertrennliche Folge der bei den französischen Pristern im Allgemeinen herrschenden Dummheit ist auch

6) eine außerordentliche Bigotterie,

welche wirklich allen Glauben übersteigt. Der Verfasser dieses Aufsatzes war Zeuge, daß solche Geistliche, beim Eintritt in einen Gasthof, sich sorgfältig erkundigten, welcher Religion der Wirth zugethan sey, und mit allen Zeichen des äußersten Entsetzens und Abscheues sich schleunig entfernten, als sie hörten, es sey ein Protestant. Die im vierten Stück dieses Journals angeführte Anekdote von einem solchen Priester, der aus einem protestantischen Dorfe, welches ihn aus Mitleiden ernährt hatte, plözlich aufbrach, weil es ihm sein Gewissen nicht erlaube, länger unter ewig verdammten Ketzern zu bleiben, ist wörtlich wahr. Diese Elenden gingen von dem Tische ihrer protestantischen Wohlthäter noch satt, vom ketzerischen Gelde gekleidet, umher zu ihren Glaubensbrüdern, beschworen die reichern bei ihrem Seelenheile, aus ketzerischen Häusern zu ziehen, den

Ketzern

Ketzern keinen Verdienst mehr zu verschaffen u. d. gl. mehr. Diese Bigotterie erzeugte auch bei ihnen

7) einen unbeschreiblichen Undank

gegen ihre Wohlthäter. Alles was sie umsonst erhielten, Wohnung, Kleidung, Speise, betrachteten sie als einen schuldigen Tribut. Einige verlangten ungestüm, beinahe mit Gewalt, diese oder jene Kleinigkeit zum Geschenke. Gewohnt der fetten Klosterspeisen, war ihnen die gute deutsche Hausmannskost zu schlecht, und sie betrugen sich bei den braven deutschen Bürgern, welche diese Taugenichtse über ihre Kräfte bewirtheten, wie Soldaten, welche auf Einquartierung liegen. Fanden sie einen bessern Tisch, so verließen sie ihre Wohlthäter nicht nur ohne einiges Zeichen von Erkenntlichkeit, sondern sogar noch mit Vorwürfen. Von ketzerischen Tischen satt, von ketzerischen Weinen noch halb trunken, versammelten sie sich gewöhnlich nach Tische in eine Art von geistlicher Synod, untersuchten, mit einer lächerlichen Ernsthaftigkeit, die Frage: ob ihre ketzerischen Ernährer wegen rer Wohlthaten einst in der Hölle etwas bler sitzen möchten, und entschieden dahin, diese guten Werke bloß zum Verderben Abtrünnigen gereichen könnten. Protestanti-

ſtantiſche Prediger, welche dieſe faulen Mönche gefüttert hatten, wurden zum Abſchiede von ihnen mit Schmähbriefen belohnt. Zu dieſem Undank geſellte ſich noch

8) eine außerordentliche Gefräßigkeit und Mangel an aller Lebensart.

Wer bei dieſen Geiſtlichen die bekannte Feinheit der Franzoſen zu finden glaubte, hatte ſich häßlich getäuſcht. Kein deutſcher Bauer der niedrigſten Claſſe kann ſo weit in allen dem zurück ſeyn, was Lebensart heißt. An Sallopperie übertrafen ſie alles, was ich noch kenne. Ihre Gefräßigkeit, ihre ekelhafte Unreinlichkeit, ihr Umgang mit den niedrigſten Gaſſendirnen machte ſie allgemein verhaßt. Zu allen dieſen ſchönen Eigenſchaften kam noch

9) eine alles übertreffende Faulheit und Arbeitsſcheue.

Einige der ausgewanderten Adlichen ſind klug genug geweſen, den Umſtänden nachzugeben, und ſich theils durch kleine Handarbeiten, theils aber auch durch Erlernung eines Handwerks einigen Unterhalt zu verſchaffen. Unter allen den Geiſtlichen aber, die ich kenne, und unter denen viele derbe und vier-

Digitized by Google

vierschrötige Bengel anzutreffen sind, kenne ich keinen, der sich zu irgend einer Art Handarbeit entschlossen hätte. Brevierbeten, verhetzen, sich an alte Betschwestern anschmiegen, Uneinigkeiten in Familien stiften — das ist es, was diese Menschen als die einzige Art Arbeit ansehen, welche sich für sie schickt. Mir sind Fälle bekannt, wo diesen Leuten Arbeit angeboten wurde, die gewiß nichts weniger als unanständig war, und sie deutlich erklärten, daß sie ein Recht auf Fütterung hätten, ohne von ihrer Seite etwas dagegen zu thun. So z. B. machte ein Apotheker einem solchen Geistlichen, der etwas von der Chymie verstand, den Antrag, ihm gegen freie Wohnung und Kost bei seinen chymischen Operationen behülflich zu seyn. Der Pfaffe erklärte geradezu, er wolle nicht arbeiten.

Und dieß Gesindel, das mit allen diesen lobenswürdigen Eigenschaften noch den entschiedensten Haß gegen sein Vaterland vereint; diese raubsüchtigen Faulthiere, welche ihre Rachsucht gegen alle Bürger Frankreichs auch jezt in ihrem Elende nicht verheelen; aus deren Munde ich hundertmal gehört habe, daß der National-Convent hingerichtet, Paris geschleift, Frankreich mit Feuer und Schwerdt verheert werden solle, sobald sie wieder den

Ein-

Eingang in ihr Vaterland finden würden — dieß Gesindel sollten die Franken wieder zurückrufen?

Eine unbegreifliche Schwäche hat die gegenwärtig in Frankreich herrschende gemäßigte Parthey dahin vermocht, der Einwanderung dieser Priester durch die Finger zu sehen. Man hat, sonderbar genug, geglaubt, diese fanatischen Pfaffen, gleichsam als Freibataillons gegen die Terroristen brauchen zu können, und man hat nicht bedacht, daß eben diese tonsurirten Ungeheuer vielleicht die Republikaner nöthigen werden, das Schreckensystem wenigstens in einiger Hinsicht wieder herzustellen.

Man sollte glauben, diese Priester, denen man die Rückkehr zu ihrem Heerde, denen man Freiheit des Gottesdienstes wieder erlaubt hat, würden ruhig und stille leben. Die Erfahrung so vieler Jahrhunderte reichte nicht hin, den Convent zu belehren, daß Roms Priester nur im Grabe ihren Gift verlieren. Es brauchte einer neuern, schrecklichern Erfahrung. Sie ist gemacht. Schon berichten unsre Zeitungen, wie die Menschen, welche erst noch so menschlich, so gerecht, so mitleidig waren, welche der Abscheu vor den republikanischen Greuelthaten aus Frankreich

trieb,

trieb, an einem Tage 43 Republikaner vom Felsen herab in die Rhone stürzen. Carriers, des Unmenschen Greuelthaten, hörten doch mit dem Tode der Schlachtopfer auf. Priester-Rache schändet auch noch die Leichname. Denn an diese wurden Tafeln befestigt, mit dem Befehl, daß Niemand sie begraben solle, der sie finde. — Um dieß Schauspiel recht gemächlich ansehen zu können, waren auf dem Felsen Sitze für die Zuschauer errichtet *). — Ich kann mich nicht enthalten, noch eine andere Schilderung des Betragens der geduldeten zurückgekehrten Flüchtlinge in Frankreich hier einzurücken.

„Seit den Zeiten der Reformation, (schreibt „ein in Frankreich reisender Deutscher) waren „die Diener der katholischen Kirche nie ge„schäftiger, die Ausbreitung des Reichs Chri„sti

*) Diese schöne Szene schlage ich dem Herausgeber des Revolutions-Allmanachs zum Gegenstande eines Kupferstichs, als Gegenstück zu dem Einzug Souvarows in Warschau, vor. Wenn man solche Greuelthaten misbilligt; so schließt Herr Reichard, dieser Meister in der Kunst, alles zu verdrehen, nach einer nur ihm eignen Logik daraus, daß man Carriers Greuelthaten beifällig ansehe. Welcher Mensch könnte das wohl! Aber Herrn Reichard scheinen die Prager Massakren nur höchstens eine unschuldige Arzney gegen den Jakobinism zu seyn, und er empfiehlt unsern Herrschern diese kleinen politischen Abführungsmittel als Mittel gegen Revolutionen.

„sti zu befördern, als — in den lezten fünf „Jahren; denn ihre zeitliche Glückseligkeit „war mit dem Seelentheil ihrer Beichtkinder „unzertrennlich verbunden; sie arbeiteten aber „in keiner Epoche der Revolution mit solchem „Eifer, und — ist der Sprache der Kirche „zu reden — niemals mit so vielem Seegen, „wie in dem gegenwärtigen Zeitpunkte. Seit „der Herrschaft der gemäßigten Parthey sind „sie in ganzen Zügen wieder nach Frankreich „gegangen, und haben das Land allenthalben, „wie Heuschrecken, überströmt. Sie ver„dunkeln, wie diese, durch ihre Streifereien „das Licht der Sonne, und zerstören alles „Gute, was die Philosophie in Frankreich „seit 1789. ausäete und das allenthalben so „glücklich aufzukeimen begann."

„Wer nicht Augenzeuge von den Auftritten „ist, die sie allenthalben verbreiten und ver„anstalten, dem scheint der unersetzliche Scha„den, den sie dem Wohl und der Ruhe des „Innern verursachen, unglaublich. Sie sind „die Furien, die wie Engel des Lichts einher„gehen, und Feuerbrände unter die friedli„chen Bürger werfen. Gefährlichere Meut„macher giebt es unter der Sonne nicht mehr. „Sie predigen Krieg und Aufruhr im Namen „Jesu Christi, und empören den Sohn wi„der

„der den Vater, indem sie ihm das Panier „des Kreutzes vorhalten, und unter Gebeten „und Psalmen den Verstand in Schlummer „wiegen.

„Man zieht sich vielleicht durch diese Be„hauptung, bei einigen frommen Seelen, den „Verdacht der Lieblosigkeit und Ungerechtig„keit zu, indem man ein so allgemeines Ur„theil über eine große, durch ihr Amt so be„sonders ehrwürdige Menschen-Classe aus„spricht; allein diese in den Klöstern erzogene „Race ist sich fast durchgehends gleich, und „außer einigen Ausnahmen, wo die größere „Geisteskraft das Gängelband des Rituals „zerreißt, unverbesserlich *). Der Ordens„geist erstickt jeden Funken des Gemeingei„stes; das Coelibat trennt sie von dem süßesten „vertraulichen Familienverein; das Vater„land wird ihnen fremder, je wichtiger und „größer der Einfluß der Kirche wird. Sie „betrachten sich als Glieder einer geistlichen „allherrschenden Monarchie, deren Erhaltung „durch

*) Das beweißt auch der Umstand, daß die größten Blutsäufer und Mörder unter Robespierren — ehemalige katholische Priester waren. Nur der Mönchsgeist kann einen Menschen herzlos genug zu solchen Gräuein machen. Lebon, Chabot, selbst (daß ich diesen Namen hier nennen muß!) Schneider zeugen dieß.

„durch jede Maasregel gesucht werden muß, „weil der Zweck die Mittel heiligt *), und „in Wahrheit sind sie auch alle Theilnehmer „und Mitglieder einer großen Verschwörung „gegen die Herrschaft der Vernunft.“

„So wie der Franzose von einem Extrem „zum andern steigt, wollen wir, nach dem „eisernen Jahre des Robespierre, auf einmal „das goldne Zeitalter der Revolution herbei„führen, und, um die Lieblingsidee der Phi„losophen: allgemeine Freiheit des Gottes„dienstes zu realisiren, allen entflohenen Prie„stern einen Freibrief ertheilen. So glaubte „man nebenbei aus Politik handeln zu müs„sen, um einige Popularität zu gewinnen und „den großen abergläubischen Haufen für die „herrschende Parthey zu erobern, indem man „den raisonnirenden Sanskulotism zu unter„jochen suchte. Die Tempel wurden wieder „geöffnet, die Beichtstühle füllten sich an, und „die Ablaßkrämerey erschien unter einer neuen „Gestalt. Statt der Amulette theilte man „weisse

*) Diesen Saz, der alle Bande der bürgerlichen Glückseeligkeit zerstört, predigt Georg, König von England, und sein Minister Pitt, vom Throne ohne Scheu vor einem ganzen Volke. Beide scheuen sich nicht, laut zu bekennen, daß sie auf angestifteten Meutmachern im Innern Frankreichs ihre größte Hoffnung gesezt haben.

„weisse Cokarden aus, und vergab die Sün„den unter der Bedingung, sich gegen den „Convent zu verschwören. Ermahnungen, „Drohungen, Thränen und Flehen; Verspre„chungen, Wunder-Curen und Prophezei„hungen wurden angewandt und hervorge„sucht, um die Leichtgläubigkeit des gemeinen „Landvolkes zu bestechen. In den Cevaneen „giebt es Priester, welche unter der Beschwö„rungsformel: im Namen Ludwigs des Sech„zehnten, des heiligen Märtyrers, Krank„heiten heilen und Teufel austreiben.“

„Frankreich war überflüßig mit Priestern „versehen; die Bildung des Volkes gewann „auch, ohne ihr Zuthun, schon einen sichern „Gang; es war kein Bedürfniß die deportir„ten und emigrirten Priester wieder einzula„den: es war übelangewandte Menschlichkeit, „denn sie waren, wie alle emigrirte Adliche, „Feinde des neuen Systems und folglich Fein„de des Staats. So lange die Gegenrevo„lution nicht bewirkt war, durften sie den „Besiz ihrer Güter nicht wieder zu erlangen „hoffen, und doch rief man auf die unbedacht„samste Art nicht nur so viele Verschworne „gegen den Staat, sondern die Chefs der Ver„schwörung, die Prediger des Aufruhrs und „die Werber der Gegenrevolution herein.“

„In.

„In diesem Augenblicke, wo die Urver„sammlungen über die neue Constitution ent„scheiden sollen, ist ihr Einfluß am größten „und sichtbarsten. Sie schreiben Volksblät„ter, verbreiten Anschlagszettel, machen „Spottgedichte und Erbauungslieder *). Sie „mischen sich in alle Gesellschaften der niedern „Classen, drängen sich zu den Toiletten der „Damen und regieren das Herz ihrer Män„ner durch den Leitfaden, den sie mit vieler „Geschicklichkeit in ihrer Hand zu führen wis„sen. — Da, wo sie die Urversammlungen „nicht für das Königthum gewinnen können, „denn dieß ist nur in Bretagne und Provence „zu erwarten, wo ihre Räuberhorden die „Versammlungen insultiren, suchen sie Zerrüt„tungen und Zwiespalt einzuführen, und den in„nerlichen Krieg von allen Seiten anzufachen.“

„In

*) Und zwar mit der nemlichen Unverschämtheit, womit die zurückgebliebenen Wölfe in Schafskleidern unter Robespierrens Regierung die gemäßigten Republikaner verfolgten. Der nemliche Pfaffe, welcher Marats Volksblätter in Marats Geiste fortsezte, schreibt jezt gottseelige Ausfälle gegen die Philosophie. Der infame Etienne, Verfasser der berüchtigten Petition der Anarchisten gegen die Gironde, ist jezt auch der Advokat der Royalisten. So sieht man denn augenscheinlich, wie Könige und Priester durch ihre Werkzeuge erst Pöbel-Unthaten verursachen, um denn wieder gegen diese Pöbel-Unthaten zuerst schimpfen, und das Volk unter Peitsche und Krummstaab zurückführen zu können.

Digitized by Google

„In der Gegend von Lyon, bis an die „Gränzen der Schweiz leiten sie eine neue „Empörung ein. Einige tausend Vagabon„den, angeführt von Exadlichen und Officie„ren der Linientrüppen durchstreifen Flecken „und Dörfer, und hausen weit ärger, als „die ehemalige berüchtigte Revolutions-Ar„mee. Sie dringen in die Wohnungen der „Pächter und Käufer von Nationalgütern ein, „ermorden die Besitzer unter abscheulichen „Martern, schänden ihre Gattinnen und Töch„ter, und rauben, was sie vorfinden,“

Menschen, die kaum entrissen dem fürchterlichsten Elend, kaum wieder eingeschlichen in ihre Hütten, schon von neuem auf Verschwörungen denken, schon wieder ihr Vaterland mit Blut zu beflecken suchen, und lieber heimathlos herumirren, als sich den Gesetzen der Nothwendigkeit und Ordnung fügen wollen, werden sicher in keinem Staate gute Bürger seyn. Welchen Einfluß sie auf Deutschlands Wohl haben, hat sich zu Coblenz gezeigt. (S. das dritte Stück dieser Zeitschrift) Wo jene luxuriösen Verschwender ihr Wesen getrieben haben, ist die Moralität auf Jahrzehende verdorben, das weibliche Geschlecht verführt, und vergiftet, der Pöbel durch ein verderbliches Beispiel zu Ausschweifungen hingerissen wor-

den. Jezt sind sie arm und verlassen, und dennoch fügen auch die Armen uns immer noch beträchtlichen Schaden zu, denn

1) sie drängen sich an unsre Große, schmeicheln diesen, verleiten sie zu Mistrauen gegen ihre Unterthanen, zu falschen unzweckmäßigen Maasregeln;

2) sie regen durch allerley teuflische Künste den glücklicherweise fast erstickten Religionshaß auf, nähren Bigottismus und Aberglauben, und vernichten den Saamen des Guten, welchen aufgeklärte Volkslehrer mühsam ausgestreut haben.

3) Diese, ehemals einer guten Lebensart gewohnten, und ganz arbeitscheue Menschen müssen nothwendig durch ihr Elend endlich zu einem Gegenstand der peinlichen Gerichte werden, sich in Spizbuben, Gauner, Räuber und Mörder umwandeln.

Schon ist in Leipzig wegen einer vorgefallenen gräßlichen Mordthat der größte Verdacht auf einen Ausgewanderten gefallen. Prellereyen dieser Leute von allerley Art sind nichts seltenes, und die Zukunft wird uns,

hauptsächlich wenn das Condeische Corps noch in alle Welt zerstreut, und England seiner donquixotischen Landung satt wird, noch lehren, welche Ruthe wir uns durch einige 20,000 brodtlose Tagediebe aufgebunden haben.

4) Sie entziehen unsern deutschen bedürftigern, schuldlosen, und nur aus Mangel an Arbeit elenden Armen die Wohlthaten guter Leute.

Bei Gott! ich gönne jedem Unglücklichen Hülfe, Trost und thätige Unterstützung, sey dieser Unglückliche auch ein schlechter Mensch, sey er der Wohlthaten auch nicht ganz würdig, sey er auch mein persönlicher Feind, genug — er ist Mensch. Aber geschmerzt hat es mich in der Seele, wenn ich arme Deutsche, Mütter mit sechs Kindern, die nur aus Mangel an Arbeit, mit Thränen der Scham, in der Dämmerung, des Bettelns ungewohnt, bescheiden um eine kleine Unterstützung baten, oder eine Kleinigkeit zum Verkauf ausboten, von eben den Menschen hartherzig abweisen sah, welche drei bis vier dieser verlaufenen Pfaffen an ihrer Tafel nährten. Geschmerzt hat es mich, als ich einen solchen tonsurirten Schurken, der die gute deutsche Hausmannskost unter französischen Spöttereyen ver-

verschmähte, über andere deutsche Arme, als gueux, als fripons schimpfen hörte. Geschmerzt, als ich diese brutalen Ausgewanderten, diese bettelhaften Ludwigs-Ritter und Mönche mit einer Art Verehrung von Menschen behandeln sah, welche denjenigen für unverschämt gehalten haben würden, der ihnen vorgeschlagen hätte, etwa einen armen Handwerkspurschen an ihrem Tische sich sättigen zu lassen. Der arme deutsche Arbeiter in einer durch den Krieg ins Stecken gekommenen Fabrik ging in Lumpen einher, und wurde abgewiesen, während verlaufene Pfaffen und Nonnen neu gekleidet und ihr wollüstiger Gaumen mit den schmackhaftesten Speisen gekizelt wurde.

Als die armen französischen Gefangenen, in der härtesten Winterkälte, verwundet, mit dem Tode ringend, unter Pestdüften der Verwesung, unbekleidet, an ihrem eignen, halb gefrornen Blute klebend, auf Karren durch halb Deutschland geschleppt wurden; Gefangene, unter denen sich reiche, in allen Bequemlichkeiten erzogene, der feinsten Genüsse des Lebens und keinen Entsagungen gewohnte Kaufmannssöhne aus Lyon befanden; da sahen hartherzige Deutsche dieser Menschenschinderey, die ein Engel mit Blut in das Thaten-

verzeichniß eines gewissen Feldherrn eintragen wird, ruhig und gelassen zu; da freueten sich vornehme Unmenschen der gefolterten Bürger, und beklagten, daß diese Hunde nicht noch mehr leiden könnten; da munterten gefühllose Offiziere ihre noch fühllosern Schießmaschinen zu geschärftern Mishandlungen gegen diese Wehrlose, zum Krieg Gezwungene, auf; da ward jede Thräne, die in eines Menschen Auge blinkte, als Jakobinismus; jeder Bissen Brod, einem Hungernden in der Todesnoth gereicht, als Hochverrath an der Sache der Fürsten denunzirt *); entartete Tyger in Menschengestalt (Fürsten oder nicht Fürsten, gilt gleich) weideten sich in ihren von Menschenhänden gebauten Palläſten an den Anblick der Unglüklichen, die es gewagt hatten, sich nicht von ihnen ferner zertreten lassen zu wollen **); und der dumme Pöbel gafte

*) S. die Laterne für die Deutschfranzosen, ferner: Wanderungen eines Deutschen in die Rheingegenden, das abscheulichste Produkt des mönchischsten Partheygeistes

**) Nicht so die edle Herzogin von Sachsen Gotha. Sie besuchte selbst die Gefangenen, sorgte selbst für sie. Gute Fürstin! Dank dir für diesen Besuch im Namen der Menschheit! Ehre dir dafür im Herzen jedes deiner Mitbrüder. Die schändliche Anmerkung, welche der bäbische Verfasser jener Wanderungen ꝛc. über diese menschliche That macht, ist ein Beweis für ihre Güte.

Digitized by Google

gäfte und freuete sich des Elends, seiner Söhne nicht denkend, die in den Krieg des Unsinns getrieben, dem Feinde in die Hände gefallen waren, und im nemlichen Augenblicke vielleicht von dem Vater oder Bruder dieser langsam zu Tode gemarterten Unglücklichen einen Bissen Brodt, einen Labungstrank erhielten — o, die Menschheit bebt zurück vor diesen Gräueln! Diese geilen Mönche, diese stolzen Ludwigsritter hingegen empfangen izt Brodt aus der Hand der Bürger, die sie sonst mit Füßen traten, denn jene Unglücklichen hatten für ihr Vaterland gefochten, diese haben es verrathen.

Jezt endlich scheint man der Ernährung der Ausgewanderten fast überall überdrüßig zu werden. Ob es aus Gründen der Vernunft, oder deswegen geschieht, weil man befürchtet, es mögten demokratische Franken sich unter dieser Maske einschleichen; die Sterne und Cometen möchten im Allgemeinen verächtlich werden, weil man sie auf dem abgeschabten Rocke mancher Bettler erblickt; oder ob man der Republik dadurch Cour machen will — dieß alles will ich nicht genau untersuchen.

Ver-

Verfährt man aber auch bei dieser Entfernung der Ausgewanderten mit Billigkeit? — Ich glaube nicht.

Erst, als Artois und Condé ihr Wesen in Deutschland trieben, und an der Spitze des neuen Kreuzzuges standen, lockte man viele dieser Leute mit täuschender Hoffnung aus ihrem Vaterlande. Man drohte in dem Vandalen Manifest jedem getreuen Bürger mit Feuer und Schwerd; man versprach jedem Verräther Schuz und Unterstützung; die protestantischen Preussen setzten entflohene Mönche in Longwy und Verdun unter klirrenden Bajonetten wieder in ihre ehemaligen Stellen ein; die Ludwigsritter und Bischöffe fanden überall freie Tafel und Festins; bald aber wandte sich das Blatt. Nur in wenigen Ländern duldete man noch diese Ausgewanderten eine Zeitlang; plözlich, vor dem Anfange des Winters, befahl man den Elenden, ihren Zufluchtsort zu verlassen, und schob sie, wie einen Schub, dem Nachbarlande zu. Auch [illegible] plözliche Entfernung ist unbillig, ist unt *).

Nach

meisten wissen aber dennoch da zu bleiben. Vie-
ren in den Niederlanden, als die Franken dort
und haben bei ihrer damaligen Flucht von
der

Nach meiner Einsicht wäre ein allgemeines Gesez gegen diese Ausgewanderten, folgenden Inhalts, billig und nöthig.

Jeder Ausgewanderte ist entweder

1) reich, oder

2) arm.

Ist er so reich, daß er von seinen Interessen leben kann, und kann er dieß bescheinigen; so ist diesem Ausgewanderten bei einem ruhigen, stillen, bürgerlichen Leben, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung der Aufenthalt in Deutschland zu gestatten, daß er auf keinen Fall Anspruch auf ein Amt *), eine Stelle, eine Unterstützung von Seiten des Staats Rechnung machen könne. Ist der Emigrant aber arm; so fragt sich, ob er

1) alt und gebrechlich ist.

In diesem Falle gehört er entweder unter die Classe von Ausgewanderten, welche nach

der Kaiserlichen Regierung Päße als Niederländer erhalten, um, wenn sie dennoch etwa den Siegern in die Hände fielen, nicht als Ausgewanderte behandelt zu werden. Diese Päße zeigen sie jezt vor, und geben sich als Brabanter aus.

*) Wie, leider, an manchen Orten der Fall ist, wo Emigranten armen Einwohnern kleine Steuren wegnehmen,

Digitized by Google

nach Frankreich zurückkehren können, falls sie sich den Gesetzen fügen wollen, und wird dann in Deutschland nicht geduldet oder die Rückkehr ist ihm durch ein Dekret versperrt, und er wird in den Klöstern nach einer klugen Austheilung versorgt, oder

2) ob er zur Arbeit fähig ist.

In diesem Fall muß er anzeigen, ob er eine Kunst oder ein Handwerk, oder irgend eine andere Geschicklichkeit besitze, und ausübe, durch welche er sich nähren kann und will. Besitzt er diese; so wird in jeder Stadt einigen dieser Ausgewanderten ein Zufluchtsort gestattet, jedoch ihnen alles Betteln verboten, und von der Obrigkeit über ihr Betragen genau gewacht. Auch müssen sie alle Unterscheidungszeichen ihres vorigen Standes sogleich ablegen.

Besitzt aber der Ausgewanderte keine Kunst, kein Handwerk, oder will er nicht arbeiten; so wird ihm in ersten Fall Unterricht gegeben, im zweiten aber sogleich zum Soldaten weggenommen, in Zucht- und Arbeitshäuser gesteckt, und im Fall er sich nicht ruhig beträgt, aus allen deutschen Ländern verwiesen, nachdem er vorher mit dem Zeichen: F.

Faul,

Faul, auf der Stirne gebrandmarkt worden, um sich nicht wieder einschleichen zu können.

Ein solches Gesez würde uns von einer Menge unnüzer Tagediebe befreien, ohne die Pflichten der Menschlichkeit zu verletzen.

III.

Digitized by Google

III.

Robespierre und Reichard.

Schimpfen entehrt den Elenden, der bloß dadurch zu verwunden sucht, und der Geschimpfte kann es verachten; aber Thatsachen der Entehrung entehren den, den sie zur Last gelegt werden, und wer in dem Fall ist, der muß sich an sie, und nicht an die ihm beigelegten Namen halten, weil er diese durch jene verdient. von Hennings.

Der Mann, welcher (nach der Vorrede des Revolutions-Allmanachs) für nöthig findet, für sein Vaterland mit der Feder zu kämpfen, und (nach eben dieser Vorrede) bereit ist, seine Ueberzeugungen zu ändern, sobald die Fürsten Deutschlands Friede mit Frankreich machen werden; der Mann, welcher jezt, einer seinen Klugheit gemäß, die Grundsätze des gegenwärtigen republikanischen Convents, lan-

lange nicht mehr so abscheulich findet, als er 1790. die Grundsätze des monarchisch-constitutionellen Convents fand; der Mann, welcher des Helden Souvarow menschenschonenden Einzug in Warschau, nach vollbrachter Ermordung von 15,000 meist unschuldiger Menschen, so schön und erhaben glaubt, daß er diesen Einzug zum Gegenstand eines Kupfers nimmt; so wie er schon einmal die Heldenthaten des sächsischen Militairs gegen einige trunkne Bauern dazu wählte; der Mann, welcher mit so treuer historischer Wahrheit uns Nachrichten von Brissots, Merlins ꝛc. und anderer Conventsglieder Diebstählen gab; der Mann, welcher sich über litterärische Intoleranz beklagt, während jede Seite seiner Schriften, so lange sie nur immer einen Verleger finden, von Denunziationen und Aufhetzereyen gegen Andersdenkende wimmelt; der Mann, welcher Leuchserrings Corporalsbehandlung und die Verurtheilungen in Masse zu Maynz und Worms öffentlich zu beklatschen nicht erröthet; der Mann, welcher die Stirne hat, nicht unzweideutig zu bekennen, daß er jeden Brief, worin anonyme Verfasser und Verleger angegeben werden, freudig gebrauche, und sich gern zum Werkzeuge des Brodorids und Privathasses jedes Unbekannten brauchen lasse; der Mann, welcher gleich

je-

jenem Tollkühnen, der in die Versammlung der Griechen mit einer Axt auf der Schulter trat, und auf jeden schimpfte, der von Frieden sprechen würde, immer Oel in die Flamme zu gießen versucht; dieser Mann, Herr Bibliothekar Reichard in Gotha, hat in seinem dießjährigen Revolutions-Almanach auch meinen Namen genannt, weil ihm irgend ein schlechter Mensch von Erfurt aus schrieb, daß ich in dieser Stadt mein Wesen treibe, und unter der versteckten Firma: Altona, verschiedene Schriften verlege, welche Herr Reichard anfänglich, vermöge seines Denunzianten-Amts anzugeben Willens war, nach reiflicher Ueberlegung aber vermuthlich deswegen verschwieg, weil (nach einmal gegebenem Winke) hoffentlich noch mehr dergleichen Schriften auf meine Rechnung gesetzt werden möchten.

Herrn Reichard zu antworten, fühle ich mich zu ehrlich. Uebrigens hat sein Correspondent sehr recht, daß ich in Erfurt mein Wesen treibe, d. h. lebe, esse, trinke, mich belustige, arbeite u. s. w. Ferner stehe ich allerdings in Verbindung mit der zu Altona, vermög eines Königl. Dänischen Privilegiums, etablirten Verlagsgesellschaft, habe auch in das neue graue Ungeheuer mehrere Auf-

Aufsätze, und namentlich die Uebersetzung der Rede von Ferraud, nebst der Abhandlung: über den deutschen Arotismus, im ersten Stücke geliefert, welches alles Herr Reichard gerade von mir hätte erfahren können, ohne sich an heimliche Briefsteller wenden zu dürfen.

Ich kann alle diese Bemühungen des Herrn Reichards mit weiter nichts erwiedern, als dadurch, daß ich dem Himmel hiermit feyerlich danke, daß er nicht die Macht eines Robespierre hat, und daß unsre Fürsten zu weise und zu menschlich sind, um den Revolutions-Allmanach zur Richtschnur ihrer Handlungen zu nehmen. Denn Herr Reichard mag mir es übel nehmen, oder nicht, er und seines Gleichen denken und handeln, si parva licet componere magnis, ganz in Robespierrens Geiste. So eben lese ich in den Briefen der Helena Maria Williams an den Kippis eine Stelle, welche augenscheinlich beweißt, daß Robespierre, blutdürstigen Andenkens, und Herr Reichard in ihren Meinungen, ihrer Denkungsart, und Handlungsweise außerordentlich viel Aehnlichkeit haben.

Zur Erkenntlichkeit gegen die Freundschaftsdienste des Herrn Bibliothekars theile ich die Stelle mit einer, wie ich glaube, ganz richtigen Parallele mit:

Gegen keine Classe von Menschen wüthete der Tyrann grimmiger, als gegen die Gelehrten; in Ansehung ihrer vermischten sich bei ihm die Eifersucht des Nebenbuhlers und die Unbändigkeit des Despoten, und nicht sowohl, weil sie sich seiner Tyranney widersetzt, als, weil sie seine Beredsamkeit verdunkelt hatten, war ihnen sein unauslöschlicher Haß zugeschworen. Es ist eine merkwürdige Betrachtung, daß die beispiellosen Verbrechen dieses blutdürstigen Usurpatoren, und das Elend, das seine Herrschaft über das schönste Land Europas gebracht hat, vielleicht ihre ursprüngliche Quelle in dem Groll eines durchgefal-

Gegen keine Classe von Menschen würthet Herr Reichard grimmiger, als gegen die sogenannten Aufklärer; sollte er Robespierrens Gewalt haben; so würde sich bei ihm die Eifersucht des Nebenbuhlers und die Unbändigkeit des Despoten vermischen. Nicht deswegen, weil die Aufklärer die Ruhe der Staaten stören, sondern, weil sie sein verächtliches Kriechen in der wahren Gestalt zeigten, hat er ihnen unauslöschlichen Haß zugeschworen. Er würde Verbrechen begehn, und Länder unter die scheußliche Herrschaft einer Inquisition setzen, weil er — als politischer Schriftsteller durchfiel *).

*) Und zwar mehreremale durchfiel. Erst machte Herr

gefallenen ſchönen Geiſtes haben.

Reichard den Colpateur aller Emigranten Ausfälle in den Cahiers de lecture, darauf ſammelte er allerley wahre und falſche Anekdoten, ließ etliche erbärmlich gewählte Kupferſtiche dazu ſtechen, und nannte dieſe Sudeley — Revolutions-Allmanach. Hierauf kamen die berüchtigten fliegenden Blätter, welche in der Hälfte des Jahres aufhören mußten, wieder anfingen, und gleich wieder liegen blieben. Eine zweideutige Demokratie affektirende Ankündigung poſaunte nun die neuen Zeitblätter aus. Auch von dieſen erſchienen nur drey Stücke, ſo ſorgfältig auch Herr Reichard in den dießjährigen Revolutions-Allmanach ſeine Windeyer rezenſirt. Wahrſcheinlich ſpukt er jezt in der Eudämonia, dieſem der Wiener Zeitſchrift ganz werthen Produkt. — Weil nun das Publikum alle dieſe Süßigkeiten verächtlich von der Hand weißt; ſo — exiſtirt eine geheime Caſſe, um dergleichen Schriften zu unterdrücken, und Herr Reichard denunzirt aus Neid die Verleger des neuen grauen Ungeheuers, eines Journals, das, ohnerachtet der vielen Verbote, ohngeachtet

es

Robespierre zeichnete sich durch den Fleiß aus, mit welchem er seine ersten Studien trieb, und erhielt mehrere litterärische Preise. Durch diese kleinen Siege aufgebläht, bildete er sich ein, alle Geistesgaben zu besitzen, die ihn in den Stand setzen könnten, auf dem großen Schauplaz der Welt eine glänzende Rolle zu spielen, und seine Freunde schmeichelten der thörichten Hoffnung. Er warf sich auf die Rechtsgelehrsamkeit, und sah sich im Geiste schon den ersten Rednern des Zeitalters die Palme streitig machen. Die Erfahrung überzeugte indessen seine Freunde, und endlich ihn selbst, daß sie eine eitle Täuschung genährt hatten.

Reichard erwarb sich durch einige fleißige Compilationen und einige gutgerathene Uebersetzungen einigen litterärischen Ruf. Durch diese kleinen Siege aufgebläht, bildete er sich ein, alle Geistesgaben zu besizzen, die ihn in den Stand setzen könnten, als Politiker eine glänzende Rolle zu spielen, und seine Freunde schmeichelten der thörichten Hoffnung. Er warf sich zum Richter der Allein-Gewalt auf, und sah sich schon im Geiste als Minister und Schriftsteller gleich geehrt. Die Erfahrung überzeugte ihn endlich, daß er eine eitle Täuschung

es in keiner Zeitung angezeigt werden darf, dennoch schon zwei starke Auflagen erlebt hat.

schung genährt hatte, und einige goldne Dosen waren der einzige Lohn seiner Schmeicheley.

Es lag überhaupt in Robespierrens Charakter, nie seine Empfindlichkeit zu äußern, wenn seine unmäßige Eitelkeit beleidigt war; in seiner rachsüchtigen Seele verschloß er seinen Groll, und seine tückischen Entwürfe.

Es liegt überhaupt in Reichards Charakter, nie seine Empfindlichkeit geradezu zu äußern, wenn seine unmäßige Eitelkeit beleidigt wird; seine kleine Seele kriecht hinter dem Thron eines Mächtigen, und rächt sich durch tückische Angeberey.

Von dem Zeitpunkt seiner Rückkehr nach Arras, scheint sich sein Abscheu gegen die Leute von Verstand herzuschreiben. Von diesem Augenblicke an, statt sich des Genies zu erfreuen, verdroß ihn das

Von dem Zeitpunkte, da die fliegenden Blätter ausgepfiffen wurden, scheint sich sein Abscheu gegen die Leute von Verstand herzuschreiben. Von diesem Augenblicke an statt sich freimüthiger Män-

das, Daseyn desselben. Dieß blieb das herrschende Gefühl seiner niederträchtigen und neidischen Seele, als er die diktatorische Gewalt an sich gerissen hatte. Er setzte die Todesstrafe darauf, was er aufrührische Schriften nannte, geschrieben zu haben; und hierdurch ward es ihm ein leichtes, die Gelehrten in eine allgemeine Proskription zu verwickeln. Er unterdrückte alle dramatische Stücke, die irgend eine ihm misfällige Anspielung enthielten, oder, worin Züge seines eignen Charakters aus den Ueberlieferungen der Geschichte dargestellt scheinen konnten. Es war sogar sein Plan, die theatralischen Belustigungen ganz

Männer zu erfreuen, verdroß ihn das Daseyn derselben. Dieß blieb das herrschende Gefühl seiner feilen und neidischen Seele, und es ist ein Glück für die Menschheit, daß er keine Gewalt hat. Er wünscht und fordert Todesstrafe für die, welche Schriften geschrieben haben, die er aufrührisch nennt, ein Schiboleth, wodurch er jeden bezeichnet, der ihm zuwider ist. Er fordert die Fürsten auf, alle Schriften und Journale zu unterdrücken, die irgend eine ihm misfällige Anspielung enthalten, oder, worin er und seines Gleichen nach Verdienst gewürdigt werden. Er denunzirt sogar die Zeitungen, als französisch

ganz abzuschaffen, denn er sah den Beifall, mit welchem schöne Poesie aufgenommen wurde, als einen Raub an seinen Reden an. Er stellte dem Volke die Gelehrten als Menschen dar, welche die Sache der Freiheit befeindeten, und unfähig wären, sich bis zur Höhe der Revolution zu erheben. Um sie dem Mistrauen und Argwohn noch mehr preis zu geben, hatte er längst seine Agenten angewiesen, sie unaufhörlich unter der Benennung: Staatsmänner zu verschwärzen; ein Wort, das in dem Lexicon der Verschwornen so viel bedeuten sollte, als Contrerevolutionnair.

sich gesinnt, weil er dadurch seine erdichteten Correspondenzen aufzubringen hoft. Er stellt den Fürsten die Schriftsteller als Menschen dar, welche die Sache der Ordnung befeindeten und unfähig wären, gute Staatsbürger zu seyn. Um sie dem Mistrauen und Argwohn noch mehr preis zu geben, verschwärzt er und seine Agenten jeden freimüthigen Denker als Illuminaten: ein Wort, das in dem Lexicon der Verschwornen so viel bedeuten soll, als Propagandist.

Wenn man dieſe Menſchen hört, ſagt Briſſot von Robespierren und ſeines Gleichen; ſo ſcheint es, als müſſe man, um die Höhe der Revolution zu erreichen, auf über einander gehäufte Leichen ſteigen; es ſcheint, als wären die Henker jezt die Verwahrer des ganzen Geheimniſſes der Politik. Will man die Sprache der geſunden Staatskunſt reden — man iſt von den fremden Mächten gedungen! Will man die Sprache der Vernunft zu hören geben — das iſt lauter Philoſophie, rufen ſie. Und ſo gewöhnen ſie die Menge, ihre Wohlthäterin zu verachten, die Unwiſſenheit zu vergöttern. In der Unwiſſenheit der Menge

Wenn man dieſe Menſchen hört; (kann man mit Recht von dieſen Partheygängern der blinden Allgewalt ſagen) ſo ſcheint es, als müſſe man, um ein guter Staatsbürger zu heißen, Mordthaten zu Praga, Kerker und Scheiterhaufen billigen; es ſcheint, als wären die Henker die einzige Schuzwehre des Staats und der Fürſten. Will man die Sprache der geſunden Staatskunſt reden — man iſt von den Franzoſen gedungen! Will man die Sprache der Vernunft zu hören geben — das iſt lauter Jakobinismus, rufen ſie. Und ſo gewöhnen ſie Fürſten und Völker, ihre Wohlthäterin, die Aufklärung, zu verachten, die Unwiſſenheit

zu

ge liegt die geheime Macht der Ruheſtörer, wie der Deſpoten; in ihr liegt die geheime Macht und die Dauer der Verläumdung. Darum erheben ſie ſich gegen die Philoſophie, welche die Freiheit auf das erſte Vernunftgeſez gründen will. Darum ſpötteln ſie über die Erziehungsſyſteme, über den Nutzen der Primarſchulen. Von ſolchen Kindereyen iſt auch wohl die Rede — von Mord muß man dem Volke vorſprechen! Darum ſetzen ſie die Ariſtokratie des Verſtandes unaufhörlich voraus, und klagen ſie unaufhörlich an. O, daß der Verſtand doch kein bloß unkörperliches Ding wäre! mit welcher ſüßen Wonne dieſe Vandalen die Sichel zu vergöttern. In der Unwiſſenheit der Menge liegt die geheime Macht der Ruheſtörer, wie der Deſpoten; in ihr die geheime Macht und die Dauer der Verläumdung. Darum erheben dieſe Menſchen ſich gegen die Aufklärung, welche die Regierung auf Vernunft und Wahrheit gründen will. Darum ſpötteln ſie über vernünftige Erziehung, über den Nutzen der Preßfreiheit. Von ſolchen Kindereyen iſt auch wohl die Rede — von Mord, von ewigem Krieg muß man den Fürſten vorſprechen! Darum ſetzen ſie Schriftſtellerverſchwörungen, Propaganda, Jakobinismus durch Aufklärung unaufhörlich voraus, und klagen

Sichel ihrer Gleichheit darüber schwingen würden!

gen diese Dinge unaufhörlich an! O, daß der Vorstand doch kein bloß unkörperliches Ding wäre! mit welcher süssen Wonne diese Vandalen das Schwerdt des Henkers darüber schwingen würden!

Und so werfe ich die Feder weg, mit welcher ich das lezte Wort von und gegen Herrn Reichard geschrieben habe. Ich hätte mich nie in irgend eine Fehde mit diesem Manne eingelassen, wenn er nicht durch seine niedrigen, wiederholten Ausfälle mich dazu gezwungen hätte! Schon einmal hatte ich auf den Rath des vortrefflichen Herausgebers des Genius der Zeit einen Aufsatz gegen die fliegenden Blätter unterdrückt, und würde dieser platten Produkte einer gekränkten Schriftsteller-Eitelkeit nie mehr erwähnt haben, wenn Herr Reichard nicht als öffentlicher Denunziant und gehäßiger Anschwärzer einiger meiner schriftstellerischen Arbeiten bald hier, bald da aufgetreten wäre. So wurde es endlich Pflicht, diesen Mann, der die Rolle eines aristokratischen Barrere spielen will, derb zurecht zu weisen.

Men-

Menschen dieser Art sind es, welche seit fünf Jahren einen schädlichen Wirkungskreis zu erhalten anfangen. Vorher trug jeder seine Ueberzeugung ohne Scheu vor; selbst Fürsten hörten gern die Stimme der Wahrheit; ruhig forschte jeder nach dem, was recht und gut sey. Seitdem aber Delatoren aufgestanden sind, welche alles entstellen, und ihre Feinde zu Feinden des Staats machten, hat sich eine Zweizüngigkeit, eine bittere langgereizte Gehäßigkeit in alle politische Untersuchungen eingeschlichen, welche unendlichen Nachtheil für die gute Sache hat.

Unter diesen Menschen steht Herr Reichard mit oben an, und ich gestehe daher gern, daß ich ihn sehr tief verachte.

Erfurt, den 29sten Octob. 1795. Georg Fried. Rebmann.

Digitized by Google

IV.

Die Franken sind geschlagen.

Krieg ist das blutige Lieblingsspiel der Sultane, wobei die Unterthanen mit ihrem Gut und Leben die Auslage machen, die Ueberbliebenen Wunden und Ruhm nach Hause bringen. Nur die Sultane gewinnen.

Reisen nach der Sündfluth.

Nach einer Reihe von Siegen und Eroberungen, zu denen die neuere Weltgeschichte kein Gegenstück weiß, wendet sich auf einmal das veränderliche Kriegesglück auf Oesterreichs Seite. Mit Gewalt durchbrechen Clairfait und Wurmser die von den Feinden heilig respektirte Demarkationslinie, dringen unerwartet von allen Seiten auf die Franken ein, jagen sie in einer panischen Verwirrung vor sich her, erstürmen Schanzen und mit Geschüz

schüz reichlich versehene Wälle, nehmen Magazine, Artillerie u. s. w. weg, und der fränkische Soldat schreyt über Verrätherey, und klagt, seiner Tapferkeit sich bewußt, und gewohnt, nur die Feinde weichen zu sehen, seine Generale an.

Sonderbar ist es allerdings, daß dieser Schlag beinahe in der nemlichen Stunde erfolgte, in welcher verrätherische Priester und Rojalisten, im Busen der Republik genährt, den Convent zu stürzen, den zu Boden getretenen Fanatismus neu zu beleben, und auf den Trümmern der irregeführten Stadt Paris, dieses neuen Babels, einen König zu krönen trachteten.

Möchte dieser blutige Vorfall doch auf beide Theile so wirken, wie es der Freund der Menschheit wünschen muß! Möchte er Oesterreichs und Frankreichs Machthaber belehren, daß Fortuna immer noch auf einer Kugel stehe, daß der Sieger nie übermüthig werden müsse, das Friede das Heilmittel für so vielen Jammer sey!

So scheint es aber, leider! nicht. Oesterreichs Cabinet soll die schon angeknüpften Unterhandlungen gänzlich abgebrochen haben, und sich durchaus nicht mehr zur Abtretung

der

der Niederlande verstehen wollen, Oesterreichs Krieger träumen schon wieder von der Eroberung des Elsasses, und der Engel des Friedens benetzt seine dargebotene Palme mit Thränen der Wehmuth. Das ausgesogene Böhmen giebt seine lezten Menschen her, um die Vorschüsse Pitts mit ihrem Blute abzuverdienen; Ungarn rüstet sich; die Friedensunterhandlungen deutscher Fürsten gehn zurück; die Contingente, welche sich entfernen wollen, werden gewaltsam gezwungen, sich ferner dem Feind entgegen zu stellen. Pitt zeigt als Köder neue Summen, dem erschöpften Volke einer herrschsüchtigen Insel abgedrungen, um den Kayserhof zu locken, Priester und Verräther zu dingen, künstliche Hungersnoth zu erzeugen, und endlich, auf Neptuns Trident gestüzt, Europa mit Rußland zu beherrschen.

Der Nationalstolz der Deutschen erwacht wieder, genährt von denen, welche ihn jezt zu ihrem Vortheil zu benutzen gedenken; der Siege völlig entwöhnt erscheint dieser bedeutende Schlag am Rheine in mancher Augen größer, als er wirklich ist; die Hoffnungen der Unzufriedenen im Lande sind vernichtet; das Geschrey nach Reichsintegrität, welches bisher nur noch aus dem Munde junger Diplomatiker, welche die Hefte ihres Universitäts-

täts-Staatsrechts noch neuerdings durchgelesen hatten, und alter Graubärte, welche sich fürchteten, ihre dicken Folianten nicht mehr brauchen zu können, erschallte, wird lauter; und selbst die Zeitungsschreiber, welche seit einiger Zeit den republikanischen Truppen den Hof machten, haben jezt schon Muth genug, die Franken, so wie vor einem Jahre, zu insultiren.

Wären doch das alle Folgen dieses Sieges! Allein es giebt noch eine gefährlichere.

Die falschen Rathgeber der Fürsten, diejenigen, welche Deutschland in diesen schrecklichen Krieg verwickelten, und, aller gesunden Vernunft, allem Unglücke zum Troz, darinnen erhielten; diejenigen, welche bei jedem nachtheiligen Vorfall eine neue trügerische Hoffnung zu ersinnen wußten, um das Elend noch länger zu unterhalten; diejenigen, welche den Weisen im Volke ewigen Krieg ankündigen, und die Ruhe Deutschlands durch den Untergang unsrer Nachbarn, nicht durch Fortschreitung der Regierungen mit dem Geiste der Zeit zu erhalten riethen; mit einem Worte, die deutschen Aristokraten, schöpfen Muth, und stimmen folgenden Syrenengesang an:

„Die

„Die Franken sind erschöpft. Innerliche „und äußere Unfälle erschlaffen ihren Frei„heitssinn, lähmen ihre Kraft, tödten ihren „Muth. Der Bürgerkrieg droht ihnen mit „allen seinen Schrecken; das Priesterthum „siegt; die Revolution ist dem Volke abscheu„lich geworden; der Hunger empört den Pö„bel, Wucher und Unwissenheit zerrütten ih„re Finanzen.“

„Wie? wir hätten alles gewagt, um, un„serm Ziele so nach, auf einmal feig zurückzutre„ten? UnsDeutsche, stark wie die Franken, wenn „wir nur wollen, nur unsrer Kraft vertrauen, „schreckt ein Volk, das seiner Ohnmacht er„liegt! Auf, Deutsche! Herrmanns Geist schwe„be über euch, schließt euch alle an euren Kay„ser an, der es gut mit euch meynt, so viel „zu eurer Rettung aufgeopfert hat, und ihr „werdet, ihr müsset siegen!“

„Laßt euch die vergangenen Unfälle doch „ja nicht abschrecken! Freilich haben wir im „Anfange den Feind als zu gering betrachtet, „verkehrte, nicht hinreichend kräftige Maaß„regeln genommen, aber eben deswegen bie„ten wir jezt alle Macht auf. Nicht der Feind „hat uns bisher geschlagen, der Freund war „es, der uns zu Grunde richtete. Preußen

„meyn-

„meynte es nicht, wie es sollte. Alle Allian-
„zen großer und eifersüchtiger Mächte wa-
„ren immer unglücklich, auch die neueste war
„es. Jezt sind wir allein, aber darum nicht
„schwächer. Schon hat Oesterreichs Macht
„gesiegt, aus Böhmen, aus Ungarn eilen
„Schaaren tapfrer Krieger herbei, England
„beut uns seine Schätze, Rußland seinen Bei-
„stand; in dem wankelmüthigen Paris schreyet
„man schon nach dem heiligen Oele, um den
„neuen König damit zu salben. Auf zum lez-
„ten Schlag! Nichts laßt uns aufopfern, kei-
„nem unsrer Pläne entsagen. Deutscher Ge-
„meingeist, deutsche Kraft wird noch die zer-
„tretene Krone der Bourbonide wieder er-
„heben — —

Doch genug der Sprache der elenden Höf-
linge, die mit diesen schmeichlerischen Tönen
Deutschland ins Verderben locken wollen!
Herrmanns Geist! erbeben denn diese Schwäch-
linge nicht, wenn sie dich anrufen? Fürchten
sie nicht, du möchtest sie zermalmen, um das
Gaukelspiel zu rächen, welches sie mit deiner
Asche treiben?

So lockten Frankreichs Würgengel, von
der Hölle und von Pitt in dieß unglückliche
Land geworfen, den Pöbel Frankreichs in den
Tod!

Tod! So riefen sie: Wieder einmal ist die Republik gerettet, als die Köpfe der zwei und zwanzig Republikaner unter dem Mordmesser fielen; so schwangen sie die Sichel der goldenen Gleichheit über das Volk! So riefen sie Catos Geist an, wie unsre heimtückischen Vaterlands-Verräther den Schatten des edeln Cheruskers in seiner Gruft schmähen.

Der Rausch des Zaubertranks schwinde, die Rauchwolke vergehe, und Deutschland sehe die Entwürfe der Nacht in ihrer ganzen Scheußlichkeit.

In Osten steht die Zauberlaterne, welche diese Schattenbilder uns vorgaukelt. Catharina, die Russin, umdampft vom rauchenden Blute der Polen, deren Selbstständigkeit sie zernichtete, fordert Deutschland auf, die seinige bis auf den lezten Blutstropfen zu vertheidigen. Ihre Heere leben von Blut, sie müssen zu morden haben, wenn sie den Stahl nicht gegen den Thron selbst kehren sollen. Der große Mörder Souvarow lauert auf ei[ne] neue glänzende Missethat, um sein Ge[müth] en über die vorigen zu betäuben. Gieb [den] Weiber zu schänden, Kinder an Bajonet[te] spießen, Städte anzuzünden, ruft das [Ha]nd Catharina, die Zerstörerin, wirft lö-

lächelnd den Apfel des Zanks unter Deutschlands Gewaltige.

Ihr armen Bewohner der Pfalz! Zu einem Krieg, der euch nichts anging, vier Jahre lang gezwungen, gemißhandelt von Freunden und Feinden, geplündert, um die Gräuel der Sarazenen im Elsaß zu rächen, ihr sollt die freundliche Hand mit Gewalt zurückstoßen, die euch nach langem Kampfe Ruhe bietet. Ihr müßt mit Oesterreich kämpfen, um nichts zu gewinnen; siegen, um ohne Frucht heim zu kehren; geschlagen werden, um euch, wenn ihrs vermöget, allein zu helfen, geplündert werden, um für fremde Frevel zu büßen, und endlich, wenn der Raub in Frankreich mißlingt, die Kriegskosten zu ersetzen. Ihr dürft nicht Friede wünschen.

Tapfere, und Troz aller Tyranney noch immer kraftvolle Hassen! Es war nicht genug, daß ihr am Cap, in Gibraltar, bei Saratoga, bei Dünkirchen, für fremde Gewalt euer Blut versprüztet, ohne zu murren. Zwar ist die Blüthe eurer Jugend gefallen, zwar sieht der Wanderer nur Greise, Krüppel, und Weiber in euren Dörfern; — alles das ist Kinderspiel. Maria Antoinette, die Oesterreicherin, muß durch euch und eure Leichna-

me

me gerächt werden. Ihr müßt Paris erobern, dann kann, wer noch übrig bleiben sollte, zur Frohne eine Nachahmung von klein Trianon in eurem Lande bauen helfen.

Als die alten Deutschen unter dem berühmten Cheruſker die römiſchen Legionen ſchlugen, waren ſie nicht ausgezogen, um etwa Roms Imperatoren zu ſtürzen, oder die Plebejer zu unterdrücken, und den ſtolzen Patriziern beizuſtehen. Frei und gleich lebten unſre Väter in ihren Haynen, nur ſelbſt gewählten Heerführern gehorchend, und vertheidigten ihre Unabhängigkeit gegen Ausländer, welche für die Sache der Gewalt und Willkühr ſtritten. So kämpfen jezt die Franken, und darum rufen auch unſre Könige: Vare, redde mihi legiones meas! Die Republikaner könnten Herrmanns Schatten anrufen, nicht aber wir, getrieben, ohne gefragt zu ſeyn, ſtreitend, ohne zu wiſſen wofür, und gelockt, wie Kinder. Wir gehen, weil es unſern Herrſchern, um mich eines Ausdrucks des braven Wächters zu bedienen, eingefallen iſt, „einen Schmauchdampf unter den Bienenkorb zu machen, um das eingetragene Honig gemächlicher theilen zu können.“ Doch [illegible] mit aller Bitterkeit, ſo ſchwer ſie ſich [illegible] unterdrücken läßt, wenn man im heili-

gen

gen Namen der Vaterlandsliebe den Dolch zücken sieht, womit Deutschland eine Herzenswunde beigebracht werden soll.

Kalt und ruhig wollen wir jene Gründe, welche zur Fortsetzung des Krieges uns bewegen sollen, prüfen, und dann — noch muthig dem Verderben zusehen, wenn abermals der Schlangen-Rath feindseeliger Aristokraten siegen sollte.

Man giebt den Geld- und Menschenverlust Europens in diesem Kriege folgendergestalt an.

Die Oesterreichische Monarchie hat an Geld 200 Millionen Gulden und 150,000 Menschen verlohren. Deutschland und Preussen 100 Millionen und 50,000 Menschen. Großbritannien 600 Millionen und 98,000 Menschen. Holland 162 Millionen und 29,000 Menschen. Spanien 480 Millionen und 114,000 Menschen, Portugall 40 Millionen und 5000 Menschen, Neapel 40 Millionen und 5000 Menschen. Der päbstliche Staat 10 Millionen, Sardinien 38 Millionen und 50,000 Menschen, Rußland 5 Millionen Gulden.

Nun läßt sich zwar der nächste unmittelbare Schaden des Krieges wohl berechnen, schwerlich aber der mittelbare. Die zu Bettlern gewordenen wohlhabenden Familien, die Wittwen und Waisen, deren Versorger gefallen sind, die armen Fabrikarbeiter, die aus Mangel an Arbeit der Dürftigkeit preis gegeben wurden, die zerrüttete Industrie, das Defizit im Handel — alles das ist mit keinen Zahlen in Anschlag zu bringen.

Und der Gewinn gegen diesen schrecklichen Verlust? Es giebt keinen, und der einzige, den man so nennen könnte, wenn man kein Menschenherz hat — der Gewinn, daß Frankreich 6100 Millionen Livers und 1 Million Menschen verlohr, ist schauderhaft. Noch schrecklicher wird die Bilanz, wenn man die gänzliche moralische Verderbniß unsrer und der fränkischen Nation, die edeln, für ihr Zeitalter zu großen Menschen, welche unter dem Mordbeil fielen, in Anschlag bringt.

Soll der Krieg fortgesetzt werden, so steigt das Elend nicht etwa in gleichem, sondern in immer zunehmendem Verhältnisse. So wie der gesunde Mensch den ersten Anfall der heftigsten Krankheit weit leichter aushalten kann, als der Entnervte einen kleinen unbedeutenden

den Fieberschauer; so erschöpft auch jezt ein halbes Jahr Krieg die Deutschen mehr, als sie 1790. ein Jahrelanger angriff.

Freilich leiden die Franken auch, leiden ungleich mehr, als wir. Allein auch sie werden eben so wenig Lust haben, nach so vielen Aufopferungen zurückzutreten, als wir, und sicher ihre lezten Kräfte anspannen.

Noch sind sie nicht entnervt, eine große Feder ist bei ihnen, die uns fehlt — Gemeingeist, Kampf für eignes Wohl und Selbstständigkeit, nicht für Fürstenmacht und Sold, wie bei uns.

Dieser Gemeingeist ward noch durch jede Niederlage bei den Franken neu belebt, bei uns nach jedem Siege erkahmt. Frohlockend erwärmt des Franken Herz sich bei dem Gedanken an die Ehre der dreifarbigen Fahne, gleichgültig sieht der Deutsche den Adler sinken oder sich erheben.

Umsonst rechnen die coalisirten Mächte auf die Spaltungen im Innern. Es ist ein Beweis, wie wenig unsre Cabinette den Geist der Neufranken kennen, wenn sie jeden, der mit dem Convente unzufrieden ist, als einen Verbündeten der Coalisirten betrachten.

In Frankreich giebt es mehrere Arten von Feinden des Convents. Die erst sitzt Ehrgeizige, welchen die jetzigen Machthaber zu lange an ihrem Posten bleiben, weil sie selbst gerne an ihre Stelle treten wollen.

Auf diese Classe können die Coalisirten der Natur der Sache nach nicht im mindesten rechnen, denn nur unter einer republikanischen Regierung gedeihen die Entwürfe dieser Leute.

Die zweite Classe besteht aus der sogenannten guten Gesellschaft von Paris, den modernen Elegants. Diese affektiren jezt etwas Rojalismus, weil sie sich unter der Sanskulotten-Regierung nicht behaglich finden konnten, und der Rojalismus zum guten Ton gehört. Wirksamkeit für die Coalisirten ist aber von diesen Leuten nicht zu erwarten, erstlich, weil Wirksamkeit nie die Sache der Elegants ist, und zweitens, weil sie es im Grunde nicht so böse meynen, als es scheint.

Die dritte Classe besteht aus constitutionellen Rojalisten. Daß diese unmöglich auf den Beistand fremder Mächte rechnen können, lehrt die Natur ihrer Wünsche.

sche. Höchstens können sie in einzelnen Fällen auf Vortheile der Coalition als Mittel zu ihren Zwecken rechnen, und auch diese Berechnung würde sehr falsch kalkulirt seyn.

Es bleibt nur noch die vierte Classe, aus Fanatikern und Landes-Verräthern bestehend, übrig, welche die einzigen treuen Bundesgenossen der verbündeten Mächte, die einzigen sind, welche die Siege der Oesterreicher und Engländer mit wahrem Vergnügen vernehmen können.

Allein auch diese Classe dürfte sich sehr in ihren Erwartungen betrügen. Der Schlag am Rheine traf so genau mit der Empörung der Fanatiker zusammen, daß die nothwendige Folge davon — festere Anschliessung des Volks an den Convent seyn muß. Was haben die Machinationen der Fanatiker im Innern bewirkt? — Vergessenheit des Zwistes zwischen den Thermidorianern und den Ueberbleibseln der Bergparthey, Vereinigung beider zum Wohl der Republik. Was wird die Niederlage der Franken am Rheine bewirken? — Aufklärung des Volks über seine Feinde, nothwendige Strenge gegen zurückgekehrte Ausgewanderte, Vorsicht und Vereinigung der guten Bürger.

Wo wurde dieser Sieg erfochten? Nicht auf fränkischem Boden, sondern auf dem rechten Ufer des Rheines, bei einem von Jourdan gegen Pichegrus Rath gewagten Uebergange. Wann wurde er erfochten? Als der Kern der republikanischen Truppen sich ins Innere des Landes gezogen hatte, um den bedrohten Convent gegen Aufrührer zu schützen. Wodurch wurde er erfochten? Durch die Unachtsamkeit der Franzosen, durch ihre Siegestrunkenheit, durch die Erbitterung, welche die Ausschweifungen ihrer leichten Truppen erzeugt hatten *), durch Fehler ihrer Generale, vielleicht durch Verrätherey, wenigstens weiß der Verfasser dieses Aufsatzes sicherlich, daß ein Gesandter und ein deutscher Herzog vier Wochen vor jenem Siege die Unvorsichtigkeit begingen, sich zu rühmen, ein bekannter, ehemals zu Maynz befindlich gewesener, Volksrepräsentant sey bestochen. Sehr sonderbar ist es auch, daß das Oesterreichische

*) Ausschweifungen, welche die Frankfurter Zeitungen jezt eben so lebhaft ausmahlen, als sie vorher das gute Betragen der fränkischen Heere lobten, als diese der Stadt noch näher waren. Gern glaube ich, daß manche Horden der Franken, hauptsächlich die aus deutschen Deserteurs bestehenden leichten Truppen sich auf diesem Rückzug, wie Lohnknechte betragen haben mögen allein jener Zeitungston sticht doch mit dem vorigen gar zu grell ab.

ſche Gepäck vor der Schlacht avancirte, da doch die Oeſterreicher, warlich! nicht in dem Wahn ſtehen konnten, daß ſie nicht überwunden werden könnten.

Sey dem allen aber, wie ihm wolle! Wenn dieſer Sieg zum Frieden führt, wenn beide Theile etwas von ihren zu harten Forderungen nachlaſſen; ſo ſey er auch von uns allen geſegnet; aber ein Unglück für Deutſchland wäre es, wenn er, wie es faſt ſcheint, Oeſterreich im trotzigen Wahne ſtärken, und Britanniens Miniſter einen neuen Vorwand geben ſollte, auf die Fortſetzung des Krieges zu dringen.

Sind gleich dießmal, zum erſtenmal ſeit anderthalb Jahren, 24 blaſende Poſtillons triumphirend in die Kayſerſtadt eingezogen; verſchwenden gleich unſre Zeitungsſchreiber die Namen Xenophon, Alexander an den Feldmarſchall Clairfait, der gewiß dieſen niedrigen unreinen Weyhrauch verſchmähen wird; ſind gleich 200 Kanonen den Siegern zur Beute geworden; ſo beweißt dieß weiter nichts, als den alten Saz aufs neue, daß die Franken nicht über den Rhein gehen müſſen. Aber es beweißt nichts weniger, als daß die Deutſchen nun ihrer Seits über den Rhein gehen müß-

müßten, weil sie dort glücklicher seyn würden, als bisher.

Daß die Franzosen je große Eroberungen in Deutschland machen werden, daran zweifle ich, aber gewiß bin ich überzeugt, daß die Deutschen nie in Frankreich etwas ausrichten.

Daß große Allianzen, und hauptsächlich Allianzen zwischen so heterogenen Mächten, als Oesterreich und Preußen ihrer Natur nach sind, nie einen glücklichen Erfolg haben können, ist gewiß; aber lächerlich ist es auf der andern Seite, wenn man den ganzen Krieg Preußens mit den Franken als eine Maske ansehen, und jeden erlittenen Unfall, jede Niederlage der Verbündeten den Preußen schuld geben will.

Wenn man gewissen, allem Anschein nach, gedungenen Flugblättern glauben will; so haben Oesterreichs Waffen alles gethan, was in diesem Kriege gethan worden ist; so hat Preußen bloß zum Schein tausende seiner Krieger in Champagne verloren; so war die Eroberung von Maynz, und die Schlacht, die der tapfere Möllendorf gewann, bloß eine kleine Täuschung; so ist Preußens Monarch schon längst in Geheim mit dem National-Convent verbündet gewesen.

Kein

Kein Schriftsteller hat die Bosheit und den Wahnsinn weiter getrieben, als der Verfasser der Schrift: Noch einmal Bemerkungen über den preußischen Vertrag mit Frankreich.

Ich bin sehr entfernt, zu glauben, daß Preußen je Oesterreichs Freund gewesen sey; aber eben so gewiß bin ich überzeugt, daß der König von Preußen nie ein redlicher Verbündeter der Republikaner gewesen ist, oder werden könne. Unwillig warf Friedrich Wilhelm die Feder hin, mit welcher er endlich den Friedenstraktat mit der Republick unterzeichnen mußte, und er möchte, wenn Frankreich, wie Polen, getheilt werden könnte, heute noch die Palme wegwerfen, und wieder zum Schwerdte greifen.

Aber, da die Frage: ob Frankreich Preußen trauen dürfe, wohl im Heils-Ausschusse zu Paris bündiger erörtert worden ist, als ich sie erörtern könnte; so schweige ich darüber, danke aber aus Herzensgrunde dem guten Friedrich Wilhelm, daß er den weisesten Entschluß gefaßt, und wenigstens von einem Theil Deutschlands das Elend des Krieges abgewendet hat. Allein Oesterreich will mit Gewalt die deutschen Reichsstände zwingen

gen, beim Kriege zu verbleiben, und von allen Seiten ertönt das Geschrey: Mistrauet Preußen, und schließt euch an den Kayser an, der so vieles für euch aufgeopfert hat.

Ja dieß Geschrey geht so weit, daß Deutsche, welche so viel von der Gefahr rodotiren, in welcher unsre Selbstständigkeit schwebe, auf den glücklichen Einfall gekommen sind, die Kayserin von Rußland als unmittelbare Guarantin des westphälischen Friedens gegen diejenigen deutschen Reichsstände anzurufen, welche mit dem überlegenen Feinde Frieden geschlossen haben.

Man nennt das Benehmen dieser Reichsstände unpatriotisch und undeutsch, man schimpft über die Neutralität des Churfürsten von Pfalzbayern. Hat man wohl einiges Recht dazu?

Der Churfürst von Pfalzbayern hatte im Anfange der französischen Revolution die Ausgewanderten nicht gehegt und gepflegt, ihnen weder Werbungen noch militairische Sammelplätze gestattet, und einen Gesandten von Seiten der Republick angenommen.

Was

Was würden wohl unſre übrigen deutſchen Fürſten darum geben, wenn ſie das nemliche kluge Betragen beobachtet hätten?

Noch war kein Reichskrieg erklärt, die Franken waren in keinen Theil des Reichs eingefallen; die kleinen Zwiſtigkeiten, welche zwiſchen der fränkiſchen Republick und einigen deutſchen Reichsſtänden vorwalteten, ſchienen einer gütlichen Beilegung nahe zu ſeyn. Oeſterreich und die Jakobiner wollten Krieg. Keine Armee ſtand da, um Deutſchland zu ſchützen. Der Churfürſt von der Pfalz blieb neutral, um ſein Land nicht der Verwüſtung preis zu geben. Wer mag ihn deshalb tadeln? Endlich zwang man ihn zum Kriege. Er erfüllte ſeine Pflichten als Reichsſtand, ſah ſein Land der Verwüſtung der Freiheitsbringer und der Vertheidiger der Religion und der Ordnung ausgeſetzt, ertrug dieß ſtandhaft, und erſt, als Preußen, ein ungleich mächtigerer Reichsſtand, vorangegangen war, als Oeſterreichs Truppen, überall geſchlagen, flohen, als die Republick ihm den Oelzweig des Friedens bot, machte er Friede. Wer muß nicht ſeinem Benehmen Beyfall ſchenken?

Und nun kommen die Retter, die, welche sich für Deutschlands Wohl aufopfern, und plündern sein Land, beschimpfen seine Truppen, nehmen seinen armen Unterthanen, was ihnen der grausame Feind noch übrig ließ. O, der uneigennützigen Aufgeopferten!

Wenn man, wie gegenwärtig der Fall ist, nicht weiß, ob man die Feinde oder die Freunde mehr fürchten soll; — wenn man zum Krieg gezwungen worden ist; — wenn, selbst im glücklichsten Falle, nichts zu gewinnen ist, als noch mehr Elend; so soll man freywillig dieß Elend wählen, um — keine Form des Reichstags von Regenspurg zu verletzen. Gleichwohl baut kein zur Diktatur gekommener Antrag die eingeäscherten Hütten wieder auf, kein Ratifikationsdekret erweckt die Hingeopferten vom Tode.

Daß Oesterreich nicht eher Friede machen kann, als bis England und Rußland es wolle, mag seyn. Der Gläubiger misbraucht oft die Abhängigkeit des Schuldners. Aber was kümmert diese Abhängigkeit die deutschen Reichsstände? Diesen muß jeder Patriot, ohne das Gekreisch der diplomatischen Wortmacher zu achten, zurufen: Schließt euch jezt an [illegible]n, gebt dem Reiche Frieden, gebt euren Unterthanen Ruhe, und denkt darauf,

auf, durch ein engeres, neues festes Band euch vor Polens Schicksal zu bewahren.

Glaubt Oesterreich, stolz auf seine neuerrungenen Lorbeeren noch einen Gang auf Leben und Tod mit der Republick beginnen zu müssen, bis endlich gänzliche Erschöpfung den Krieg endet, wohlan! die Zukunft wird lehren, ob diese so schnell aufgeblühten Lorbeeren nicht eben so plözlich welken können, und ob man sich dann, wenn England vielleicht zuerst abtritt, nicht den Zeitpunkt zurückwünschen wird, wo der Feind unter billigen Bedingungen die Hand zur Versöhnung gereicht haben würde.

V.

Noch ein kaltblütiges Wort über Robespierre.

Robespierre ist gefallen, sein Leichnam verweßt. Die Verwünschungen der Nachwelt sind ihm ins Grab gefolgt, und nach Jahrhunderten noch wird sein Name neben denen eines Nero, Philipp II. Pitts und — genannt werden.

Allein auch einen Tyrannen muß man nicht bösartiger schildern, als er wirklich war, und daher hoffe ich eben so wenig Tadel zu verdienen, wenn ich die Quellen aufsuche, aus denen sich die Abscheulichkeiten Robespierrens erklären lassen, als der edle Graf von Schmettow, wenn er Christiern Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Ich finde diese Anmerkung nicht für überflüßig, da sonst gewisse,

in

in der Verwirrung unsrer Zeit gedeihende Ausspäher wohl gar eine Apologie Robespierrens in meinen unpartheyischen Aeusserungen zu finden glauben möchten.

Die Nachwelt wird auch diesen Coriphäen unsers Jahrhunderts richtiger beurtheilen, als seine Zeitgenossen. Da ihn der Haß einer Nation verfolgt, welche immer etwas exzentrisch in ihrer Bewunderung, wie in ihrem Tadel ist; so kommt jezt vielleicht noch mehr Böses auf seine Rechnung, als wirklich darauf gehört.

Als Ludwig XVI. auf dem Schaffot fiel, bemüheten sich die Jakobiner, ihn gehässiger darzustellen, als er es verdiente. Maria Antoinette war eine Messaline, man wollte sie auch zur Agrippine machen. Robespierre war ein Unmensch, man macht ihn zum Teufel.

Hoffentlich wird es, ohne für einen Jakobiner gelten zu müssen, erlaubt seyn, auch einige Gedanken mitzutheilen, die ich aber so wenig für unfehlbar halte, daß ich sie niemanden aufdringen will.

Ich glaube, man begeht bei der Beurtheilung Robespierrens den Fehler, in welchen man bei ausgezeichneten Menschen so leicht ver-

verfallen kann, daß man nehmlich alle ihre Handlungen als zusammenhängend, als Mittel zu einem tiefdurchgedachten Plan betrachtet, und, getäuscht durch diese vorgefaßte Meynung, nicht bemerkt, wie der nemliche Mann zu verschiedenen Perioden nicht mehr der nemliche ist. Vielleicht haben die Gräuel, welchen Frankreich zwei blutige Jahre hindurch ausgesetzt war, in nichts weiter ihren Grund, als in dem Umstande, daß Robespierre von Priestern erzogen, mit einer reichlichen Dosis Ehrgeiz ausgestattet, und von der Natur mit zu heißer Einbildungskraft, auf Kosten seiner Urtheilskraft, begabt worden war.

Schade ist es, daß ein so großes Dunkel über seinen Jugendjahren schwebt. Gewiß müßte eine treue Jugendgeschichte Robespierrens dem Psychologen und dem Erzieher gleich wichtig und nüzlich seyn. Wir würden uns manche Erscheinungen aus seiner nachherigen politischen Laufbahn, vielleicht aus unbedeutend scheinenden Kleinigkeiten, erklären können, würden vielleicht den Mann, der zwei und zwanzig Republikaner an einem Tage seinem Ergeize opferte, im verjüngten Maaßstabe schon in dem Knaben erblicken, der seinen Mitschülern den Preis in einer Redeübung abzugewinnen trachtet.

Ro-

Robespierres Jugendjahre sind aber, leider! mit einem Schleyer bedeckt, den vielleicht die Zukunft erst etwas weiter heben wird. Von einigen französischen Schriftstellern wird er als ein roher, unartiger, unwissender Bube geschildert, andere versichern wieder, er habe sich vor allen seinen Mitschülern hervorgethan, und besonders in den öffentlichen Redeübungen den Preis erhalten.

Einer der Franzosen, die über Robespierren geschrieben haben, behauptet, daß man der ehemaligen Erziehungsmethode die Vorliebe der Franken für die römische Verfassung zu danken habe. „Man unterrichtete die jungen Leute so," sagt er, „als ob sie künftig „Bürger Roms werden sollten. Kaum konnten sie gehörig sprechen; so mußten sie schon „die Sprache der Römer reden. Die Schilderungen der großen Römer waren Materien zu Schulübungen. Die Spiele erinnerten an römische Sitten und Gebräuche. „Selbst die Ehrenbelohnungen erhielten die „Namen römischer Würden."

Der Verfasser dieser Schrift behauptet, daß durch diese Einrichtung den Jünglingen die jezige Staatsverfassung anekeln, und jede,

auch eine schändliche Römerthat, einen gewiſſen Charakter der Größe in ihren Augen enthalten mußte. So, behauptet er, fühlte und dachte auch Robespierre. Ungeheuer ſchienen ihm Helden. Syllas Treuloſigkeit ſchien ihm erhaben, und er dachte ſchon jung daran, die Rolle eines fränkiſchen Brutus zu übernehmen.

Der nemliche franzöſiſche Schriftſteller führt auch ein Zeugniß eines Rechtsgelehrten über Robespierren an, worin dieſer zur juriſtiſchen Laufbahn völlig untüchtig erklärt wird. Dieß Zeugniß ſcheint mir aber kein Gewicht zu verdienen, denn es iſt natürlich, daß die exzentriſchen Ideen eines jungen Mannes, wie Robespierre, einem alten, in der juriſtiſchen Praxis ergrauten Advokaten nicht ſonderlich behagen konnten.

Inzwiſchen betrat Robespierre dennoch in der Folge die Laufbahn eines Sachwalters, aber mit wenig Glück. Hauptſächlich ſoll ihm eine elende Vertheidigung der Blizableiter bei allen Leuten von gutem Ton unendlich viel geſchadet haben.

Jezt beginnt der Punkt, von welchem Robespierrens politiſche Laufbahn ausgeht. Er wußte ſich zum Mitglied der erſten National-Ver-

Versammlung ernennen zu lassen. Was für Mittel brauchte er dazu? Er schmeichelte dem Volke, oder vielmehr dem Pöbel mit der Hoffnung, daß es die Reichen plündern und nicht mehr arbeiten solle. Lächerlich ist es, wenn manche Schriftsteller Robespierren schuld geben, daß er schon damals den Plan gehabt habe, sich zum König von Frankreich oder zu einem ähnlichen Posten emporzuschwingen. Er wollte vors erste nichts, als Mitglied der National-Versammlung werden, deshalb höfelte er dem Pöbel, und erreichte seinen Zweck.

Hätte Robespierre Feinheit und Gewandheit genug gehabt, sich in dieser National-Versammlung an die Hofparthey, oder Kenntnisse genug, sich an die constitutionelle anzuschliessen; hätte er unter den feinen Leuten glänzen können; so würde er vielleicht eine ganz andere Rolle gespielt haben, als er wirklich spielte. So trieb ihn sein Instinkt zu der Parthey eines Anacharsis Cloots, Grammont, Chaumette u. a. dgl. Strebend nach Größe, und unfähig, etwas wirklich Großes zu erreichen, hatte das ungeheure, verwirrende, zerstörende, unbestimmte System dieser Parthey die meisten Reize für ihn, und indem er unbemerkt, verachtet,

achtet, lächerlich erschien, brütete sein Geist über düsternen, in trüben Umrissen ihm vorschwebenden Entwürfen.

Robespierre war auch Journalist, eine Thatsache, welche in Deutschland noch nicht bekannt genug ist. Sein Journal führte den Titel: die Union oder das Journal der Freiheit. Der Verfasser dieses Aufsatzes besitzt einige Stücke desselben. Es ist gerade in dem Geschmack geschrieben, wie unsre fliegenden Blätter, denunzirt immer eine Menge angeblicher Verschwörungen, fordert das Volk gegen die Propaganden des Aristokratism auf, warnt vor eingebildeten Gefahren, und wurde in Frankreich eben so ausgezischt, als die fliegenden Blätter in Deutschland *).

So

*) Herr Reichard (wo könnte ich dieses Mannes Namen zum letztenmale schicklicher nennen, als hier,) hat die Unverschämtheit, in einer Reichardiade im Intelligenzblatt der A. L. Z. zu behaupten, er sey nicht zum Widerruf des Mannheimer Libells gezwungen worden. Es dient also zur Berichtigung, daß die Mannheimer Regierung sich bei der [illegible]igkeit des Druckorts der fliegenden Blätter bei[illegible]t, Herr Reichard aber erst nach einer diesfalls [illegible]gekommenen Aufforderung eines Privatmanns [illegible]derrufen hat. Ob der Aufsaz in den neuen [illegible]lern, worin Herr Vollmar denunzirt wird, [illegible] Bibliothekar wirklich so fremd sey, mag ihm

So wenig Robespierrens Fähigkeiten geschickt waren, ihm den Beifall des bessern Publikums zu verschaffen; so mag es ihm doch schon damals nicht an Beschützern gefehlt haben, welche auf ihn, als einen schwarzgalligten, düstern, hartnäckigen Schwärmer, zum Behuf gewisser Absichten, ihr Augenmerk richteten. Diese Periode trat hauptsächlich mit der Existenz der Jakobiner ein.

So betrogen auch die Männer untereinander waren, welche diese Gesellschaft ausmachten; so ging doch ihr gemeinschaftlicher Hauptzweck dahin, zu zerstören, was ihren verschiedenen Entwürfen im Wege war. Eine nicht unbeträchtliche Menge der Mitglieder dieser Versammlung hatte auch wohl schon damals keine andere Absicht, als eine allgemeine Verwirrung und einen neuen Zustand der Dinge hervorzubringen, diesen zu ihrem Privat-Interesse zu benutzen, unbekümmert, womit sich dieser neue Zustand endigen würde. Beide Partheyen suchten dem Einfluß des Hofes durch Pöbelgewalt entgegen zu arbei-

ihm sein Gewissen sagen. Genug, er spielte gegen Herr Vollmar die Rolle eines ehrlosen Denunzianten, wie der Revolutions-Allmanach von 1796. beweißt. Herr Rebmann hat sich nun genannt, von anonymen Kothwürfen kann also keine Rede mehr seyn.
Anm. des Redakteurs.

heiten, und ein Mann, wie Robespierre, der die ausschweifendsten Meynungen vortrug, war allen Partheyen gleich willkommen. Indem jede über ihn zu lächeln affektirte, betrachteten sie ihn alle als einen Menschen, der, um mich eines gemeinen Sprichworts zu bedienen, tauglich wäre, die Castanien aus der Asche zu holen.

Sobald es inzwischen zur wirklichen Ausführung einer heiligen Insurrektion kam, hielt sich Robespierre klüglich verborgen, bis der Sieg errungen war. Mit den Fäusten zu handeln, fand er keinen Beruf in sich, er diente seiner Parthey bloß mit Deklamationen. Er und seines Gleichen waren die allezeit fertigen Aufhetzer des Pöbels, der sie endlich als die Matadore und Hauptpersonen betrachtete, da sie doch bloß Maschinen waren, und das Geld des nichtswürdigen Orleans austheilten. Daß dieser sie, und sie ihn benutzten, ist wohl außer Zweifel, und daß sie eine Gabe besassen, auf den Pöbel durch Wein, Hunger und handfeste Addressen zu wirken, kann man ihnen nicht abstreiten.

Die auswärtigen Mächte, vermöge des schrecklichen, in Petersburg entworfenen, und unserm Jahrhundert zum ewigen Vorwurf gereichen-

reichenden Systems: die Freiheit durch Anarchie zu zerstören, glaubten dem Bodensatze der Jakobiner eine größere Wichtigkeit geben zu müssen. Von nun an affektirte man, von Seiten der coalisirten Höfe, die französische Revolution bloß als ein Werk der Jakobiner zu betrachten, und die so entschiedene Majorität des Volkes als eine unbedeutende Minorität auszuschreyen.

Diese Berechnung (zur Schande der menschlichen Vernunft sey es gesagt) täuschte, wen sie täuschen sollte, — den vornehmen Pöbel ausserhalb, und den niedrigen Pöbel in Frankreich. Diesem leztern scheinen die Manifeste der verschwornen Mächte zu berechtigen, Robespierren und seinen Anhang, als die wahren Freunde des Volkes anzusehen.

Die engen Gränzen dieses Aufsatzes erlauben mir nicht, die Lebensgeschichte Robespierrens weitet so genau durchzugehen, wie bisher. Dieß Geschäft mag nach zehn oder zwölf Jahren ein kaltblütiger, philosophischer Biograph übernehmen, der die Akten weit eingerichteter finden wird, als sie gegenwärtig sind, wo noch über den meisten Begebenheiten ein zur Zeit noch undurchdringlicher Schleyer hängt.

Man

Man erlaube mir nur folgende allgemeine Bemerkungen:

1) ich glaube nicht, daß noch selbst beim Anfang der dritten National-Versammlung Robespierre bestimmt auf die Rolle gearbeitet habe, welche er nachher spielte. Die Umstände gaben ihm Gewicht, und er benuzte sie. Er handelte überhaupt nie nach Grundsätzen, sondern nach einem dunkeln Gefühle, welches ihn immer richtig zu dem Zwecke leitete, den er überhaupt hatte — zu herrschen, oder vielmehr zu glänzen.

2) Eben so wenig glaube ich, daß Robespierre je wirklicher Rojalist gewesen sey, wie ihm Lounet schuld giebt. Er betrog Philipp von Orleans so gut, als das Volk. Die auswärtigen Mächte benuzten diese Disposition freilich; die ehemaligen Höflinge zogen das Gewand der Sanskulotten an, um das Volk jezt unter einer andern Form zu betrügen; die nichtswürdigsten Menschen, mit fremdem Gelde unterstüzt, drängten sich zu den Bedienungen, und so arbeitete man an dem hölliſchen Entwurf, die Freiheit durch sich selbst zu verderben.

Robes-

Robespierre übte sich indessen in der Kunst, durch seine Reden Eindruck aufs Volk zu machen, immer mehr. Kurze, kräftig ausgedrückte Paradoxen, Spielerey mit Antithesen, Klagen über Verläumdung, Angriffe auf seine Gegner, während er sich bloß mit Wehmuth zu vertheidigen scheint, dieß ist der unverkennbare Charakter der Reden, die ohne Beihülfe aus seinem Kopfe flossen.

Ich übergehe die nur zu bekannten Begebenheiten des 31sten May. Die Coalition hatte nun ihren Zweck erreicht, die Republikaner zu stürzen, und die Parthey des Robespierre am Ruder zu sehen. Diese Parthey, glaubte man, würde Frankreich einen König geben, allein sie fand es bequemer, selbst zu herrschen, zu plündern, und zu morden.

Nunmehr beginnt aber eine ganz neue Periode in Robespierrens Leben. Robespierre war zu der Höhe, auf welcher er jezt stand, dadurch emporgekrochen, daß er die Parthey aller derer nahm, welche nichts zu verlieren hatten. Jezt wollte er sich fixiren, an die Stelle der Anarchie sich zum Regenten setzen, und eine Art von fester Regierung einrichten. Eigentliche Pöbelherrschaft war wohl nie Robes-

bespierrens Zweck. Er scheint bald darauf gearbeitet zu haben, bei der Parthey der Vernünftigern für einen Mann zu gelten, der den Pöbel bloß zum Mittel brauche. Dieß zeigte sich auch in Kleinigkeiten. Während seine Coriphäen sich des ekelhaftesten Schmuzes befleißigten, um für ächte Sanskulotten zu gelten, blieb Robespierrens Kleidung immer zierlich, und sogar seine Frisur modisch.

Nachdem er die Schwächlinge und Jaherren im Convent zu den bekannten Dekreten vermocht hatte, welche es ihm leicht machten, jeden Stellvertreter des Volkes, der ihm im Wege stand, zu schlachten, wurde auf einmal der Mann, der immer der Mord- und Raub-Apostel gewesen war, und noch immer durch seine Unterbediente rauben und morden ließ, zum Prediger der Ordnung, und erfand die Ultrarevolutionnairs.

In diese Periode fällt die Machination Robespierrens gegen Hebert, Momoro und seine Mitschuldigen, welche er durch die geschickte Feder des Camille Desmoulins erst angreifen ließ und dann plözlich mit einem Schlage zerschmetterte.

In

In diese Periode fällt ferner seine berühmte Rede über die politische Lage Europens *), aus einer geschicktern Feder geflossen, und dahin abzielend, seine Regierung der gesezlichen Freiheit Nordamerikas und der Schweiz gleichzustellen; eine Rede, welche in politischer Hinsicht manche schöne Wahrheit enthält.

In diese Periode fällt die Hinrichtung Gobels, Anacharsis Cloots, und mehrerer berühmten Schwärmer, welche Robespierre erst exaltirt und unterstützt hatte, um sich seine Opfer zu bereiten, und als Wiederhersteller der Religion und Ordnung zu glänzen.

Aus seiner Stimmung in dieser Periode läßt sich vielleicht auch seine geflissentliche Unterhaltung des Vendee-Krieges erklären. Ich glaube nicht, daß er wirklich die Republick durch die Vendee stürzen wollte. Wahrscheinlich brauchte er diesen Krieg bloß als Mittel, seine Creaturen, die er noch nicht anzugreifen wagte, und vor denen er sich doch fürchtete,

*) Eine gute Uebersetzung dieser Rede erschien im Anfang dieses Jahrs in einer zweiten, gänzlich umgearbeiteten und verbesserten Auflage, unter dem etwas sonderbaren Tittel: Neues Manifest der Frankenrepublick an alle Völker Europens.

Digitized by Google

tete, in einer gewissen Entfernung zu erhalten, um sie bei gelegener Zeit zu schlachten.

Hätte Robespierre Kraft genug gehabt, seinen Entwurf auszuführen, so würde er endlich, ohnerachtet seiner vielen Gräuelthaten, alle Partheyen mit sich versöhnt haben. Man würde sich daran gewöhnt haben, ihn als Gewalthaber zu betrachten, ohne zu fragen, wie er es geworden sey. Nichts ist leichter, als sich auf dem Gipfel der einmal erworbenen Macht zu erhalten.

Allein er begnügte sich nicht mit den Opfern, die er seinem Ehrgeiz bereits gebracht hatte. Noch war er nicht Herr über seine Söldner geworden, noch brauchte er einen Barrere, einen S. Just, noch stand ihm Danton, ungleich größer und mit mehr Kraft ausgerüstet, im Wege. Danton fiel, ja es fiel sogar Camille Desmoulins, und zwar dieser lezte aus der erbärmlichen Ursache, weil er S. Just beleidiget hatte, und die Tieger, wie ein französischer Schriftsteller bemerkt, nicht mit sich scherzen lassen.

Diese Ermordung, welche alle ächte Republikaner aus dem gefährlichen Traum weckte, daß Robespierre endlich an die Stelle seiner

ner gewaltsamen Anarchie eine Art von fester republikanischer Verfassung setzen werde, scheint dem Tyrannen schwer auf dem Herzen gelegen zu haben. Man behauptet, daß er sich nachher, wie wüthend, auf dem Grabe des Camille Desmoulins gewälzt habe.

Nun beginnt eine dritte Periode in Robespierrens Leben, die Periode seiner Angst. Der Elende hatte nun mehr erreicht, als er zu erreichen hoffen konnte, und fühlte seine Schwäche, den Sieg zu benutzen. Gleich den meisten Herrschern, unfähig, sein Elend zu bekennen, verlohren, sobald er seiner Macht entsagte, greift er nun, wie ein Mensch, den der Sturm dahin gerissen hat, bald nach diesem, bald nach einem schwankenden Brett, um sich zu retten. Er läßt seine Agenten würgen, damit sie ihn nicht stürzen sollen, er stiftet eine Art von Kalifat, um als Stifter einer neuen Religion zu glänzen und den Hohenpriester zu spielen *), er würgt, um durch Schrek-

*) Es ist vielleicht eine der unglücklichsten Begebenheiten in der fränkischen Revolution, daß der Tyrann, der von Blutthat zu Blutthat fortging, um nicht wegen der vergangenen bestraft zu werden, auf den unseeligen Gedanken kam, sich zum Deismus zu bekennen, den er mit Ceremonien überlud, um als Kämpfer gegen die Gotteslügner auch in einer Hohen-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

lotine in fort-
sich zu erhal-
des nemlichen
Robespierre ist
Religion stif-
ger, als die-
er, unter de-
innrer Bös-
stützen sucht.
von Paris zum
reichen; Pitt
hon seit sechs
die Söldlinge.
ce, Pitt mehr
Tod überlie-
die französischen
e in Europa.
Hungersnoth
en Welt. Ro-
m, wortbrü-
mehr? Ro-
rch seine Re-
men sind noch
rdichtete Ver-
dem Tode zu
als Hochverrä-
chten im We-

Aber

Schrecken zu herrſchen, er überläßt ſich dem wahnſinnigen Gedanken, die ganze Generation zu vertilgen, und den Franken nichts als Brodt und Eiſen übrig zu laſſen, und fällt endlich — o Schande für die Menſchheit! — nicht, weil die Nation ihn im wahren Lichte ſieht, ſondern weil er einen Verſuch macht, einen Theil des Wohlfarths-Ausſchuſſes zu ſtürzen, eines Ausſchuſſes, der mit dem ſaubern Coriphäen unſers Jahrhunderts in gleichem Range ſteht. Betrachten wir dieß alles mit kaltem Blute, leſen wir aufmerkſam die, dem Bericht des Courtois über Robespierren und ſeine Mitſchuldige angehängten Aktenſtücke; ſo wird der große Böſewicht verſchwinden, und an deſſen Stelle ein trübſinniger, thieriſch-grauſamer, furchtſamer Menſch ſtehen, den die Umſtände emporhoben, und der als ein gewöhnlicher Tyrann lebte und ſank.

Vergleichen wir hingegen mit dieſem aus Schwäche grauſamen Elenden den Miniſter Pitt, ſo finden wir einen viel durchdachtern, gräßlichern Böſewicht in dieſem leztern.

Ro-

Hohenprieſterrolle zu glänzen. Der gewöhnliche Menſchenſchlag iſt dadurch gegen die Vernunft-Religion aufgebracht worden, und ſcheint zu glauben, daß etwas Unvernunft zu den nothwendigen Bedingniſſen einer wahren Religion gehöre.

Digitized by Google

Robespierre läßt die Guillotine in fortdaurende Thätigkeit setzen, um sich zu erhalten. Pitt jagt ganz Europa, um des nemlichen Zweckes willen, in den Tod. Robespierre ist Fanatiker, und will eine neue Religion stiften. Diese ist immer vernünftiger, als diejenige, welche Pitt durch Priester, unter denen die meisten Robespierren an innrer Bösartigkeit übertreffen, zu unterstützen sucht. Robespierre exaltirt den Pöbel von Paris zum Mord, um seinen Endzweck zu erreichen; Pitt hetzt den vornehmen Pöbel schon seit sechs Jahren, und wirkt dadurch auf die Söldlinge. Robespierre hat hunderttausende, Pitt mehr als eine Million Menschen dem Tod überliefert. Robespierre plünderte die französischen Kaufleute; Pitt alle Kaufleute in Europa. Robespierre erzeugte Elend und Hungersnoth in Frankreich; Pitt in der ganzen Welt. Robespierre war treulos, grausam, wortbrüchig — ist es Pitt nicht ungleich mehr? Robespierre blendete das Volk durch seine Reden; Pitts armseeligе Sophismen sind noch weit seichter. Robespierre erdichtete Verschwörungen, um seine Feinde dem Tode zu überliefern; Pitt läßt jeden als Hochverräther bestrafen, der seinen Absichten im Wege steht.

Aber Robespierre war ein Schwärmer, Pitt ist ein kalter, berechneter Bösewicht, der, wie seine Handlungen zeigen, keinen Gott glaubt, während er im Nanteser Allmanach die Wunder bei den Gräbern der Chouans erzählt. Robespierre wirkte auf ein Volk, welches durch einen Jahrhunderte angedauerten Druck verderbt war, denn das despotische Königthum gleicht der Pest, die auch dann noch im Hause wüthet, wenn der Pestkranke schon gestorben ist. — Pitt wirkt unter einem Volke, das sich mit Freiheit brüstet. Robespierre fiel, und Pitt? — —

Digitized by Google

VI.

Neue Aufschlüsse über die Illuminaten aus dem Munde Sr. Excellenz des Herrn General-Feldmarschalls von Freytag.

Der Hauptmann von Meklenburg, von der Hannövrischen Garde, seines Dienstes wegen angeblich geführter freier Reden über die französische Revolution entlassen, hat dem Publikum eine Unterredung mit dem Feldmarschall Freytag mitgetheilt, welche in politischer, psychologischer und logischer Hinsicht gleich merkwürdig ist. Sie verdient hier eine Stelle.

Der Feldmarschall sagte nemlich dem Herrn Hauptmann von Meklenburg: der König hal-

te ihn, den Herrn Hauptmann von Meklenburg für einen Illuminaten.

„Ich versicherte ihn, daß ich gar nicht „wisse, (erzählt Herr v. M.) was ein Illumi„nat eigentlich sey, und ob es wirklich wel„che gäbe. Der Feldmarschall erwiederte: „daß er auch nicht wisse, was es „für Leute wären; er halte mich auch „keineswegs dafür. Aber, fuhr er fort:

„Läugnen Sie nur nicht, daß es welche „giebt. Woher kämen sonst die Unruhen, „die jezt statt finden, woher ginge es sonst mit „uns so krebsgängig, wenn die Illuminaten „nicht wären. Ich kenne ihrer genug; „in Göttingen ist ihr wahrer Siz. „Haben die Meklenburgischen Cavaliere sich „nicht schon abgeredet, ihre Söhne nicht mehr „dahin zu schicken? Haben Sie nicht wenigstens „von ihrem Herzoge eine Warnung gegen „Göttingen erhalten?

„Ich antwortete, daß mir davon nicht „das Geringste bekannt sey. Der Feldmar„schall sagte weiter:“

„Hier in Hannover giebt es ihrer auch eine „Menge, ich habe eine ganze Liste

„da-

„davon. Man kann es ihnen nur „nicht beweisen. Dieses ist so schwer, „weil man nichts Schriftliches von diesen „Leuten erhalten kann; aber lange soll ihr „Reich nicht mehr dauern. Die hohen Häup„ter haben ein Bündniß gegen sie gemacht. „Sie haben gewiß auch schon gehört, was „bei der Kayserlichen Armee vorgefallen ist; „allein in Kurzem sollen sie alle aus Deutsch„land geschafft werden.“

„Aber, wie ist es möglich, fragte ich, Leu„te ohne Beweiß zu verdammen? Wie mancher „Unglückliche steht wohl nicht auf der Liste „Ew. Exzellenz, dem es bald, wie mir, ganz „unverschuldet schlimm ergehen wird?“

„Das thut nichts, fiel der Feldmarschall „ein; bei gegenwärtigen Zeitum„ständen ist es besser, daß einer „unschuldig leide, als daß das Ganze „in Unordnung gerathe. Herrschen die Un„ruhen nicht an allen Orten?“

„Die Unruhen sind groß in der Welt, er„wiederte ich; aber ich sollte denken, daß „nur strenge Gerechtigkeit ein Mittel dage„gen wäre. Mich dünkt, ein wahrer Freund „des Königs kann ihm nur rathen, und dazu

„behülflich seyn, daß die Unruhstifter und die „Schuldigen bestraft, die Unschuldigen aber „geschützt werden.“

„Das geht so nicht an, sagte der „Feldmarschall, aber Sie müssen sich von dem, „was ich Ihnen gesagt habe, kein Wort „merken lassen.“

„Ich kann nicht versprechen, was ich „nicht zu halten gewilligt bin, antwortete ich; „diese Unterredung ist mir zu wichtig, denn „sie verbreitet zuviel Licht über meine Ange„legenheit.“

„Hierüber ward der Feldmarschall un„willig, und versicherte, nun wolle er mir „auch kein Wort weiter sagen.“

Armer König! und armer Feldmarschall! möchte man wohl ausrufen, wenn man dieß liest. Ist nicht in dieser kurzen Unterredung eine Menge von Fehlern gegen Logick, Politik und gesunden Menschensinn anzutreffen?

Man vergleiche einmal folgende Worte des Feldmarschalls:

1)

Digitized by Google

1) er weiß nicht, was die Illuminaten für Leute sind,

2) aber doch kennt er deren genug, und ist davon unterrichtet, daß in Göttingen ihr Hauptsiz ist, hat auch

3) eine ganze Liste davon, doch

4) kann er nicht beweisen, daß die auf der Liste verzeichneten wirklich Illuminaten seyen. Ob er nun gleich nicht weiß, was es eigentlich für Leute sind, (1) so ist er doch überzeugt, daß

5) alle jezigen Unruhen von ihnen herkommen, glaubt ferner,

6) daß es bei gegenwärtigen Umständen besser sey, daß einer unschuldig leide; behauptet

7) daß es nicht angehe, bloß die Schuldigen zu bestrafen, und die Unschuldigen zu schützen, will aber doch

8) zu diesem seinen System sich keineswegs öffentlich bekennen, ob er gleich der Landesverweisung dieser Leute, die er nicht

nicht kennt, (1) und doch auf Listen verzeichnet hat, (3) von ganzem Herzen Beifall zu geben scheint.

Wahrlich! seit dem traurigen Hinscheiden der fliegenden Blätter, aus welchen der Feldmarschall seine Logick und seine Politik geschöpft zu haben scheint, ist etwas ähnliches in Israel nie gefunden worden. Glaubt man nicht, Joseph Lebons System über die Verschwörungen in Deutschland wiederholen zu hören?

Wenn gleiche Ursachen auch nothwendig gleiche Wirkungen hervorbringen; so muß in einem Lande, wo man solche Grundsätze unter den Gewalthabern trift, nothwendig bald oder spät das nemliche Elend, die nemliche Verwirrung aller Dinge in höherem oder geringerem Grade entstehen, welche durch Robespierrens Regierung und den Jakobinismus in Frankreich hervorgebracht wurden.

Wahrlich! unsre Fürsten sind größtentheils nicht böse, sind nur schwach, und kennen weder den Menschen überhaupt, noch ihr Volk insbesondere. Die Stimme der Wahrheit, mit Liebe und Vertrauen gesprochen, gelangt nie zu ihren Ohren. Aufgefangen und verstellt durch

durch treulose, betrügende oder betrogene Höflinge erfahren sie die Vorfälle der Zeit in einem ganz falschen Lichte, und erst, wenn alle Leidenschaften in Bewegung sind, wenn ruhige Verbesserung unmöglich geworden ist, überzeugen grausende Begebenheiten sie von der Wahrheit, daß — sie früher hätten selbst hören und forschen sollen. Es sollte ein Grundgesez jeder monarchischen Regierung seyn, daß der Herrscher einmal im Jahre, wie ehedem der Kalife Haroun-Alraschid, sich in die Versammlungen des gemeinen Mannes mischen, und ohne Begleitung, unerkannt, die Stimme des Volkes hören müßte. Wenn der Hausvater in einer Familie der lezte ist, der erfährt, wie es mit seinem Hauswesen, mit seinen Kindern steht; so kann freilich nichts als Unordnung herrschen; wenn der Fürst von Illuminaten träumt, und auf eine Demokratenliste *) blickt, um darinnen den Grund der Mängel und Unordnungen zu finden, die in seinen Ländern herrschen; so ist es

*) In Heidelberg setzte ein kayserlicher Offizier einen Professor auf die Demokratenliste, weil der Professor einen neu gesetzten Ofen aus dem Zimmer, das der Offizier nach ihm bewohnte, mit sich genommen hatte. „Woll'n mir der Herr halter ihren werthen Namen spendir'n?" fragte der Unteroffizier, dem die Liste sehr weislich übertragen war, und so kam der Professor unter die Demokraten!!

es endlich kein Wunder, wenn das verwickelte Räderwerk so sehr ins Stocken geräth, daß die ganze Maschine darüber zu Grunde geht.

Aber, wer offen spricht, wer gehört zu werden trachtet, wer nicht die erträumte Vollkommenheit so lange bewundert, bis der Zusammensturz des morschen Gebäudes beweißt, wie locker es war, der ist ein Illuminat, d. h. ein redlicher Bürger, den man aus dem Wege räumen muß, damit die Höflinge und die schlimmen Bürger allein freie Bahn haben.

VII.

Digitized by Google

VII.

Ueber Pitts Rede im Parlament.

Im November 1795.

Als Robespierre im fränkiſchen National-Convent auftrat, und dem betrogenen Volke durch leere Deklamationen die Augen zu verblenden ſuchte; als Barrere ſeine Carmagnolen ablaß; da ſpottete ganz Europa über die Leichtgläubigkeit der Republikaner, die ſich durch ſolche jämmerliche Windbeuteleyen in den Tod jagen ließen, und ruhig zuſahen, wie ihre Tyrannen die edelſten Bürger um nichtiger Vorwände willen aufs Schaffot ſchickten.

Pitt,

Digitized by Google

Pitt, den nur ein Jahrhundert erzeugen und dulden kann, in welchem die Ungeheuer in Frankreich ihre der Nachwelt unglaubliche Rolle spielten, hat uns neuerdings wieder einen Beweiß gegeben, daß der Pöbel überall Pöbel sey, und in dem freien England, welches ehedem einen Sidney unter seine Bürger zählte, eben sowohl nach bunten Seifenblasen hasche, und sich durch Barrerjaden täuschen lasse, als in dem durch Könige und Priester herabgewürdigten Frankreich.

Man kann sich des Unwillens, und eines Gefühls von Verachtung gegen unsre Zeitgenossen nicht enthalten, wenn man die Rede des Königs von England, mit welcher derselbe das Parlament in diesem Monat eröffnete, und die elenden Verdrehungen ließt, mit welchen Pitt den gerechten Vorwürfen der Vaterlandsfreunde Sheridan und Fox zu begegnen sucht.

Ferne sey es von mir, diese Charlatanemit welchen Pitt das kurzsichtige Volk erkauftes Parlament verhöhnt, hier iben. Uebersetzt man sie in reines Deutsch;

Digitized by Google

Deutsch; so sagt der Minister in seiner Apologie eigentlich folgendes.

„Es ist mir bisher immer noch gelungen, „durch die Summen, welche ich dem engli„schen Volke abpreßte, dann und wann einen „Schlag auszuführen, mit welchem man den „Pöbel blenden kann. Ich weiß wohl, daß „die Auflagen und Lasten sich tagtäglich in Eng„land vermehren, daß durch die zahlreichen „Bankerotts und die gänzliche Lähmung aller „Fabriken und alles Handels eine Menge „braver Arbeiter, eine Menge Familien un„glücklich werden. Genug aber, ich glänze „und herrsche, und wer sichs beikommen las„sen sollte, laut zu murren, den lasse ich köp„fen oder nach Botanybay transportiren. Al„so herrscht durch diese weisen Maaßregeln all„gemeine Zufriedenheit.“

„Es ist wahr, ich habe durch diesen Krieg „gränzenloses Elend in England hervorge„bracht; allein ich kann mich damit trösten, „daß ich unsre Alliirten noch elender gemacht, „und in Frankreich Millionen Menschen dem „Tode des Schwerdtes und des Hungers über„liefert habe. Wenn die Leute, die ich auf trock„nes

„nes Brodt und klares Waſſer eingeſchränkt „habe, ſehen, daß die Franzoſen auch nicht „einmal trocknes Brodt haben, ſo werden ſie „einſehen, wie gut, menſchlich und weiſe ich „gegen ſie gehandelt habe.“

„Wahr iſt es, ich habe bisher noch nicht „ſo viel Unheil anſtiften können, als ich ei„gentlich gewünſcht und gehofft habe; allein „es iſt ja noch nicht alles geſchehen, und ich „bin feſt entſchloſſen, alles, was in meinen „Kräften ſteht, anzuwenden, um das Unter„laſſene recht bald nachzuholen. Noch giebt „es ja Deutſche, die ich von dem, meinen „Landsleuten abgepreßten, Gelde um billige „Preiſe einkaufen kann; noch habe ich Ver„ſtändniſſe mit einer Menge niederträchtiger „und verworfener Verräther in Frankreich, „und verzweifle noch nicht daran, daß dieſe „einmal die Oberhand erhalten. Das iſt „dann die feſte Regierung, mit welcher ich „unterhandeln, das iſt das neue Heil, wel„ches ich Frankreich bringen will.“

„Es thut mir ſehr leid, daß Preußen und „einige andere Mächte noch bei guter Zeit den „Kopf aus der Schlinge gezogen haben. Gern „hätte

„hätte ich sie ganz zu Grunde gerichtet, al-
„lein Oesterreich soll schon noch bluten. Wo
„ich Gläubiger bin, da will ich den Schuld-
„ner schon nach meinen Absichten lenken.“

„Uebrigens, so lange das Volk noch nicht
„klüger wird, als es gegenwärtig ist; so lan-
„ge ich noch so viel Macht habe, als jezt;
„und so lange ich noch alle Stimmen, die ich
„brauche, erkaufen kann; — so lange ist es
„mir ganz gleichgültig, ob einige Leute mich
„für den Bösewicht erkennen, der ich wirk-
„lich bin, oder nicht.“

„Ueber die Schulweisheit, welche die
„Politik auf Grundsäze der Moral gründen
„will, welche mich fragt, mit welchem Rech-
„te ich herrsche, plündere und morde, bin
„ich lange hinweg. Diese überlasse ich der
„correspondirg Society, und handle, wie
„mirs beliebt.“

„Und du, hirnloser Pöbel! sey fest über-
„zeugt, daß du zur Ehre der brittischen Ver-
„fassung blutest und hungerst. Ich will ein
„Gaukelspiel mit deiner sogenannten Freiheit
„treiben, daß du endlich noch den Sklaven

be-

„beneiden, und alle Teufel der Nachwelt da„ran verzweifeln ſollen, mich je zu erreichen.“

Wer Pitts Rede aufmerkſam geleſen hat, mag unpartheyiſch beurtheilen, ob dieſe Ueberſetzung nicht dem Sinne, wenn gleich nicht den Worten, getreu iſt. Man leſe dagegen die Reden der Oppoſitions-Parthey, ſehe, wie klar und deutlich ſie des Miniſters Sophiſmen in ihrer vollen Blöße darſtellen, und betrachte den Erfolg. 45 Männer allein hatten den Muth, dem Antrage des Herrn Fox beizuſtimmen, und weinend ruft der Menſchenfreund bei einer ſolchen, ein Volk herabwürdigenden Szene:

Auch Albion vergißt der Freiheitsvollen Jahre,
Und der Satrape, dem es fröhnt,
Verkauft mit feiler Hand dem Thron und der Tiare
Ein Volk, von Sidneys Geiſt entwöhnt.

Eine andere Bemerkung drängt ſich bei dieſer Gelegenheit dem unbefangenen Beobachter auf.

Wenn

Digitized by Google

Wenn in Deutschland irgend einem Schriftsteller in einer Broschüre, die vielleicht höchstens 1500 mal gekauft und gelesen wird, ein heftiger Ausdruck gegen irgend einen unsrer Machthaber entwischt; so stehen gleich zwanzigtausend auf, um diesen zuzurufen, daß ihre Gewalt, und ihre Person in Gefahr sey, wenn sie nicht den Schriftsteller stumm machen. Dennoch spricht hier nur ein unbekannter Privatmann, spricht nicht in einer Volksversammlung, wird nur von einem geringen Theile des Publikums gehört, wagt es nicht, seinen Namen zu nennen. In England spricht Fox, bekannt und geschätzt als Patriot, verehrt von der Nation als gesezlicher Stellvertreter und Vertheidiger der Bürger, und in ganz England ist wohl kein Flekken, wo nicht seine Rede selbst vom gemeinsten Mann aufmerksam gelesen würde. Dennoch kann die unverkennbare Wahrheit seiner Worte nichts, nicht einmal eine armseelige Volksbewegung gegen einen Minister bewirken, der, im Besitze der Macht, und mit allen Hülfsmitteln ausgerüstet, um auf das Interesse der Bürger zu wirken, sich kaum die Mühe nimmt, seine beispiellose Arglist und Schurkerey hinter der bekannten landesväterlichen Maske zu verstecken, dem überdieß nicht einmal die Vorurtheile, welche einen

nen gebornen Fürsten unterstützen, zu Hülfe kommen. Dieß geschieht in England, wo einst ein König seinen Kopf auf dem Schaffot verlor, wo das Kind schon das Wort: Freiheit, lallt, und in Deutschland, dessen Söhne, des Jochs gewohnt, jedem Despoten um geringes Geld zu Dienste stehen, sollten Schriftsteller Revolutionen bewirken können?

VIII.

Digitized by Google

VIII.

Einige Urſachen von der Größe der römiſchen Hierarchie mit einer nüzlichen Schlußanwendung.

Hic niger eſt, hunc tu Romane caveto.

Kein Unterjochungsſyſtem war wohl je conſequenter, als das päbſtliche. Es blieb ſich in allen Lagen gleich. Das nemliche Intereſſe band die verſchiedenſten Zeiten und die verſchiedenſten Mittel aneinander und löſte ſie zu einem Zwecke auf. Wenn es auch ganz auf frommen Irrthum und Betrug ruhte, (ein tröſtender Gedanke für alle Beherrſchte) ſo half und wand es ſich doch durch alle ſchlim-

me und gute Zeiten, durch Licht und Finsterniß durch, und blieb immer das, was es einmal war — das heißt — ein System, das den Verstand und die Vernunft unter dem Joche des blinden Glaubens in Rücksicht seiner geistlichen, und unter dem Joche des blinden Gehorsams in Rücksicht seiner weltlichen Ausdehnung gefangen hielt, das seinen bleyernen Scepter über die ganze katholische und unkatholische Welt auszustrecken suchte, und von allen Stürmen, die andere Staaten erschütterten, mitten unter Verbrechen und Laster, unter Usurpationen und Eingriffen, die Kunst entlehnte, sich immer mehr gegen alle Angriffe zu stählen, und über alle Anfälle, die die Grundpfeiler wankend machen konnten, gerade durch diejenigen Kräfte, und durch jene Gewalt zu siegen, die andere Staaten dem Grabe entgegen gebracht hatte.

Sollte man nicht also mit jedem katholischen Frömmling glauben und ferrea fide (Luther nennte diesen Glauben: friß Vogel oder stirb) behaupten super hanc petram edificabo ecclesiam meam contra quam portae inferi non praevalebunt, und doch wird dieses Gebäude fallen, und unter seinem krachenden Sturz alle diejenigen begraben, die

sich

sich darin so sicher zu seyn wähnen, wie die Rathsherren der Philister belehrenden Andenkens in dem Heiligthum des Tempels, worin sie dem angebundenen Simson spotteten. Das ganze Machwerk ist ein Produkt der Zeit, und also auch ihrem fressenden Zahn untetworfen. Noch kein Monument des grauen Alterthums, so fest und unerschütterlich, wie die Idole königlicher und kayserlicher Macht, ist von ihr unverschont geblieben; und so wird auch dieses in sich zusammenfallen.

Die nächste Ursache von der Größe der Hierarchie liegt in ihrem Sitze. Rom ist Petrus Stuhl — ein Name, der mit einer magischen Kraft Ehrfurcht und Schrecken zu allen Zeiten erregte. Huc condere imperium ein Lieblingssaz der ältesten und neuesten Römer hatte manche Trabanten Jupiters (Curialisten) so schwindlich gemacht, daß sie in dem ersten Anfall ihrer Wuth die Nothwendigkeit des Stuhls Petri zu Rom gern zum Glaubenssaz erhoben hätten. Man lese nur, was der schmuzige Jesuit Bellarmin darüber deraisonirt und radotirt hat. Wenig Sätze konnten so ergiebig und so fruchtbar seyn, als dieser. Das siebenhüglichte Rom konnte durch seine Lage und seinen Umfang den widersinnigsten Behauptungen und

den widerrechtlichsten Anmaßungen und Usurpationen Kraft und Nachdruck geben. Auf keinem Platze der Erde hätte eine Religion einen so weitgreifenden und einen so viel umfassenden Charakter der Herrsch- und Ehrgierde annehmen, nirgends alle so angeerbte Vortheile unter sich vereinigen, auf keinem Boden hätte der Pabst sich besser, als zu Rom, zum geistlichen und weltlichen Organ der Gottheit erheben können — zu Rom, wo, um mit Herdern mich auszudrücken, der unauslöschbare Stolz des römischen Volks, dem so manche Völker, so manche Regenten hatten weichen müssen, den Pabst auf seinen Schultern trug, und ihm, dem Hirten des ersten Volks der Erde, den Gedanken eingab, in dieser hohen Schule der Wissenschaft und der Staatskunst, zu welcher man auch noch in den christlichen Zeiten wallfahrtete, sie selbst zu lernen, und gleich den alten Römern durch Satzungen und Rechte die Welt zu regieren, wo es so leicht war, über den Dominum mundi den Tyrannen und die Geissel einer ganzen religiösen Welt zu vergessen.

Frühe schon besaß Rom die Kunst, das Geistliche mit dem Weltlichen zu verweben, und unter dem trüben Gemische seine wachsende Größe so lange zu verbergen, bis es zu jener

jener Fülle von Kraft gediehen war, wo es die Larve abreißen, und ohne Furcht sich in seiner nackten Gestalt furchtbar darstellen konnte. — Es hat alle Betrügereyen, allen Unsinn und alle Laster erlaubt, wenn sie nur mit einem Gewande (das Durchsichtige wußte es bald undurchsichtig zu machen) umschleyert waren. Ich hebe hier nur einige Beispiele aus der Geschichte aus. —

Die sogenannten Constitutiones et Canones apostolorum, die Decreta Osiodori Peccatoris, welch' eine Betrügerey; und doch war Leo IX. schon dreist genug, sie für göttliche Eingebungen zu erklären, was mußte nicht ein Gregor VII. der den Plan zu einer allgemeinen Feudal-Monarchie im Kopfe hatte, und Innozenz III. der diesen Plan auszuführen suchte, davon gewinnen? Der Pabst war bald die Sonne, die alles erwärmte, die allen Licht gab, die Seele, die den Körper belebte, der irdische Gott, der allein seine unüberschwengliche Gnaden und Gaben, der Leben und Tod austheilte, der, ohne sein Wissen und Willen, keinem den Zutritt zur Seeligkeit gestattete, der selbst die Gottheit zwang, eine von ihm entbundene Seele aufzunehmen, und eine von ihm gebannte zu verdammen. — Manche heilige

Väter

Väter haben (doch mit aller Ehrfurcht von ihrer selbst kanoniſchen Heiligkeit geſprochen) ſolchen Unſinn behauptet, daß ſelbſt ein äußerſt verſchlagener Kopf eines Laien ſie nicht mit dem geſunden Menſchenverſtand auszuſöhnen vermag, und doch wurden dieſe heiligen Väter mit einer unbegreiflichen Sicherheit als Stützen dieſer Uſurpationen angeführt, und auf ſie bei der willkührlichſten, unheiligſten und unväterlichſten Behauptung zurückgewieſen.

Bis in das ſechzehnte Jahrhundert duldeten die meiſten Päbſte Laſter, wovor die Menſchheit ſchaudert. Sie erlaubten den höchſten und oft widernatürlichſten Genuß der Sinnlichkeit, um den mehr ſinnlichen als vernünftigen Menſchen abzuhalten, ſeine eigene fünf Sinne zu gebrauchen. Oft gingen ſie mit dem belehrenſten Beiſpiel voran, und doch fürchteten ſie ſich nicht vor den Vorwürfen ihres und der nachfolgenden Zeitalter. Hadrian der Sechſte, geſteht in einem Briefe, den er ſeinem Nuntius zur Inſtruktion auf ein Concil mitgegeben hatte, dieſe Schandthaten ſelbſt *). Scimus in hac ſancta ſede ali-

*) Schilter de libertate eccleſiarum Germ. p. 45.

aliquot jam annis multa abominanda fuisse, abusus in spiritualibus, excessus in mandatis, omnia denique in perversum mutata; nec mirum si aegritudo a capite in membra, a summis pontificibus in alios inferiores praelatos descenderit — omnes nos declinavimus; qua in re, quod ad nos attinet polliceberis, nos omnem operam adhibituros, ut primum curia haec, unde forte omne malum processit, reformetur ut sicut in omnes inferiores inde corruptio emanavit, ita etiam ab eadem sede sanitas et reformatio omnium emanet, das heißt: „wir wissen nur zu „gut, daß unser heiliger Stuhl sich schon, „seit mehrern Jahren her, viele Schandtha„ten habe zu Schulden kommen lassen, daß „Misbräuche sich in das Geistliche, wie Ein„griffe in das Weltliche eingeschlichen haben, „daß die Ordnung der Natur verkehrt ist. „Diese Erscheinung ist mir gar nicht auffal„lend, da die Krankheit sich von oben herab „von den Päbsten auf die niedere Klerisey „verbreitet hat. Wir sind alle aus unsern „Schranken getreten, deswegen geben wir dir „den Auftrag, in unsern Namen die heilige „Versicherung zu thun, daß wir uns alle „Mühe geben werden, unsern Hof, woher „vielleicht dieses ganze Sittenverderbniß seinen

„Ur-

„Ursprung hat, zu reinigen und von diesem „heiligen Sitze eben so thätig Mittel zur Her„stellung und Besserung zu verbreiten, als „aus ihm das Laster ausgegangen ist. —

Eine merkwürdige Stelle aus Spittlers Geschichte der Christlichen Kirche (IV Periode §. 22.) mag die Wahrheit des Hadrianischen Briefes bestätigen:

„So hatte man demnach dem Pabste wohl „gezeigt, was man thun könnte, und sowohl „der Schrecken solcher Versuche, als auch der „Einfluß der wieder emporkeimenden schönern „Wissenschaften, scheinen die päbstliche Regie„rung zuletzt so glücklich mildern zu müssen, „daß sich die beklagtesten Misbräuche leichter „durch die Zeit selbst verloren, als durch ver„suchte Reformationen. Aber gerade in keinem „Jahrhundert sassen

schändlichere

„Menschen an der Stelle des Christusstatthal„ters, als in der zweiten Hälfte des funfzehn„ten Jahrhunderts; gerade nie wurden die „heiligsten Verträge dreister verletzt, nie wur„de des Menschenverstandes mehr gespottet, „als damals. — Der Pabst sammelte be„ständig Geld zum Türkenkrieg, und doch wa„ren

„ren nur seine Nepoten (und liederliche Dir-
„nen) die Türken. Wurde über Verletzung
„der Concilien geklagt, so war es noch über
„Erwartung, wenn der Pabst versprach, es
„nicht mehr zu thun." (Denn gewöhnlich schleu-
derte er seine Blitze auf diejenigen herab,
die ihn mit der höchsten Schonung auf seine
Verbrechen aufmerksam machten. Verletzung
der heiligsten Dekrete allgemeiner Concilien,
gehörte unter die kleinlichsten Schandthaten,
und der Pabst legte es oft darauf an, sie
recht muthwillig unter die Füße zu rollen,
weil er sich auf einen damals schon angenom-
menen Saz stützte: daß der Pabst über alles
erhaben sey, daß er, der alle richten müsse,
von keinem gerichtet werden könnte, und
wenn er die Seelen der Verstorbenen Schaa-
renweise, ja sogar zu Millionen mit zur Höl-
le hinabführte.) „Pius der Zweite durfte es
„wagen, dem Erzbischof von Maynz zu ver-
„bieten, ohne seine Einwilligung einen Chur-
„fürstentag zu halten, und weil er neben an-
„dern, noch drückendern Bedingungen auch die-
„se nicht versprechen will, so verlor er durch
„den päbstlichen Bann sein Erzstift. Paulus
„der Zweite übte den schändlichsten Geiz
„aus und wurde in seinem ganzen Zeitalter
„von Niemand als von seinem Nachfolger,
„Sixtus dem Vierten, übertroffen. Es

„war

„war doch für die Christenheit erbaulich, daß „der Statthalter Christi zuerst für eine kleine „Abgabe öffentliche Hurenhäuser in seiner „Residenz erlaubte. Innozenz der Ach„te lebte kaum so lange, um seine sechzehn „Hurenkinder versorgen zu können, und der „Name Alexanders des Sechsten ist „längst so verabscheut, daß man ihn neben „Tiberius und Nero stellt.“ Klinger charakterisirt diesen Pabst Alexander ganz vortreflich in Fausts Leben, Thaten und Höllenfarth, wo er, nach einer im lebendigsten Colorit vorgetragenen Beschreibung seiner namenlosen Schandthaten, folgenden dichterischen Zug aufstellt. „Faust hatte von der Heiligkeit des römischen Stuhls und des Statthalters Christi zu hohe Begriffe. Der Teufel wollte ihn vom Gegentheil überzeugen, stellte sich in Gestalt eines blühenden Jünglings vor ihm, und nahm, da Alexander sich NB. an diesem Jünglinge Dinge erlauben wollte, die ein rohes Gefühl von Schaam zu nennen verbietet, seine vorige scheusliche Gestalt wieder an. Alexander, so wenig betreten über dieses Ungeheuer, bewillkommt und befreundet ihn mit einem ben venuto signore Diavolo, willkommen mein Herr Teufel.“ Eben diesen Alexander läßt Klinger mit Fausten zur Hölle hinabfahren, wo er sich zu dem höchsten der Verbrechen, welches

Faust

Faust und alle Verdammte nicht fähig waren, erbietet, — nemlich der Gottheit zu fluchen. — Er verdient ganz diese Charakteristik. Man hat auf alle seine Laster Gedichte; z. B. auf seine Geldgierde und Verschwendung machte Onufrius folgendes Epigram:

Vendit Alexander claves, altaria, Christum emerat ille prius, vendere jure potest. Sextus Tarquinius, sextus Nero, sextus et iste semper sub sextis perdita Roma fuit.

(Alexander verkauft die Bindeschlüssel, Altäre, ja sogar den Heiland der Welt. — Eine gekaufte Sache kann er mit Recht wieder verkaufen. — Rom war unter allen, die sich Sexti nennen, höchst verdorben. Sextus Tarquin, Sextus Nero, und Alexander der Sechste (sextus) mögen es beweisen).

Ein ähnliches fand er an einem Morgen auf einem Bogen Papier geschrieben, der an der nemlichen Kette hing, woran der silberne heilige Geist, den man den Tag vorher aus dem Vatikan gestohlen hatte, zu hangen pflegte.

Ven-

Digitized by Google

Venduntur mitrae venduntur pallia Romae,
Hine ego discedam, ne quoque vendar ego.

(In Rom verkauft man Erzbiſtthümer und Biſtthümer. — Ich wende mich deswegen von hier weg, um nicht auch verkauft zu werden).

Seiner blutſchänderiſchen Tochter ſetzte der Dichter Sanazar folgendes Epitaphium:

Hoc jacet in tumulo Lucretia nomine, ſed re
Thais, Alexandri filia, ſponſa, nurus.

(Dieſe Erde bedeckt eine Lucretia mit Namen, aber eine Thais (Hure) in der That. Sie war Alexanders Tochter, Braut und Schnure).

Doch um wieder auf Spittler zu kommen, „Julius der Zweite, (der treuloſeſte „und bundbrüchigſte, der doppelzüngige und „grauſame Pabſt) war ſeine ganze Regierung „hindurch nichts als Soldat, und die Wahl „Leo des Zehnten ſoll durch eine höchſt „ſchändliche Sache beſchleunigt worden „ſeyn.“

Dieſe

Diese höchst schändliche Sache, worauf Spittler deutet, ist uns in der Geschichte des Hauses Medicis, woraus Leo stammte, aufbewahrt. — Julius der Zweite war plözlich gestorben, die Lage vom Exarchat, von ganz Italien, die drohende Reformation der Kirche, und das politische Interesse machten eine baldige Versammlung des Conclave nothwendig, worin auf eine schleunige Pabstwahl angetragen wurde. Die versammelten Kardinäle (paters conscripti) fühlten nur zu sehr das lästige Gewicht der Nothwendigkeit, welches ihnen die Kürze der Zeit auferlegte; gern hätten sie die Wahl verzögert, um sich für verschiedene Partheyen zu verkaufen, und von jeder Geld für ihre aus Verschwendung entstandene Schulden zu ziehen, oder um sich Rechte zu bedingen und zu begründen, die die Zukunft ihnen vergüten konnte. — Unter diesen Umständen brach der angesezte Tag zur Pabstwahl an, und man hatte sich noch über keinen einzigen Gegenstand vereinigt. Die Verwirrung war allgemein. — Einen alten Kardinal, der bald seinen Thron erledigt hinterlassen würde, konnte man nicht auffinden; und dieses war doch bis dahin zur Gewohnheit geworden, wobei das Interesse seine möglichste Befriedigung fand. Man war also der peinlichsten

Noth-

Nothwendigkeit preiß gegeben, einen jungen Mann aus der Mitte zu wählen, und dieser Gedanke erregte eine Aussicht auf die Zukunft, die ihnen in Ansehung der möglichen langen Zeit, innerhalb welcher er den Thron behaupten könnte, unter so vielen Rücksichten äußerst traurig seyn mußte. — Aus dieser Verlegenheit riß sie der Kardinal aus dem Hause Medicis, der nachherige Pabst Leo der Zehnte. — Dieser Mann, der übrigens höchst verdient um die Wissenschaften und Künste bleibt, hatte sich durch seine Ausschweifungen so sehr entnervt, daß er einem Schatten mehr ähnlich war, als einem Menschen. Eine gewisse Krankheit seines Körpers, eine Folge seiner Ausschweifungen und der gleichgültigsten Wahl des Gegenstands seiner Wollust, kam an einem Theile seines Körpers, den die Schamhaftigkeit zu nennen verbietet, zum Ausbruch. Ihr schnell verbreiteter Geruch verkündigte sein nahes Ende, und so machte ihn diese Krankheit zum Pabste.

Doch genug für dießmal von allen diesen schändlichen Lastern. — In den nachfolgenden Stücken unsers grauen Ungeheuers werden wir Gelegenheit finden, mehrere Thatsachen aufzustellen, die diesen wenig nachgeben, wo nicht gar übertreffen.

Soll-

Sollte man nach dieſen geſchichtlich erwieſenen Vorausſetzungen wohl glauben, daß ein ſolches Reich ſo lange Jahrhunderte hindurch dauren, ſo lange regieren, und der ganzen Welt Geſetze vorſchreiben konnte? und doch war und iſt es ſo.

Mir iſt dieſe Erſcheinung kein Räthſel mehr. — Das Gebäude entſtand anfangs durch kleine einfache Mittel. Jeder arbeitete an und zu ſeiner Größe, weil es ſo viel Glück und Seegen zu verſprechen ſchien. Als es groß genug geworden war, wartete es nicht mehr auf die Gaben gutherziger Frömmigkeit, es nahm ſich, was es wollte; es wollte alles, was es konnte, und es konnte alles, weil ſeine Kraft unendlich war, da es den größten Umfang von Mitteln beſaß. — Rechtſchaffene Leute haben nur einen engen Kreiß, weil ihre Mittel (moraliſche nemlich) nicht groß ſind.

Mir fällt zum Schluß noch eine Fabel ein, die ich irgendwo geleſen habe.

Ein Wolf hatte bei einem allgemeinen Aufgebot der Raubthiere ſeine Jungen zurücklaſſen müſſen. — Ein Lamm traf ſie an, als ſie dem Tode nahe waren. Aus Mitleiden nahm

nahm es die Jungen auf. Vielleicht glaubte es auch, sich bei den übrigen Wölfen beliebt zu machen, oder doch wenigstens auf die Dankbarkeit der Eltern und Jungen rechnen zu können. Es nährte und pflegte sie mit der größten Sorgfalt, duldete alle Vorwürfe, die weisere Lämmer und Schaafe ihm machten. Die Jungen wuchsen heran, fraßen der Pflegemutter ihre nothwendige Nahrung weg. Noch immer setzte das Lamm seine Sorge fort, und entzog sich oft die karge Kost. Die Vorwürfe der übrigen Schaafe verdoppelten sich; ja man schilderte ihm lebhaft die Gefahr, die es von den völlig Erwachsenen zu befürchten hatte. Aber keine Vorstellung, keine Bitte, kein Drohen, keine Gefahr war vermögend, dem Mutterherzen andere Gefühle einzuflößen. — Die Dreistigkeit der Jungen wuchs mit ihrem Alter. Sie höhnten und spotteten der Pflegemutter mit heimtückischer Bosheit, wenn sie mit banger Sorge auf den zukünftigen Tag hinblickte, der ihr keine Nahrung für ihre Zöglinge erwarten ließ. Endlich verdarben sie sogar das Futter, welches sie mit Gefahr ihres Lebens zusammengetragen hatte. Die Mutter verwieß ihnen ihren schadenfrohen Muthwillen mit mütterlicher Zärtlichkeit, und ihr Lohn war, daß die erwachsenen Jungen davon liefen, und durch ihre aus dem Kriege

zurück-

zurückgekommnen Brüder verstärkt, unter ihrer Anführung, über die ganze Heerde herfielen, und der Mutter nicht schonten. —

Wer denkt bei dieser einfachen Fabel vom Wölfe und dem Lamme nicht an den Pabst und an die Laien, und wer stellt sich nicht unter dem Pabst und den Laien jeden König oder Kaiser und seine Unterthanen vor — mutato nomine de te fabula narratur.

IX.

Cabinetsstück unsers Jahrzehnds.

Der jezige Herzog von Zweibrücken hatte sein Schloß so eingerichtet, daß er den ganzen Karlsberg übersehen konnte. Ein Mann, wie der Herzog, der keine äußerliche Hochachtung hat, suchte sie zu erzwingen, und gab seinem Offizier am Thore die strengste Ordre, jedem ankommenden Fremdling, der über den Karlsberg reiste, anzudeuten, so lange mit unbedecktem Haupte zu gehen, bis er ihn, von seinem Fenster, aus seinem Gesichte verloren hätte. Er gab diese Ordre allgemein und verlangte sie, ohne Rücksicht auf die Person,

son, befolgt zu sehen, weil er hier en souverain (sein Lieblingswort) regierte und in seinem Lande auch vom Kaiser die Befolgung seines Willens verlangen könnte. Der Offizier befolgte die gegebene Ordre auf das pünktlichste, und theilte jedem noch so vornehmen Fremdling folgende Notiz mit: „daß „wenn er über den Karlsberg reiste, er so „lange seinen Huth in Händen haben müste, „bis ihn der Herzog nicht mehr aus dem Fenster sehen könne, widrigenfalls er funfzig „Stockprügel zu erwarten habe." — Von ungefähr hatte der Offizier aus Nachläßigkeit einem zu Fuße durchreisenden englischen Lord diesen strengen Befehl nicht bekannt gemacht. Der Herzog muste zum Glück für die Erhaltung seiner Hochachtung und Ehrfurcht, und zum Unglück für den bedeckten englischen Lord am Fenster stehen; sonst pflegt er mehr phisisch zu schlafen. Sein ewiger Geistesschlaf kommt hier nicht in Betrachtung. In vollem Zorn läßt er den Lord durch zwei Soldaten zurückhohlen, ihm funfzig Stockprügel geben, und den Offizier, der die Mittheilung seiner Ordre vergessen hatte, auf ewig ins Gefängniß werfen, woraus ihn wahrscheinlich die Franzosen befreit haben.

Anm. d. Redakt. Wer in Versuchung kommen sollte, die Farben bei diesem Cabinetsstück für zu stark aufgetragen zu halten, dem kann folgende Thatsache zum Beweiß dienen, daß nichts so empörend ist, was nicht irgend ein kleiner Despot sich erlaubt haben sollte.

Unter der Regierung des vorigen Markgrafen zu Anspach-Bayreuth durfte Niemand es wagen, bei einer Schildwache mit bedecktem Haupte vorbeizugehen. Uebersah Jemand dieß, oder wußte ein Fremder diese Observanz nicht; so warf ihn die Schildwache mit Kolbenstößen zu Boden, und mishandelte ihn ungestraft nach Gutdünken.

Der Gastwirth im Stern zu Anspach hatte sich einst gegen einige unhöfliche Dragoner verlauten lassen, daß die Leute ihres Regiments alle grob wären. Diese Uebereilung sollte ihn ins Zuchthaus bringen, und nur mit einer beträchtlichen Geldsumme konnte er die Strafe abkaufen.

Ein Kaufmann, dem ein Offizier grob begegnete, und der sich von der Hitze hinreissen ließ, sich zu widersetzen, bekam öffentlich Prügel, und starb aus Schaam und Aerger.

Wer

Wer in Dresden bekannt ist, wird dort noch erfahren können, daß der sächsische Administrator Xavier einen Kaufmann, der seinem allzuneugierigen Wirth aus Scherz die Nachricht mitgetheilt hatte, der Dauphin sey tod, auf dem Esel reiten ließ.

Wer kennt nicht einen gewissen Fürsten, der die bei seinem Schlosse vorbei auf den Markt gehenden Bauermädchen mit Gewalt seinen Lüsten preis gab?

Dergleichen Geschichten mögen izt manchem Fürsten schwer auf dem Gewissen liegen.

X.

Digitized by Google

X.

Anzeigen.

Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf von Immanuel Kant. Königsberg, bei Friedrich Nicolovius. 1795. 8 gr.

Vielleicht sind diese 6½ Bogen das wichtigste Werk, welches wir in dieser Messe erhalten haben. Mit der gewöhnlichen Bestimmtheit, mit dem anerkannten Tiefsinn Kants trägt der große Weltweise seine Ideen über die Möglichkeit und Nothwendigkeit, durch eine feste, auf Grundsätzen beruhende republikanische Verfassung aller Staaten, zu einem ewi-

ewigen Frieden zu gelangen, mit der kalten Ruhe vor, welche dem Weisen ziemt. (Es versteht sich, daß der Begriff einer republikanischen Verfassung nicht mit dem Begriff einer demokratischen verwechselt werden muß.) Man kann diese kleine Schrift aber zugleich als einen Codex betrachten, in welchen man die Auflösung aller der großen Probleme, welche in unsern Tagen so vieles Menschenblut gekostet haben, findet, wenn man sie mit aufrichtiger Seele sucht. Wahrscheinlich würde ein weitläuftiger Auszug aus dieser Schrift zu spät kommen, da sie selbst schon in jedermanns Händen seyn wird. Möchte sie doch, da der Name ihres Verfassers ihr einen Freipaß bis zu den Machthabern unsrer Tage giebt, auch der Absicht des großen Weltweisen gemäß wirken.

Neue hyperboreische Briefe oder politische Träumereyen, Einfälle und Erzählungen aus meines Vetters Brieftasche. Herausgegeben von Misoolax. Altona 1796.

Diese Schrift, auf welche wir unsre Leser schon vor der wirklichen Erscheinung aufmerksam

sam gemacht haben, ist nun erschienen, und das Publikum im Stande, über den Werth derselben zu urtheilen. Das zweite Stück derselben ist bereits unter der Presse.

Das vorliegende erste Heft enthält: 1) eine Erklärung des Herausgebers über seine Absicht bei dieser Schrift. 2) Brodt und die Constitution. Brodt und Frieden! 3) Beitrag zur Geschichte der Revolutionen in Deutschland. Eine Spötterey über manche kleine Unruhen, denen man so gerne das Ansehen einer Revolution geben möchte. Die lezte Geschichte, welche in diesem Beitrag erzählt wird, ist in Dessau vorgefallen. 4) Militairdespotismus in einer Republick. Rüge einiger Unartigkeiten, welche sich ein Paar Offiziere der Stadt Hamburg bei öffentlichen Gelegenheiten erlaubten. 5) Schreiben des Hauptmanns von U** an meinen Vetter, über die besten Mittel, eine für Freiheit fechtende Nation zu besiegen. Enthält manche bittre Bemerkungen, hauptsächlich über die Dienstentlassungs-Geschichte des Herrn von Bülow. 6) Anekdoten zur Charakteristik einiger Revolutionshelden. Ein Auszug aus französischen Schriften. 7) Verdächtige Mode. Beleuchtung einer Fürstbischöflichen Passauischen Verordnung, worin glattgekämmte

Haa-

Haare, und Schuhe mit kleinen Schnallen an der Seite als ein sicheres Kennzeichen verdächtiger demokratischer Gesinnungen angegeben werden. 8) Parallelen. Ein etwas derber Aufsatz, worinnen manche trockne Wahrheit gesagt wird. 9) Höflichkeit. 10) Blasphemie eines amerikanischen Bürgers. Aus einem Briefe von Philadelphia. Unbedeutend. 11) Nützliche Lehren. 12) Gottseelige Gedanken. Eine kräftge Stelle aus Luthers Schriften, wegen welcher man ihn jezt als Aufruhrsprediger verschreyen würde. 13) Joseph Lebon. Szenen aus dem Leben dieses Cannibalen. Aus der Schrift: les secrets de Joseph Lebon et de ses complices etc.

Gewiß wird Niemand diese neuen hyperboreischen Briefe unbefriedigt aus der Hand legen.

Wanderungen und Kreuzzüge von Anselmus Rabiosus dem Jüngern. Altona 1796. Zweite ganz umgearbeitete und verbesserte Auflage.

Diese kleine Schrift ist durch die politischen Autodafes, welche besonders in Sachsen

sen *) darüber ergingen, so bekannt geworden, daß eine neue Auflage erforderlich wurde. Die Verbesserungen sind nicht bloß auf dem Titel angegeben, wie eine flüchtige Durchsicht jeden Leser überzeugen wird.

Von den Annalen der leidenden Menschheit in zwanglosen Heften ist das zweite Heft erschienen, und zeichnet sich durch wichtige und belehrende Aufsätze aller Art aus.

*) Sogar in dem kleinen Städtchen Langensalza in Thüringen erging ein Bannstrahl über dieses arme Buch. Inclytus Senatus dieses Städtchens staunte die arme Schrift an, wie jenes Dörfchen einen armen Rochen.

Nachricht.

Mit den folgenden Stücken dieses Journals werden jedesmal Intelligenzblätter unentgeltlich ausgegeben. Alle Buchhandlungen, die ihren Avertissements einen großen Wirkungskreis wünschen, werden gebeten, dieß so früh wie möglich an die Buchhandlung der Verlagsgesellschaft in Altona einzusenden. Für jede mit kleinen Lettern gedruckte Zeile wird 8 Pfennig netto berechnet. Je früher die Avertissements eingesandt werden, auf desto schleunigere Bekanntmachung können die Herren Interessenten rechnen.

Buchhandlung der Verlagsgesellschaft in Altona.

In der Michaeli Messe 1795. sind bei Vollmer in Erfurt neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Briefe über den Frieden. 8 Gr.
Reichsintegrität, erster Grundzug des Reichsfriedens. 2 Gr.
Dumme Streiche oder der Roman meines Lebens, v. Verf. des Herrn Arminius. 12 Gr.
Auguste! die Würde ihres Geschlechts mit 1 Kupfer v. Schule. 18 Gr.
Herzogs Versuch einer allgemeinen Geschichte der Cultur der deutschen Nation. 1 thl. 18 gr.
Alex. Sidney über die Regierungsformen. In einem vollständigen Auszuge zu einem politischen Lesebuche, bearbeitet v. Prof. Jacob, Halle. 1 thl. 8 gr.
Der Harfner, Ritterschauspiel v. Grafe. Brühl. 9 gr.
Die grauen Brüder oder der Bund der Schrecklichen. 18. gr.

In drei Wochen wird fertig:

Neue kleine Kinderbibliothek, als Fortsetzung der Campischen v. Tolkemit.

Bei Aug. Gottl. Liebeskind, Buchhändler in Leipzig, sind nachstehende neue Bücher zu haben.

Albrecht neue Schauspiele für das Churfl. Sächs. Hoftheater, 2 Bände. 2 thl.

Alle strafbar, ein Luſtsp. in zwei Akten, von Albrecht. 7 gr.

Der Bischof hält Hochzeit, dramatisches Bruchstück aus dem neuern Frankreich, mit 1 Kupfer. 18 gr.

Blaskovich, hist. univ. Illyrici ab ultima gent. et nominis Memoria. 4 Samml. fol. Zagrabiae 1794. 3 thl. 16 gr.

Die beschwerlichen Brüder, ein Luſtsp. in fünf Aufz. von Albrecht. 10 gr.

Der Christ und der Türk, Brüder aus Ungarn, wahre Gesch. aus den ältern Türkenkriegen, mit 1 K. 20 gr.

Die Enterbung oder der Buchstabe des Testaments, ein Schausp. von Albrecht. 4 gr.

Geschichte der Mauritanischen Könige, a. d. Arabischen, von Dambay. gr. 8. 1 thl.

Ildefonse von Venedig. Ein Seitenstück zu Lauretta Pisana, vom Verfasser derselben. 2 Bände mit 2 K. 1 thl. 16 gr.

Kinder-

Kindervater, Geist des reinern Christenthums in einer Sammlung Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festags-Evangelien, 2 Bände. 2 thl.

Masaniello von Neapel, ein Trauerspiel in fünf Aufz. von Albrecht, zweite verbesserte Auflage. 12 gr.

Ratschky (J. F.) Meldzier Striechel ein heroisch episches Gedicht für Freunde der Freiheit und Gleichheit, 4 Hefte. Wien. 16 gr.

Wilhelmine Reles. ein Trauersp. in fünf Aufz. von Albrecht. 12 gr.

Ströfer, Versuch einer Berichtigung der Ideen von der Vaterlandsliebe, nach Kantischen Grundsätzen. 8 gr.

Der Teufel ein Hydraulikus, ein Lustspiel in drei Akten, nach dem Bettelstudenten, von Albrecht. 5 gr.

Die unruhige Matrone von Pfyrt, Seitenstück zum Alten überall und nirgends. 2 Bände mit 2 illum. Kupfern. 1 thl. 16 gr.

Digitized by Google

Das neue graue Ungeheuer.

Herausgegeben von einem Freunde der Menschheit.

Sechstes Stück.

Upsala,
bei Gustav Erichson.
1796.

Digitized by Google

I.

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Erscheinungen, wie das neue Oesterreichische Censur-Edikt, beweisen augenscheinlich, wie nöthig es noch sey, die Regierungen über manche Verhältnisse aufzuklären, über welche sie noch nichts weniger als belehrt sind.

Daher halte ich es nicht für überflüßig, ein Paar Worte über eine Materie zu sagen, die zwar oft genug schon erörtert ist, welche ich aber vielleicht dennoch aus einem weniger bekannten Gesichtspunkt nicht ohne Nutzen beleuchten kann. Ich nenne ohne Scheu mei-

nen Namen, so wie ich dieß überhaupt künftig bei allen Aufsätzen, welche von mir in diese oder jene Zeitschrift eingerückt werden, Willens bin, damit nicht elende, im Finstern schleichende Denunzianten Gelegenheit finden, mich für fremde Behauptungen verantwortlich zu machen. Ich schreibe nichts, wovon ich nicht überzeugt bin und was ich nicht vertheidigen könnte; ich werde weder gegen die Gesetze des Staats handeln, worin ich ruhig, offen und unter dem Schutze der Gesetze lebe, noch die Freiheit misbrauchen, welche Dännemarks weise Regierung jedem ihrer glücklichen Bürger giebt, frei denken und schreiben zu können, und also kann ich den Reicharden und andern noch verächtlichern Angebern auch kühn die Stirne bieten.

Die Leser werden mir diese meine Person betreffende Erklärung verzeihen; ich schreite nunmehr ohne weiteres zu den versprochenen Bemerkungen.

Es liegt ganz außer meinem Gesichtspunkt, hier zu untersuchen: ob und in wie weit eine Regierung das Recht habe, die Preßfreiheit einzuschränken; ob und in wie weit die Befugniß, seine Meynung öffentlich mitzutheilen, zu den unveräusserlichen Rechten jedes Menschen

schen und Bürgers gehöre; welche Gränzlinie zwischen freimüthigen, und verläumderischen Schriften zu ziehen sey; ob es nicht Pflicht der Regierung sey, mit dem Geiste der Zeit fortzuschreiten u. d. m. Fragen, welche die besten Schriftsteller unsrer Zeit schon entschieden und selbst Regenten, wie der edle Coadjutor von Dalberg, laut anerkannt haben. In den Schriften des seeligen Herrn Grafen von Schmettow, im Genius der Zeit, und in den übrigen Werken des vortreflichen Herausgebers dieser mit jedem Monat an Zweckmäßigkeit zunehmenden Zeitschrift, ist hierüber so vieles unwidersprechlich Wahre und Gute gesagt worden, daß ich nicht hoffen darf, gehört zu werden, wenn jene Männer umsonst gesprochen haben sollten.

Ich gehe von einem ganz andern Gesichtspunkt aus, und untersuche folgende Frage:

Wenn (was der Himmel verhüten wolle) eine Regierung entschlossen seyn sollte, nicht mit dem Geiste der Zeit fortzuschreiten, ihre innere Verfassung nicht zu verbessern, nichts zur Vermehrung des Volksglücks beizutragen, Misbräuche und Bedrückungen nicht abzuschaffen ꝛc.; — würde in einem solchen

chen, kaum zu denkenden, Falle dieſe Regierung politiſch handeln, wenn ſie Schriften verböte, und Unterſuchungen gegen freimüthige Schriftſteller anſtellte?

Die Frage iſt gar leicht zu beantworten. Wenn eine Regierung, wo ſolche Grundſätze herrſchen, vermöchte, alle und jede freimüthige Schriften, die geleſen worden ſind, und künftig geleſen werden möchten, nebſt allen dazu gehörigen Schriftſtellern aus ihrem Gebiet zu verbannen, die Ideen aus den menſchlichen Seelen zu vertilgen, welche bereits im Umlauf ſind; den Unterthanen durch ein magiſches Präparat das Gefühl ihres Drucks zu nehmen; — ſo würden Verbote und Unterſuchungen allerdings nach dem Syſteme einer ſolchen Regierung konſequent ſeyn. Sind aber die angezeigten Bedingungen wahre Unmöglichkeiten; ſo gewinnt auch eine ſolche unverbeſſerliche Regierung nichts durch tyranniſche Maaßregeln gegen die Preßfreiheit.

Um dieß ſo ganz augenſcheinlich zu beweiſen, daß kein Zweifel dagegen mehr obwalten kann, will ich erſt die Wirkung der Bücher-Verbote in buchhändleriſcher Hinſicht etwas näher be-

betrachten, und dann noch ein Wort über Untersuchungen gegen Schriftsteller sprechen.

Um durch Bücherverbote etwas wirken zu können, muß eine Regierung nothwendig

1) über ein großes arrondirtes Land zu befehlen haben, und

2) den Eingang des ununtersuchten Buchs über die Gränze verwehren können.

Ist ein Land klein, und nicht arrondirt; so fällt es beim ersten Anblick in die Augen, daß ein Bücherverbot nichts nützen kann, weil es jedermann, der die verbotene Waare kaufen will, gar leicht wird, sie aus der benachbarten Stadt zu erhalten. Z. B. wird ein Buch in Weimar verboten; so kann ja der, welcher dazu Lust hat, es von Gotha, Erfurt, Naumburg, Coburg ꝛc. beziehen, denn schwerlich wird je ein Fall eintreten, wo es in allen diesen Städten zu gleicher Zeit verboten seyn sollte. Erfolgt in einer derselben das Veto nur um acht Tage später; so ist alle menschliche Mühe umsonst, und selbst, wenn man sich Durchsuchungen von Privatbibliotheken erlauben sollte; so müßte ja derjenige

jenige wohl sehr ungeschickt seyn, der nicht eine fliegende Brochüre zu verstecken wüßte. Die Regierung, welche zuerst das Verbot bekannt macht, bewirkt also weiter nichts, als daß sie als die furchtsamste erscheint, und daß einige Groschen oder Thaler von einem auswärtigen Buchhändler verdient werden, welche sonst der einländische hätte verdienen können.

Die kräftigste Maaßregel gegen freie Schriften besteht noch immer darinn, daß man in Zeitungen, Journalen, Intelligenzblättern ꝛc. die Anzeige derselben verhindert. Dieß wirkt vielleicht etwas, aber auch nicht viel. Denn, so lange man nicht jedem Reisenden eine Schildwache mitgeben kann, welche ihn verhindert, die Einwohner eines Landes auf diese oder jene Schrift aufmerksam zu machen; so lange man nicht alle auswärtige vernünftige Regierungen ausrottet, und den in ihren Ländern erscheinenden Zeitungen den Eingang versperrt; so lange wird diese Maaßregel nur ein Palliativmittel seyn. Ueberdem, wo Druck ist, da ist natürlich auch Widerstand; wo man das unveräusserliche Recht des Menschen, sich zu unterrichten, angreift, da braucht man das Recht der Nothwehr. Buchhändler und Schriftsteller

ſteller werden mich verſtehen, und gar wohl wiſſen, wie man Schriften, aller Hinderniſſe ohngeachtet, bekannt machen kann, wenn man ernſtlich Luſt dazu hat.

Iſt aber auch ein Land groß und arrondirt; ſo muß die Regierung, um etwas in dieſer Hinſicht zu bewirken, nothwendig Anſtalt treffen, alle ins Land eingebrachte Bücher gleich an der Gränze unterſuchen zu laſſen. Denn iſt eine Schrift einmal im Lande, weiß der Bürger ihre Exiſtenz und ihren Inhalt, ſind vielleicht gar ſchon einige Duzend Exemplare im Umlauf; ſo iſt keine menſchliche Macht mehr im Stande, ſich dagegen zu ſtemmen. Wäre es auch, bei nun erfolgendem Verbot, möglich, die Einbringung neuer Exemplare zu verhindern; ſo werden die ſchon vorhandenen gewiß hundertmal häufiger geleſen, als man ſie auſſerdem geleſen haben würde. Dem Abſatz des Sortiments-Buchhändlers ſchadet freilich ein ſolches Verbot allerdings, allein was nützt dieß der Regierung? Eine Brochüre, die man ſonſt gar nicht bemerkt haben würde, erregt nun um ſo mehr Begierde und Aufſehen, je verpönter ſie iſt. Die Exemplare werden abgeſchrieben, auswendig gelernt, verſchlungen, und jedes Wort des

Autors

Autors erhält die Kraft eines Evangeliums, „denn", sagt der gemeine Mann, „wenn die „Schrift nicht Wahrheit enthielte, die man „uns verheimlichen will, warum sucht man „so ängstlich, ihre Ausbreitung zu verhin„dern?" Wer den deutschen Buchhandel kennt, der weiß, welche Freude ein Verleger empfindet, wenn er in einer Zeitung liest, daß sein Verlagswerk auf Requisition irgend eines Hofes bei 100 Dukaten Strafe verboten worden sey. Gewiß verbreitet er dieß Verbot selbst aufs sorgfältigste, und hebt die Exemplare der Schrift, wie Kostbarkeiten, auf, denn sie geht gewiß, sollt es auch erst nach Jahren seyn, wenn die Regierung nicht mehr so sorgfältig Acht, und ihr Verbot selbst vergessen hat.

Also muß gleich an der Gränze jedes Buch sorgfältig untersucht, und jedes Verdächtige zurückgeschickt werden, d. h. es müssen an der Gränze Leute seyn, welche jährlich ungefähr 10 — 12000 Bände in Eil durchlesen und beurtheilen können. Da hat man denn freilich viel zu verbieten, und das kürzeste und beste ist, wenn man, wie in Wien, fast alles verbietet, und nur ganz wenige Bücher einpassiren läßt. Denn in einer Note, in einer übersehenen Stelle kann das Gift stecken. Ist doch sogar im Oesterreichischen eine

eine Schrift eines aufgeklärten großen deutschen Mannes, der selbst zum deutschen Fürstenstuhl berufen ist, unter die verbotenen Früchte gezählt worden! Auch muß man alle Postpakete erbrechen, die Makulatur, worin Seide und Materialwaare gewickelt wird, die Kutschenfutterung, die doppelten Boden der Verschläge genau durchsuchen, denn sonst — nitimur in vetitum. Die Erklärung der Menschenrechte wurde in Citronen einige tausendmal nach Spanien gebracht.

Glaubt eine Regierung wirklich im Ernste, den Cerberussen an ihren Gränzen so viel Scharfsinn zutrauen zu können, daß sie der List kluger Spekulanten alle Mittel und Wege abschneiden sollten, einem Gesetz, daß jeden Menschen von Gefühl empören muß, dem Gesetz, sich nicht zu unterrichten, auf tausenderley Art ausweichen zu können? O so möge diese Regierung wissen, daß manche, mit einem falschen Titel, als Gebetbuch, nach Wien und Warschau geschlichene ungemein freie Schrift dort mit Dukaten und Carolins bezahlt, und unter Souwarows Augen gelesen wurde! So möge Sie wissen, daß — — doch wozu soll ich erst auf Dinge aufmerksam machen, die der gesunde Menschenverstand ohnedem begreifen kann.

Will

Will eine Regierung sich die Mühe nehmen, den Gang des deutschen Verlagshandels mit unbefangenen Augen zu betrachten; so wird sie Beispiele finden, wo ein, von dem Verleger als eine sehr mittelmäßige Spekulation, betrachtetes Buch ein Vierteljahr nach dem Verbote eine neue Auflage erlebte; wo eine Schrift, von der in einer großen Stadt in 14 Tagen auch nicht zwei Exemplare verlangt wurden, am Tage nach dem Verbote in keiner Buchhandlung mehr zu haben war u. dgl. mehr. Sie wird im Gegentheil auch erfahren, daß wahrhaft ärgerliche Schriften, welche unbegreiflicher Weise allen Verboten entschlüpften, zum großen Nachtheil des Verlegers und Verfassers Makulatur werden.

Durch Censur-Edikte läßt sich der Druck freier Schriften, wie man glaubt, wenigstens im Lande verhindern. Auch dieß ist eine eitle Täuschung der Regierungen. Hat jemand Lust, eine Wette mit mir einzugehen; hat eine Regierung Lust, die Probe zu machen, und mir Strafloſigkeit des Buchdruckers zu versprechen; so erbiete ich mich, zehn Dukaten gegen einen zu wetten, daß ich selbst in dem dießfalls so strengbewachten Sachsen und Preußen jede die Landesverfassung geradezu angreifende Schrift gedruckt erhalten will.

Wer

Wer glaubt, daß dieß eine Rodomontade sey, mag die kleine Wette mit mir versuchen.

Allein, die Natur der Sache giebt es schon, es heißt ja:

auri sacra fames,
quo non mortalia pectora cogis!

Wenn man durch strenge Gesetze in einem Lande den Druckereyen ihre Arbeit entzieht, die sie öffentlich unternehmen können; so braucht bloß ein Mann, von dessen Diskretion sie überzeugt sind, den Bogen um etwas theurer zu bezahlen, und kann dafür versichert seyn, daß der Drucker allen Wächtern der Burg Zion ein Schnippchen schlägt.

Unter Robespierrens Tyranney war, wie unter jeden schlechten Regierung, der Preßzwang fürchterlich. Schriftsteller und Buchhändler konnten der Guillotine versichert seyn, wenn sie ein Buch gegen die Grundsätze der Machthaber unternahmen. Dennoch liegt hier vor mir eine Geschichte Carls I. unter Robespierren in Paris erschienen, deren Motto auf dem Titel gegen verbrecherische Unterthanen donnert, welche sich gegen ihren König auflehnen. — Was soll also kühne Federn

dern zurückhalten, wenn selbst des Todes Schrecken dieß nicht vermögen?

Ich kann mich nicht enthalten, hier ein neueres, sehr charakteristisches, und noch ganz unbekanntes Beispiel anzuführen.

Als die polnische Revolution verbreitet wurde, und einige vornehme Polen sich in einer deutschen Stadt aufhielten, glaubten diese, einen sehr energischen Aufruf an ihre Landsleute abdrucken lassen zu müssen, der geradezu zur Revolution aufforderte, und also gewiß nicht leicht gedruckt werden konnte. Sie ergriffen folgendes sinnreiche Mittel:

Zuerst folgte eine Erklärung, des Inhalts: daß, dem Vernehmen nach, einige Verläumder Endesunterschriebene bei der russischen und preußischen Regierung in den Verdacht gefährlicher und aufrührerischer Gesinnungen zu bringen suchten. Zu diesem Ende sey sogar ein aufrührerischer Zettel in ihrem Namen vertheilt worden, den sie glücklicher Weise frühzeitig genug zu Gesicht bekommen hätten. — Diese Erklärung nahm gerade ein Quartblatt ein. Nun folgte der Aufruf selbst, der zwei Quartblätter ausmachte, und denn wieder ein Quartblatt mit einer nach-

drück-

drücklichen Widerlegung der angeblichen Verläumdung.

Der Aufsatz wurde ganz, so wie er in dieser Form aussah, dem Censor vorgelegt, welcher ihm, als einer bloßen Rechtfertigung, gar gern das Imprimatur ertheilte. Die Erklärung wurde einige tausendmal abgedruckt, aber die beiden äussern Quartblätter hernach weggeschnitten, und vernichtet. — So hatten die Polen, was sie wollten! Armer Pedro Rezio mit deinem verdammenden Stübchen! Wie bas möchtest du dich wohl gewundert haben, wenn dir jemand gesag. hätte, was du dir hattest entwischen lassen! —

Noch weiß ich einen zweiten Fall, wo Prof. Eck in Leipzig einer gewissen Fabel, die kurz nach dem Tode des seeligen Mörus erschien, die Erlaubniß zum Druck ertheilte, wobei sichs nachher auswieß, daß die ganze Fabel weiter nichts, als Ironie war, deren Verfänglichkeit der Censor nicht ahndete, weil das Ganze das unverdächtige Ansehen einer Ankündigung einer Sammlung von Gedichten hatte. Der Engelfall, ein komisches Heldengedicht, wurde gedruckt, recensirt, gelesen, ohne daß irgend Jemand auser einem gewissen Lande, sich hätte träumen lassen, was diese Schrift eigentlich enthalte.

Glaubt

Glaubt wohl, nach solchen Beispielen, deren ich gar viele anführen könnte, eine Regierung noch, durch Censoren etwas ausrichten zu können; so muß sie sich, wahrlich! sehr viel zutrauen.

Was ist also die ganze Wirkung der gepriesenen Censur-Edikte? Keine andere, als die, daß Schriften, die im Lande nicht gedruckt werden dürfen, fremden Pressen zufallen.

Vergebens ist es, daß in dem neuen Wiener Censur-Edikt die Buchhändler mit schwerer Strafe dafür verantwortlich gemacht werden, wenn eine, von ihnen der Censur übergebene, aber nicht passirte Schrift in einem fremden Lande erscheinen sollte. Der Concipient dieses Artikels kann unmöglich mit dem Gange der Buchhändlerischen Geschäfte bekannt gewesen seyn, sonst würde er diese Stelle nicht niedergeschrieben haben.

Jedermann kann leicht einsehen, daß diese Verordnung nicht ausführbar ist. Denn, wenn es mir einfällt, eine Schrift einem Wiener Buchhändler zuzuschicken; so werde ich natürlicher Weise die Vorsicht gebrauchen, eine Abschrift davon zurückzubehalten. Passirt nun

nun das Buch die Wiener Censur nicht; so steht es mir ja frei, mein Manuscript an zehn weniger strengen Orten drucken zu lassen. Wie ist es der Wiener Regierung, und noch weniger dem Wiener Buchhändler möglich, den auswärtigen Abdruck zu verhindern? Sollte der Oesterreichische Buchhändler nun gestraft werden; so müßte er für eine Sache büßen, an der er nicht den mindesten Theil hat, und wogegen er mit allem möglichen guten Willen nichts ausrichten kann.

Ich glaube nun, genug Winke über die Wirkungen von Bücherverboten gegeben zu haben, und führe nur das einzige noch an, daß es nichts seltenes ist, Leute in Buchhandlungen zu treffen, welche Listen von solchen verpönten Schriften in der Hand haben, und darnach kaufen!

Jezt noch ein Wort über Untersuchungen und Verfolgungen gegen freimüthige Schriftsteller.

Ueber diese Materie ließe sich freilich, zumal in gegenwärtigem Zeitpunkte gar mancherlei sagen. Seitdem Semmler den Teufel vertrieben hat, scheint an seine Stelle ein anderes Schreckbild getreten zu seyn, dessen

Existenz freilich fast eben so problematisch ist — der Illuminatism. Was Böses hienieden im Cabinet, bei den Armeen, im Lande, geschieht, wer kann es anders bewirkt haben, als die Illuminaten, d. h. Leute, von denen man nicht weiß, ob sie noch existiren, wo sie sind, was sie wollen, von denen man aber doch ganze Listen hat, ob man ihnen gleich nichts beweisen kann *). Auf diese Leute, worunter man gewöhnlich alle diejenigen versteht, welche nicht genau so denken, wie wir, scheint iezt allgemeine Jagd gemacht zu werden, so daß wirklich einige Große diese neue Jagd als eine neumodische Lustparthie betrachten mögen. Der unpartheiische Beobachter kann freilich dabei weiter nichts thun, als bedauren, daß solche Fabeln, womit sich ein Schirach, oder Reichard beim schmerzhaften Anblicke ihrer verunglückten litterärischen Misgeburten trösten, selbst bei Männern von Gewicht Eingang zu finden vermochten!

Wenn heute zu Tage irgend ein Duns eine Schrift verfaßt hat, die etwa eine elende Compilation im Geschmack des Revolutions-Allmanachs ist, und worin den Großen das Weyh-

*) S. des Herrn Hauptmanns von Mekenburg Schrift über seine Dienstentlassung.

Weyhrauchfaß faſt an den Kopf geworfen wird; wenn er für dieſes Machwerk die gebührende Verachtung einerndtet, und der Verleger ihm ſchreibt, daß ſie Makulatur werden möchte; ſo beklagt er nicht ſeine eigne Erbärmlichkeit, ſondern er giebt das Unglück ſeiner Schrift einer Propaganda ſchuld, welche Recenſenten, Buchhändler und am Ende gar das ganze Publikum beſtochen haben ſoll. Wenn irgend ein Miniſter, gleich Pitt, dem trotzigen Deſpoten Albions, eine Bill giebt, worin jede Verſammlung, bei der keine obrigkeitliche Perſon den Vorſitz hat, für aufrühriſch erklärt wird; wenn er, wie Pitt, den ſchönern Grundſatz, daß der Zweck die Mittel heilige, praktiſch ausübt und theoretiſch zu bekennen nicht erröthet; wenn er in Proklamationen, worin das Wort Freiheit, auf eine entehrende Art gemisbraucht wird, gleich Pitt und Robespierren, den beiden Coriphäen unſers Jahrhunderts, jede Freiheit unterdrückt; wenn denn das Volk murrt; ſo iſt der Illuminatiſm und die Propaganda daran ſchuld. Man ſtellt die verſchiedenſten, untereinander feindſeeligen Schriftſteller, als Leute, welche zu einem Zweck wirken, zuſammen, und mich wundert, daß noch niemand auf den Gedanken gefallen iſt, den alten Gottſched als einen gefährlichen Illumi-

naten zu verschreyen, dessen sterbender Cato republikanische Gesinnungen habe verbreiten sollen.

Dank sey es dem Himmel, daß die meisten unsrer Fürsten zu guthmüthig und zu klug sind, um auf dieß Gekrächze zu achten. Ist die Regierung gut; so kann sie ruhig jeden über sie schreiben lassen, was er nur immer will. Schützt die Regierung den freimüthigen Schriftsteller; so wird sicher kein Frecher aufstehen. Denn wer wird sich auf Schmähungen einlassen, wo vernünftige Vorstellungen Eingang finden, wo die Sprache der Wahrheit gehört wird? Warum soll ich bitter werden, wo ich willkommen bin, wenn ich mit Liebe spreche?

Sollte es ja einzelnen unzufriedenen, ehrsüchtigen, kurzsichtigen Menschen einfallen, dennoch Schmähungen gegen eine solche Regierung drucken zu lassen; o, so kann diese dabei ruhig und mit Recht den Schwärmer verachten, der gegen sie aufzustehen wagt. Er wird nichts erregen, als Mitleid und Spott. Trete doch ein Aufruhrprediger in Dännemark und Amerika auf! „Wir sind überzeugt, „(sagt die Regierung von Virginien in einem „Edikt vom Jahre 1786.) daß es sehr gefährlich

„lich ist, wenn man der bürgerlichen Macht „verstattet, sich in Meynungen zu mischen. „— Diese Anmaßung der bürgerlichen Macht „ist zu gefährlich; sie vernichtet mit einem „einzigen Streich alle Freiheit des Geistes. „Denn die Obrigkeit, die die Richterin über „die Gefahr der Meynungen seyn soll, wird „nicht verfehlen, ihre eigenen Meynungen „zum Maaßstab des Nützlichen und Schädlichen „anzunehmen, und die Meynungen andrer „bloß nach der Aehnlichkeit und Unähnlich„keit mit der ihrigen zu billigen oder zu ver„dammen. Wir glauben daher, daß es hin„reichend ist, nur die Absicht der bürgerlichen „Gesellschaft zu erfüllen, daß die Obrigkeit „ihre Wachsamkeit und Macht anwendet, wenn „sich die Gefahr solcher Meynungen durch „wirkliche Thathandlungen äussert. Wir sind „endlich überzeugt, daß die Wahrheit ei„ne unwiderstehliche Gewalt über die Gemü„ther hat, und daß sie immer siegen wird, „sobald man sie ihre Kräfte frei gebrauchen „läßt, und ihr durch fremde Hülfe nicht hin„derlich fällt. Sie ist der wahre, der furcht„bare Feind des Irrthums; sie hat nichts „von allem dem Streit zu fürchten, in den „sie verflochten werden kann, wenn nicht et„wa die Dazwischenkunft einer menschlichen „Macht sie ihrer natürlichen Waffen, der

„Prü-

„Prüfung und freien Untersuchung beraubt, „Der Irrthum hört auf, furchtbar zu seyn, „sobald es erlaubt ist, ihn zu prüfen.“ Wo sich der Bürger eines Staates glücklich fühlt, da ruht die Regierung auf einen unerschütterlichen Felsen, gegen den vergebens die Wogen des tobenden Meeres anschlagen. Nie, und diese Wahrheit wiederhalle bis in die entferntesten Zeiten, nie ist eine Revolution ohne Schuld der Regierung, nie durch Aufrührprediger bewirkt worden! Verläumder gegen einen einzelnen Bürger bestrafe der weise Regent, Verläumdung gegen die Regierung bestraft sich selbst. Propter iniustitias transferuntur regna! Aus diesem goldnen Spruch, nicht aus den Bonmots oder Deklamationen eines Misvergnügten läßt sich die Entstehung aller Revolutionen erklären.

Man hat den Unsinn so weit getrieben, zu behaupten, daß eine in Frankreich existirende geheime Gesellschaft Geld unter deutsche Schriftsteller nach Millionen austheile, um durch sie Aufruhr zu stiften. So oft im Moniteur irgend eines Deutschen beifällig erwähnt wird; so drucken die neuen Zeitblätter die Stelle ab, und deuten mit einem lächerlichen Air von Wichtigkeit darauf hin. Braucht man eine so armseelige Fabel wohl noch zu widerlegen? Wenn eine gebel-

geheime Gesellschaft, die Aufruhr verbreiten will, wirklich existiren sollte; so rechnet sie gewiß mehr auf die, durch Furcht vor Illuminaten und Propagandisten bewirkten falschen Maaßregeln der Regierungen, als auf alle Schriftsteller im heiligen römischen Reich.

Aber ich behaupte noch vielmehr! Ich behaupte, daß selbst eine schlechte, despotische Regierung nichts durch Untersuchungen gegen freie Schriftsteller gewinnt. Ich mache nicht einmal einen Unterschied zwischen freimüthigen und frechen Schriftstellern, aus dem natürlichen Grunde, weil eine schlechte Regierung, welche freimüthigen Untersuchungen Fehde erklärt, eben dadurch auch das Recht verliert, von frechen Schriftstellern zu reden. Sie wird alles für frech erklären, was mit den Grundsätzen ihrer Machthaber nicht übereinstimmt. Sie reizt zur Heimlichkeit und Bitterkeit, sie zwingt den rechtlichen Mann, die Gränzen einer kaltblütigen Untersuchung zu überschreiten, sie nennt den einen Aufruhrprediger, der seine heiligsten Rechte nicht ungestraft mit Füßen treten lassen will. Wird die Schilderung einer solchen Regierung auch dann und wann noch etwas zu grell ausgemahlt; so kan sie dieß gewissermaßen eben so gerne

ne sehen, als der schlechte Mensch es gerne sieht, wenn man ihm ein Laster schuld giebt, das er nicht begangen hat, weil er glaubt, man möchte vielleicht auch die Schilderung seiner übrigen Laster für Carrikatur halten.

Daß eine schlechte Regierung wirklich nicht politisch handelt, wenn sie freimüthige Schriftsteller verfolgt, hoffe ich eben so klar zu beweisen, als ich es in Ansehung der Bücherverbote bewiesen habe.

Erstlich nemlich kann man doch nicht immer ohne Beweiß und Rücksichten zufahren. Wenn ein Mann seine Pflichten als Staatsbürger erfüllt, aber Grundsätze öffentlich bekennt, welche mit denen seiner Regierung in Widerspruch stehen; so kann man ihm unmöglich etwas anhaben, wenn er sie nicht in dem Staate selbst verbreitet hat. Die Systeme unsrer Regierungen sind unter sich so verschieden, daß z. B. eine in Wien verbotene Schrift in Sachsen von der Regierung gebilligt wird, daß wiederum ein in Sachsen konfiscirtes Buch in Altona öffentlich verkauft werden kann. Läßt nun der Wiener Bürger eine Schrift in Leipzig oder Altona erscheinen; so steht es zwar der Oesterreichischen Regierung frei, den Umlauf derselben in den Erbländern

ländern zu untersagen, dem Verfasser zu verbieten, daß er seine Schrift in Wien, Preßburg, oder Prag vertheile u. dgl. aber sie kann ihn nicht dafür strafen, daß er in Leipzig oder Altona etwas öffentlich gesagt habe, was er nach den dortigen Gesetzen öffentlich sagen konnte. Will eine Regierung nicht ganz offenbar als despotisch erscheinen; so kann sie den Verfasser der Schrift unmöglich wegen seiner innern Ueberzeugung zur Rechenschaft ziehen. Etwas anderes wäre es freilich, wenn jemand die innere Censur- und Buchhandels-Edikte übertreten wollte. Dann könnte (nach einmal angenommenen, keineswegs aber zu rechtfertigenden Grundsätzen) dieß freilich die Lage der Sache in etwas verändern, klug aber würde die Regierung dennoch nicht handeln, wenn sie strenge verfahren wollte.

Zweitens. Angenommen aber auch, daß eine Regierung sich um den Weg Rechtens nicht kümmern, sondern gerade zufahren, und einen ihr verhaßten Schriftsteller heimlich aus dem Wege räumen, und unter dem beliebten Vorwande einer Verschwörung hinrichten oder einkerkern lassen wollte; (eine Methode, welche man hie und da dem vorigen Wohlfahrts-Ausschuß abgelernt zu haben scheint;) so würde diese schlechte Regierung offenbar

sehr

sehr inkonsequent handeln. Denn sie müßte auf diesem Wege den Schriften des eingekerkerten oder hingerichteten Mannes eine unglaubliche Wirksamkeit verschaffen. Sidneys Rad und Barnevelds ehrenvolles Schaffott! Wer beneidet euch nicht? Wo wäre der Mann von Ehre und Gefühl, der nicht an Camille Desmoulins Stelle freudig aufs Blutgerüst springen wollte, wenn er den Ruhm mit ihm hätte theilen können, den Abschaum der Hölle, Robespierren, noch nach seinem Tode und durch seinen Tod gestürzt zu haben? Schrecken würde also die Regierung durch solche Maaßregeln nur dem feigen Schmähsüchtigen, aber nicht dem Mann einjagen können, der mit Kraft und Talent ausgerüstet, unter Dolchen und Ketten seine Ueberzeugung bekennt, und noch weniger dem Schwärmer, der nach dem Märtyrertod ringt! Auch schimpfliche und entehrende Strafen würden nicht viel mehr nüzzen, höchstens würde ein zweiter Schriftsteller vorsichtiger werden. Gewisse militairische Exekutionen, welche in unsern Tagen vorfielen, haben höchstens, dem Schwörer des fürchterlichsten Eides, ein hämisches Lächeln abgelockt, das übrige Publikum dachte ganz anders. Die Schriften der Bestraften verlören aber dadurch nichts an ihrer Wirkung, wenn sie Wahrheit enthielten, und

gewön-

gewönnen sogar das Ansehen der Wahrheit, wenn sie auch von Verläumdungen wimmelten. Schubarts Werke würden vielleicht noch nicht so bekannt seyn, wenn Schubart nicht auf Hohen-Asperg eingekerkert worden wäre. Bahrdt hat einen großen Theil seiner Zelebrität den Verfolgungen, selbst den Bestrafungen zu danken, die er sich mit Recht zuzog.

Hat aber die Verfolgung eines Schriftstellers selbst denn nicht die erwünschte Wirkung, wenn er sich Unvorsichtigkeiten oder Leichtsinn hat zu Schulden kommen lassen, welche seinen Charakter problematisch machen; — so urtheile man, was sie wirken müsse, wenn der Verfolgte ein guter Staatsbürger, ein treuer Gatte, ein zärtlicher Vater, ein redlicher Freund ist; wenn man ihm nichts vorwerfen kann, als das Verbrechen, gegen Gewalt und Unrecht mit der Feder gekämpft zu haben! Wie klein, wie verächtlich erscheint denn der Machthaber, und besäße er mehr als dreifache Kronen, der gegen den Märtyrer seine, im Grunde doch ohnmächtige, Wuth auslässt! Wie unähnlich der Gottheit, deren armseelige Copie er vorstellen will, der Gottheit, deren milde Sonne selbst den Gottesläugner erwärmt! Ehrwürdiger Huß! dein Name wird noch genannt, wenn die Welt längst die feisten

sten Bischöffe vergessen haben wird, die dich verdammten!

merciful heaven,
thou, rather with thy sharp and sulphurous bolt,
Split' st th'anwed gable and gnarled oak,
than the soft myrthle! O but man! proud man!
dress in a little brief authority;
most ignorant, of wat is most assured,
his glassy essence — like an angry ape,
plays such fantastick tricks before high Heaven,
as makes the angels weep. —

Das ist alles, was der vernünftige Mann bei solchen Gelegenheiten mit Shakespear ausrufen kann. Die schlechte Regierung kann nur so lange bestehen, als sie sich nicht offenbar als schlecht zeigt, und das thut sie in solchen Fällen. Daher entsinkt denn bald auch der Szepter der Hand, die ihn zu führen nicht versteht. Die Epoche, wo die Pompadours Epigrammen mit der Bastille belohnten, bereitete den Fall des fränkischen Königthums; die Epoche des Schreckensystems den Fall Robespierrens. Der Bannfluch, den der päbstliche Stuhl über Luthern aussprach, erschütterte nur Peters Sitz selbst, und Albas Henkersknechte tödteten in den Niederlanden mit ihren Opfern auch zugleich Spaniens Herrschaft über Flandern. Nur ein feiges, sla-

ſclaviſches, herabgewürdigtes Volk erträgt ſolche Opferungen lange geduldig, und gerade bei einem ſolchen Volke iſt der Thron am unſicherſten, weil er nicht auf die öffentliche Meynung, ſondern auf die Zeichen der Gewalt und des Glanzes ſich ſtützt, Zeichen, die der erſte unternehmende Mächtige an ſich reiſſen kann.

Drittens. Andere Regierungen haben den Weg ergriffen, ſolchen Schriftſtellern, welche ſie für allzufreimüthig halten, den Aufenthalt in ihrem Lande nicht länger zu geſtatten.

Dieſe Maaßregel iſt zwar milder, als die Exekutionen, aber noch weit unnützer und unzweckmäßiger.

So lange ein Schriftſteller an dem Ort ſeines Aufenthaltes, wo er als ruhiger Bürger lebt, vor Verfolgungen ſicher iſt; ſo lange die Regierung ihn ſchützt, oder doch wenigſtens duldet; — ſo würde er ſehr unklug handeln, wenn er den Staat angreifen, und nicht lieber ſelbſt da, wo er vielleicht Stoff zur Bitterkeit hätte, ein vernünftiges Stillſchweigen beobachten wollte. Verſchlimmert ſich aber die Regierung, (und dieß muß der Fall ſeyn, wenn ſie auf einmal Inquiſitionen einführt, und redliche Männer ihrer Grundſätze wegen verbannt) zerreißt man die ſüßen Bande

des

des ſtillen Bürgerglücks, der Freundſchaft, die ihn an irgend einen Boden feſſeln; kränkt man ihn da, wo jeder redliche Mann am empfindlichſten iſt, bei ſeinem Rufe, bei ſeiner Ehre; entfernt ihn Verläumdung und Niederträchtigkeit von denen, welche ſeinem Herzen theuer ſind; — geſchieht dieß alles, ohne daß man ihm weiter etwas vorwerfen kann, als Grundſätze, die den Machthabern verdächtig ſcheinen; ſo wird der Verbannte ſicher nicht, wie die Eſel, an welche Yorick Predigten ſchrieb, ſchweigen. Er wird reden, und das Gewebe der Cabale enthüllen. Er wird bitter werden, er wird, da ihm menſchliches Gefühl eigen iſt, diejenigen entlarven, welche ihn verfolgten; die Regierung wird ſchlimm dabei fahren, wenn ſie ſchlecht iſt, und ſchlecht muß ſie ſeyn, um einen Biedermann durch einen Machtſpruch zu verdammen. Mirabeau ſagte: Ce n'est pas une ligue impuiſsante, qu'une conjuration de Philoſophes armés par la verité. Man hat auch bei dieſer Stelle den Wald vor lauter Bäumen nicht geſehen, und darin das Bekenntniß finden wollen, daß Mirabeau ein Mitglied einer Propaganda geweſen ſey. Der Sinn jener Worte iſt klar. Vernünftige, talentvolle Schriftſteller, meynt Mirabeau, können viel auf die öffentliche Meynung wirken, und eine

ne

ne Regierung thut wohl daran, wenn sie solche nicht erbittert, sie thut wohl daran, wenn sie die Stimme der Wahrheit hört. Wenn sie aber vollends freimüthige Schriftsteller verfolgt und verbannt, so werden diese zu Bitterkeiten gereizt. Ich kenne einen Mann, der wichtige Papiere, unter andern einen Brief des Ministers ** an den ** zur Disposition hat, Papiere, welche in dem Palais des k** Bothschafters in einer belagerten Stadt zurückblieben, und deren Bekanntmachung einem gewissen Hofe äusserst unangenehm seyn würde. Dieser nemliche Mann hat auch die Abschrift eines Urtheils, welches über einen nicht unbedeutenden Mann erging, der ehedem als Staatsbürger seine Pflichten nicht erfüllte, aber dagegen jezt durch Denunziationen und Machinationen gegen heimliche Jakobiner seinen Bürgersinn zu bewähren versucht. Diese Papiere hebt er sorgfältig auf, und sie bleiben so lange ungedruckt, bis es seinen Feinden gelingt, ihn zu stürzen, erscheinen aber dann augenblicklich! Sapienti sat!

Dieß ist es, was durch Verbannung freimüthiger Schriftsteller bewirkt wird. Also auch dadurch gewinnen die Regierungen nichts, sondern ziehen sich nur noch mehr Feinde zu. Vielleicht sagt man, daß sie diese verachten,

wenn

wenn das aber wahr ist, warum verachten sie solche nicht lieber in ihrem Lande!

Was gewinnen Rousseaus und Voltairens Feinde durch ihre Vertreibung? Schande, Spott und Reue, dieß wird der Lohn jedes Machthabers seyn, der mit inquisitorischer Strenge gegen freimüthige Grundsätze und ihre Bekenner wüthet.

Was bleiben also schlechten Regierungen gegen Bücher und ihre Verfasser für andere Mittel übrig? Das Zweckmäßigste und Sicherste würde wohl seyn, sich zu bessern. Allein ich habe einmal den Fall angenommen, daß es Regierungen gebe, welche dieß nicht wollen. Diesen weiß ich nur folgendes zu rathen.

1) Man ahme guten Regierungen nach, und affektire Verachtung gegen alle Angriffe.

Wenn ich oben den Satz festgestellt habe, daß eine gute Regierung gewiß allzufreie Schriften mit Stillschweigen ansieht; so habe ich dadurch keineswegs auch umgekehrt behaupten wollen, daß jede Regierung gut sey, welche diese Maxime befolgt. Es giebt so despotische Regie-

Regierung, daß sie sich gar nicht mehr um das Gerede der Leute bekümmern zu dürfen glauben. Der Unmensch Mazarin, der sich zum Premierminister und zum Kardinal hinauf geheuchelt, geschlichen und gesündiget hatte, sagte einst in seinem gebrochenen Dialekt:

laiſſé les canter, pourvou qu'ils payent.

und dieß Bonmot über die Leiden des gedrückten Volks machte ihn noch keineswegs zum guten Minister. Aber sicherer war dieser Weg auch für den schlechten. Denn der Pöbel, welcher nicht immer richtig unterscheiden kann, glaubt in solchen Fällen doch an die affektirte Verachtung, nnd meynt endlich, die Regierung, die so frey über sich sprechen lasse, müsse sich doch wohl guter Dinge bewußt seyn.

2) man führe zur Abwechslung Kriege, blende das Volk durch prächtige Schauspiele, Feste und Charlatanerien aller Art, damit es nicht Zeit habe zu lesen, und

über sein Elend nachzudenken. Was für politische Farzen hier in Kriegs- und Friedenszeiten aufgeführet werden können, weiß ja wohl jeder Mann von Erfahrung. Ich habe meine Ursachen, hier stille zu schweigen, kann aber doch nicht unterlassen, eine Stelle aus Kants kleiner aber gehaltreicher Schrift: zum ewigen Frieden hier anzuführen:

„Nach einem beendigten Kriege (sagte der große Weltweise von den Siegesfesten, welche vorzüglich unter diese Palliativ-Mittel gehören) beim Friedensschlusse, möchte es wohl für ein Volk nicht unschicklich seyn, daß nach dem Dankfeste ein Bußtag ausgeschrieben würde, den Himmel, im Namen des Staats, um Gnade für die große Versündigung anzurufen, die das menschliche Geschlecht sich noch immer zu Schulden kommen läßt, sich keiner gesezlichen Verfassung, im Verhältniß auf andere Völker, fügen zu wollen, sondern stolz auf seine Unabhängigkeit lieber das barbarische Mittel des Krieges (wodurch doch

doch das, was gesucht wird, nämlich das Recht eines jeden Staats nicht ausgemacht wird) zu gebrauchen. — Die Dankfeste während dem Kriege über einen erfochtenen Sieg, die Hymnen, die (auf gut israelitisch) dem Herrn der Heerscharen gesungen werden, stehen mit der moralischen Idee des Vaters der Menschen in nicht minder starkem Contrast; weil sie ausser der Gleichgültigkeit wegen der Art, wie Völker ihr gegenseitiges Recht suchen, (die traurig genug ist) noch eine Freude hineinbringen, recht viel Menschen, oder ihr Glück zernichtet zu haben."

3) man bezahle Schmeichler und Redner, und hetze andre Schriftsteller, die da feil sind, gegen diejenigen, welche man gern unterdrücken will.

Ich schlage also jeder schlimmen Regierung vor, Schriftsteller zu miethen, Schriften in der Manier des Revolutions-Allmanachs

nachs, der fliegenden Blätter, der Eudämonia ꝛc. aufzukaufen und austheilen zu lassen. Doch nein! mit gutem Gewissen kann ich dieß nicht, weil diese Schriften zu schlecht sind, um nicht der Sache, welche sie vertheidigen, zu schaden. Lieber miethe man bessere Köpfe. Unter den freimüthigen Schriftstellern wird man zwar nicht leicht einen finden, der feil wäre, aber die frechen sind es desto gewisser. Man fängt auf diese Art zwei Fliegen mit einer Klappe.

4) man gebe dem Talent der freimüthigen Schriftsteller eine anderweitige Beschäftigung im Staate, oder versuche, sie durch eine Pension zum Schweigen zu bringen.

Freilich gehört dazu Ueberwindung, aber, da wenig Menschen Lust haben, ihre Hände lange zu dem Herausholen der heissen Castanien herzugehen, so möchte dieß Rezept vielleicht das allerbeste und wirksamste seyn.

Uebri-

Uebrigens kann es den schlimmen Regierungen, wenn alle diese Vorschläge nicht zweckmäßig befunden werden sollen, zu einigem Troste gereichen, daß auch selbst unter ihnen nie Schriftsteller, nie Aufruhrprediger, sondern auch da bloß der Druck, die unerträgliche Last, Revolutionen bewirken werden. Mit Recht sagt jemand im neuen grauen Ungeheuer: Was wollen unbekannte Schriftsteller wirken, da selbst die Reden der Volksvertreter im englischen Parlament nichts vermögen! Die Spottgedichte unter Ludwig XIV. wurden gesungen und vergessen; aber, um mich der Worte des Grafen Schmettows zu bedienen: „Kinder waren den Eltern, und Eltern den Kindern entrissen worden; die Scheiterhaufen und Rabensteine rauchten von unschuldigem Blute; den Seegen des Himmels mußte das Volk im Schweisse seines Angesichts sammeln, ohne ihn selbst zu geniessen, um ihn seinen Blutigeln und seinen Tyrannen zu opfern“ — da, da rauschte der Fittich des Engels der Vergeltung und der Zerstörung, und die Sün-

den

den der Väter suchte der Rächer heim an den Kindern.

Ehe ich diese flüchtig hingeworfenen Bemerkungen schließe, finde ich es, um gewisser Männer willen, unter deren Händen alles, was sie berühren, zu Gift wird, nothwendig, noch einmal zu erinnen, daß es nicht Aufruhr-Prediger vertheidigen heißt, wenn man behauptet, daß eine Regierung unpolitisch handle, sie zu verfolgen.

Fluch dem Manne, der die Hand des Bürgers gegen den Bürger waffnet! der, gleich einem elenden Herostrat, einen Ruhm darinnen sucht, den Tempel Dianens zu verbrennen, weil er keinen bauen kann. Ehrfurcht den Gesetzen, Unterwürfigkeit gegen den Staat, aber männliches Bekenntniß der Wahrheit! Strafe dem Aufrührer, Strafe des Hochverraths, aber auch gegen ihn nur Strafe nach gesezlicher Form und Vorschrift! Achtung hingegen dem Manne, der eben

dadurch für das Gesetz kämpft, weil er diejenigen entlarvt, die es beugen, und um so straffälliger sind, je näher sie dem Throne stehen! Achtung dem, der laut sagt, daß Meynungen nie verfolgt werden müssen! Schande dem Schriftsteller, der schlechter Mensch und schlechter Bürger ist; und vereinigte er Homers und Platos Talente in sich.

Aber nicht jeder, der eine gesezmässige Verfassung wünscht, wünscht auch einen National-Convent. Ich verachte den, welcher zu einer französischen Revolution und ihren Gräueln auffordert; ich bemitleide den, der unter keiner Obrigkeit glücklich zu seyn glaubt, die nicht Maire heißt! Aber wer eine Reformation wünscht, will deshalb keine Revolution; wer dem Volke Rechte zugesteht, ist kein Jakobiner; wer behauptet, daß er tyrannischen Gesetzen zu gehorchen nicht schuldig sey, kein Rebell.

Wie glücklich schätze ich mich, unter Regierungen zu leben und zu wirken, denen die-

se

se Wahrheiten nicht neu sind, und welche mit ruhigem Gange zur Vollkommenheit fortschreiten! Wie freue ich mich, daß der edle Dalberg selbst die Vertheidigung der Wissenschaften und Künste gegen die Vandalen übernommen hat, welche die Aufklärung zur Mutter aller Empörungen machen wollen! und so hoch, so dankbar, als wäre ich ein gebornner Däne, schlägt mein Herz bei euren Namen, edler Kronprinz, edler Bernstorf! Wäre diese Hand, welche jezt die Feder führt, zu Dännemarks Vertheidigung gegen auswärtige Feinde, oder undankbare Bürger nöthig, bei Gott! sie würde auch das Schwerdt muthig führen.

Meinem Zweck gemäß, der mir jezt nicht erlaubt, weiter als in buchhändlerischer Hinsicht die Vertheidigung der Preßfreiheit zu übernehmen, schließe ich diese kleine Schrift mit einer Stelle aus einer bekannten Schrift; einer Stelle, die nicht zu oft gedruckt, und gelesen werden kann, und die in der jezziggen, durch die unglückliche Wendung der fränkischen Revolution bewirk-

bewirkten Gährung von jedem Regenten beherzigt zu werden verdient:

„Nimmt man bei Beurtheilung der Revolutionen die Geschichte zu Hülfe; so zeigt es sich, daß es zweierlei Arten von Revolutionen giebt, die von jeher Statt gefunden haben, und in Zukunft immer Statt finden werden, nemlich die sanfte, durch bloße Aufklärung bewirkte, und die gewaltsame durch Empörung.“

„Ein Kind kann es begreifen, daß ein zahlloser Haufe geputzter, empfindelnder und schwächlicher Cavaliere ganz anders regiert werden muß, wie eine geringe Anzahl rauher, nach Gesetzen raubender, stets geharnischter Ritter. Ein Kind kann es begreifen, daß Protestanten, die nun über 200 Jahre die edlen Früchte der Gewissensfreiheit genossen haben, die an das Denken besser gewöhnt sind, als an blinden Glauben, die Rückkehr eines hierarchischen Despotismus nicht werden ertragen können,

noch

noch wollen. Ein Kind kann es endlich einsehen, daß die Gesetze, die Regierungsform, der Geschäftston sich eben so wohl ändern müssen, wie die Sitten, Einsichten und Kräfte der Menschen, daß z. B. ein großer Theil der jüdischen und päbstlichen Gesetze für Dänen und Norder-Deutsche nichts tauge, und daß folglich jeder Monarch seine Gesetze, seinen Ton und selbst die Regierungsform seines Landes, den zunehmenden Einsichten und den veränderten Sitten seiner Nation anpassen müsse."

„Wenn eine Regierung weise genug ist, mit der Verfeinerung der Sitten und der Aufklärung der Menschen Schritt zu halten, denn bietet sie selbst der wohlthätigsten Revolution die Hand; alles gewinnt dann eine andere bessere Gestalt, alles verändert sich nach und nach, und es geschieht ohne Blutvergießen, ohne Gewaltthätigkeit. Hieraus folgt, daß das sicherste Mittel, den Rebellionen vorzubauen, darinn besteht, wenn die Regenten wahre Aufklärung befördern und verbreiten; selbst aber aufgeklärt denken

und

und handeln. Stehende Heere, Wachsamkeit der niedern und höhern Polizey, Preßzwang, Orthodoxie, Bücherverbote, Macht, Ansehen, äusserer Glanz, Circenses zur Belustigung des Volks, alles dieses schützt keine Regierung gegen plötzliche und gewaltsame Revolutionen; das sind Palliativmittel für kurze Zeit, und nach der Staatssemiotik gewisse Zeichen einer nahe bevorstehenden gewaltsamen Revolution, die dann auch eben so nöthig ist, wie das heftige Fieber, das die gütige Natur zuweilen bei dem Menschen erregt, um die Krankheitsmaterie zu verarbeiten und auszuführen."

„Der unumschränkte Monarch kann also nicht umhin, es mag ihm um das Wohl des Staats oder um seine eigne Sicherheit zu thun seyn, die Gesetze, die Regierungsform, das äussere Benehmen, die öffentlichen Einrichtungen, selbst die Ergötzlichkeiten zugleich mit den Sitten und Einsichten der Unterthanen zu ändern, wenn er nicht eine Staatskrankheit, nämlich ein rechtmäßiges Misvergnügen der Nation erregen will,

das

das durch den steigenden Misbrauch landesherrlicher Gewalt nur erhöhet, nie ausgerottet werden kann, und das sich von jeher mit Rebellion geendiget hat, auch in Zukunft immer damit endigen wird.“

Edler Mann! der du diese goldnen Worte niederschriebst, hätten nicht Länder uns getrennt, so würde dein Herz, troz des Ordens an deiner Brust, an dem meinigen geklopft, deine Hand sicher die meinige gedrückt haben. Du reichtest sie mir ja, ohne mich zu kennen, und in diesem Augenblick weihtest du mich ein zum kühnen Dulder; in diesem Augenblick gelobe ich, was ich bei deinem ehrwürdigen Schatten hier nochmal schwöre:

Wenn Adel und wenn Pöbel irrt
Wenn drohend rings die Kette klirrt,
Ja rieselte selbst Blut;
Bei Regen und bei Sonnenschein
Der Wahrheit ewig treu zu seyn.

Wer bei diesem Gelübde zittert, der weiche von mir. Ich kann ihn nicht Freund nennen!

Schrei-

Schreiben des Knutenmeisters Ivan Michalowitz an den engl. Staatsminister Pitt.

(Aus dem Englischen übersetzt.)

Ew. Herrlichkeit große Thaten sind auch bis über das Meer zu uns erschollen, und Fußfälligst, zur Erde gebeugt, staune ich den großen Mann an, der alle Denk- und Preßfreiheit aus der Welt zu knuten im Begriff steht. Zwei englische Matrosen, die ich zugleich Ew. Herrlichkeit denuncire, John Fips und George Pipis von Hull, mit denen ich letzhin in einem Kabak Brantwein trank, waren so frech Ew. Herrlichkeit große Maaßregeln zu tadeln. Sie ballten ihre verrätherischen Fäuste gegen mich, als ich in Lobsprüchen ausbrach, aber, als hätte ich zehn Rubel erhalten, um einen armen Wicht, der sich

nicht

nicht lange quälen sollte, zu Tode zu knuten, so sprang ich auf sie zu — und weil die Stimmenmehrheit im ganzen Kabak auf meiner Seite war, so transportirte ich die Hochverräther, — welche ich leider nicht nach Port Jakson schaffen konnte, zur Thüre hinaus.

Daraus werden Ew. Herrlichkeit sehen, was sie für eine mächtige Stütze an mir hätten, wenn ich in Altengland leben und der dortigen Freiheit genieſſen könnte. In Rußland sind die Zeiten — geklagt sey es den Heiligen! — sehr schlecht geworden, und es giebt für einen ehrlichen Knutenmeister jetzt lange nicht mehr so viel zu thun, als in den Zeiten der jetzt heiligen Kaiserin Elisabeth. Auf die Anzeige, daß jemand von der geheiligten Majestät übel gesprochen hätte, bekam ich gleich Arbeit; — dieß ist, Gott seys geklagt, vorbei! und seit der jetzigen Regierung ist mir l e i d e r keine hohe Standesperson mehr unter die Hände gekommen. Aufklärung und die heilose Freiheit, will selbst mein liebes Vaterland vergiften und nur im freien England wird, durch Ew. Herrlichkeit edles erhabenes

Bemü-

Bemühen, dieſem Uebel geſteuert. Dieſes würde gewiß noch in einem höhern Grade geſchehen, wenn Ew. Herrlichkeit die Knute in England allergnädigſt einführen wollten. Es wird ja Ew. Herrlichkeit ein weniges koſten, da die beiden bewußten Bills ſo leicht durchpaſſirt ſind, auch im Betref meines Vorſchlages durch die Stimmenmehrheit zu ſiegen und iſt der Vorſchlag einmal durchgegangen, ſo werden Ew. Herrlichkeit große Summen erſparen können, weil jene Majorität, die jezt Liebe zum Golde gewährt, künftighin durch Furcht vor der Knute erworben werden kann. Freilich werden ſich einige Böſewichter nicht entblöden, das Wort Freiheit im Munde zu führen, und gegen die erhabene Abſicht, das Geld zu ſparen, die Staatsſchulden hiedurch zu vermindern, lauten Tadel äuſſern; aber veranſtalten es dann nur Ew. Herrlichkeit, daß ich einige eines Beſſern belehren darf. Jezt, wenn ſolche Verbrecher, die zu frey geſprochen haben, transportirt werden, entſchwinden ſie dem Auge und werden vergeſſen; aber der Anblick der, durch die Knute zerfleiſchten Verbrecher, ihr Tod unter Höllenmarter, oder, wenn ſie

auch

auch etwa geneſen ſollten, ihr kläglicher Anblick für die ganze Lebenszeit, zumal wenn wir ſie mit aufgeriſſener Naſe und gebrannter Stirne herumlaufen laſſen — das muß auf den Geiſt der ganzen Nation würken.

Sollten Ew. Herrlichkeit beim erſten Vorleſen einer Bill Widerſpruch erfahren, ſo würde ich unterthänigſt bitten, einen Knutpfahl ſo einrammen zu laſſen, daß mich die Mitglieder, bei Beſuchung des Unterhauſes, in voller Arbeit erblickten, und ich hoffe, daß die frechſten Redner der Oppoſition hierdurch gebändigt und zum Stillſchweigen bewegt werden ſollen. Mein Bruder der Poppe, welcher dieſen Brief in meinem Namen zu ſchreiben die Ehre hat, und viel las, verſichert: daß Sklaven, von Anfang der Welt, durch nichts beſſer als durch die Peitſche gebändigt wurden und da nun die Knute von allen Peitſchen die furchtbarſte iſt, ſo muß ſie auch hier die vortreflichſten Wirkungen äuſſern.

Vor vielen hundert Jahren war auch einmal ein altes Volk in den Krieg gezogen; die

Sklaven

Sklaven deſſelben entpörten ſich in Abweſenheit ihrer Herren, heuratheten ihre Weiber und zogen ihnen gewaffnet entgegen. Die Herren wieſen den Sklaven ſtatt der Waffen die Peitſche, die Sklaven erbebten und flohen. Man kann daraus auf die trefliche Wirkung folgern, welche ſchon der bloße Anblik dieſes Inſtruments für Sklavenſeelen hat, und Ew. Herrlichkeit können von den geſegnetſten Folgen für Großbrittaniens Freiheit und Staatsverfaſſung überzeugt ſeyn, ſobald nur dies Inſtrument in gehörigen Gange gebracht werden ſollte. Eine kleine Pflanzſchule von Knutmeiſtern wird der Staatskaſſe wenig koſten, und jene Tauſende von Reuterei, zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, entbehrlich machen. — Ew. Herrlichkeit werden vor den Augen aller Welt hiedurch zeigen, wie viel ein Mann von großem Geiſte, mit geringen Hülfsmitteln, auszurichten vermöge; und die ſpäteſte Nachwelt wird den großen Mann, welcher, mit Hülfe einiger weniger Menſchen, den Geiſt des Widerſpruchs und die unnüzze Freiheitsliebe zu vertilgen wußte, zu den größten und erhabendſten Menſchen zählen.

Freilich hat der erhabene Mann, welcher Gesetze einzuführen wußte, die in den despotischen Staaten kaum ihres Gleichen haben, schon seinen Namen verewigt; aber derjenige, welcher auch das kleinste Murren dagegen durch Schrecken zu unterdrücken wußte, wird Unsterblichkeit erlangen und sein Name wird, wie der eines Silla, eines Herzogs von Alba, oder eines großen Ivan Wassilowitz, ewig in der Geschichte glänzen. Mir würde es Freude und Stolz seyn, diese Größe mit befördern zu helfen und die Welt zu überzeugen, daß zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit und Ruhe, ausser der Muskete und dem Schwerte, kein Werkzeug herrlicher, als die Knute sey und folglich das Amt eines Knutenmeisters zu den ehrwürdigsten und unentbehrlichsten Beschäftigungen und der, welcher es nach Würden zu schätzen, und da, wo es noch nicht galt, einzuführen weiß, zu den Freunden des Menschengeschlechts gehöre! —

An
mein Vaterland.

Die Freiheit ruft! Auf, folget ihren Fahnen!
Die Franken gehn voran;
Zerreißt, wie sie, das Vorurtheil der Ahnen
Des großen Pöbels Wahn.

Wer edel ist, braucht der erkaufte Titel?
Nur der sey Edelmann;
Der Fürst im Purpur oder Bauerkittel
Verdienste zählen kann.

Die Freiheit wekt die herrlichsten Gefühle
Gleichviel in wessen Brust;
Muth führt den Knecht zum stolzen Fürstenziele
Sich gleiches Rechts bewußt.

Bebt, Brüder! nicht; wenn blutige Panière
Der Freiheit Burg umwehn;
In dieſem Blute kochen heiſſe Schwüre:
Die Freiheit ſoll beſtehn!

Wenn längſt verwebt der Ehre Wunden alle
Die eure Stirne trägt —
Tönt hoch nur Ruhm in ehrner Nachwelt Hallen
Die kein Deſpot zerſchlägt.

Laßt, Brüder, Blut das Vaterland beſprizzen
Die Saat wird Friede wehn
Und Patrioten werdens noch beſizzen
Beim Welten Untergehn.

Joſephe.

Lied.

Lied.

Triumph! Triumph! es hebt der Menschheit Rechte
Den Sieges-Kranz empor;
Triumph! Sie fliehe, des Despotismus Knechte
Der Vorurtheile Chor.

Triumph! Triumph! Sie dringen immer weiter
Hört ihr ihr Siegsgeschrei?
Nur immer vorwärts ihr geweihten Streiter
Dem hohen Schwur getreu.

Rich

Nicht ehe zu feyern unter Lorbeer-Bäumen
Das große Friedensfest,
Bis daß der lezte von Despoten Träumen
Sich nicht mehr denken läßt!

Und auf den Trümmern ihrer frechen Thronen
Die Palme Freiheit weht,
Und Gleichheit unter allen Himmelszonen
Auf Nero's Leichen geht!

Nur vorwärts! kommt! auch unsre Ketten brechen
Von eurem Blik beseelt —
Seht wie wir glühen, unsre Schmach zu rächen,
Und nur ein Führer fehlt —

Betäubt

Betäubt nur von Jahrtauſender Geklirre
Der tiefſten Sklaverei
Irrt' unſer Muth im nächtlichen Gewirre,
Nur unſer Wunſch war frei.

Da hörten wir das donnernde Gebrülle
Was eure Sinape ruft —
Und Luft durchblizten der Tyrannen Hülle
In unſrer Sklaven Gruft.

Es geht! Es geht! So rufen wir und richten
Voll Kraft das Haupt empor,
Und ſchwören: So wie ihr ſie zu vernichten
Der Unterdrükker Chor.

Und heben unſre kettenwunde Hände,
Mit edler Glut-Begier,
Und ſchwören blutig der Tyrannen Ende,
Nur euch erwarten wir.

Joſephe.

Aus

Aus einem noch ungedrukten Roman,

der

Geist Ottomars,

oder:

Rudolph von Ruhburgs Prüfung und Lohn.

Wie es sich auch noch in unsern Tagen häufig zuträgt, daß die Feinde der Vernunft und der Sittlichkeit ergrimmen, wenn die Freunde der Vernunft und Sittlichkeit Aufklärung des Geistes verbreiten und moralische Bildung befördern, — wie noch oft die Erstern den Bemühungen der Leztern überall Hindernisse in den Weg legen, ihnen entgegenarbeiten und selbst ihren Personen allerlei Ungemach zuzufügen suchen; — so war es

es von jeher im Reiche des Fürsten der Finsterniß, — dieser Oberherr von aller Unvernünftigen und Bösewichter-Maxime auf diese Art zu handeln. Beelzebub war daher sehr erbost, als er die Seele Ottomars seiner Herrschaft entronnen sah. „Zehn andre gemeine Seelen, und hätten sie königliche und päbstliche Leiber bewohnt, sagte er, wollte ich mit Freuden darum geben, wäre er mir nicht entwischt. Was nüzt es mir, wenn sich mein Reich auch täglich mit Tausenden vermehrte, die keine Kraft zum Guten hätten? Es ist doch wahrlich eine schlechte Ehre, Beherrscher von tausend Dummköpfen zu seyn. Gerne trete ich diesen Ruhm den Regenten der Erde ab, die starke Geister nicht zu gebrauchen verstehn. — Mir wären sie sehr lieb! Ha! wie bald wissen sie sich der übrigen zu bemächtigen, wie leicht wird es ihnen, durch List und Uebereilung auch die Zahl meiner klugen, kraftvollen Unterthanen zu vermehren! Wäre Ottomar der meinige geworden, gewiß viele künftige Generationen mancher Familien, wären mir durch ihn zugefallen, die nun vielleicht durch seine Bemühung alle für mein

Reich

Reich verlohren gehen. — Wie bedacht ist er nicht gewesen seinen Rudolph für alle Angriffe meiner Teufel zu sichern. — Aber Hoffnung und Muth Beelzebub! Er muß doch der Meinige werden! Wie wird auch seine Unerfahrenheit der List eines Teufels widerstehn können? — Wie aber, wenn sie doch widerstände? — Wenn ihm seine Vernunft, seine Liebe zur Tugend, und das Andenken und der noch immer fortdauernde Schuz seines Ottomars, den Mangel an Erfahrung ersezte? — Nein! so weit muß es nicht kommen! — Und wenn er den Versuchungen aller meiner Teufel widersteht, wie wird er meiner List und meiner Macht widerstehen können? — Ja! wenn nichts hilft, so muß dies helfen. Und, o wie süß wird diese Rache vor Ottomar seyn, wenn er für Betrübniß seinen Rudolph in meiner Gewalt zu wissen, selbst die Freuden der Seligen weniger fühlen wird."

Beim Schlusse dieses Selbstgesprächs kamen drei der vornehmsten Teufel von der Erde zurük, um ihrem Oberherrn von dem Erfolg ihrer

ihrer Bemühungen die schuldige Rechenschaft abzulegen. Mit finsterer Miene erblikte sie Beelzebub, und mit donnernder Stimme redete er sie folgender Maaßen an:

„Werdet ihr denn immer meiner Oberherrschaft unwerth bleiben. Werdet ihr nie etwas mehr zu thun im Stande seyn, als mir Seelen zuzuführen, die von selbst die meinigen geworden wären? — Ottomar habt ihr mir entkommen lassen, um einen neuen Beweiß eurer Unbrauchbarkeit, der Dummheit eurer sogenannten Kunstgriffe zu liefern — und mir den bittersten Verdruß zu machen. Bald werde ich euch kein wichtiges Geschäft mehr anvertrauen können. — Sind diesmal eure Nachrichten nicht befriedigender für meine Erwartung, als bis dahin, so sollen noch nie empfundene Qualen in den Tiefen der Hölle euer Lohn seyn. — Wer sich aber durch eine wichtige That, werth von der ganzen Hölle gepriesen zu werden, und groß genug selbst die Verdammten unter den gräslichsten Qualen zu einem Freudenschrei zu reizen, meines Beifalls würdig gemacht, der soll zur

Belohn

Belohnung von mir den Auftrag erhalten, Rudolphs, des Zöglings Ottomars, Verführer zu werden. — Jezt gebt Rechenschaft.“

Erster Teufel. Ich habe ein unschuldiges Mädchen zur Buhlerin eines Fürsten verführt. Ihr Körper ist durch die Krankheit des Fürsten, — die Folge seiner Ausschweifungen, und ihr Geist durch die am Hofe herrschenden Sitten verdorben. — Ich habe den Hang zur Wollust in ihr rege gemacht. Und schon hat sie die Leibes- und Geisteskräfte vieler an Leib und Seele gesunder Jünglinge zerstört. Um ihre Gunstbezeugungen zu erhalten, und sich für den Genuß derselben dankbar zu beweisen, haben schon viele auf ihr Verlangen die größten Ungerechtigkeiten gegen die treusten Unterthanen der Fürsten begangen. Durch ihre Herrschaft über den Fürsten hat sie es dahin gebracht, daß er alle verdienstvolle Männer ihrer Aemter entsezt, und sie mit unwissenden und schlechtdenkenden besezt hat. Durch das Unreizende ihrer äussern Lage ist in vielen die Begierde, nach einem ähnlichen Schikſal — und sollte es auch um denselben

Preis

Preis seyn, entstanden. Der Hang zur Wollust hat sich dadurch weit ausgebreitet, und du weißt, wie uns nicht leicht einer entgeht, der einmal diesen Weg betreten. — Habe ich mich dadurch nicht deines Beifalls würdig gemacht? —

Beelzebub. Deine That ist nicht ganz ohne Verdienst; aber die verheißne Belohnung verdient sie nicht. Ist es denn so schwer eine unschuldige Seele — deren Unschuld doch nur hauptsächlich in der Unwissenheit besteht — durch den ungewohnten Glanz des Hofes zu Handlungen zu verleiten, zu welchen sie schon ihre körperlichen Bedürfnisse, wenn gleich in einem Kreise, in welchem ihr Beispiel nicht so viele Kraft gehabt, angetrieben hätten. — Oder glaubst du, daß uns derjenige, ohne deine Bemühung entkommen wäre, der, um seine Wollust zu befriedigen, die Pflichten seines Amtes zu übertreten im Stande ist? — Oder meinst du vielleicht, daß es des Wunsches einer Buhlerei bedürfe, um rechtschaffene Männer, wenn sie im Dienste eines wollüstigen Regenten stehn, aus ihren Aemtern zu

entfer-

entfernen. Schwache Fürsten, die selbst der Regierung unfähig sind, suchen von selbst diejenigen am ersten los zu werden, die mehr Kenntnisse und Rechtschaffenheit als sie selbst besizzen. — Diese stehen ihnen überall im Wege. — Wie sollten sie auch alle ihre Schmeichler, alle ihre Günstlinge, alle Werkzeuge der Befriedigung ihrer Lüste lassen, wie sollten sie dieselben belohnen, wenn alle wichtige und einträgliche Stellen mit verdienstvollen Leuten besezt sind? — Suche nur erst den Menschen besser kennen zu lernen, und du wirst selbst einsehn, wie viel deine That von dem Verdienstlichen verlieren wird, welches sie jezt in deinen Augen zu haben scheint. — Wird indessen deine That für die Zukunft die Folgen haben, die du dir davon versprichst, und die sie auch, wie ich selbst hoffe, haben wird, so soll dir mein Beifall nicht entgehn. — (Zum zweiten Teufel) Und welches Geschäfte von Wichtigkeit hast denn du verrichtet?

Zweiter Teufel. Ich habe drei Fürsten, zu einem — wie es einige miltzsüchtige Men-

Menschen nennen — schändlichen Bündniß wider einen ihrer Nachbarn verleitet. Sie haben ohne alle gerechte Veranlassung, die Greuel des Krieges in sein Land gebracht. Tausende seiner Unterthanen sind durch ihr Schwerdt gefallen, Tausende derer Wohnungen abgebrannt und durch die räuberischen Horden der vereinigten Fürsten, aller Bedürfnisse des Lebens beraubt, starben den zwar langsamen, aber desto qualvolleren und doch gewissen Tod des Hungers. — Alle Arten von Bestechung und Betrug, welche die mir Ergebnen, mit dem anständigern Namen Kriegslist belegen, sind angewandt, die Unterthanen des bekriegten Fürsten zur Untreue gegen ihren rechtmäßigen Oberherrn zu verleiten. — Durch meine Bemühungen ist dies alles mit den erwünschtesten Wirkungen gekrönt worden. — Und so haben endlich jene drei Fürsten, dies ganze Land ihres Nachbarn, als eine rechtmäßige Eroberung unter sich vertheilet. Vielen wollte indeß diese Rechtmäßigkeit nicht so recht einleuchten. Sie hatten Gründe dagegen anzuführen, die mir selbst eingeleuchtet hätten, wäre jene

Thei-

Theilung nicht ursprünglich mein Werk gewesen. Ich habe daher einige Männer von Ansehn verleitet, diese Theilung als eine rühmliche That zu preisen, als eine That, für welche die neuen Unterthanen ihrem jetzigen Oberherrn allen Dank schuldig wären, weil diese nur einzig und allein ihr wahres Glück zur Absicht gehabt hätten. Durch das Beispiel dieser Fürsten hat sich zuerst unter ihren Kriegsheeren, und in der Folge beynahe unter allen ihren Unterthanen, ein solcher Geist der Ungerechtigkeit, der Habsucht, der Betrügerey und Dieberey verbreitet, daß sich beynah ein jeder schämt, nichts mehr zu besitzen, als was er mit Recht besitzen kann. Alle bemühen sich, dem Beyspiel ihrer Oberherren zu folgen. Sie nehmen, wo sie es ungestraft thun können, und wenn sie auch kein ander Recht dazu haben, als ihre Lust und ihre Stärke. — Bist du mit mir zufrieden?

Beelzebub. Deine That ist nicht übel ausgesonnen. Zwar die Fürsten wären mir nicht entgangen, — denn, du weißt es ja, die mehresten begeben sich freiwillig unter meine Herrschaft, oder ihre Maitressen, Beichtväter und andre Günstlinge, führen sie mir zu. — Aber, daß du ihr Beispiel so anlockend für die Unterthanen gemacht hast, verdient Lob. — O möchte es doch nie an solchen Fürsten fehlen!

wie wenige ihrer Unterthanen würden mir entgehen? — Ich bin mit dir zufrieden, aber die Verführung Rudolphs kann ich dir noch nicht anvertrauen. Du würdest bei ihm eine schwerere Arbeit haben, als bey deinen drey Fürsten, und ihren Lobrednern. (Zum dritten Teufel) Vielleicht aber hast du dich meines Auftrages würdig gemacht. Laß hören, was du gethan hast.

Dritter Teufel. Ich habe ein Werk zu Stande gebracht, dessen Ausführung mir lange im Sinn gelegen; dem aber bis jezt unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege standen. Es scheint beim ersten Anblick nicht von großer Wichtigkeit — in seinen Folgen aber wird es gewiß für dein Reich von dem größten Einflusse seyn.

Beelzebub. Hoffe nicht, mich durch dein Selbstlob zu täuschen, und ein günstiges Urtheil von mir zu erschleichen. Ich werde dich jezt desto strenger beurtheilen, — und wofern deine That deinen Versprechungen nicht entspricht, soll die härteste Strafe dich unausbleiblich treffen.

Dritter Teufel. Mit Freuden unterwerfe ich mich deinem Urtheil und deiner Strafe,

se, wenn du es nicht alles so findest, wie ich dir gesagt habe. — Höre mich nur an.

In einem großen Reiche, regierte bis jezt ein sehr weiser Fürst — der ohnerachtet aller meiner List, doch für dein Reich verlohren gieng. Dieser verstattete seinen Unterthanen eine völlige Denk- Glaubens- und Gewissensfreiheit. Sie bedienten sich derselben so gut, daß dadurch deinem Reiche der größte Abbruch geschahe. Der Seelen, die dir alle deine Teufel aus demselben zuführen konnten, wurden immer weniger, und wäre es so geblieben, wir hätten endlich keinen einzigen mehr gekriegt.

Beelzebub. Ich weiß es leider! Aber zu meiner größten Freude sehe ich von dort her täglich größere Schaaren bei mir ankommen. Hast du dies bewirkt? Und auf welche Art ist es dir gelungen?

Dritter Teufel. Freylich ist dies mein Werk. — Der alte Fürst starb, und den neuen Regenten, der an seine Stelle kam, habe ich durch einen seiner Minister, der ein Liebling des jezt regierenden Fürsten ist, und schon lange mein sehr brauchbares Werkzeug war, dahin gebracht, daß er seinen Oberherrn zu einem Edickt verleitete, in welchem allen seinen Unter-

nen, das Selbstdenken untersagt, und statt dessen, ein blinder Glaube an alles, was der Minister ihnen zu glauben vorzuschreiben, für Gut befinden wird, anbefohlen ward. Ich habe diesen Minister verleitet, solche Anstalten zu treffen, durch welche sich alle wahrheitliebende und gutgesinnte Männer abschrecken lassen, nach solchen Aemtern zu streben, in welchen sie ihre Gesinnungen mit leichter Mühe hätten ausbreiten können. — Wird nun das Edickt mit aller Strenge befolgt, werden die Errichteten Anstalten nur mit solchen Männern besezt, die zur Erreichung der vorgesetzten Absichten tüchtig sind, — wofür der Minister schon sorgen wird, um an seinem eigenen Werke, wie er glaubt, obgleich ich mir die Ehre, der Urheber desselben zu seyn, um alles in der Welt nicht rauben lasse, nicht Schande zu haben — so kann es nicht fehlen, es muß dadurch mehr, als durch alles andere in jenem Lande, dein Reich befestigt und vermehrt werden. Ist es erst gelungen den Gebrauch der Vernunft zu unterdrücken, sind die Menschen erst dahin gebracht, ihn als Sünde anzusehen, so ist das größte Hinderniß, welches bis jezt der Ausführung meiner Entwürfe im Wege stand, fortgeräumt; so wird es sich auch bald mit dem Wachsthum der Sittlichkeit geben. Denn wie

kann

kann da Tugend statt finden, wo Unvernunft die Regentin ist?

Der Teufel hatte kaum geendigt, so ertönte aus der Tiefe der Hölle, ein gräßliches Freudengeschrei der Verdammten.

Beelzebub. Bravo! Laß dich umarmen! Du hast ein Meisterstück zu Stande gebracht. Ich würde mich dessen rühmen. — Bald beneide ich dich um deine List. Ich könnte dich dafür hassen, wenn sie mir nicht so nützlich wäre. — Zum Zeichen meines Beifalls, zur Belohnung deiner Klugheit und deiner Treue gegen mich, gehe denn hin, und suche Rudolphen für dich zu gewinnen. Es wird dir schwer werden, aber diese Schwierigkeit wird dir Ehre bringen. Laß nichts unversucht, weder Reitz noch Gefahr. Und gelingt dir dies Werk, so sollst du künftig an allen meinen Entwürfen und Berathschlagungen Theil nehmen.

Dritter Teufel. Ich werde mich sogleich an mein aufgetragenes Geschäft begeben. Es wird doch nicht mehr Mühe kosten einen Menschen, als ein ganzes Land für dich zu gewinnen. —

Armer Rudolph! — Doch wir wollen nicht vor der Zeit unser Vertrauen auf seine Tugend sinken lassen. Sind doch Vernunft und Ottomars Geist seine Beschützer.

Der

Abermals
eine Scene aus der Hölle.

(Satan hält Reichstag. Um ihn Thron auf glühenden Stühlen die Fürsten der Hölle; unter diesen der Pöbel des Teufel; eine Stufe niedriger die ehemaligen Despoten der Erde; tiefer die Päbste mit der ganzen Clerisey; endlich der Pöbel der Seelen.)

Satan. Decretum! Die strengste Büchercensur muß eingeführt werden, sonst stürmen die verfluchten-Illuminaten noch unsre Höllenburg. Was meint ihr, Fürsten und Stände? Nota bene! Der Pöbel hat nichts in unsre Sache zu reden!

(Alle Fürsten der Hölle, alle Despoten und Päbste stehen von ihren Sitzen auf, und rufen mit Gebrülle): Bravo! Brava! Satan! Die strengste Censur muß eingeführt werden!

Abramelech. Ja! — sonst mag ich nicht mehr Teufel seyn.

Sre-

Gregorius der Siebente. Sonst kann sich mein gegründetes Reich auf Erden keine zehen Jahre mehr halten.

Ludwig der Vierzehnte. Sonst geht's noch allen Monarchen, wie dem armen Capet, und die abscheulichen Republiken werden allgemein.

Beelzebub. Ja, wenn das so fortgeht, so wird der Pöbel gescheuter, als wir. So wahr ich Oberster bin, so wahr ich hoffe, noch einmal General zu werden, ich ruhe nicht eher, bis die Censur mit der äußersten Strenge eingeführt wird. Täglich sollen zehen Verleger an den Galgen! Zwanzig Autoren auf's Rad, und dreißig Buchdrucker auf die Schanze! — Aber seht! dort kömmt unser Herold Zophiel aus der Oberwelt. — Irre ich nicht, so hat er einen frisch gedruckten Bogen an die Fahne genäht. —

Zophiel. (stößt siebenmal in ein großes Bockshorn und ruft mit gräßlichem Geheul): Triumph! Triumph!

Satan. Was bringst du, Herold? Gewiß wieder eine vermaledeite Demokratenschrift? — und rufst Triumph? —

Zophiel. — Deine Majestät mag selbst urtheilen; 's ist der Reichsanzeicher — vom ersten April.

Belial. Ha! Da wird ja wohl etwas von meiner Lieblingsmaterie darin stehen; denn, so viel ich weiß, ist der erste April ein Narrenfest.

Zophiel. Kann seyn, das kümmert uns aber nicht, du dummer Teufel! Genug es steht was darin, daß die ganze Hölle interessiren muß: — Ein neues Censur-Mandat. Es ist, ohne Ruhm zu melden, mein Werk.

Alle. Bravo! Bravo! Laß hören!

Zophiel. Ich ruhte nicht eher, bis der Buchhändler Kayser in Erfurt das graue Ungeheuer und den Rabiosus, (unsern Erbfeind,) dem Kurfürsten von Mainz in die Hände spielte. —

Satan. Vortreflich! — Die Geschichte ein andermal, Herold! Lies nur! ich möchte vor Neugierde des Teufels werden.

Zophiel. Auf des Kurfürsten Befehl hat die Erfurtische Regierung folgendes decretirt:

„Um den Verkauf und die Ausbreitung „gefährlicher Bücher in hiesigen kurfürstlichen

„lichen Landen, so viel möglich, zu ver„hindern, wird denen hiesigen Buch„händlern, welche von dem Ver„kauf ihrer Bücher den Vor„theil haben, hierdurch aufgegeben, „daß sie alle und jede Bücher, die „sie in ihrer Handlung führen und ver„kaufen, vor dem Verkauf jedesmal vor „erst selbst zu lesen oder lesen zu „lassen hätten, und diese nicht ehender „auszugeben berechtiget seyn sollen, „bis sie überzeugt sind, daß sie nichts „wider Religion, Staat, Landes„verbesserung und gute Sitten ent„halten, dergestalt, daß sie auf alle Fälle „für den Inhalt verantwortlich „seyn müssen; wenn sie aber zweifel„haft: so hätten sie alsdenn solche bei „kurfürstlicher Regierung einzusenden „und von daher Entschließung zu erwar„ten."

„Zugleich wird denenselben wiederholt „anbefohlen, daß sie bei nahmhafter Stra„fe von allen Büchern, es seyen „eigne, Commissions- oder Verlagsarti„kel, jedesmal beim Empfang derselben „zwei Exemplare an kurfürstliche „Regierung dahier abzuliefern hät„ten,

„ten, auch nicht das mindeste ohne „vorgängige Censur allhier bei „schwerster Strafe drucken lassen dürfen. Erfurt, den 24sten Febr. 1796.
Kurfürstl. Mainz. Regierung.
Strecker.

Satan. Das ist ein tolles Ding. Wenn in allen Reichen der Erde ein solches Mandat erscheint, so steht die Hölle fest; da sind alle Verleger verloren, alle Autoren müssen verhungern, und die Buchdrucker müssen Soldaten werden.

Belial. Deine Majestät verzeihe! Wie soll das zugehen? —

Satan. Du zeigst doch immer, daß du der dümmste Teufel bist! Kannst du nicht begreifen? — Sieh! Pinsel! wenn die Buchhändler ihre Schriften, die sie in ihrer Handlung führen, durchlesen müssen, so müssen sie Tag und Nacht lesen, und können sich um nichts mehr bekümmern. Sie werden in ihrem Leben nicht fertig; denn mancher hat etliche tausend Bücher im Laden. Wenn sie alle Bücher, die sie verkaufen wollen, erst müssen durchlesen, so verlieren die Käufer die Geduld, und wollen sie nicht. Jeder Buchhändler muß dann zum

Hunds-

Hundsvott werden. Und so viele Lesebengel zu halten, das würde ungeheure Summen kosten. Hat er selbst kein Geld, so kann er keine Aufklärer in Sold nehmen. Soll er für alles verantwortlich seyn, so wird er verdrüßlich, und wünscht den ganzen Handel zum Teufel. So will ich's haben. Ich bin völlig mit der Regierung in Erfurt einverstanden. Sie hat meine vollkommne Approbation. Und nun — die Censur! die Censur! Das ist die Hauptsache — bei schwerster Strafe — also vermuthlich bei Galgen und Rad! — Dafür werden sich die Buchdrucker auch bedanken — zu arbeiten haben sie dann ohnehin nichts mehr — also den Bettelstab her, oder die Musquete! Siehst du! Faust! So muß es deinen Consorten ergehen! das sind die Früchte deiner lieblichen Erfindung! — Sie müssen alle noch in mein Reich. Die Verzweiflung! die Verzweiflung, o! die hat mir manchen ehrlichen Kerl angeworben.

Adramelech. Würdige doch deine Majestät nicht so weit herab, Satan, daß du dich mit dem Schuft in ein Gespräch einlässest, und Unsern Hoheiten Langeweile machst. — Aber, mich dünkt, du hast die Hauptsache vergessen. Welche tiefe Weisheit! Ich kann die kurfürstliche Regierung nicht genug bewundern.

Belial. (brummt). Der Kerl will alles beſſer wiſſen; ich ſehe gar nichts weiſes daran; ſo ein Ding hätte ich auch machen wollen

Satan. Haſt du mich denn ausgehört? Verwegener! Ich könnte dir jezt eine Purganz von tauſend Donnerwettern in den Leib jagen, wenn ich dir nicht einen Beweis meiner teufliſchen Großmuth geben wollte. Rechne die's als Gnade an! — Schweig! und höre! — Hältſt du mich auch für einen Belial, daß ich nicht wiſſen ſollte, welche Kraft in den Worten liegt, daß die Buchhändler von allen Büchern zwey Exemplare an die Regierung abliefern ſollen. Die armen Teufel! da müſſen ſie ſtehlen; denn manches Buch koſtet mehr als hundert Gulden. — Alſo, um 200 Gulden Werths ſollen ſie der Regierung auf einmal ſchenken? das können ſie nicht — und wollen ſie nicht, ſo erfolgt wieder nahmhafte Strafe — was das für Strafe iſt, weiß ich ſelbſt nicht; aber ich ſtelle mir was Erſchreckliches dabey vor. Zum wenigſten Staupbeſen. — Die Commiſſionärs werden ſich auch bedanken, und zwey Exemplare darüber geben — folglich iſt es nun auch mit Commiſſionen aus, an welchem ſonſt mancher Thaler zu verdienen war

— auf

— auf der Messe können sie nicht einkaufen; denn die meisten nehmen nur ein Exemplar, und zwey sollen sie ihnen abliefern: das ist ja die größte Unmöglichkeit — folglich — lauter Bankerouteur — lauter arme Wichte!

Abramelech. (vor sich) Wenn der Großhanß das Maul allein haben will, so bin ich übrig. (steht auf, stürzt sich in der Ferne auf ein Gebirge, und nimmt einen Felsen von 10000 Cubikmeilen zwischen die Zähne, um seine Wuth auszulassen.)

Satan. Seht nur! der Kerl gebehrdet sich, wie ein Democrate. Wenn er meine Uebermacht nicht fühlte, ich müßte heute noch unter die Guilotine. — Aber jezt, ihr Höllengeister! vernehmt Unsern gnädigsten Befehl. Zwanzigtausend von Euch müssen in die Oberwelt müssen alle Fürsten, alle Regierungen aufhetzen, und, wo möglich, das Erfurtische Mandat als ein Muster aller Bücherverbote, als das einzige in seiner Art, anpreißen.

Belial. Ich hätte doch noch etwas hinzuzusetzen, wenn ich meine Meynung cum permissione Superiorum eröfnen darf.

Beel-

Beelzebub. Das wird was Gescheutes seyn. Meine Permissionem sagst du.

Satan. Nun so laß hören, dummer Teufel!

Belial. Die Fürsten müßten noch befehlen, daß die Verleger auch alle Bücher selbst schrieben.

Satan lacht, die Hölle erbebet dergestallt, daß Adramelech seinen Felsen vor Angst verschluckt. Das Bravorufen des Pöbels nimmt kein

Ende.

Digitized by Google

Die neue Schöpfung. *)

Empor das Haupt! blickt in die Ferne hin!
Das Herz voll Gluth — voll Zauber jeder Sinn; —
Das Dunkel flieht; es sinkt des Nebels Flor;
Der Wahrheit Tempel steigt empor.

Schon zeiget sich im milden Purpurlicht
Der Zinnen Glanz, der durch die Schatten bricht;
Der Säulengang, des Tempels güldnes Thor
Geht wieder aus der Nacht hervor.

Jetzt bebt der Fels; die Pforten öffnen sich;
Als Göttin steigt die Wahrheit jugendlich
Von ihrem Thron; sie wallt herab; sie geht
Hervor mit Schöpfers Majestät.

„Auf! — ruft sie uns — bahnt Euch durch Dorn
„neufeld
„Den Ehrenpfad! Sey jeder Mann und Held!
„Durch Euch mach' ich die Nationen frei;
„Durch Euch die ganze Schöpfung neu.

„Erblickt Ihr dort in jener Marmorwand
„Der Namen Zahl? — ich grub mit eigner Hand
„Sie dankbar ein — Trotz der Tyrannen Wuth! —
„Denn mir vergossen sie ihr Blut.

„Auf! rächt die Schmach, die Eure Brüder traf!
„Sie kämpften einst so edel, treu und brav.
„Sie schmachteten in Elend und in Noth
„Und blieben muthig bis zum Tod.

„Auf

*) Dieses Lied ist mit Composition für's Klavier in allen Buchhandlungen zu haben.

Digitized by Google

„Auf! rächt die Schmach! doch durch Verfolgung
„nicht:
„Verbreitet nur mein all durchdringend Licht;
„Es wärmt das Herz, entsiftet den Verstand,
„Scheucht Tyranney und Bonzentand.

„Die Sterblichen zerbrechen dann mit Muth
„Das harte Joch; — Des Lebens höchstes Gut,
„Die Freiheit, wird von Allen anerkannt,
„Und eilt im Sieg von Land zu Land.

„Der Pfaffen Trug wird dann der Knaben Spott.
„Ihr Wort ist Lug, der Bauch allein ihr Gott,
„Und ihr Beweiß die Fackel und das Schwerdt,
„Ihr Hochaltar ein voller Heerd.

„Zieht, Kinder, hin! und werdet Göttern gleich!
„Schafft Menschen um, vergrößert so mein Reich
„Dann stürzt die Burg, die Wahn und Irrthum baut,
„Und meine Bürger jauchzen laut. —“

Ja! Göttin! ja! wir schwören heilig dir;
Denn ohne dich, weh' uns! — was wären wir?
Den Schemmel nur der stolzen Tyranney!
Das Spiel der Bonzenheucheley!

Wir folgen dir! wir ebnen uns die Bahn
Durch Dornenfeld; du schwebtest uns voran.
Du stähltst die Brust, daß wir selbst ohne Graun'
Der Lügner Mordgerüste schau'n.

Wir achten dann — (du gießest Ruh' ins Herz!)
Nicht Kettenlast, nicht Tod voll Quaal und Schmerz;
Auch unser Blut wird edel einst geächt
Durch dich vom künftigen Geschlecht.

Und du gräbst uns in deinen Tempel ein,
Der Enkel Schaar wird dann uns Thränen weih'n.
Mit Wollust seh'n wir dann vom Sternenzelt
Auf deine neugeschaffne Welt.

W.

Fragment aus einer Reise durch Polen und Rusland.

(Der Verfasser dieser Reise hat in den lezten Jahren des siebenjährigen Krieges bei einem preußischen Freibataillone gestanden, hatte nachher eine Reise nach Petersburg gethan, war als Erzieher eines angesehenen Russen in das Innere des Reichs gekommen, that unvermuthet eine Erbschaft, die ihn wieder in sein Deutsches Vaterland zurükführte, machte die Rückreise nach seiner Bequemlichkeit, und da sein Bruder die Briefe, welche er in seiner Abwesenheit an ihn erließ, gesamlet hatte; so weckte die Durchlesung, da er in den Schoos seiner Familie zurückgekehrt war, noch so manche Erinnerung. Man wird es daher diesem Fragmente ansehen, daß es nicht gerade in einem Augenblicke entstand, sondern spätere Einschaltungen erhielt. Gefällt seine Art zu Denken und zu Schreiben dem bessern Theile des Publikums, so erscheint vielleicht in der Folge seine ganze Reisebeschreibung.)

(Warschau den 10ten December, 1765.)

Polen ist lange nicht so verheert, als man es nach einem so schrecklichen Kriege erwarten sollte. Ich erinnere mich noch sehr lebhaft des Landes, als ichs vor einigen Jahren durchreißte. Die größten Waldungen, worinn das vom Winde umgestürzte Holz größtentheils ungenützt verfaulte, die elenden Landstrassen, die Entfernungen der Dörfer, die elende Gestalt der Einwohner und ihrer Hütten, das Schmutzige, der zum Theil nur durch Juden bevölkerten polnischen Städtchen; alles dies machte, daß ich jetzt auf den erbärmlichsten Anblick rechnete und diese Vorstellung war vielleicht der Grund, daß ich alles über meine Erwartungen gut antraf. Nur selten sah ich ein unbesäetes Ackerfeld, oder Ueberreste eingeäscherter Dörfer. Furcht vor dem Hungertode und die Befehle seiner jetzigen Gebieter, selbst einige Vorschüsse an Saatgetraide, zwangen den Ackersmann zur Bestellung seiner Felder. Bey der elenden Beschaffenheit der polnischen Hütten und dem Ueberfluß an Holze, wurde es den

eigene

Einwohnern sehr leicht, die verbrandten Gebäude wieder herzustellen: der arme Leibeigene konnte durch Plünderung beinahe nichts verlieren; das Einzige was der gemeine Mann noch schmerzhaft fühlt, ist der Verlust des Viehes, und der Anblick großer Heerden ist jetzt in der That seltner — wahrscheinlich sind es auch die Menschen; doch fällt die Entvölkerung deshalb nicht so sehr auf, weil die vielen Truppen und ihre Märsche im Ganzen die Lebhaftigkeit vermehren. An den Wohnungen des Adels, zum Theil auch an den Klöstern, sind noch die Verheerungen am sichtbarsten, weil hier die Wiederherstellung und Ergänzung, größtentheils noch unmöglich war. Von den erlittenen Uebeln spricht man nicht öffentlich. — Der Pole ist noch nicht tief genug gesunken um diejenigen Männer, welche die Rechte der Nation behaupten wollten, wegen der unglücklichen Folgen ihrer Unternehmungen zu tadeln; aber von ihnen vortheilhaft und von ihren Siegern nachtheilig zu sprechen — daran hindert ihn die Furcht vor Mishandlungen, die sich der Russe häufig erlaubt, ohne daß auch der mit Unrecht gemishandelte, auf Genug-

thuung rechnen darf, dafern ihm nicht Familienverbindungen im rußischen Heere, einige Wichtigkeit verschaffen.

Einige Anekdoten, die ich unterweges hörte, mögen zur Probe dienen, wie anfänglich die Einwohner des unglücklichen Polens behandelt wurden. — Um von einem, ihrer Meinung nach begüterten Polen das Geständniß zu erpressen, wo er seine Kostbarkeiten habe, legten ihm Kosacken einen dicken Strick um den Kopf, drehten diesen, vermittelst eines Knebels nach und nach zusammen, so daß am Ende, bei dem ausserordentlichen Druck, die Fugen des Hirnschädels auseinandersprangen und der Unglückliche starb! —

Die Polen hatten Bäume abgeschält, mit Hanf umwunden und mit Theer bestrichen, um sich durch ihre Anzündung Signale zu geben. Die Russen banden einen gefangenen polnischen Officier an die Spitze eines solchen Baumes, den sie unten anzündeten und so den Angebundenen allmählig verbrannten. —

Mit welcher Wildheit die Russen ihre Begierden befriedigten, läßt sich nicht niederschreiben. Ein Geschichtchen, das noch am wenigsten anstößig ist, wurde mir von einem polnischen Gastwirthe, einem Juden, bei dem ich übernachtete, erzählt, und der Erzähler versicherte ein Verwandter der handelnden Personen zu seyn. In einem kleinen Städtchen Samaitens, war eben, als die Russen einrücken, eine jüdische Hochzeit. Die versammleten Juden hielten es für das Beste, um Mishandlungen zu entgehen, die rußischen Officiere, der eingerückten Compagnie als Hochzeitgäste einzuladen. Dem Major ward ein Ehrenplatz neben der jungen nicht häslichen Braut angewiesen; er nahm sich freilich einige Freiheiten gegen die Braut heraus — dies hielt der Bräutigam aber noch für Rechte des Krieges. Jetzt gieng es nach der Schlafkammer; der Major führte die Braut hinein, zog plötzlich seinen Degen, prügelte den Bräutigam und die Verwandten hinaus, und vertrat nun die Nacht hindurch die Stelle des Bräutigams, der sich am folgenden Tage scheiden ließ. —

Die

Die schrecklichsten Folgen von den wollüstigen Ausschweifungen der Russen, sind in vielen polnischen Dörfern sichtbar, worin das venerische Uebel ganz allgemein ist. Viele glaubwürdige Männer versicherten mich, daß dieses Uebel durch die Russen verbreitet und ein großer Theil der Nation damit vergiftet sey, „vielleicht, setzten sie hinzu, könne Pohlen, alles was es erlitten habe vergessen, aber die Folgen dieser schrecklichen Ansteckung würden auch bey den spätsten Geschlechtern noch merklich seyn.“ Polens Medicinalanstalten sind schlecht und die Monarchen welche Polen theilen, könnten jetzt dem unglücklichen Volke — welches so viel erlitt! — dadurch einigen Ersatz gewähren, wenn sie für die Ausrottung dieses Uebels Sorge trügen.

In der That bedaure ich meine alten Streitgefährten, denn sobald Preussen Warschau und die umliegenden Gegenden besetzen, aus diesen Gegenden Rekruten einziehen, und hier Beurlaubte entlassen sollten, so dürfte das Uebel so gemein werden, wie es unter den italienischen Regie-

men-

mentern der Oesterreicher, im siebenjähri-
Kriege war.

Du wirst vielleicht glauben, daß die Sache durch Haß vergrössert werde, allein durch meine Bekanntschaft mit vielen Aerzten, habe ich in Rusland selbst erfahren, daß dieses Uebel hier äußerst verbreitet ist, nicht bloß in der Nachbarschaft der Hauptstadt, sondern selbst in dem entfernten Orenburg hörte ich, daß es unter dem gemeinen Manne sehr häufig sey. Allein die Kälte des Climas, das viele Baden der Russen, scheint dem Uebel entgegen zu wirken, und es minder schrecklich zu machen, als es in den südlichern Gegenden ist. Der gemeine Mann glaubt sich selbst leicht davon heilen zu können, indem er sich Queckſilber und Fett in die Hände reibt und da er wenig Fleischspeisen genießt, auch wohl gar kein Fett in seine Speisen nimmt; so ist dieses vielleicht der Grund, daß gemeine Russen bey dieser Krankheit ein hohes Alter erreichen und selbst als Soldaten dabey nicht entnervt werden. — Ueberhaupt sind die rußischen Soldaten schöne, wohlgebildete und feste Leute, und ich glaube, daß sie wirk-

wirklich hierin sich von allen europäischen Heeren auszeichnen. Die Gründe sind offenbar: das kalte Klima und die schlechte Lebensart härten der Nazionalrussen ab; er wird Soldat, muß von Zwiback, Grütze und Mehl leben, die angreifendsten Märsche aushalten — der Schwächliche erkrankt und stirbt, der Greis unterliegt, sobald die Last der Jahre eintritt, und die Armee besteht folglich nur aus den stärcksten und abgehärtesten Menschen des ganzen Volks. Aber gerade die Gleichgültigkeit gegen Menschen, bereitet Ruslands Verderben, denn wie selten ein gesunder starker Mann sey, kann man daraus beurtheilen, daß ein Obrister, der es übernimmt einen Rekruten zu stellen, vom Gutsherrn oder der Bürgerschaft, die ihn stellen sollte, fünf ja wohl gar achthundert Rubel bekömmt. Dadurch daß es die Offiziere übernehmen, die Rekruten, welche das Land liefern soll, selbst zu stellen, und dadurch, daß sie die Vakanzen ziehen, sind die Regimenter äuserst schwach; so kenne ich ein Regiment, welches nicht einmal 800 Mann stark ist. Daher war dann auch Polen, als die Revolution ausbrach, so schwach besetzt und

ein

ein Corps welches vielleicht 20000 Mann ſtark ſeyn ſollte, war kaum 8000 ſtark. Selbſt gegenwärtig iſt Polen ſchwach beſetzt; bloß die beſtändigen Märſche verheimlichen zum Theil dieſe Schwäche. Ueberhaupt hat der Krieg mit Schweden wohl hinlänglich gezeigt, daß Rußland im Kriege mit europäiſchen Mächten und disciplinirten Truppen leicht verrathen würde, daß es bei koloſſaliſcher Größe, nicht koloſſaliſche Stärke beſitze.

Die Cavallerie welche ich in Polen ſah iſt beſſer beritten, als die im Innern des Reichs, weil ſie die Gelegenheit hatte ſich aus Polen, ohne Koſten, zu remontiren. Die Koſacken ſind zum nachſetzen, zum Angriffe der Transporte vorzüglich brauchbar, da ſie muthig, leicht beritten ſind, und durch Raubbegierde angeſpornt werden; in einer Schlacht aber dürften ſie wenig oder nichts leiſten. In geſchloſſenen Gliedern zu fechten, oder durch ein ſchickliches Manövre den Feind in Verlegenheit zu ſetzen, iſt ihre Sache nicht und als Flankeurs im einzelnen, iſt der Koſacke gegen jeden leichten Kavalleriſten verloren. Jede Wunde

mit

mit der Pike ſtreckt freilich den Gegner zu Boden, aber wie leicht iſts, durch die kleinſte Wendung dem Roſſe zu parieren, und ehe der, welcher ihn führt ſich wendet, um wieder angreifen zu können, iſt er auch ſchon einigen Säbelhieben Preis gegeben und der Flanqueur welcher ſeine Piſtole zu brauchen weiß, ſchießt ihn vom Pferde, ehe er ſich naht.

Die Artillerie der Ruſſen iſt nicht ſo ſchön, als man gewöhnlich glaubt. Der Artilleriſt iſt geübt, aber die Beſpannung ſchlecht und für jene tauſend Kleinigkeiten, die zur Unterhaltung und Reparatur ſo höchſt unentbehrlich ſind, iſt wenig Sorgfalt verwendet. Ich glaube daher, daß eine ruſſiſche Armee, zur ſchnellen Retirade gezwungen, einen großen Theil der Artillerie zurück laſſen muß. Die größte Stärke der Ruſſen beſteht in der Infanterie. Ich ſah ſie geſtern zu Warſchau manöuveriren; es gefiel mir dabey, daß ſie nur in zwei Gliedern aufmarſchiert war, denn ich erinnerte mich der vielen braven Preußen aus dem erſten Gliede, welche oft durch die eignen Kugeln ihrer Kammeraden fielen, weil dieſe

se zu niedrig anschlugen, und es war daher bei unserm Bataillon in dem letzten Jahre des Krieges allgemein eingeführt, daß das erste Glied, wenn es niedergefallen war zum Laden nicht aufstand, sondern Kniend lud, und wenn es während dem Avanciren aufgestanden war, sobald es wieder niederfallen mußte, so lange liegen blieb, bis wieder Marsch kommandirt wurde. Die zwei Glieder der Russen sind noch äusserst vortheilhaft, weil sie dadurch eine grössere Fronte bilden, den Feind leichter überflügeln können, und bei dem feindlichen Artilleriefeuer, gesetzt auch daß sie davon in die Flanke genommen würden, weniger verlieren. Als ich sie aber nachher auf freiem Feld manöveriren sah, wurden mir auch die Mängel sichtbar. Die drey Glieder geben den Preussen bei allen Evolutionen mehr Festigkeit und bei dem so berühmten russischen Manöuvre, welches sie Sturmlaufen nennen, sah ich es deutlich ein, wie viel sie gegen gebildete Truppen dadurch leiden würden. Dies Manövre besteht darin: daß sie in zwey Gliedern eine so lange Fronte als möglich bilden, und in sehr schnellen Schritten mit gefälltem Ba-

jonet-

jonette, unter einem Hurah Geschrei auf den Feind losrennen. Sobald es zum Handgemenge kömmt, dürfte ihnen die Länge der Bajonette vortheilhaft seyn; aber nach meiner Ueberzeugung müßte es gar nicht mit ihnen zum Handgemenge kommen. Die große Schnelligkeit ihrer Schritte, muß bey ihnen die Heftigkeit und Wuth zum Angriffe vermehren, aber sie veranlaßt schon einige Unordnungen, die nebst den Unterbrechungen des Bodens durch Höhen und Vertiefungen in der langen Linie häufige Bogen bilden. Ich bin überzeugt, daß jede Cavallerie die auf einen solchen Bogen ansprengt, die schwache Linie durchbrechen würde; vom feindlichen Feuer hätte sie wenig zu befürchten; es könnte, da die Gewehre ohne Trichter sind, und die Infanterie nur in zwey Gliedern steht, gar nicht viel zu bedeuten haben; wäre nun aber die Linie einmal durchbrochen, hiebe die Kavallerie in beyde Flanken ein, so wäre auch alles auseinander gesprengt und ich weiß nicht, wie sich die Infanterie wieder geschwinde formiren könnte. Es läßt sich indes wohl voraussehen, daß die Russen einen solchen Angriff nicht wagen würden, so lange sie Angriffen

griffen der feindlichen Kavallerie ausgesetzt wären; aber nach meiner Ueberzeugung muß es auch gegen Infanterie ohne alle Würkung seyn. Irregulaire Truppen, weggeschreckt durch das Geschrey und den Anblick, geriethen in Unordnung und der Zeitpunkt der den Angreifenden verderblich werden mußte, blieb ungenutzt. Man nehme einmal an, daß eine Colonne nach Folards Vorschlage, den Angreifenden rasch entgegen geht, und sich, sobald die Linie durchbrochen ist, schnell in zwey Kolonnen theilt; die Festigkeit welche ihr die Tiefe giebt, macht das Durchdringen beynahe gewiß und die Wendung beym Zertheilen, würde die Feinde aufeinander werfen. Doch ohne alle künstliche Manövres, bloß durch ruhige Kälte, muß dieser Angriff vernichtet werden. Ich will zugeben, daß die Rußen, welches viel ist, bey diesem Angriffe, in einer Minute 120 Schritte machen; aber gerade diese kleine Entfernung sichert der Kartätsche die ausserordentlichste Wirkung. Die Kugeln bleiben bey einander und gehen nicht, wie es bey grössern Entfernungen der Fall ist, über den Feind hinweg. Man denke sich nun die schrecklichen Wirkungen

wenn

wenn jede Kanone in dieser letzten Minute vor dem Angriff nur zwölf Schüsse thut, und die drey Glieder der feindlichen Infanterie in einer Entfernung von 30 bis 40 Schritt, auf die Angreifenden feuern. — Dies unterliessen die Türken und Polen; sie glaubten, wenn ihnen die Russen so nahe waren, sey schon alles verloren und unterliessen es daher die letzte Minute vor dem Angriffe zu nutzen, die gerade den Feind verderben muß. . Sollten es die Russen sogar wagen einen Feind der auf Anhöhen steht auf diese Weise anzugreifen, so müßte jeder Feind, der mit seinen festen drey Gliedern ihnen indem sie die Anhöhe halb Athemlos heraufliefen, entgegenrückte, sie durch seine eigene Kraft trennen und herunterwerfen.

Du wirst mirs vorrücken, daß ich noch immer der alte Preusse sey, an die Thaten Friedrichs denke, und dabey den Vorzug vergesse, den eine Armee nothwendig haben muß, die aus keinen angeworbenen, sondern lauter Nationaltruppen besteht, die durch so viele Siege und durch große Eroberungen, sich gleich den Griechen unter An-

Anführung Alexanders, für die ersten Krieger der Welt halten und gar nicht glauben, daß ihnen irgend eine militärische Unternehmung unmöglich sey. Du hast in vieler Hinsicht recht; die Sprache welche der Russe mit keinem andern Heere gemein hat, das Eigenthümliche der Griechischen Religion, welche alle andere Glaubensgenossen für Ketzer hält, die Hoffnung auf den Schutz des Heiligen, den jeder Russe auf seiner Brust trägt, die Begierde nach Raub und Plünderung — bringe auch alles dieses noch in Anschlag und errinnere dich dann an die Deutschen, welche als Kreuzfahrer nach dem Orient zogen, erinnere dich an die Franzosen, welche unter Ludwig dem vierzehnten nur zu siegen gewohnt waren, und du wirst auch die Russen nicht für unüberwindlich halten. Nachdem sie einigen Verlust gegen die Polen erlitten hatten und aus Warschau vertrieben waren, wurden sie bereits kleinmüthig, und ich glaube, daß in einem jeden Kriege mit diesem Volke, die ersten Schlachten entscheidend seyn werden: verlieren diese die Russen, so wird ihr Muth unsäglich geschwächt werden, gerade weil jetzt ihr Stolz und Selbstvertrauen,

einem

einen so hohen Grad erreicht hat. Dieses zu vermehren ist selbst das Bestreben ihrer ersten Feldherrn und ich hörte selbst zu Warschau einen großen General auf öffentlicher Parade seinen Soldaten erzählen.

„Daß sie die ersten Krieger der Welt wären und durch Liebe für ihre Monarchin beseelt, durch die Schrecken ihrer Waffen und ihr mächtiges Hurrah, ihren Feind niederzuschmettern vermöchten"

Wie Franzosen über die Taktik der Russen urtheilen, darüber wurde mir zu Warschau eine Anekdote erzählt, die sich einige Wochen vor meiner Ankunft ereignet haben soll.

Es erschienen hier, wie man mir sagte zwey Engländer. Sie wurden dem russischen Befehlshaber als Kaufleute vorgestellt, er unterhielt sich mit ihnen in französischer Sprache, fand ein paar gebildete Männer, und zog sie zur Tafel. Nach dem Beyspiele des Generals wurden sie auch von der Suite behandelt, gewannen von diesen

Herrn

Herrn eine beträchtliche Geldsumme und kehrten, mit einem russischen Passe versehen, über Danzig nach Frankreich, ihrem Vaterlande, zurük. Sie schrieben dies selbst dem russischen Befehlshaber, und von dem Briefe, den man sich heimlich vorwies, ist dieses die abschriftliche Uebersetzung.

„Zwei französische Officiere, Ew. Excellenz als Engländer vorgestellt, statten für die günstige Aufnahme, welche sie zu Warschau erhielten, den verbindlichsten Dank ab. Der Zweck ihrer Sendung war, auszumitteln: ob Ihre Monarchin wirklich im Stande seyn könnte, Truppen aus Polen gegen die französische Republik marschieren zu lassen, und ob die Taktik der Russen dem französischen Heere jemals gefährlich seyn könnte. Aus Dankbarkeit für die genossene günstige Aufnahme geben sie Ew. Excellenz den freundschaftlichen Rath, nie von dieser Taktik — die gegen wilde Völker von Nutzen seyn kann — gegen die französische Republik Gebrauch zu machen, weil sonst der

Ruhm ſcheitern könnte, den Ew. Exc. ſich zu erwerben gewußt haben.“ —

Man ſagt, daß Aerger und Uebereilung den General zu einigen Schritten verleitete, wodurch die Sache bekannt wurde. Ich habe dieſen Mann, durch den ſo viel Menſchenblut vergoſſen wurde, von nahe bei geſehen; ſein Aeuſſeres verſpricht eher einen liebreichen, als einen grauſamen Mann. Nach allem, was ich hier vom General S— höre, kann ich ihn mit niemanden anders, als dem ehemaligen preuß. General v. A— vergleichen: beides vortrefliche Soldaten und Männer mit großen militairiſchen Talenten, voll enthuſiaſtiſcher Liebe für ihre Monarchen, Freunde des gemeinen Soldaten und von ihm geliebt, abgehärtet, und ſobald es die Noth erfordert, alles zu entbehren gewöhnt; zu manchen Zeiten geſprächig, gütig und liebreich, und zu manchen Zeiten wieder: ſtrenge, übereilt und ſonderbar. Zur nöhern Charakterſchilderung des General von S— nachſtehende zwei Anekdoten:

Als Prag eingenommen war und die Ruſſen wütheten und mordeten, ließ er die

Brükke

Brükke, welche nach Warschau führte, niederschießen, wie die Russen glaubten deshalb, damit er die Besatzung von Prag sicher in seine Hände bekäme; einsichtsvolle Personen aber glauben, er habe es aus einem Anfalle von Menschlichkeit gethan, um nicht Warschau dem nemlichen Schicksale Preis zu geben, welches bereits Prag getroffen hatte; andere aber glauben, daß er seine Truppen, die wahrscheinlich mit wüthender Heftigkeit auf Warschau losgegangen wären, nicht in eine bedenkliche Lage versetzen wollte; denn wären die Russen über die Brücke gedrungen, so blieb den Einwohnern Warschaus und dem ansehnlichen Truppencorps, welches es besezt hatte, nur die Wahl übrig: sich erwürgen zu lassen, oder sich als Verzweifelte zu vertheidigen, und die verzweifelten Polen hätten hier den Russen gefährlich werden, wenigstens noch einen großen Theil des russischen Heeres aufreiben können.

Die zweite Anekdote hat Bezug auf die Preussen. S— hatte verschiedene angesehene Officiere zur Tafel geladen. Sie kamen. — „Ich bedaure, sagte er zu ih-

nen, daß ein sehr interessanter Mann ausbleibt, den ich Ihnen zur Gesellschaft eingeladen hatte; es ist der polnische Genenal D— der sich durch seinen Einfall in Preussen Ihnen wahrscheinlich seht merkwürdig gemacht hat." — Die Preussen schwiegen. Während der Tafel fing S— von neuem an: „General D— muß in der That für Sie ein wichtiger Mann seyn — er hat sich so furchtbar gemacht, drang so tief in die preussischen Staaten — Es thut mir leid Ihnen nicht die Bekanntschaft dieses interessanten Mannes verschaffen zu können." — Unwillig nahm nun ein alter preussischer Staabsofficier das Wort: „In der That, sagte er, muß General D— jedem edlen Manne interessant seyn, denn er hat irregulaire Truppen bändigen können, und diese haben sich unter seiner Anführung keines Raubes, Brennens und Mordes schuldig gemacht, und er hat seinen Zug durch keine solche Verheerung bezeichnet, als ich häufig in Warschaus Nachbarschaft sah." —

Daß diese Antwort gefühlt wurde, kannst du leicht denken, doch war man klug

klug genug, sich es nicht merken zu lassen. Ueberhaupt sind Preussen und Russen zwei so verschiedene Völker, daß sie schwerlich mit einander harmonieren können. Der russische Kaufmann ist größtentheils ungebildet; Gewinn ist ihm alles; er ist im Handel betrügerisch, und ihm Credit zu geben, äusserst gefährlich. Der russische Große ist mehrentheils fein, von glänzenden Kenntnissen; aber mehrentheils sehr stolz. Da seinen Luxus schwerlich ein anderer leicht nachahmen kann, da er mehr Macht, mehr Einfluß hat, als der Große anderer Völker, so hält er sich auch für mehr und behandelt daher jeden Großen eines andern Volks mit einiger Zurüksetzung. Die Rangordnung, die vierzehn Klassen, welche dadurch der russische Adel erhält, trennen ihn vom Adel jedes andern Volks. Der Gelehrte tritt gleich, wenn er ein angesehenes Amt erhält, in den Adel über; der Bürgerliche, der Vermögen oder Anhang besizt, kann sich leicht im Militair emporschwingen und den Adel erhalten; und daher findet man auch in den größten Städten Rußlands das Häuflein Bürger, die sich durch Erziehung, Kenntnisse,

nisse, Denkungsart und Sitten über den Pöbel erheben, äusserst klein. Es scheint Maxime des Staats zu seyn, der Ausbildung des Bürgerstandes entgegen zu arbeiten, damit nie unter ihm eine Denkungsart entstehen könne, wovon Bürgersinn und Freiheitsliebe Folgen wären und die der Landesregierung gefährlich werden könnte. Die Geistlichkeit kann dies nicht, seitdem Peter der Große die Würde des Patriarchen abschafte; sie hat nicht, wie in katholischen Ländern, große Schätze und eine Menge von ihr abhängiger Menschen zu Gebote. Ihr Einkommen ist größtentheils sehr mäßig und die hohe Geistlichkeit völlig von der Krone abhängig. Der Adel, in beinahe ausschlissenden Besiz aller Aemter und Würden — in hohen Aemtern beinahe, souverain, fühlt das Gewicht, welches ihm Familienverbindungen geben, sieht es ein, daß er in keinem Staate so viel Ansehen, so viel ausgebreitete Gewalt erhalten, so leicht Schätze erwerben und alle andere Menschen unterdrücken könnte, und wird daher das gegenwärtige System jederzeit aus allen Kräften unterstützen. Die kleine Anzahl gebildeter

Bürger

Bürger kann sich gegen ihn keinen Schritt erlauben.

Der gemeine Mann, gewöhnt an seine Sklaverei, glaubt gar nicht einmal, daß es anders seyn könnte; selbst seine Religion stumpft ihn ab, da sie blos in Ceremonien besteht und nichts hohes, Herzerhebendes hat. Die kleine Anzahl Ausländer kann auf ihn nicht wirken, da Religion und Sprache schon selbst zur Scheidewand dienen. Der Landmann, unter dem Drucke der anstrengendsten Arbeit, kann, bei schweren Frohndiensten, geringem Erwerb, unter beständiger Furcht vor der Geißel des Treibers keinen kühnen Gedanken fassen. Die Truppen, die keine bleibende Stätte haben, sondern beständig von einem Orte zum andern ziehen, können auch keine Vorliebe für einen Ort und mit keinem Bürger gemeinschaftliches Interesse haben, und würden — so bald es ihnen ihre Befehlshaber gebieten sollten, — gegen Petersburg und Moskau, so wie gegen Oczakow und Ismailow verfahren. Es sind daher leere Hoffnungen der Polen, daß Rußland selbst einer Auflösung nahe sey und wir

Deutsche

Deutsche haben von ihnen diesen Glauben angenommen, ohne gehörig zu prüfen. Rußlands Despotismus ruht auf einem festern Grunde, als die Freiheit der mehrsten Republiken und über kurz oder lang werden die angränzenden Mächte es zu spät bereuen, durch Polens Theilung die Scheidewand weggerükt zu haben, wodurch Rußland von ihren Gränzen entfernt wurde; und vielleicht sind Rußlands Kriegsheere dazu bestimmt, im übrigen Europa die Gräuel aus den Zeiten der Völkerwanderung zu erneuern! — —

Beobach-

Beobachtungen über Holland.

Die Eroberung Hollands und der übrigen vereinigten Provinzen wird ohne Zweifel einen ausgezeichneten Rang unter den Begebenheiten einnehmen, welche die französische Revolution verherrlicht, und das Glück des Menschengeschlechts bereitet haben.

Um diese Wahrheit zu fühlen, braucht man nur die topographische Lage dieser Provinzen, und ihre Besitzungen in den beiden Indien zu kennen; man braucht nur den ausgebreiteten Handel, den unermeßlichen Credit, die Ehrlichkeit der batavischen Nation, die Sitten der Völker, aus welchen sie besteht, und ihre unerschütterliche Anhänglichkeit an ihre eigene Rechte zu kennen.

Die

Die tiefe Politik des ehemaligen Hofs von Versailles zweckte immer dahin ab, den Einfluß des londner Hofes auf diese reichen Provinzen zu zerstören. Daher wurden immer die feinsten Diplomatiker zu Gesandten bei den Generalstaaten gewählt, und nur einige Zeit nach dem Fall des Hauses Bourbon sah man im Haag fränkische Gesandte erscheinen, welche mehr mit sich selbst, als mit Staatsgeschäften beschäftigt waren. Der Hof von London im Gegentheil hörte nie auf, auf die Wahl seiner Gesandten, die gewissenhafteste Aufmerksamkeit zu richten, auch verdanken das Haus Nassau und die Aristokratie ihren Triumph im Jahr 1787. nur ihrer intrikanten Thätigkeit, und der schläfrigen Nichtigkeit der französischen Minister.

Der Fall des lezten Königs der Franzosen und die berüchtigte Coalition von Pillnitz waren, in mehr als einer Hinsicht, die Früchte dieses Triumphs. Von diesem Augenblicke an hielt das usurpirende Haus Nassau gleichen Schritt mit den Englischen Ministerium, und faßte, gleich diesem, den Vorsaz, Frankreich ganz

zu

zu Grunde zu richten, indem es über dieß blühende Reich die Fackel der Zweitracht schwang, um den bürgerlichen Krieg darinn anzuzünden.

Nie würde das herrschsüchtige Albion Theil an einem so unglücklichen Kriege genommen haben, wenn es nicht auf den Beistand Hollands, und auf die Ohnmacht einer Parthei hätte rechnen können, welche unveränderlich den Bündniß mit Frankreich anhieng, und dieses als das einzige Mittel betrachtete, die Republik und die Freiheit zu retten.

So viel ist wenigstens nicht zu bezweifeln, daß das System, Frankreich auszuhungern, und sein baares Geld durch Aufkäufe im Ausland zu erschöpfen, sich nie hätte realisiren können. Die Dänen, die Schweden, die Amerikaner und die Hamburger wetteifernd mit holländischen Kaufleuten, hätten nie dahin kommen können, Frankreich Gesetze vorzuschreiben, und diese Republik hätte ihre Handlung, ihre Fabriken und ihre Schätze behalten.

Das

Digitized by Google

Das Bündniß Frankreichs mit Holland und einer festen auf Freiheit gegründeten Regierung, kann allein dem geängstigten Europa die Ruhe wieder geben, deren es so sehr bedarf, und das stolze Albion in die Schranken einer politischen Mäßigung zurückdrängen, welche es übersprungen hat.

Dieß Bündniß kann einem andern noch wichtigern zum Vorspiel und zur Grundlage dienen, welches jener unförmlichen Tripleallianz zum Gegengewicht dienen könnte, die das Werk der ehrgeizigen Politik der Herrscherinn des Nordens ist, welche ganz Europa zu verschlingen, und den Plan einer Universalmonarchie auszuführen droht, dessen Entwerfung man Ludwig XIV. schuld giebt.

Aber hat man auch wohl, nach dem Einmarsche der fränkischen Truppen in die vereinten Provinzen, die weisen Maaßregeln ergriffen, um die Früchte zu erhalten, welche man sich menschlicher Weise von dem Einfall versprechen konnte? — oder muß man nicht fürchten, daß man die Bataver nur

nur durch eine Menge vielsprechender Staatsregeln dazu vorbereitet habe, alle Perioden und alle Abwechslungen der fränkischen Revolution zu erfahren.

Wir wollen diese Frage nicht beantworten, aber gewiß würde ein unpartheiischer Politiker sehr in Verlegenheit sehn, nach den bis jezt in den vereinigten Provinzen vorgefallenen Begebenheiten über den Geist, die Absichten, und den politischen Zweck der batavischen Patrioten zu entscheiden. Dieß zu zeigen ist unser Vorsatz. Die batavischen Patrioten haben bis jezt noch nicht genug Unabhängigkeit und Freiheit genossen, um ihnen diese Begebenheiten, und alle ihre Folgen zuschreiben zu können.

Es war leicht vorauszusehen, daß beym ersten Augenblick des Einmarsches in die vereinigten Provinzen, die Repräsentanten und Agenten des fränkischen Volkes den größten Einfluß erhalten mußten, und daß es folglich in ihrer Macht stehen würde, das Glück des Volkes zu befestigen, und seine glückliche Revolution durch ihren weisen Rath zu begründen.

Nichts

Nichts war also wichtiger, als die Sendung dieser Repräsentanten, bestimmt, ein Volk vieler Zugebähren, welches bei seiner ersten Revolution, ganz Europa in Erstaunen gesezt hatte, dessen Glückseligkeit ein Wunder war, und auf welches sich Europens Blicke neuerdings, so wie auf seine Befreier hefteten. Das Glück dieses Volkes mußte den Ruhm der fränkischen Republik, kaum neugebohren, ausmachen, indem es ihren Einfluß bis an die Ufer der Nordsee ausdehnte.

Sollte man aber wohl diese wichtige Sendung Deputirten des Nationalkonvents auftragen? Aufrichtig zu reden, glauben wir, nein! denn ob wir gleich so aufrichtig, als irgend jemand das Verdienst, die Talente, den Muth und den wahren Republikanism bewundern, welche diese majestätische Versammlung unsterblich machen werden; so glauben wir doch, daß keines ihrer Mitglieder unpartheiisch genug gewesen sey, um ausserhalb Frankreich, die Revolution eines großen Volkes, nach den Grundsätzen einer uninteressirten Politik leiten zu können. Jedes Mitglied dieser

Ver-

Verſammlung, welches uns überreden wollte, daß es alle ſeine Mäßigung und ſeine Unpartheilichkeit mitten unter den Leidenſchaften, dem Privathaß, den Partheien, welche ſie ſo oft theilten, erhalten habe, würde in unſern Augen nur ein Unwiſſender oder ein Heuchler ſeyn. Ein ſolcher Charakter iſt mehr als menſchlich.

Die franzöſiſche Regierung hätte alſo, auſſerhalb des Convents, Männer von entſchiedenen Republikanism, von einer erprobten Vaterlandsliebe und Tugend wählen ſollen, um ihnen eine zugleich ſo ehrenvolle und ſo ſchwere Sendung aufzutragen. Sie hätten mit einer Inſtruktion verſehen werden müſſen, welche den Abſichten Frankreichs und des bataviſchen Volkes gleich angemeſſen geweſen wären. Dieſe Menſchen, keiner Parthei huldigend, würden das Volk vor den Klippen der Uebertreibungen, und den Laſtern aller Partheien bewahret haben.

Nichts iſt leichter, als zu einem Volk zu ſagen: Werft eure Blicke auf die Verirrungen und Fehler unſrer Revolution,

und sucht sie zu vermeiden. Jedermann kann diese schönen Phrasen wiederholen, aber nicht so leicht ist es, die Quelle dieser Verirrungen und Fehler anzuzeigen, und dem Volke den Weg vorzuzeichnen, der es davon entfernt.

Diese Gesandten hätten bei ihrer Ankunft in Holland sich mit solchen Batavern umgeben müssen, die weder an religiösen noch politischen Vorurtheilen kleben, die bereit sind, dem Wohl ihres Vaterlandes alles aufzuopfern, und derer Anzahl größer ist, als man sich bei einer so eingeschränkten Bevölkerung versprechen könnte. Diesen achtungswerthen Männern hätte man ausschließlich alles Vertrauen schenken müssen, auf welches sie gerechten Anspruch haben. Man hätte ihnen Stellen, die ihren Talenten angemessen wären, geben, und ihnen dann sagen müssen, und würde ihnen ohne Zweifel gesagt haben:

„Verrätherei, Mangel an Thatkraft, Feigheit und Unwissenheit waren die Hauptursachen unserer Unglücksfälle, in den wichtigsten Zeitpunkten unsrer Revolution.

lution. Wir schränkten uns auf halbe Maaßregeln ein. In den Zeiten der Crisen hörten wir zu sehr auf die Stimme gewisser Philanthropen, und haben es versäumt, das Uebel in der Wurzel auszurotten. Dadurch überlieferten wir den Staat den schrecklichsten Convulsionen. Durch unsre eigne Schwachheit gaben wir den intrikanten, und treulosen Demagogen Mittel in die Hand, sich der Regierung zu bemeistern, und waren feig genug, mit einem grausamen Stillschweigen die Erwürgung unsrer Mitbürger in ganz Frankreich zu ertragen. Nur unsre außerordentliche Bevölkerung, die Fruchtbarkeit unsers Bodens, unsere unermeßlichen Hülfsquellen, haben uns vom gänzlichen Untergang errettet.

Ihr aber, Bataver, bewohnt ein Land, welches nur durch Kunst besteht, und welches die Industrie immerhin den Ozean abzustreiten gezwungen ist. Alle eure Reichthümer sind idealisch, und beruhen nur auf eurem Credit, oder auf euren prekairen Besitzungen. Eure Bevölkerung und eure Hülfsmittel würden durch innerliche Unruhen bald erschöpft werden. Ihr müßt also dasjenige, so zu sagen, in einem Tage ausführen, wozu wir ein halbes Jahr nöthig hatten.

Eure Revolution vom Jahr 1787. mußte euch die Feinde des Volks kennen lernen. Die

Verbrechen, welche sie seit diesem traurigen Zeitraum begiengen, rufen euch laut genug zu, daß diese ausgearteten Kinder des Vaterlandes unverbesserlich sind, daß sie unter euch nur Unruhen und Uneinigkeit säen, und eure heilsamsten Maaßregeln hemmen können. Spart inzwischen ihr Blut, welches sie unter dem Schwerde des Gesetzes zu vergiessen verdient hätten; man muß das Volk nicht an ein so trauriges Schauspiel gewöhnen. Aber wollt ihr Friede haben, so ahmt den Amerikanern nach, macht ein Verzeichniß der berühmtesten Oberhäupter dieser strafbaren Cabale, zwingt sie, den Schaden, welchen sie dem Staate durch so verderbliche, als unnütze Verschwendung zugefügt haben, zu erstatten, und treibt sie dann ins Ausland, um dort vor Schaam und Verzweiflung zu vergehen! Auf diese Handlung der Gerechtigkeit folge eine allgemeine Amnestie; man muß nie Menschen verfolgen oder strafen, welche blos fanatisirt oder verführt sind.

Wir wollen euch keine Gesetze vorschreiben, aber wir wünschen zu wissen, welche Regierungsform ihr wählen möchtet. Die Anarchie ist unter allen politischen Uebeln das schlimmste.

Wollt ihr eine freie Regierung feststellen, wollt ihr sie auf Grundsätze bauen, welche euch [illegible] eurer Rechte sichern, so stürzt diese

go-

gothische Sammlung von Souverainitäten um, welche aus jeder Provinz, ja selbst aus jeder Stadt, einen Staat im Staate bilden, und den Staat durch ihre Ansprüche nur zu verwirren taugen. Vernichtet alle Vorrechte und Privilegien eurer Staaten und eurer Städte, welche sich zu sehr dem feudal System nähern, und eine aus einer rechtmäßigen Repräsentation entspringende Nationalkonvention vereinige euch unter einerlei Gesetze und einerlei Regierung.

Keine herrschende Religion mehr, der Staat muß keine haben, er muß sich darauf einschränken, allen Sekten, die in seinem Schoße existiren, unbeschränkte Freiheit zu geben, ohne eine davon zu schützen oder einzuschränken, woraus Unordnungen entspringen müssen. Eure provisorische Regierung daure nur so lange Zeit, als nöthig ist, um eine gesezmäßige Versammlung zusammen zu berufen.

Bewacht mit der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit eure Volksgesellschaften; sie sind nüzlich, sie sind sogar nothwendig, in so fern sie nicht mit der Staatsgewalt wetteifern, und nicht auf Anmaßungen abzwecken. Sie müssen das Beispiel des Muthes, der Thatkraft und des Eifers geben, aber noch mehr dasjenige

der Unterwürfigkeit und der Ehrfurcht gegen das Gesetz.

Vergeßt hauptsächlich nicht, daß ihr mit dem allzumächtigen Albion im Kriege begriffen seyd, und daß ihr alle Kräfte anstrengen müßt, um dessen Minister zu einem ehrenvollen Frieden zu zwingen. Alle Reichthümer der Individuum müssen in diesem kritischen Augenblicke dem Staate zu Hülfe kommen. Man kann das Volk gegen diesen treulosen Bundsgenossen nicht genug zur Rache auffordern; in Kirchen und auf öffentlichen Plätzen muß unaufhörlich die schreckliche Erzählung der Greuel erschallen, welche sie, im Augenblick ihres schimpflichen Rückzugs, in diesen reichen Provinzen verübt haben.

Bataver, wenn ihr dieser Moral folgt; werdet ihr bald des Friedens und der Ruhe geniessen; ihr werdet bald auf den Ruinen des unförmlichen Gebäudes der alten Verfassung, welche alle Keime der Tyranney in sich trug, das majestätische, unsterbliche Gebäude einer neuen, den wahren Grundsätzen angemessenere Konstitution sich erheben sehen. Bringt ihr nachher Ordnung in alle eure Operationen, sowohl im Finanz- als im militairischen und politischen Fach; so wird diese Ordnung die anscheinende Schwachheit eurer Hülfsmittel ersetzen,

ersetzen, und die Weisheit eures Systems wird ihre Wichtigkeit und Kraft vergrößern."

So würden diese vorurtheilsfreien Abgesandten gesprochen, und ihre Weisheit würde sich nicht auf unfruchtbare Worte beschränkt haben; sie hätten durch Rath und Beispiel Gutes gewirkt, und den Weg angezeigt, der zum Gelingen führt.

Wir wollen nicht untersuchen, ob die zu dem batavischen Volke abgesandten Stellvertreter des fränkischen Volkes ein so weises Betragen beobachtet haben, und noch weniger, ob sie irgend ein System zur Grundlage ihrer Negoziationen legten, oder ob nicht vielleicht die Begebenheiten, deren Zeugen sie waren, die einzigen Regeln ihrer täglichen Operationen ausmachten; aber wenn sie wirklich kein bestimmtes System bei Uebernahme einer so wichtigen Sendnng entworfen hätten; so hätten sie viel besser gethan, erst ihre eigenen Kräfte in Betrachtung zu ziehen, und sie nicht zu übernehmen.

Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß eine so große Unternehmung, als die Vernichtung eines alten Systems mit allen seinen Verhältnissen ist, in den ersten Augenblicken einer Revolution sehr große Schwierigkeiten hat, und daß

daß wenig Menschen Geisteskräfte und Genie genug besitzen, um alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und gerade dem Ziel zuzuwandeln.

Aber, wenn wir auf die Stimmung der Bataver während der zwei ersten Monate der Revolution, auf die allgemeine Hingebung, auf den Enthusiasm rechnen, den sie überall beym Anblick der Franken an den Tag legten, die sie als ihre Brüder und Befreier von einer so langen und grausamen Unterdrückung betrachteten so müssen wir daraus schließen, daß unter wachsamen und weisen Oberhäuptern, sie fähig gewesen wären, alles zu unternehmen, ohne sich von den Grundsätzen der Ehre und Gerechtigkeit zu entfernen. Man brauchte dazu nur ihre Energie zu unterhalten, und sie nicht zu unterdrücken.

Warum ist denn aber der Gemeingeist gegenwärtig fast gänzlich verändert? warum ist das allgemeine Interesse durch das Persönliche erstikt? warum haben politische Chameleons sich der Regierung bemeistert, und treiben ihre Frechheit so weit, die wahren Patrioten zu verfolgen, indem sie die Feinde des Volks nach Herzenslust im Schooße des Staats intrikiren lassen? Warum erhebt diese englisch-statthalterische Parthei die unreine Quelle alles unsres

Un-

Unglüks ihr stolzes Haupt so drohend? Warum ist unsere Armee so jämmerlich organisirt, und warum bleiben unsre Flotten so unthätig in unsern Häfen? Warum sind unsre Finanzen in dem verzweifelten Zustande, und warum läßt man ihre Regie gierigen Calkulatoren um nicht noch härtere Ausdrücke zu gebrauchen, welche uns Gesetze vorschreiben?

Die Antwort auf diese Fragen und eine Menge anderer von gleicher Natur ist ganz einfach; man hat die Revolution ohne Zwek und ohne System angefangen; und sie erzeugte nur ein unförmliches Ungeheuer von Regierung, die man mit keinen Namen bezeichnen kann, und welche jedem Individuum die Freiheit läßt, sich der Rechte und Prerogationen des Souverains anzumaßen.

Was würde wohl erfolgt seyn, wenn im vergangenen Jahr der König von Preussen, neuerdings koalisirt, sich an den Gränzen der vereinten Provinzen mit einer Armee von 50000 Mann gezeigt hätte? die französischen Repräsentanten würden bald ihren Flug nach Paris genommen haben, von jenen unglüklichen Stellvertretern des batavischen Volkes begleitet, die das Uebel vorausgesehen und würksame Mittel, um es zu verhüten, vorgeschlagen hatten, während die Zurügebliebenen beym Anmarsche

der

der preussischen Truppen Gnade verlangt, und von dem Haus Nassau erhalten hätten, um das sie sich sowohl verdient gemacht hatten, indem sie sich einer großen Nationalreform aus allen Kräften widersezten.

Auch ist die Neutralität Friedrichs III. in diesem kritischen Augenblick in unsern Augen der zuverlässigste Beweis seiner aufrichtigen Gesinnungen gegen Frankreich, und giebt uns Hoffnung, daß der Berliner Hof sein Interesse zu wohl kennen werde, um es der Wiedereinsetzung einer Familie aufzuopfern, welche, früh oder spät, ihm lebhafte Kränkungen bereiten würde.

Was bey dem traurigen Zustand der Dinge, noch mehr unsre Hoffnungen erhöht, ist die Stellung, in welche sich die fränkische Regierung bei ihrer neuen Organisation sezt, der lebhafte Antheil, den sie an dem Schiksal der Bataver nimmt, und ihre tiefe Ueberzeugung, daß die Einrichtung einer neuen Ordnung der Dinge in den vereinten Provinzen unentbehrlich sey, wenn das Bündniß beider Republiken zu ihrem wechselseitigen Vortheil gereichen soll.

Die fränkische Regierung sieht gegenwärtig die Irrthümer ihrer Agenten ein, welche durch ihre Unwissenheit die glüklichen Folgen

der

der batavischen Revolution ein Jahr lang zurükgehalten haben. Sie erkennt gegenwärtig, daß die Hartnäckigkeit, mit welcher sich einige Provinzen der Zusammenberufung einer Nationalversammlung entgegensetzen, nur durch die Intriken einiger schlauen Aristokraten bewirkt wurde, welche geschickt genug waren, beym Anfange der Revolution sich in die Provinzialstellvertretung zu drängen, und sich nun darin zu befestigen suchen; welche, vereinigt mit den blinden Anhängern des Hauses Oranien, unter dem Vorwande der Furcht vor der Schreckensregierung die wahren Patrioten zu unterdrücken, und ihre Stimmen zu ersticken suchen. Aber sie werden ihre Absicht nicht erreichen; sie haben sich zu bald entlarvt, und werden durch ihre Versuche nur Verzweiflung und Schaam einerndten. Umsonst hofften sie die tapfern Vertheidiger der fränkischen Freiheit zu Werkzeugen ihres Ehrgeizes zu brauchen; die fränkische Regierung wird nicht zugeben, daß die Soldaten der Republik ihren Ruhm beflecken; sie sind nur bestimmt, um die Aristokraten und ihre verächtlichen Stützen zu hemmen, und sie zu der Nichtigkeit zurükzubringen, aus der sie sich niemals hätten erheben sollen. Die fränkische Regierung will das Reich der Freiheit und Gleichheit in der batavischen Republik, so wie in der fränkischen befestigen. Sie wird

alle

alle Gewalt gegen diejenigen anwenden, welche dieses wohlthätige Reich umstürzen oder verwirren wollen. Die würdigen Mitglieder des ausübenden Direktoriums wünschen Einheit und Untheilbarkeit bei der batavischen Republik sowohl, als bei der fränkischen. Sie sind zu aufgeklärt, um nicht zu fühlen, daß dieses das einzige Mittel ist, um das Bündniß beider Völker zu verewigen und ihr Glück und Heil daraus entspringen zu lassen. Nichts wird sie also zu einer Abweichung von diesem erhabenen System bewegen können. Auf diese unveränderliche Absicht können die batavischen Patrioten ihre Beruhigung gründen, sie können mit Eifer und ohne Geräusch an dem großem Werke einer Nationalreform arbeiten, und dem erstaunten Europa zeigen, daß sie, sich selbst gänzlich überlassen, das Beispiel Frankreichs zu benutzen wußten, und daß die Tugenden und Laster der Revolution für sie nicht verloren waren.

Ein-

Einfälle

bei Durchlesung der neuesten fränkischen Constitution

vom 23sten Sept. 1796.

Es ist bekannt, daß der fränkischen Constitution die Rechte und Pflichten des Menschen und des Bürgers vorausgeschickt sind. Diese lassen sich nicht dekretiren, nicht befehlen, nicht aufzwingen. Sie sind keine Gesetze, und sollen es auch nicht seyn: Aber sie sind die Basis aller Gesetze, der Grundstein jeder guten Staatsverfassung. Sie sind das, was in der Mathematik die vorausgeschickten Grundsätze sind, die keines Beweises bedürfen. Jedermann, der sie lieset, der sie höret, muß ihnen Beifall geben; denn sie fließen aus der Natur des Menschen, sie sind auf die unumstößlichsten Vernunftprincipe gebaut, ohne sie läßt sich keine glückliche Menschengesellschaft denken.

Und

Und wenn demungeachtet Geschöpfe auftreten, die sich auch Menschen nennen, weil sie ein menschliches Antlitz haben; wenn dergleichen Geschöpfe das, was der Menschheit am heiligsten und ehrwürdigsten ist, verschreien und lächerlich machen; wenn diese (wie z. E. der Baireutische Zeitungsschreiber in seinem Gewäsch vom Jahr 1791 und 92 und der berüchtigte Wiener Hofmann) das edle Wort Freiheit absichtlich mit Frechheit und Zügellosigkeit verwechseln, und den verblendeten Deutschen immer vorpredigen: „Die Franzosen machen euch frei — von Geld und Gut; sie machen euch alle gleich — gleich arm, gleich elend;" so sieht man offenbar, dieses Gezücht handelt aus eigennützigen Absichten; es will sich bei den Tyrannen der Erde einschmeicheln, und von ihnen gelobt (und was die Hauptsache ist) beschenkt seyn; oder es will die Principe der Kinder der Finsterniß in Schutz nehmen, und sie immer weiter verbreiten, damit sein jüngster Tag, der wie ein Wetter über alle Beförderer des Aberglaubens und des Sclavensinnes einbrechen wird, noch etwas verzögert werde, und damit es in scheinbarer Ruhe die Brocken seines Raubes und die Früchte seiner Schmeichelei verzehren könne.

Anders denken und handeln die Kinder des Lichts. Sie freuen sich, so oft eine Nation ihr

Joch

Joch abschüttelt, und ihre Ketten zerbricht. Sie werden warm, wenn sie bemerken, wie die Zahl derer, die Menschheit erkennen und schätzen, immer größer wird. Sie tragen selbst alles dazu bei, um die Begriffe von Freiheit und Gleichheit zu läutern, die Nebenbegriffe von Zügellosigkeit und Ausschweifung abzusondern, und einzelne Menschen, so wie ganze Nationen, von ihrer Würde, von ihren angebornen Rechten, die ihnen kein Wütrich nehmen darf, die sie um keinen Preiß veräußern dürfen, zu überzeugen.

Dies ist auch die Absicht, warum ich meine Einfälle dem Publikum vorlege. Der größere Theil der Leser wird sie nicht bedürfen. Aber es giebt noch immer viel Schwache unter uns, und ein gut Theil schlafen. Würden doch jene gestärkt, diese erweckt! — Nun zur Sache.

Die vorausgeschickten Rechte des Menschen und Bürgers bestehen aus 22 Artikeln; die Pflichten aus 9 Artik. die Constitution selbst aus vierzehn Titeln und aus 377 Artikeln. — Ueber diese einen Commentar zu schreiben, sie zu zergliedern, ihre Vortrefflichkeit, oder auch wohl zuweilen ihre Schwächen anzugeben, (denn welches menschliche Werk trägt nicht diesen Charakter der Menschlichkeit an sich,) dies gehört nicht in meinen Plan. Es sey genug, ein-

einzelne auszuhecken, und an ihnen zu zeigen, wie weit man in Deutschland noch in den meisten Gegenden noch zurück ist.

Art. 1. Die Rechte des Menschen in Gesellschaft sind: Freyheit, Gleichheit, Sicherheit, Eigenthum.

Um keine falschen Ideen mit diesen Wörtern zu verbinden, werden sogleich die richtigen Begriffe davon gegeben.

Art. 2. Die Freyheit bestehet darin, daß man thun kann, was den Rechten eines Andern nicht schadet.

Es giebt wenige Worte, die so vieldeutig wären, als das Wort Freyheit. Kein Wunder, wenn daher seine mannichfaltigen Bedeutungen unter einander geworfen, und mit einander verwechselt wurden.

Wie groß ist der Haufe, der die natürliche Freyheit des Menschen nicht von der bürgerlichen, diese nicht von der moralischen unterscheiden kann; der nicht weiß, daß die erstere nur so lange dauert, als die Menschen sich in keinem Staatskörper vereinigen, und daß jeder nur in seiner Einsiedeley thun kann, was er will; der nicht weiß, daß die leztere ein Prärogativ der menschlichen Vernunft ist, ein Vermögen, unter mehreren

reren Fällen das jenige zu wählen, was man für das Beste hält? Wie nothwendig war es daher; daß die Verfertiger der fränkischen Constitution eine richtige Definition von der bürgerlichen Freyheit geben, die einem jeden erlaubt, das zu thun, was keinem Andern schadet.

Sollte wohl diese Verstattung einer so unschuldigen bürgerlichen Freyheit von den strengsten Aristokraten können angefochten werden? So sollte man bey dem ersten Anblick des zweyten Artikels fragen. Aber man bedenke nur: Wo bleiben nun die Privilegien, wo die vielen Dispensationen, von denen sich so viele faule Bäuche in allen Dikasterien nähren? Werden nicht fast in allen Provinzen Deutschlands die erlaubtesten, billigsten und gerechtesten Sachen von den Magistraten, Consistorien und Ministerien ausgehöckt? Und werden diese Mäckler, die von ihren Fürsten mehrentheils auf Sporteln und Accidenzen angewiesen werden, weil ihr eigner Schlund alles verschlingt, — werden diese nicht fürchterlich brummen, wenn jeder ehrliche Bürger, ohne erst eine Concession und Dispensation zu verlangen, thut, was er ohne den Schaden seiner Mitbürger gar wohl thun kann? Darf man sich also noch wundern, wenn die Hochweisen und Hochwürdigen Herrn nebst

nebst ihrem Durchlauchtigen und Gnädigen Sultanen nichts von der edeln bürgerlichen Freyheit wissen wollen, sie als Contrebande betrachten, die Censuren schärfen, die Volksaufklärer als Rebellen verfolgen, und manchen braven Mann in Arrest bringen, oder des Landes verweisen? — O glückliches Frankreich! wohl deinen Bürgern, die ungehindert an ihrem Wohl arbeiten, und als freye Menschen weder nach Privilegien noch Dispensationen, weder nach Innungen noch Zünften fragen! Wie sehr wird sich im nächsten Jahrhundert dein Wohlstand heben, wenn das benachbarte Deutschland, entvölkert von helldenkenden, geschickten und verfolgten Denkern und Künstlern, in tiefen Verfall gerathen wird!

Nicht weniger zweydeutig ist der Begriff von Gleichheit, unter welcher sich eine große Menge Dummköpfe die Aufhebung des Unterschiedes aller Stände und aller Eigenthumsrechte gedacht haben. Wie nothwendig war es daher abermals auch von dieser den rechten Begriff festzusetzen?

(Der Beschluß im künftigen Heft.)

Digitized by Google

DD
193
N46

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Digitized by Google